ED106-83 - 1

DELAIVE, George

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 3911/67 | Best. ED 106/83
Rep. / | Kat. /

ED-106-83-2

23. September 195

Herrn

Generalstaatsanwalt Bruisset

B r ü s s e l

Verehrter Kamerad!

Schon seit mehr als acht Jahren arbeite ich systematisch an der Erforschung des deutschen Widerstandes, wobei mir die Totenehrung besonders am Herzen liegt. Es sind drei illustrierte Werke in der Entwicklung begriffen: über das Zuchthaus Brandenburg, die Strafanstalt Plötzensee und das KZ Sachsenhausen. Da ich auch die bei uns umgekommenen Ausländer indiese Totenehrung mit einbeziehen will, bin ich auf die Unterstützung unserer alten Leidensgenossen im Auslande angewiesen. Und so wende ich mich heute auch an Sie mit der Bitte um Hilfe.

Nachdem die siegreiche Sowjetarmee uns aus dem Zuchthaus Brandenburg befreit hatte und nur noch ca 200 Kranke zurückblieben, sah ich im Zuchthaushospital noch einen Belgier an der TBC dahinsiechen. Es war Laurent van Ausloos, der dort in Brüssel Polizeipräsident gewesen sein muß. Mir wäre viel daran gelegen, wenn ich von ihm ein Bild mitveröffentlichen könnte. Können Sie mir vielleicht zu einem brauchbaren Porträt verhelfen? Vielleicht ist es Ihnen auch möglich, mir die Adressen der Hinterbliebenen anzuvertrauen?

Noch in den letzten Tagen wurde in Brandenburg auch noch der Krankenhausdirektor George Delaive hingerichtet, der auch als Ornithologe bekannt gewesen sein muß. Könnten Sie mich wohl mit der Witwe in Verbindung bringen?

Ich erinnere mich noch einiger weiterer Belgier, die in Brandenburg unterm Fallbeil sterben mußten. Waren es nicht Polizeioffiziere des Namens Kayser und van Damme?

In Plötzensee starb eine belgische Zahnärztin

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

In Holland gibt es ein zentrales Institut, welches sich mit der Erforschung der Resistance befaßt. Falls es in Belgien etwas Ähnliches geben sollte, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mich mit diesem Institut in Verbindung bringen wollten.

In der Hoffnung auf baldige Wunscherfüllung verbleibe ich in alter kameradschaftlicher Verbundenheit

mit freundlichen Grüßen

Ihr

ED-106-83-3

DORNIG, Richard

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 - 4

12. August 1951

Frau
Oberingenieur Richard Dornig
Berlin-Wilmersdorf
Landauerstr. 10

Sehr geehrte Frau Dornig! Wahrscheinlich haben Sie mich gehört, als ich im NWDR am 8. Juni erneut gesprochen habe, nachdem ich schon am letzten August vorigen Jahres an gleicher Stelle über die Katastrophe berichtet hatte, die in Brandenburg schon im Februar vorigen Jahres hereingebrochen war. Erinnere ich mich recht, dann haben wir uns auch im Frühjahr 1950 im Büro von Walter Löffler gesprochen, als Sie im Begriff standen, nach Münster oder Osnabrück zu fahren, um dort dem Prozess gegen die Denunzianten Ihres Gatten beizuwohnen.

Eben kam ich zurück von einem längeren Aufenthalt in Düsseldorf, wo ich im ganzen Industriebezirk Freunde und Verwandte prominenter Opfer Brandenburgs besucht, Archive durchgearbeitet und derart viel wertvolles neues Material für mein Brandenburgwerk mitgebracht habe.

Ich wäre Ihnen nun sehr dankbar, verehrte Frau Dornig, wenn auch Sie mich erneut unterstützen wollten, damit es mir derart möglich ist, auch Ihrem Gatten bei meiner Totenehrung vollauf gerecht werden zu können. Lesen Sie bitte einmal

den beiliegenden genauen Wortlaut meiner letzte Rundfunkrede, der Ihnen gerne überlassen bleibt. Übrigens ist auch eine Wiederholung der ganzen Sendereihe vorgesehen, wie all diese Reden auch in Buchform erscheinen sollen. Im Hessischen Rundfunk (Frankfurt) können Sie meine Worte am 24. August, abends 8 Uhr 50, nochmals hören.

Haben Sie doch die Güte, mir recht bald und recht ausführlich zu schreiben. Berücksichtigen Sie bitte, dass ich absolut alles in Brandenburg zurücklassen musste, weshalb ich Ihnen dankbar wäre, wenn Sie mir alle persönlichen, politischen und juristischen Daten erneut zur Verfügung stellen wollten, womöglich auch ein kleines Bild, falls Sie über eine Dublette verfügen. Sehr willkommen wäre es mir natürlich auch, wenn Sie mir einmal einen Pressebericht über die Verhandlung gegen die Denunzianten leihen könnten.

Mit verehrungsvollem Gruss verbleibe ich

Ihr ergebener

ED-106-83-5

DÖRY von JÁBAHAZA, Ladislaus

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 - 6

14. August 1950.

Lieber Walter Hammer !

Ich kann Ihnen garnicht sagen, wie sehr ich mich über Ihr " Lebenszeichen " - hier sei dies triviale Wort einmal gebraucht - gefreut habe. Vor Monaten brachte unsere Zeitung, die sich nach sehr vielen und nicht immer vorteilhaften Metamorphosen zurzeit " Das Freie Wort " nennt, die Nachricht " Lebt Walter Hammer ?" Seitdem nichts mehr. Ich habe sofort einen Bericht mit den gleichen Worten ind der Umstellung " Walter Hammer lebt !" eingereicht und gleichzeitig Ihre Adresse mitgeteilt und gebeten, dass man Ihnen ohne Verzug einige Nummer der Zeitung aus letzter Zeit und auch zu Ihrer Förderung die Anschriften unserer Leute in Hamburg, die über einige Beziehungen verfügen, mitteilem möge. Es wird geschehen. Vielleicht dient es Ihnen zu etwas Gutem. Hoffen wir es.

Ich sitze leider immer noch in Brückenau (nicht Pfalz !) fest, da es mir nicht möglich ist, die untragbaren Bedingungen zur Erlangung einer Wohnung zu erfüllen. Mit der Haftentschädigung ist es in Bayern eine Schweinerei, denn der gute Dr. Auerbach denkt nur an <u>seine</u> Leute und verursacht auf diese Weise die gefährliche Ausbreitung eines Antisemitismus unter den politisch Verfolgten Bayerns, die sich immerhin auf 120 000 Leute beziffert. Ich habe unseren Ministerpräsidenten Dr. Ehard vor einiger Tagen bei einem Presseempfang in Brückenau selbst darauf aufmerksam gemacht.

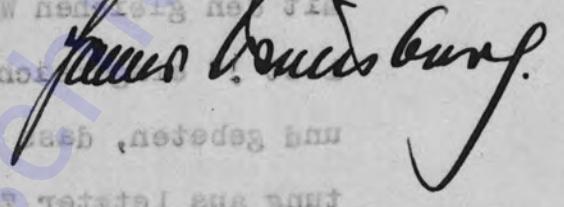
Von unserem Baron Döry habe ich lange nichts mehr gehört. Letzthin fragte ich bei ihm an, ob er einige Chopinnoten, die ich doppelt habe oder selbst nicht spiele, von mir geschenkt haben wolle - selbst dieser Brief blieb bis heute ohne Antwort. Seine

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Briefadresse ist Ihnen wohl bekannt ? L a n d s h u t , Seligentalerstr. 15 / II. Vielleicht ist er länger als vorgesehen in England hängen geblieben, wo er im Frühjahr an einem internationalen Schachkampf teilnahm.

Es würde mich freuen, bald wieder von Ihnen zu hören. Schreiben Sie doch mal wieder für das Freie Wort, es bringt immerhin etwas Geld. Unsere Chance auf dem Gebiet der Journalist ist zurzeit erbärmlich.

Seien Sie für heute herzlichst gegrüsst von Ihrem



Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 – 7

Ladislaus
Baron Döry

Landshut, 19. XII. 50
Seligenthalerstr. 15/II.

Lieber Kamerad!

Im Besitze Deines Schreibens vom 10. XII. aus Hamburg freue ich mich aufrichtig von Dir nach monatelanger Pause wieder ein Lebenszeichen zu erhalten. Auch ich gehöre zu jenen Vorsichtigen, die sich scheuten, Aktenmaterial in die Ostzone bezw. in die Hände der ostzonalen „Gestapo" zu senden. Überdies wollte ich abwarten, bis Du mir selbst Deine neue „festliche" Adresse mitzuteilen in der Lage wärest.

Mit größtem Interesse las ich die Aufklärungsschrift „Totenhaus auf dem Görden" u. das tragische Ende des von Dir geleiteten „Forschungsinstituts Brandenburg", ein Bericht, der meine schlimmsten Befürchtungen übertraf! Er zeigt auch deutlich die enorme Gefahr auf, in der wir alle „Nichtkommunisten" leben u. wie wenig es uns im Falle eines ostzonalen Zugriffs nützen würde, daß wir einstens Hitlergegner waren! –

Ich unterschreibe jedes Wort, das Dr. Kurt Hiller an Dich aus London v. 8. 8. 50 schrieb!! Leider werden wir Idealisten nie verstanden werden u. nie den Dank ernten, den wir verdienen. Aber wir bleiben, was wir waren, auch

/.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

(auch) in Zukunft, weil wir nicht anders sein können: ritterliche Idealisten!

Ich bin gerne bereit, Dir nach Hamburg Akten u. Memoiren aus meiner Leidenszeit 1943–45 einzusenden. Du kannst alles nach Belieben verwerten u. verwenden, nur die Dokumente bitte ich nach Gutdünken retour. Solltest Du etwas veröffentlichen, so bitte ich um entsprechende Benachrichtigung. (Meine guten Beziehungen zur Horthy-Regierung sollen möglichst nicht erwähnt werden!) (Bei Einmarsch- bezw. Beschlagnahmegefahr seitens der Ostzonenpolizei würde ich die Vernichtung aller Dokumente anraten!)

Das wäre für heute alles! Ich wünsche Dir neben weiterer erfolgreicher Arbeit auch Genesung von Deinem Herzleiden. Versuche es einmal mit der natürlichen Heilkraft der Mistel (Mistelsaft oder Mistelpillen), die auch mir mehrfach sehr geholfen hat. —

Mit besten Grüßen u. Weihnachtswünschen

Dein aufrichtig ergebener

2 Blg. retour!

Ladislaus Hory

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106-83 - 8

21. Januar 1951

Herrn.
Ladislaus Baron Döry von Jobahaza
L a n d s h u t
Seligenthalerstr. 15 II

Lieber Kamerad! Hab herzlichen Dank für die Hilfsbereitschaft, die aus Deinem Brief vom 19. vorigen Monats sprach. Verzeihe, dass ich erst heute antworte. Es ging mir gesundheitlich recht schlecht. Aber nun werden die Tage wieder länger. So hoffe ich denn, im Frühjahr mit dem übrigen Unkraut neu aufzublühen, sodass ich der Nachwelt unser Brandenburgbuch doch nicht schuldig zu bleiben brauche. Wie gesagt, ich bin Dir für die zugesagte Unterstützung aufrichtig dankbar.

Zu meiner grossen Freude sind mir dieser Tage mehrere aufschlussreiche Tagebücher anvertraut worden. Auch im übrigen sind viele alte Kameraden aus der Reserve herausgetreten, die sie sich so lange auferlegt hatten, als sie mich der ostzonalen Gewalt unterworfen sahen. Das jedoch ändert nichts an der bedauerlichen Tatsache, dass ich nun an das reiche Material von Brandenburg nicht mehr herankommen kann. Ich hatte da drüben tatsächlich das grösste Archiv des deutschen Widerstandes aufgebaut.

Besonders herzlichen Dank für das Vertrauen, welches Du mir bekundet hast dadurch, dass Du den Worten Kurt Hillers zugestimmt hast. Es lässt sich tatsächlich kaum bestreiten, dass ich für die nun zu lösende Aufgabe wirklich der gegebene Mann war. So hoffe ich denn, dass es mir noch vergönnt sein wird, das Werk zu vollenden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es ist sehr freundlich von Dir, mir ein so weit reichendes Verfügungsrecht über die in Aussicht gestellten Dokumente einzuräumen. Du darfst Dich darauf verlassen, dasskein Missbrauch damit getrieben wird. Im übrigen glaube ich gaigbtnicht, dass die Stalinisten sich einen Überfall auf Westeuropa leisten werden. Sollte er aber kommen, dann können wir uns alle begraben lassen, dann wird wohl auch von meinen Dokumenten nichts übrigebleiben. Wir wollen es in jeder Situation nicht an Mut fehlen lassen. Nur dem Mutigen gehört die Welt!

Hab besonderen Dank für den Hinweis auf die Heilkraft der Mistel. Es wird schon wieder werden!

Nun sollte es mich freuen, wenn Du mir recht bald die in Aussicht gestellten Dokumente herschicken wolltest.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 — 9

Baron Ladislaus DÖRY

Landshut, 1. Juni 51
Seligenthalerstrasse 15

Herrn Walter HAMMER,
Schriftsteller/HAMBURG

Verehrter Freund und Kamerad !

Zunächst muss ich um Entschuldigung bitten, dass ich Deinen lieben Brief vom 8.4.a.c. erst heute beantworte, aber ich war in den letzten Wochen privat und geschäftlich überaus beansprucht. Ich danke Dir vor allem für die Übersendung des Artikels im "Freien Wort" ,16.März 1951, "Europäer in den Höllen Hitlers", in welchem Du mir eine mich ungemein ehrende Erwähnung zuteil werden liessest, die auch hier allgemeines Interesse erregt und mir in vieler Hinsicht wertvoll ist. Wenn es nicht Männer gäbe, die immmer wieder mutig und unbeirrbar die infamen Schandtaten der früheren Despoten und Nazimörder ins Licht der Öffentlichkeit rückten, so wären wir und unsere damals aus reinem Idealismus gebrachten Opfer schon längst vergessen. Es ist und bleibt Dein unschätzbares Verdienst, in Wort und Schrift alle die Leiden und den Opfertod jener unzähligen Verfolgten der Hitlertyrannei vor aller Welt aufzuzeigen und ihnen so ein posthumes ehrendes Denkmal zu setzen.- Lieber Freund Hammer, diese Deine Verdienste werden wir Überlebenden jener Schreckenstage Dir niemals vergessen !

Ich habe mich nunmehr nach langem Zuwarten entschlossen, Dir meine Memoiren, die ich vor einigen Jahren diktierte, nach Hamburg zu übersenden, da ich sehe, dass Du dort ein dauerndes Domizil gefunden hast. Diese Memoiren bestehen aus zwei Arbeiten:
Ein ziemlich flüchtiges Diktat von ca. 1oo Schreibmaschinenseiten, das meine ganze Leidensgeschichte mit sämtlichen Details festhält; diese Arbeit habe ich seither nicht mehr überarbeitet, die vielen Fehler sind auf die Unzulänglichkeit meiner Schreibfräuleins, die ich damals beschäftigte, zurückzuführen; zur Überarbeitung fand ich bis heute keine Zeit, ---dies zu Deiner Information.
Die zweite Arbeit ist eine Expertise für die Bavaria, ca. 3o Schr.-Seiten, und sollte ursprünglich die Basis für einen Zuchthausfilm abgeben, doch bestand in München-Geiselgasteig nie die ernste Absicht, diesen Tatsachenbericht über die deutsche Schandjustiz auch filmisch zu verwerten. Dieser Film hätte nur in Frankreich oder Amerika gedreht werden können,- heute dürfte es schon zu spät sein. Aber vielleicht kommt noch seine Zeit ! Abwarten !

Alle meine Angaben sind hundertprozentig wahr, ich habe nichts beschönigt oder verschwiegen und besitze auch die nötigen dokumentarischen Unterlagen, um den Wahrheitsbeweis für meine Geschichtsschreibung zu erbringen. Diese Dokumente möchte ich zunächst nicht aus der Hand geben, da sie für mich sehr wertvoll sind, vielleicht kannst Du zu einem späteren Zeitpunkt in dieselben Einsicht nehmen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

IED-106-83-10

10.Juni 1951

Herrn
Ladislaus Baron Doery von Jobaháza
L a n d s h u t
Seligentalerstr. 15

Lieber verehrter Kamerad! Herzlichen Dank für die grosse Freude,die Du mir mit Deinem ausführlichen Brief und den aufschlussreichen Tagebuchblättern bereitet hast.Mit der Rücksendung werde ich nicht lange warten lassen. Hingegen ist es mir leider nicht möglich, ~~xxxxxxxxx~~ Dir noch weitere Exemplare von den sechs Artikeln zu schicken, die unter dem Gesamttitel "Europäer in den Höllen Hitlers" erschienen sind. Belegexemplare sind ein sehr rarer Artikel, und zwei oder drei volle Sätze muss ich mir doch zurücklegen.

Zunächst konnte ich Deine Memoiren nur überfliegen, aber dabei ist mir schon mancherlei aufgefallen. Als Erstes: anbei mit der Bitte um womöglich postwendende Rücksendung als Drucksache (mein letztes Exemplar!) ein Bild von Heinrich Schlösser, der also nicht mehr unter den Lebenden weilt.Wenn ich nicht von all meinen Papieren in Brandenburg weggebissen worden wäre, hätte ich über Schwarz ausführlich berichten können,so aber kann ich höchstens seinen Tod bestätigen,ohne über das Delikt noch etwas aussagen zu können.

Zu Seite 45: Ob Langer und Postel hingerichtet worden sind, kann ich noch ermitteln. Auf Seite 47 erwähnst Du den Namen Huber.Tatsächlich sind zwei Bayern hingerichtet worden, wovon der eine Huber , der andere Hutzelmann hiess. Auf der gleichen Seite kommst Du auf Pfarrer Anton Scholz zu sprechen, der am Tage meiner Flucht noch oben auf dem Görden als Geistlicher fungierte.Wenn ich nicht irre,~~xx~~habe ich Dir auch schon ausführlicher über ihn berichtet. Der ekelhafte Zwerg, der Dir in der Aufnahme so böse auf die Nerven gefallen ist, war allgemein verhasst. Er galt auch als fanatischer Gefolgsmann des sogenannten Führers. Sein Name ist mir im Augenblick entfallen, doch werde ich ihn noch folgen lassen. Auf Seite 52 erwähnst Du Wernitz,Fleischer aus Plaue, der sehr unterschiedlich beurteilt worden ist. Jedenfalls hat man ihn wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu vier Jahren Haft verurteilt.Zwei Jahre hatte er in unserm Bau schon abgebüsst, als man ihn wegen Krankheit beurlaubte.Wenige Tage vor meiner Flucht, Ende Februar 1950, habe ich ihn noch oben auf dem Görden gesprochen.Auf Seite 53 erwähnst Du einen Pfarrer Axmann. Es hat sich da offenbar gehandelt um den Studentenpfarrer Dr.Alois Wachsmann, einen alten Qickborner, dessen Schwester ich noch kennenlernte, als sie vor ungefähr zwei Jahren die Urne heimholte,nachdem sie langes Zögern überwunden und der Einäscherung zugestimmt hatte. Auf Seite 55 sprichst Du von einem Oberlehrer; es handelt sich um Hugo Reichel, dem ich helfend beigesprungen bin,so dass er jetzt wieder als Oberlehrer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Indem ich Dich bitte, mir den Empfang meiner Memoiren zu bestätigen, hoffe ich, dass Dich dieselben interessieren und manche Anregung bringen.

Mit besten Grüssen und Empfehlungen

verbleibe ich Dein sehr ergebener und dankbarer

Ladislaus Döry

P.S.

1.) Erbitte Manuscripte nach Durchsicht retour!

2.) Im Pianohaus C. Hirsch in München, Lindwurmstr. 1, ist ein 18jähriges Mädchen angestellt, deren Vater am 15. Nov. 1943 in Brandenburg wegen Wehrkraftzersetzung hingerichtet wurde. Das Mädchen heißt Gertrud Schwarz. Könntest Du mir über diesen Fall irgend etwas mitteilen? Franz (Hans) Schwarz scheint auch vom 4. Senat des Berliner Volksgerichts verurteilt worden zu sein.

3.) Könnte ich von dem „Höllen-Hitler"-Aufsatz noch einige Exemplare für Freunde im Ausland erhalten?

Herzlichst

ED-106-83-10

10.Juni 1951

Herrn
Ladislaus Baron Doery von Jobaraza
L a n d s h u t
Seligentalerstr. 15

Lieber verehrter Kamerad! Herzlichen Dank für die grosse Freude,die Du mir mit Deinem ausführlichen Brief und den aufschlussreichen Tagebuchblättern bereitet hast.Mit der Rücksendung werde ich nicht lange warten lassen. Hingegen ist es mir leider nicht möglich, ~~xxxxxxxxx~~ Dir noch weitere Exemplare von den sechs Artikeln zu schicken, die unter dem Gesamttitel "Europäer in den Höllen Hitlers" erschienen sind. Belegexemplare sind ein sehr rarer Artikel, und zwei oder drei volle Sätze muss ich mir doch zurücklegen.

Zunächst konnte ich Deine Memoiren nur überfliegen, aber dabei ist mir schon mancherlei aufgefallen. Als Erstes: anbei mit der Bitte um womöglich postwendende Rücksendung als Drucksache (mein letztes Exemplar!) ein Bild von Heinrich Schlösser, der also nicht mehr unter den Lebenden weilt.Wenn ich nicht von all meinen Papieren in Brandenburg weggebissen worden wäre, hätte ich über Schwarz ausführlich berichten können,so aber kann ich höchstens seinen Tod bestätigen,ohne über das Delikt noch etwas aussagen zu können.

Zu Seite 45: Ob Langer und Postel hingerichtet worden sind, kann ich noch ermitteln. Auf Seite 47 erwähnst Du den Namen Huber.Tatsächlich sind zwei Bayern hingerichtet worden, wovon der eine Huber , der andere Hutzelmann hiess. Auf der gleichen Seite kommst Du auf Pfarrer Anton Scholz zu sprechen, der am Tage meiner Flucht noch oben auf dem Görden als Geistlicher fungierte.Wenn ich nicht irre,~~xx~~habe ich Dir auch schon ausführlicher über ihn berichtet. Der ekelhafte Zwerg, der Dir in der Aufnahme so böse auf die Nerven gefallen ist, war allgemein verhasst. Er galt auch als fanatischer Gefolgsmann des sogenannten Führers. Sein Name ist mir im Augenblick entfallen, doch werde ich ihn noch folgen lassen. Auf Seite 52 erwähnst Du Wernitz,Fleischer aus Plaue, der sehr unterschiedlich beurteilt worden ist. Jedenfalls hat man ihn wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu vier Jahren Haft verurteilt.Zwei Jahre hatte er in unserm Bau schon abgebüsst, als man ihn wegen Krankheit beurlaubte.Wenige Tage vor meiner Flucht, Ende Februar 1950, habe ich ihn noch oben auf dem Görden gesprochen.Auf Seite 53 erwähnst Du einen Pfarrer Axmann. Es hat sich da offenbar gehandelt um den Studentenpfarrer Dr.Alois Wachsmann, einen alten Qickborner, dessen Schwester ich noch kennenlernte, als sie vor ungefähr zwei Jahren die Urne heimholte,nachdem sie langes Zögern überwunden und der Einäscherung zugestimmt hatte. Auf Seite 55 sprichst Du von einem Oberlehrer; es handelt sich um Hugo Reichel, dem ich helfend beigesprungen bin,so dass er jetzt wieder als Oberlehrer

Institut für Zeitgeschichte Archiv

an einer Schule in Brandenburg wirken kann. Seite 64 ist die Rede von einem Schweizer. Sollte es sich da um das üble Subjekt Louis Messerli gehandelt haben, einen materiellen Landesverräter und gefährlichen Denunzianten? Ihm wäre ich beinahe zum Opfer gefallen, denn regelrecht hat er mich ans Messerliefern wollen, um derart Vorteile für sich rauszuschinden. Wir hatten aber auch noch einen zweiten Todeskandidaten auf dem Görden, der aus der Schweiz kam: Paul Stämpfli, dessen Memoiren erschienen sind im Europa-Verlag, Zürich: "In Deutschland zum Tode verurteilt". Irgendwo sprichst Du von "Haus 4", welches Du aber wahrscheinlich überhaupt nicht zu sehen bekommen hast. Die Häuser 3 und 4 lagen nämlich rechts und links neben dem Krankenhaus noch hinter der breiten Strasse, über die sogar die Eisenbahn fuhr.

So viel für heute. Wenn ich Deine Tagebücher genauer durcharbeite, wird mir sicher noch mancherlei auffallen.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich in alter kameradschaftlicher Verbundenheit

Dein

ED-106-83-11

17.Juni 1951

Herrn
Ladislaus Baron Doery von Johahaza
L a n d s h u t
Seligentalerstr. 15

Lieber Kamarad! Wie ich Dir vorige Woche ein Bild mitschicken konnte, so kann ich auch diesen Zeilen einen Gesamtprospekt meines Verlages beifalten, worin Du auf Seite 11 wahrscheinlich Deinen Zellengenossen Kurtz Paetzold wiedererkennen wirst. Er kam 1944 nach Brandenburg in unser Aussenkommando Brennaborstadt, wegen Betruges im Rückfall verurteilt. Er war eine sehr problematische Natur, war aber im Grunde seines Wesens sicher kein übler Mensch.Er hat auch verschiedene Menschenbeglückungspläne drucken lassen. Als ich Ende 1932 seinen Berlin=Roman veröffentlichen wollte, war unser Kurt Paetzold plötzlich verschwunden - schon damals wegen Betrugs verhaftet. Ich war nicht wenig erstaunt, als er mir dann ein Dutzend Jahre später in Brandenburg begegnete. Ich muss Dich leider um Rückgabe des Verlagsprospektes bitten, weil ich auch davon nur zwei Exemplare besitze. Paetzold starb 45 in Berlin (Herbst). Während Heinrich Schlösser erst am 1.November 43 hingerichtet wurde, musste Philipp Postalschon am 25.Oktober 43 sein Leben in der Mordgarage lassen. Josef Langner,der schon etwas früher nach Brandenburg kam, wurde am 13.Dez.43 hingerichtet.

Gestatte mir heute einige Verbesserungsvorschläge, die Dir doch sicher willkommen sein werden. Du sprichst stets von Häftlingen, wo es richtig "Gefangene" heissen müsste. Als Häftlinge galten lediglich die in den Konzentrationslägern Festgehaltenen. Die Leute, die von Dir als Ganghelfer bezeichnet werden,hiessen ziemlich allgemein in fast allen Zuchthäusern "Kalfaktoren". Vom Pfarrer Scholz sagst Du irgendwo :"Als er nach einigen Wochen mein Vertrauen völlig errungen hatte, gab er mir auch die jeweilige Kriegslage bekannt----" Richtig müsste es wohl heissen: "Als ich nach wenigen Wochen sein Vertrauen errungen hatte....".Denn er war es ja wohl, der Gefahr lief, nicht wahr?

Es würde sich für Dich wohl empfehlen, dem Fürsten Ernst zu Hohenberg von Deiner Begegnung mit Prälaten Dr. Stanowsky zu berichten ,füge dann doch bitte einen Gruss von mir bei: Radmer bei Nieflau, Steiermark.

Von Professor Dr.Josef Kriss dürfte Dir bekannt sein, dass auch er zu den wenigen Begnadigten Todeskandidaten Brandenburgs gehört hat. Sicher kennst Du auch sein im Sachlichen anfechtbares Buch"im Zeichen des Ungeistes", worin er auch über Brandenburg (wie gesagt,nicht ganz zutreffend) berichtet hat.

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

Leider geht aus Deinem Tagebuch nicht hervor, ob der Journalist Dr. Walter Ulmann dem Leben erhalten geblieben ist. Vielleicht stehst Du mit ihm in Verbindung?

Indem ich Dir heute Dein Tagebuch mit herzlichem Dank zurückschicke, bitte ich Dich, recht bald wieder einmal von Dir hören zu lassen. Insbesondere wäre ich Dir dankbar für Dein Bild. Sollte schon etwas von Dir gedruckt erschienen sein, dann versäume bitte nicht, mich zu bedenken. Insbesondere bin ich natürlich sehr begierig auf Deinen Abschiedswalzer.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich in alter kameradschaftlicher Verbundenheit

Dein

P.S.
Am 8. Juni sprach ich abends um 7 Uhr 10 Minuten lang im NWDR, dem Hamburger Sender über Brandenburg. Es soll starke Wirkung von meinen Worten ausgegangen sein. Schade, dass Du mich nicht hören konntest. Eine Wiederholung ist geplant. Ich werde nicht versäumen, Dich dann beizeiten aufmerksam zu machen. Die ganze Sendereihe soll auch noch in Buchform erscheinen, wovon ich dann auch Dir ein Exemplar zu sichern bemüht sein werde.

Nochmals: Alles Gute!

ED-106-83 – 12

Landshut / Bay.
Seligenthalerstr. 15
14. Jänner 1952

Baron
Ladislaus v. Döry,

Verehrter lieber Freund!

Entschuldige diesen verspäteten Dank für die Geburtstagsgratulation vom 15. XI. 51 (– sie verschwand irgendwie in einer Ablage-Mappe; –) zugleich übersende ich Dir meine besten Wünsche für 1952, auf daß unsere gemeinsamen „Sorgen" einem heiteren Himmel weichen und unsere „Hoffnungen" sich erfüllen mögen.

Ich danke Dir nochmals für alles, was Du in meiner Sache bis jetzt getan hast, Du hast mir damit einen großen moralischen Dienst erwiesen. Bleiben wir stets eingedenk, daß wir politische Idealisten waren, die sich dem Verbrechertreiben nicht beugen wollten und daß unser Widerstand auf guten und edlen Motiven beruhte, auf dem unantastbaren Prinzip wahrer Humanität, von dem wir aber auch in Zukunft nicht abweichen werden und dürfen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

solange im Osten über weite Gebiete der Erde und über Millionen Menschen die Fahne mit dem Kainszeichen einer Verbrecherdiktatur weht. – – –

(Diese Zeilen sind nur für Dich bestimmt, – vernichte, bitte, diesen Brief, man weiß nicht, was die Zukunft bringt.)

Für diesmal genug, ich hoffe, bald wieder von Dir zu hören und bleibe mit besten Grüßen und Empfehlungen

Dein ergebener

Ladislaus Döry

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-13

125 Tage

125 Tage!
125 Nächte!
War mein Leben eine Frage
In der Hand der Schicksalsmächte.

Drohte mir der Guillotine
Bläutig aufgesperrter Rachen!
Täglich gings mir durch die Sinne:
Werd ich morgen noch erwachen?

Besser ist das Los des Kranken,
Der daheim im Tode ringt,
Dem in fiebernden Gedanken
Doch noch die Genesung winkt.

Schöner ist das Los des Kriegers,
Dem der Feind die Wunde schlägt,
Der den Lorbeerkranz des Siegers
Auf der blassen Stirne trägt.

Furchtbar ist das Los der Armen,
Die das Urteil schuldig spricht!
Ohne Hoffnung und Erbarmen,
Ohne Trost und Zuversicht:

Die dem Tod entgegenharren,
Wo das Grauen sie umspinnt,
Die entsetzensvoll erstarren,-
Und doch auch nur Menschen sind!

----- o -----

Dory von Jabolaya

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ladislaus von Döry:
Endlich-schrieb Schwester Margit aus Wien - kann ich Dir die Antwort der Führerkanzlei auf mein zweites Gnadengesuch mitteilen :"Das Urteil wird nicht vollstreckt.Der Verurteilte bleibt bis Kriegsende in einem Zuchthaus in Verwahrung.Dies hat der Führer angeordnet. gez. Im Auftrag: Dr.Lüdtke."- Meine Schwester fügte noch einige Dankesworte an Got und den Führer(!) hinzu. Das bedeutete für mich die Lebensrettung!Am andern Tag wurde ich zum Vorstand Dr.Bodenbender gerufen:"Horthy hat also doch etwas für Sie getan",mit diesen Worten empfing mich Dr.B.,als ich in seine Kanzlei eintrat.Inwiefern,fragte ich.Dr.B. zeigte mir ein Schriftstück des Oberreichsanwalts in Berlin, demzufolge er angewiesen sei,die verschärften Bestimmungen meiner Haftrallen zu lassen,mir die Fesseln abzunehmen;überdies würde ich von Brandenburg wegkommen und ins Zuchthaus Straubing überführt werden.- "Das ist aber eine sehr angenehme Nachricht",sagte ich bescheiden,kommt dies einer Begnadigung gleich?Das wird sich noch herausstell meinte er.Meine Frage, ob in Straubing auch Hinrichtungen stattfänden, verneinte er.Ich kehrte sofort in meine Zelle zurück,wo ich den mich empfangenden Wachtmeister Wigand kurz mitteilte,dass mir in Kürze die Fesseln abgenommen würden.Am 12.Februar 1944 kurz nach Mittag öffnete sich meine Zelle und Wigand nahm mir freudestrahlend die Handfesseln ab.Wir drückten uns gerührt die Hände,sein Gesicht leuchtete sichtlich vor Freude und auch mich durchströmte ein Glücksgefühl.

Ladislaus Döry von Jobahaza,Brandenburg, Anfang November 1943:
Mein Bruder Andor war in Budapest in Audienz beim Reichsverweser von Horthy gewesen und Horthy hatte ihm seine Intervention in Aussicht gestellt.Das war von entscheidender Wichtigkeit für mein weiteres Schicksal.Meine Schwester erzählte noch, dass sie von Andor aus Budapest ein Telegramm vom 28. Oktober erhalten hatte mit dem Inhalt:"Consilium günstig.Intervention wird vom ungarischen Aussenamt energisch betrieben."Also war meine Vorausberechnung doch richtig gewesen....Die Tatsache meiner ungarischen Staatsbürgerschaft,die ich im November 1942 rückerlangt hatte und die hierdurch gegebene Möglichkeit eines Eingreifens Horthys konnte mich vor einer Hinrichtung bewahren....Andererseits erwog ich(und zwar,wie sich später herausstellte,war mein Gedankengang richtig),dass bei der schlechten aussenpolitischen Lage Deutschlands die Freundschaft Ungarns überaus wichtig sei und daher ein Wunsch des Reichsverwesers von Horthy schwerlich überhört werden könnte.....Einige Wochen später erhielt ich folgenden Brief: An Baronin Margit Döry,Wien I :Sehr geehrte Baronin!Wie uns das Berliner Aussenamt mitteilt,wurde über Intervention des königlich ungarischen Gesandtschaft in Berlin die Hinrichtung ihres zum Tode verurteilten Bruders Ladislaus Baron Döry aufgeschoben. Mit ergebenen Handküssen gez.vonStojay (kgl. ung.Gesandter in Berlin). - Nun hatte ich es schwarz auf weiss. Ungarn hatte interveniert,meine Hinrichtung war aufgeschoben!Allerdings nur aufgeschoben,das Urteil blieb in Kraft,eine Begnadigung war noch keineswegs erfolgt,aber es war klar,dass der diplomatische Schritt gewirkt hatte,sonst wäre ja nicht einmal dieser Aufschub bewilligt worden.Ueberdies hatte es einen diplomatischen Notenwechsel gegeben und die ungarische Regierung hatte ihr Interesse an meiner Existenz zum Ausdruck gebracht. Das musste sich auch für die Zukunft günstig auswirken,solange Deutschland Wert auf ein freundnachbarliches Verhältnis zu Ungarn legte.

Ladislaus Döry von Jobahaza nach seinem Klavierkonzert:

Die Produktivität von Brandenburg habe ich nie wieder erreicht.Unter dem Druck der Todeszelle und der bevorstehenden Hinrichtung vollbrachte ich eine einmalige Höchstleistung in gedanklicher Konzentration und künstlerischer Tiefe.Die Sonette gelangten später,als ich schon in Freiheit war,aus Wien unversehrt in meine Hände und ich musste kaum einen Beistrich oder ein Wort ändern,mit solcher Genauigkeit war alles entworfen und niedergeschrieben worden.Dabei muss man bedenken,dass ich kein Papier zu Korrekturen übrig hatte und mich immer mit dem knappsten Raum begnügen musste.Auch bei den Kompositionen musste ich im Voraus das ganze Tonstück im Kopf entwerfen und dann die Takte genau auszählen,um mit der Komposition in Anbetracht der Papierknappheit auszukommen.Wer sich in meine damalige Lage versetzen kann,wird meiner künstlerischen und physischen Leistung gewiss seine Anerkennung nicht versagen.....

ED-106-83-15

Musik hinter Kerkermauern

Mit achtzehn anderen Todeskandidaten kam am 15. Oktober 1943 ein Komponist gefesselt ins Zuchthaus Brandenburg, wo er als Hitlergegner hingerichtet werden sollte. Mitten in einem von ihm dirigierten Konzert hatte ihn die Gestapo vom Podium herab verhaftet, nachdem eine Reinmachefrau ihn denunziert hatte. Dieser 46 Jahre alte Komponist Ladislaus Doery von Jobahaza war Ungar von Geburt.

Bei den Papieren, die er gleich beim Eintreffen in der sogenannten Hausvaterei hatte deponieren müssen, befand sich auch eine eigene Komposition des Künstlers. Dieses Werk noch ein einziges Mal spielen zu dürfen, war sein sehnlichster Wunsch. Er wurde ihm erfüllt vom Oberlehrer der Strafanstalt, der sich kühn über das ausdrückliche Verbot solcher Vergünstigungen hinwegsetzte. Mit aller Vorsicht wurde zu klug abgepaßter Zeit der Musiker aus seiner Todeszelle in die große Kirche geführt, wo sich ein Steinway-Flügel befand.

Mit Tränen in den Augen stürzte sich der ungarische Komponist auf dieses Instrument und spielte dann mit einer Inbrust, daß alles ringsum verzaubert zu sein schien. Alles war vergessen, der Ort und die drohende Hinrichtung. Erst nach einer Stunde besann man sich wieder auf die Wirklichkeit. Unauffällig konnte der Komponist in seine Todeszelle zurückgebracht werden.

Ladislaus Doery von Jobahaza gehörte dann noch zu jenen verschwindend wenigen Bevorzugten, die begnadigt wurden. Er ist nach Süddeutschland auf Transport geschickt worden; trotz eifriger Nachforschungen hat sich noch nicht feststellen lassen, ob er nun auch lebend davongekommen ist. Ungeklärt blieb auch immer noch die Frage, ob sein „Letzter Walzer", wie er seine letzte Komposition an diesem Tage betitelt hatte, der Welt erhaltengeblieben ist.

*

Ein anderer, ebenfalls als politischer Todeskandidat nach Brandenburg gekommener Musiker, der einem Berliner Philharmonischen Orchester angehört hatte, erbat beherzt, als ihm und einigen 20 weiteren Unglücklichen eines Montags eröffnet wurde, daß sie in wenigen Stunden von Henkershand sterben sollten, als letzte Gnade die Erlaubnis, noch einmal sein geliebtes Musikinstrument spielen zu dürfen, sein Cello, welches ihm Weggenosse durch die Gefängnisse geworden war, denn auch ihn hatte man aus einem Konzertsaal heraus verhaftet.

So erklangen plötzlich die Saiten seines Cellos in die atemlose Stille des A-Flügels von Haus I, der die Todeskandidaten beherbergte. Aus dem tiefen beklommenen Schweigen heraus horchten hinter den Gittern die gefesselten Menschen auf: Musik zwischen Kerkermauern! Himmlisch klar und leise, aus tiefster Seele, geformt aus Künstlerglück und Abschiedsschmerz, ein inbrünstig gespieltes Lied voll Leid und Weh — Händels „Largo" ertönte. Und als Ausklang am Ende eines Lebensweges schloß sich dann nach kurzer Pause hier im Angesicht des Todes auch noch ein „Ave Maria" an. Dann fiel der Bau wieder in tiefes und langes Schweigen.

Unvergeßlich bleibt dieses erschütternde Erlebnis jenen wenigen Ueberlebenden, die damals Zeugen des Abschiedsgrußes sein durften, ohne aber dann noch selber mit unter das Fallbeil geschickt zu werden, einer Abschiedsklage des Künstlers, kurz bevor er von der Bühne des Lebens abtrat — für immer. Des Musikers Hand erstarrte bald darauf, er starb unterm Fallbeil. Auch sein Andenken sei in diesen Tagen geehrt. Es waren nicht weniger als 100 Künstler und Gelehrte, die im Zuchthaus auf dem Görden von Henkershand sterben mußten. Auch der Dichter Erich Knauf war dabei, dessen Lied „Heimat, deine Sterne" noch nicht vergessen ist.

Walter Hammer

„Märkische Volksstimme" Nr. 209, Seite 2

„Faust" im Stadttheater Frankfurt (Oder)

Das Register der Faust-Aufführungen ist so vielseitig, so vielsinnig wie das Werk selbst. Es gibt keinen Inszenierungsstil für den „Faust", von dem man sagen könnte, er habe absolute Gültigkeit.

So läßt sich denn Frank Lothar in seiner Inszenierung nicht von dem Gedanken leiten, die kleinere Bühnen früher zur Verzichtleistung zwangen. Es geht uns heute darum, weite Kreise unseres Volkes an die Ur-Idee dieses Werkes heranzuführen. Die Regie (Bild: Siegfried Schäfer und Frank Lothar) bedient sich des Gerüsts, das mit sparsamsten Mitteln starke Wirkungen garantiert und den Rahmen der konventionellen Bühne überwindet. So wird mit den Voraussetzungen der frankfurter Bühne eine moderne Lösung, ein brauchbares Milieu geschaffen. Die Aufführung ist ein Erfolg, das vorausgeschickt. Es wäre unbillig, mit Maßstäben zu messen, die anderwärts eine Berechtigung hätten.

Gut war der Gesamteindruck, erfreulich auch die recht befriedigende Besetzung der Nebenrollen, ein gar nicht zu unterschätzendes Moment. Die von Hans Borlisch geschriebene Bühnenmusik ist mehr als nur dekoratives Element, besonders eindrucksvoll die Orgelpartien. Die einzelnen Szenenbilder sind von unterschiedlicher akzentuierender Kraft.

Rudolf Schlösser spricht als Faust die Monologe mit wohltuender Mühewaltung, während man in dem verjüngten Faust etwas mehr von jener Synthese aus tiefster Leidenschaft und hoher Geistigkeit gesehen hätte. Frank Lothar variiert den schillernden Charakter des Mephisto mit reichen

ED-106-83-16

DÜWEL, Richard

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS BR

DER SENATOR FÜR INNERES

Geschz.: V F - 0254/00
(Angabe bei Antwort erbeten)

BERLIN, DEN 26. August 1958

(i) BERLIN-WILMERSDORF
FEHRBELLINER PLATZ 2
FERNRUF: 87 05 91, APP.: 5213
(----------) ---------- (nur im Innenbetrieb)

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

ED-106-83-17

Lieber Walter Hammer !

Eine in Berlin wohnhafte Frau Dr. Hildegard L e s t hat sich an Herrn Senator Lipschitz gewandt in der Frage ihres hingerichteten Verlobten Richard Düwel. Wenn ich mich recht erinnere, hast Du mir gegenüber Richard Düwel einmal erwähnt, der 1944 bei der UFA verhaftet worden ist und im Oktober 1944 in Brandenburg/Havel hingerichtet wurde.

Alle Bemühungen etwas Näheres über das Verfahren gegen Düwel zu erfahren waren bisher ergebnislos. Lediglich aus den Personalakten des Gefängnisses Tegel geht hervor, daß Düwel am 28.8.1944 zum Tode verurteilt worden ist.

Pfarrer Dr. Poelchau hat in einem Schreiben vom 9.3.1946, als er noch bei der Deutschen Zentralen Justizverwaltung tätig war, bestätigt, daß er Düwel als Seelsorger auch in Brandenburg besucht hat. Mir war bisher nicht bekannt, daß Poelchau auch Gefangenen in Brandenburg Beistand geleistet hat.

Solltest Du irgendwelche Unterlagen über Richard Düwel in Deinem Archiv haben, wäre ich Dir sehr dankbar, wenn Du mir mitteilen könntest weswegen Düwel angeklagt war und ob andere Personen in diesem Verfahren mit verwickelt gewesen sind. Frau Dr. Lest hat es unterlassen bisher einen Antrag auf Anerkennung als Hinterbliebene eines PrV und Entschädigungsansprüche anzumelden. Sollten ihre Angaben zutreffen, soll versucht werden der Frau Dr. Lest zu helfen, obwohl die Frist für die Anmeldung von Anträgen bereits verstrichen ist.

Für

Mat. 4032 a. Din A 4. 50 000. 3. 57

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Für eine baldige Antwort wäre ich Dir sehr dankbar.

Mit besten Grüßen
i.A.

Für

ED-106-83 - 18

27. August 1958

An den
Herrn Senator für Inneres
Berlin - Wilmersdorf
Fehrbelliner Platz 2

Akt.Z. V.F. - 0254/00

Lieber Walter Löffler!

Es freut mich, zum traurigen Fall Dr. Richard Düwel einiges Wesentliche beitragen zu können. Ich hoffe, nötigenfalls noch einiges mehr darüber folgen lassen zu können - das hängt ganz von meinem gesundheitlichen Befinden und meiner beruflichen Beanspruchung ab. Jedenfalls werde ich mein Bestes tun, darf im übrigen auf die beiliegende Drucksache und die auf ihr rot angestrichenen Stellen hinweisen.

Dr. Richard Düwel, der im Zuchthaus Brandenburg die Zugangsnummer 1908/44 erhielt, ist dort am 9. Oktober 44 enthauptet worden. Es mag sein, daß Pfarrer Dr. Poelchau ihm noch zuletzt ~~geistigen~~ Beistand geleistet hat, denn er hat seinen erkrankten Amtsbruder Pfarrer Bartz in einigen wenigen Fällen vertreten.

Der verstorbene Hindenburg-Biograph Schultze-Pfälzer hat in seinem Buch "Kampf um den Kopf" auf Seite 126 dem Fall Düwel einen kleinen Abschnitt gewidmet, wovon ich Dir nötigenfalls eine Abschrift schicken kann, wenn Dir das erwähnte Buch dort nicht zur Hand ist.

Das Wichtigste aber: Das Urteil und die Urteilsbegründung kann ich Dir in einer Fotokopie mitschicken, die ich aber für mein Archiv zurückerbitten muß. Die Quelle ist auf der Rückseite genau angegeben. Sicher hast Du dort eine Möglichkeit, dieses wichtige Dokument abschreiben oder sonstwie kopieren zu lassen. Es darf aber in meinem Archiv nicht fehlen, weshalb ich Dich ebenso herzlich wie dringend bitte, für baldige Rücksendung zu sorgen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Mit der jetzigen Frau Dr. Hildegard Lest habe ich von Brandenburg aus in Briefwechsel gestanden. Die Dame wird sich dessen gewiß noch erinnern. Ich bitte, ihr meine besten Grüße zu vermitteln und meiner redlichen Freude darüber Ausdruck zu geben, daß es mir nun noch vergönnt ist, ihren Widergutmachungsansprüchen eine solide Fundierung verschaffen zu können.

Mit besten Grüßen verbleibe ich

in alter kameradschaftlicher Verbundenheit

Dein

ED-106-83-19

Dr. Hildegard Rose Lest

Berlin-Wilmersdorf
Laubenheimer Straße 15
Telefon: 83 70 25

18.4.59

Herrn Walther Hammer
H a m b u r g 39
Veerstücken 9

DR. R. DÜWEL

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich erhielt Ihre Adresse von Herrn Oberregierungsrat Löffler, der mir riet, mich an Sie zu wenden, da ich auf Berliner Bibliotheken die betreffende Veröffentlichung bisher nicht finden konnte. Es handelt sich um meinen 1944 in Brandenburg-Görden hingerichteten Verlobten Richard Düwel. Das Todesurteil und die Verhandlung wurden seinerzeit im "Rednerdienst" veröffentlicht. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir 2 beglaubigte Fotokopien des betreffenden Artikels machen lassen könnten, selbstverständlich auf meine Kosten:

Rednerdienst herausgegeben von Reichsgemeinschaft Partei und Wehrmacht, 24/25 Kriegsausgabe, 1. Dez. 1944.

Es ist mir gewiss sehr wenig angenehm, Sie um diesen Dienst bemühen zu müssen, doch ich sehe keine andere Möglichkeit, mir die notwendigen Fotokopien auf andere Weise beschaffen zu können; ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, die Fotokopien per Nachnahme an meine Adresse in Auftrag zu geben.

Mit hochachtungsvollen Empfehlungen

Hilde R. Lest

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-20

Strafsache gegen den Schriftsteller und Cheflektor Richard Düwel aus Berlin, geboren am 26. April 1902 in Rostock, wegen Wehrkraftzersetzung.

Richard Düwel hat im vierten Kriegsjahr einer Mitarbeiterin gesagt, sie brauche sich keine Sorgen zu machen, Filme werde es immer geben, ob nun die Ufa für Stalin oder Churchill arbeite, wenn Mussolini sein Volk liebe, solle er doch gleich in die Wüste gehen, er habe keine Lust, Soldat zu werden und sich noch in letzter Stunde eins vor den Kopf knallen zu lassen.

Das tat er, obgleich er in gut bezahlter, führender Stellung stand und deshalb eine besondere Verantwortung trägt!

Er hat sich dadurch für immer ehrlos gemacht. Er wird mit dem Tode bestraft.

Gründe

Richard Düwel war zunächst Schauspieler, glitt aber in der Inflation in Kreditvergehen ab, so daß er aus seinem Beruf geworfen wurde. Er schlug sich dann als Journalist durch, ging schließlich zum Rundfunk und dann zum Film. In den letzten Jahren war er bei der Tobis und Ufa und zuletzt bei der Berlin-Film als Pressechef tätig. In seiner letzten Stellung verdiente er monatlich 2000 RM brutto.

In seiner Abteilung war die Vgn. Ursula Freifrau von Czettritz-Neuhaus beschäftigt. Mit ihr unterhielt er sich des öfteren auch über außerdienstliche Dinge. Insbesondere im Sommer 1943 kam er dabei auf das politische Gebiet. Einmal, als die Vgn. Freifrau von Czettritz-Neuhaus besorgt über ihre Zukunft sprach — es war in der Zeit des Badoglio-Verrats —, sagte er ihr, sie gehöre ja jetzt zu dem Kreise seiner sieben Freunde und ihr werde es nicht schlecht gehen. Er als alter „Pharmazeut" wisse ja immer, wie man sich zu verhalten habe. Und Filme werde es immer geben, ob nun die Ufa für Stalin oder für Churchill arbeite.

Ein andermal, und zwar kurz nach der Befreiung des Duce, äußerte er sich, wenn dieser sein Volk liebe, dann könne er doch gleich in die Wüste gehen. Zwar hat die Vgn. Freifrau von Czettritz-Neuhaus seinerzeit dieses Gespräch als auf den Führer gemünzt aufgefaßt, sie sagt aber, daß es wohl möglich sei, daß es sich in Wirklichkeit auf den Duce bezogen habe. Und Richard Düwel behauptet, er habe den Duce gemeint.

Endlich ein drittes Mal verabschiedete sich Richard Düwel von der Vgn. Freifrau von Czettritz-Neuhaus am Potsdamer Platz mit den Worten, er habe jetzt keine Zeit, er habe sich mit einem Oberstleutnant verabredet, der wisse über die Einziehungen genau Bescheid, und er (Düwel) habe keine Lust, Soldat zu werden und sich noch im letzten Augenblick eine vor den Kopf knallen zu lassen.

Diese drei Vorgänge hat die Vgd. Freifrau von Czettritz-Neuhaus wie schon früher in dem Untersuchungsverfahren vor der Polizei, so auch jetzt wieder vor dem Volksgerichtshof mit großer Bestimmtheit und innerer Selbstsicherheit als Zeugin bekundet. Sie machte den Eindruck einer außerordentlichen Gewissenhaftigkeit. Ihr wurde die Aussage sichtlich sehr schwer, weil es ihr unangenehm war, womöglich durch ihre Aussage zu einem schweren Urteil gegen Düwel die Grundlage zu liefern; und wo sie sich nicht mehr ganz genau erinnerte, hat sie das deshalb auch betont. Die drei oben wiedergegebenen Vorgänge aber hat sie mit aller Bestimmtheit ausgesagt.

Im übrigen aber hat Düwel zwar im Untersuchungsverfahren zunächst versucht, mit vielen Worten um die Vorgänge und vor allem um seine Äußerungen herumzureden, aber in der Hauptverhandlung vor dem Volksgerichtshof hat er, wie größtenteils auch schon zuletzt im Untersuchungsverfahren, die oben geschilderten Vorgänge selbst eingestanden. Düwel hat sich mehrfach des schweren Defaitismus schuldig gemacht (§ 5 KSSVO). Wenn eine Mitarbeiterin in innerer Not zu ihm kam und sich um ihre Zukunft Sorgen machte, so ist es von ihm gewissenlos und verräterisch, sie damit zu „trösten", Filme werde es immer geben, ob nun die Ufa für Stalin oder für Churchill arbeite!!! Hier hat Düwel genau das Gegenteil von dem getan, wozu er verpflichtet war: die Haltung seiner Mitarbeiterin, deren Abteilungschef er war, zu stärken.

Düwel meint zwar, so wie den letzten Ausspruch habe er auch seine Äußerung, wenn der Duce sein Volk liebe, könne er doch gleich in die Wüste gehen, gar nicht so ernst gemeint. Aber an dieser Äußerung ist nichts zu deuteln. Es war nur ein nichtssagendes Gestammel, wenn Düwel in der Hauptverhandlung erklärte, er habe damit nur gemeint, wenn ein Teil des italienischen Volkes den Frieden sehnlichst herbeiwünsche, dann solle man dem doch nicht entgegentreten. *Wir* haben alle das eine Interesse, daß, wenn schon ein Teil des italienischen Volkes schlapp gemacht hat, der Duce und diejenigen, die hinter ihm stehen, fest auf unserer Seite stehen bleiben.

Und endlich hat Düwel durch seine letzte Äußerung, er habe keine Lust, Soldat zu werden und wolle sich nicht in letzter Minute noch eine vor den Kopf knallen lassen, sich selbst das Todesurteil gefällt. Nicht nur hat er sich als deutscher Mann dadurch einer deutschen Frau gegenüber schamlos benommen, sondern damit zugleich die Bereitschaft unserer Soldaten, mit ihrem Leben einzustehen, als eine Dummheit bezeichnet, die er nicht begehen werde. *Unsere Soldaten würden nicht verstehen, wenn wir erlauben würden, daß jemand so redet und dann mit dem Leben davonkommt. Vielmehr verlangt es das Gefühl für Anständigkeit in unserem Kampfe, daß jemand, der mit seiner Drückebergerei prahlt, dann dafür das erleidet, was er durch Drückebergerei vermeiden möchte, nur mit dem Unterschied, daß der Soldat durch seinen Opfertod ehrenhaft fällt und in unserem Gedächtnis in unserer Mitte bleibt, während er auf Grund des Todesurteils, das er verdient hat, einen schmachvollen Tod sterben muß.*

Wer so handelt, hat sich für immer ehrlos gemacht und kann deshalb nichts anderes erwarten, als daß er aus unserer Mitte entfernt wird.

* * *

ARCHIV WALTER HAMMER

„Rednerdienst" (Reichsgemeinschaft Partei- und Wehrmachtschulung)
Nur für den Dienstgebrauch
Nummer 24/25 Kriegsausgabe 1. 12. 1944

Herausgegeben von der Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP. – Verantwortlich: Fritz Solke.
Anschrift: Berlin W 35, Margaretenstr. 17.
Tel. 22 95 51 Druck: Wilhelm Limpert, Berlin SW 68.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-321

21.April 1959

Frau
Dr. Hildegard Rose Lest
Berlin-Wilmersdorf
Laubenheimerstrasse 15

Sehr geehrte Frau Doktor !

Sie sollen unverzüglich Antwort haben. Zu meiner Freude bin ich imstande, Ihrem Wunsch zu entsprechen. Gedulden Sie sich bitte einige Tage.

Sicher werden Sie sich noch daran erinnern, daß wir in den Jahren 1946 oder 47 in Briefwechsel gestanden haben. Ich wirkte damals noch in Brandenburg. Die beiliegenden Drucksachen werden Ihnen sicher mancherlei willkommene Aufschlüsse geben können.

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, wenn ich kurz angebunden bin. Notgedrungen ! Ich erlitt nämlich im September vorigen Jahres einen Schlaganfall, der mich beinahe meiner ganzen Schaffenskraft beraubt hat. Sie können sich vorstellen, wie bitter das für mich ist, waren doch vier weitere illustrierte Werke schon soweit gediehen, daß sie im Laufe dieses Jahres hätten erscheinen können, darunter auch mein so gründlich und lange vorbereitetes Buch über Brandenburg.

Ich werde Ihnen die Fotokopien hier nächster Tage machen lassen, doch müssen Sie es mir ersparen, diese dann per Nachnahme an Sie auf den Weg zu geben. Sie können sich ja meines Postscheckkontos bedienen. Ich habe hier keinen Geschäftsbetrieb.

Es trifft sich sehr glücklich, daß ich in meinem Archiv die von Ihnen gesuchte Zeitschrift zur Verfügung habe. Es ist ungeachtet meiner Krankheit für mich eine Herzenspflicht, Ihnen damit nun im gewünschten Sinne

Institut für Zeitungsforschung - Archiv

ED-406-83-321

21.April 1959

zu dienen.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr ergebener

Frau
Dr. Hildegard Rose Lest
Berlin-Wilmersdorf
Laubenheimerstrasse 15

Sehr geehrte Frau Doktor !

Sie sollen unverzüglich Antwort haben. Zu meiner Freude bin ich imstande, Ihrem Wunsch zu entsprechen. Gedulden Sie sich bitte einige Tage.

Sicher werden Sie sich noch daran erinnern, daß wir in den Jahren 1946 oder 47 in Briefwechsel gestanden haben. Ich wirkte damals noch in Brandenburg. Die beiliegenden Drucksachen werden Ihnen sicher mancherlei willkommene Aufschlüsse geben können.

Nehmen Sie es mir bitte nicht übel, wenn ich kurz angebunden bin. Notgedrungen ! Ich erlitt nämlich im September vorigen Jahres einen Schlaganfall, der mich beinahe meiner ganzen Schaffenskraft beraubt hat. Sie können sich vorstellen, wie bitter das für mich ist, waren doch vier weitere illustrierte Werke schon soweit gediehen, daß sie im Laufe dieses Jahres hätten erscheinen können, darunter auch mein so gründlich und lange vorbereitetes Buch über Brandenburg.

Ich werde Ihnen die Fotokopien hier nächster Tage machen lassen, doch müssen Sie es mir ersparen, diese dann per Nachnahme an Sie auf den Weg zu geben. Sie können sich ja meines Postscheckkontos bedienen. Ich habe hier keinen Geschäftsbetrieb.

Es trifft sich sehr glücklich, daß ich in meinem Archiv die von Ihnen gesuchte Zeitschrift zur Verfügung habe. Es ist ungeachtet meiner Krankheit für mich eine Herzenspflicht, Ihnen damit nun im gewünschten Sinne

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-22

24.April 1959.

Frau
Dr. Hildegard Rose Lest
Berlin - Wilmersdorf
Laubenheimerstr. 15

Sehr geehrte Frau Doktor !

Die beiden Fotokopien sind in Arbeit. Nun aber muß ich meinem Brief vom 21.April doch noch einige Worte folgen lassen.

Sie baten mich mit Brief vom 18.April, Ihnen zwei beglaubigte Fotokopien zu verschaffen. Ist denn für Fotokopien eine Beglaubigung erforderlich ? Da ich nicht vor die Türe komme, würde eine solche Beglaubigung für mich kaum möglich sein.

Und noch ein Anderes: Sie wissen, daß ich mich seit 14 Jahren mit Quellenstudien befasse, die eine gewissenhafte Erforschung der deutschen Hitlerabwehr zum Ziel haben. Ganz besonders aber liegt mir eine würdige Ehrung der Opfer am Herzen. Ich würde es sehr bedauern, wenn ich nicht auch Ihrem Verlobten vollauf gerecht werden könnte. So wäre ich Ihnen also dankbar, wenn Sie mir für mein Archiv, welches später auf das Institut für Zeitgeschichte in München übergehen wird, mir noch recht viel über die Katastrophe anvertrauen wollten, die über Herrn Dr. Düwel damals hereingebrochen ist. Stand er vielleicht einem Widerstandskreise nah ? Dürfte ich auch einiges über seine Jugend erfahren ? Vielleicht ist auch er aus der deutschen Jugendbewegung hervorgegangen ?

Besonders dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir ein Porträt Ihres Verlobten zur Verfügung stellen wollten. Vielleicht könnten es zur Auswahl auch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

mehrere sein. Zur Not würde auch ein kleines Paßbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist. Sie dürfen damit rechnen, daß alle Leihgaben bald und unversehrt an Sie zurückgehen werden. Daß kein Mißbrauch mit den Bildern und Daten zu befürchten ist, darauf können Sie sich verlassen. Schon 1953 hat mir unser verehrter Bundespräsident, der meine Forschungsarbeit sehr schätzt, hierfür das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse verliehen. Dies lediglich zu meiner Legitimation.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

ED-106-83-23

Dr. Hildegard Rose Rest

Berlin-Wilmersdorf
Laubenheimer Straße 15
Telefon: 83 70 25

29.4.59

Herrn Walther Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihre beiden Schreiben sowie Anlagen. Ihre Tätigkeit ist mir wohlbekannt.
Vor allem danke ich Ihnen, dass Sie mir freundlicherweise die Fotokopien senden wollen. Sollte ich eine Beglaubigung benötigen, werde ich eine Hamburger Bekannte beauftragen, alles Erforderliche zu erledigen, sie kann sich ja dann mit Ihnen in Verbindung setzen. Selbstverständlich müssen Fotokopien beglaubigt werden ..persönlich finde ich es genau so widerspruchsvoll wie auch Sie das finden, aber es wird nun einmal so verlangt!
Ich schicke Ihnen heute ein Foto von Richard Düwel, das beste, was ich noch besitze. Denn ich bin im April 1945 ausgebombt und mir sind viele Erinnerungen verloren gegangen.
Ich kanne Ihnen heute leider die gewünschten Auskünfte und etwas längeren Schilderungen nicht geben, ich befinde mich im Aufbruch nach Frankfurt/Main, mein Hausrat ist bereits verpackt und ich habe bis zum Umzug am Montag unendlich zu tun. Sobald ich in Frankfurt einigermassen eingeräumt habe, werde ich Ihnen schreiben. Aber es wird ein Monat vergehen, denn ich muss mich zunächst um die Arbeit kümmern, ich bin froh, dass ich dort wenigstens Möglichkeiten habe, in Berlin ist es leider für freiberuflich Schaffende sehr schwierig geworden .
Für heute nochmals besten Dank und

freundliche Grüsse

Ihre

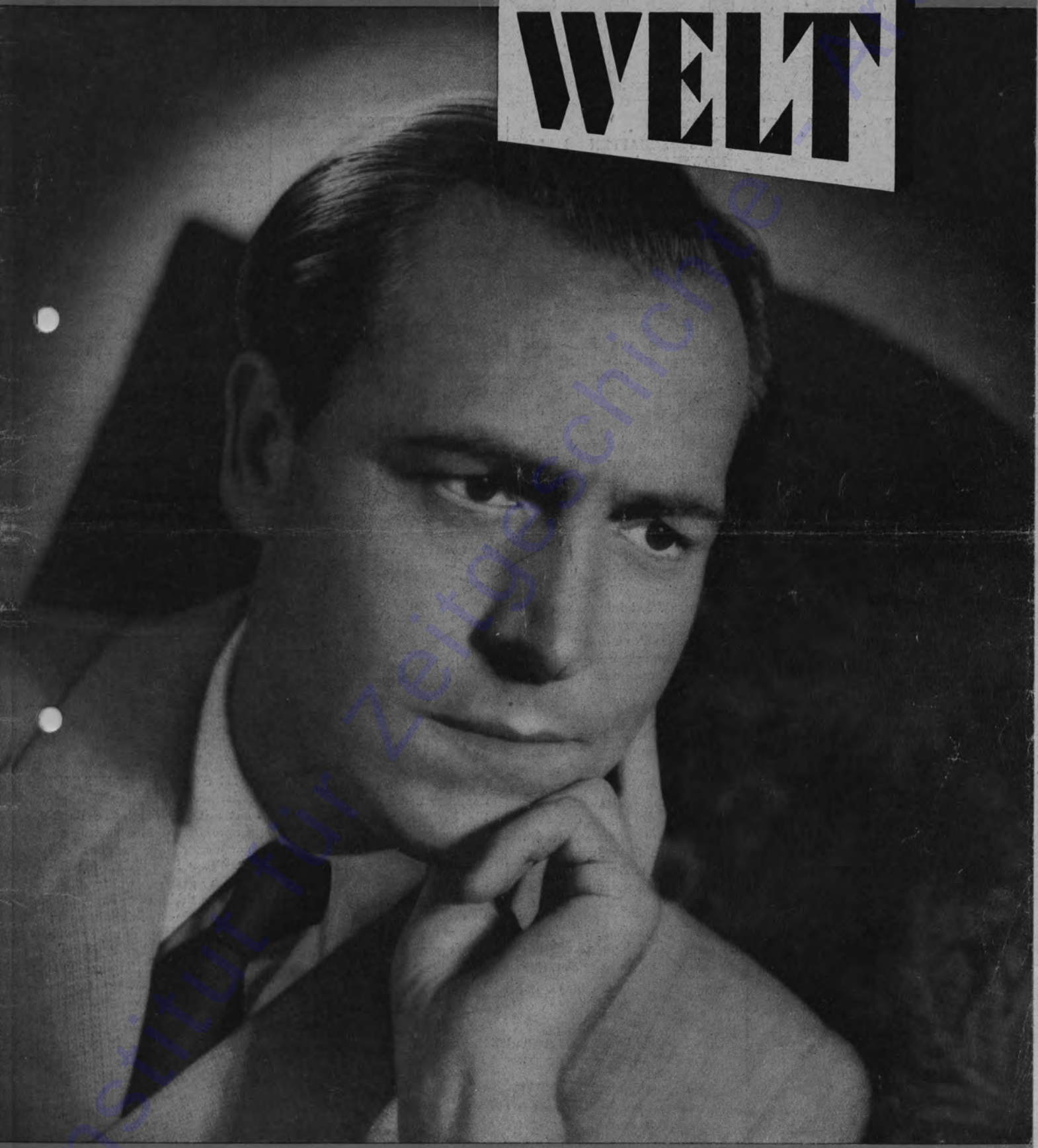
Hild Rest

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-24

Neue FILM WELT

3. HEFT
1. JAHRG.
1947
1,50 RM



AUS DEM INHALT: STRASSEN DES LEBENS • QUO VADIS, ITALIA • ZWEI IM RAMPENLICHT • NEUE MÄNNER IN HOLLYWOOD • UND WIEDER RENÉ CLAIR

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FILM WELT -Spiegel

INHALT

Hans Borgelt
... und über uns der Himmel. 2

K.-H. Bergmann
Quo vadis, Italia? 4

R. H. Düwell ... einer von uns 7

... und wieder René Clair ... 8

Namen die Begriffe werden:
Sergej Jutkewitsch 10

Hilde R. Lest
Zwei im Rampenlicht und vor der Kamera 11

Ernst Jaeger, Hollywood
Die neuen Männer auf der alten Leinwand 12

Bernhard P. Hermann
Straßen des Lebens 16

Film-Rendezvous 18

Iwan Bolschakow
Sowjetische Filmkunst 1947 .20

Arthur Maria Rabenalt
Vom Panoptikum zum Pan-Optikum 21
Fortsetzung und Schluß aus Nr. 2

Bioscopus
Ein bißchen weniger »gestreift« 23

Günther Schwenn
Vom Unsinn und Sinn des Schlagers.....23

Rudolf Jugert
»Antiquitäten«, der neue Film der Camera.....24

Konfetti 31

Filmwelt-Spiegel 32

Herausgeber: *K.-H. Bergmann*, Berlin - Verantwortlicher Redakteur: *Kurt Spiller*, Berlin - Redaktion und Verlag: Deutscher Filmverlag GmbH., Berlin SW 68, Krausenstraße 38-39, Fernruf 425921 - Lizenz erteilt unter Nr. 301 von der SMA - Anzeigenverwaltung: LITPRESS-GMBH., Berlin C 2, Oberwallstraße 20, Fernruf 423945 - Alleinvertrieb: Berliner Kulturbuch-Vertrieb GmbH., Berlin N 4, Linienstraße 139-140 - Preis des Einzelheftes: 1,50 RM, Vierteljahresabonnement: 4,50 RM zuzüglich 1,10 RM Bestellgeld - Druck: Peter-Presse (Ferdinand Peter Nachf.), Leipzig C 1, Gellertstraße 7-9 (M 111)

Europa

»DAS SCHAFFEN MAJAKOWSKIS« heißt ein abendfüllender wissenschaftlich-populärer Film, der jetzt in der Sowjetunion hergestellt wurde. In ihm wird über Leben und Arbeit des berühmten sowjetischen Dichters berichtet.

*

IN LODZ wurde vor kurzem die erste polnische Fabrik zur Herstellung von Film- und Kinoapparaturen eröffnet. Man erwartet, daß sich diese Gründung entscheidend auf die progressive Entwicklung der polnischen Filmindustrie auswirken wird. Während Polen Anfang 1945 nur über insgesamt 17 Lichtspielhäuser verfügte, sind im ganzen Lande jetzt schon wieder über 500 Kinos in Betrieb.

*

UNIVERSALIA, die italienische Produktionsgesellschaft, hat Marietta Lotti innerhalb eines Zweijahresvertrages für die Hauptrolle des Films »Ignatio de Loyola« verpflichtet, zu dem Julien Green das Drehbuch schrieb.

*

IN EINER REIHE von Dokumentarfilmen, die Querschnitte durch die Nachbarländer der Sowjetunion bringen, hat das sowjetische Zentral-Dokumentarfilm-Studio zuletzt den Film »Rumänien« herausgebracht. Mit Filmen über Jugoslawien, Bulgarien und Nord-Korea war die Reihe begonnen worden.

*

IN SIZILIEN wurden im Laufe des letzten Jahres acht Filmproduktionsgesellschaften gegründet.

DIE »FORSYTE SAGA«, John Galsworthys berühmter Roman, soll jetzt in England verfilmt werden.

*

JEAN ANOUILH, der bekannte französische Dramatiker, schrieb das Drehbuch zu »Anna Karenina«, der englischen Tolstoi-Verfilmung Julien Duviviers, in der Vivian Leigh die Hauptrolle spielt. Kameramann dieses Films ist Henri Alékan, von dem wir in Deutschland zuletzt »La Belle et la Bête« sahen.

*

EINE FILMSTADT mit modern ausgestatteten Ateliers soll, wie gemeldet wurde, in einem wallonischen Dorf in der Nähe von Tournay in Belgien entstehen. Zu diesem Zweck wurde in Brüssel eine Gesellschaft mit einem Stammkapital von 150 Mill. belg. Francs gegründet. Angeblich wird beabsichtigt, in den neuen Atelieranlagen jährlich 30—40 Filme herzustellen.

*

IN UNGARN hat sich die Filmindustrie nach ihrem bei Kriegsende erfolgten völligen Zusammenbruch wieder in gewissem Umfange erholt. Die größte Fachorganisation, die »Gesellschaft für die ungarische Kinoindustrie«, verfügt bereits wieder über 260 Lichtspielhäuser. Sie hat sich besonders dafür eingesetzt, gute Filmbeziehungen mit dem Ausland anzuknüpfen.

Asien

IN PALÄSTINA ist vor kurzem eine eigene Produktionsgesellschaft gegründet worden, die zunächst mit der Herstellung von drei Filmen begonnen hat.

USA

»DAS LEBEN BUDDHAS« heißt ein amerikanischer Farbfilm, der jetzt in Hollywood in englischer und indischer Version gedreht wurde.

*

CHARLES BOYER wurde von der amerikanischen Enterprise-Produktion, deren Filme im Metro-Verleih erscheinen, durch einen langjährigen Vertrag verpflichtet. Pro Jahr sind zwei Filme vorgesehen.

*

EUGENE O'NEILLS Schauspiel »Trauer muß Elektra tragen« wird jetzt in Hollywood mit Rosalind Russell in der Hauptrolle verfilmt. Auch Charles Dickens' »Oliver Twist« wird filmisch bearbeitet; Robert Donat ist für die Hauptrolle eingesetzt.

*

»ANGST«, die berühmte Novelle von Stefan Zweig, wird von dem früher in Berlin tätigen Produzenten Hermann Millakowski in USA zur Verfilmung vorbereitet. Für die Regie hofft man Julien Duvivier zu gewinnen.

Afrika

DIE SÜDAFRIKANISCHE Filmtheater-Gruppe Schlesinger hat mit der englischen Rank-Organisation einen Vertrag abgeschlossen, der vorsieht, daß sämtliche Rank-Filme in Südafrika gezeigt werden. Die Gruppe Schlesinger besitzt 400 Theater in Südafrika; durch Neubau sollen zahlreiche weitere Lichtspielhäuser im Rahmen eines Fünf-Jahres-Programms dazukommen.

Unser Umschlagbild zeigt Paul Klinger, *der nach eindrucksvollen Bühnenerfolgen wieder in einer Filmrolle erschien. Er spielt in dem DEFA-Film »Ehe im Schatten«*

Universität der Künste Berlin Archiv

ED 106-83 — 25

R·H·DÜWELL

EINER VON UNS

(Foto: privat)

Wo immer er unter Menschen trat, war er sofort Mittelpunkt eines Kreises.

Seine Vitalität, die Energie seines wachen Geistes, den er in scharfen Witz zu kleiden liebte, die Menschlichkeit, die sich in selbstloser Hilfsbereitschaft zu seinen Freunden täglich aufs neue bewährte, die Aufgeschlossenheit allen Forderungen des Tages und der Menschen gegenüber, ließen ihm die Herzen nicht nur seiner Freunde und Mitarbeiter zufliegen. Auch der Fremde, der zum erstenmal in den Bannkreis dieses stürmischen Naturells trat, war von ihm erobert.

Sein Optimismus riß den Verzweifelten wieder zum Glauben an die eigene Kraft zurück, aus der Fülle seiner Ideen befruchtete er die Phantasie seiner Mitarbeiter und steigerte sie zu Leistungen, mit denen sie sich oft selbst übertrafen. Er schien jenen Wunderstab zu besitzen, der aus scheinbar totem Gestein fruchtbringenden Quell zu schlagen vermag.

Sein Lachen erwärmte unsere Herzen, sein Humor führte uns zu neuen, positiven Blickpunkten auf das Leben, seine Begeisterung machte manch kritischen Saulus zum Paulus der Idee vom Film als hoher Kunst.

Wenn Charme, Wissen und Besessenheit, wenn souveräne Beherrschung der Sprache, der Menschenbehandlung und des journalistischen Metiers, wenn endlich ausgefallene Ideen und Energie die Voraussetzungen für den undefinierbaren Beruf des »Filmpressechefs« sind, so war Richard Hardy Düwell der ideale Typ dieser oft geschmähten, noch häufiger mit leiser Herablassung charakterisierten besonderen Spezies unter den Filmmenschen auf der Grenzlinie zwischen den kommerziellen und den künstlerischen Sektoren der Filmproduktion.

Seine ersten Schritte in das Gebiet der Filmdramaturgie ließen vermuten, daß er auch hier bald in die erste Reihe der Menschen treten würde, die dem Film das geistige Profil zu geben berufen und vielleicht auserwählt sind.

Wirklich — er schien ein Liebling der Götter.

Nur sehr wenige haben zu seinen Lebzeiten von der heimlichen Tragik gewußt, die den anscheinend von Erfolg und Menschen verwöhnten R. H. Düwell überschattete.

Denn nur selten verriet er sich, ließ er einen Blick hinter die Maske der robusten Selbstsicherheit tun, mit der er seine Empfindsamkeit, die Zweifel am Sinn seines Lebens verbarg.

Die Unfreiheit, die Individuum und Arbeit jedes künstlerisch wirkenden Filmmannes bedrückte, wurde ihm zur körperlichen und zur künstlerischen Qual, unter der er, nicht immer nur im engen und vertrauten Kreis erprobter Feunde, seinen Zorn und seine leidenschaftliche Kritik förmlich hinausschrie.

Seine illegale Tätigkeit hatte schon in den ersten Jahren des tausendjährigen Reiches ihn in die Hände von Erpressern gebracht, die fortgesetzt sein Leben ihm zur Hölle machten.

Aber seine fanatische Filmbesessenheit, die Liebe zu seiner filmpublizistischen Arbeit, in der er oft neue Wege suchte, und schließlich der Gedanke, durch seine Tätigkeit die positiven Werte deutschen Filmschaffens mit hinüberzuretten, ließen ihn nicht desertieren, trotzdem seine vielen Auslandsreisen ihm es leichter als vielen anderen gemacht hätten.

Ehe er das letzte Mal in die Schweiz fuhr, drangen einige seiner Freunde in ihn, draußen zu bleiben, dort das Ende abzuwarten, für das er still und unbeirrt gekämpft hatte. Alles schien klar und abgesprochen.

Doch plötzlich war er wieder in Berlin!

»Ich konnte nicht fahnenflüchtig werden . . .«

Das war die einzige Antwort auf unsere besorgten Vorwürfe.

Bald holte man ihn, eine Mitarbeiterin hatte ihn wegen einiger Äußerungen denunziert, wie sie in jenen Tagen des Jahres 1944 Millionen unter uns täglich taten . . .

Goebbels selbst griff ein, er hatte mit Düwell eine alte persönliche Rechnung zu begleichen. Mit geiferndem Haß und schamlosen Lügen beschimpfte er vor den eilends zusammengerufenen Führern der Industrie den in Haft Befindlichen. Alle Interventionen und Rettungsversuche waren vergeblich. Goebbels drohte den mutigsten unter seinen Freunden mit drakonischen Strafen. Mannhaft stand Düwell vor den Richtern. Laut rief er ihnen ihre Schande ins Gesicht, ihre Verbrechen gegen Menschenrecht und Menschenwürde.

Am 9. Oktober 1944 wurde das Todesurteil vollstreckt.

Erst später erfuhren wir, daß er bis in die letzten Tage seines Lebens im Zuchthaus Brandenburg seinen Leidensgenossen durch seinen Optimismus, seinen Witz und Charme etwas Licht in die seelische Nacht zu bringen verstanden hatte.

Nach einer kurzen Zeit des Zusammenbruchs war er wieder der alte geworden, — unser »Peter« Düwell.

Der seinen Freunden als Planer, Arbeiter Anreger, vor allem aber als Mensch mehr als früher noch fehlt, seit dem Mai 1945, seit wir begannen, wieder einen deutschen Film aufzubauen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

-und wieder René Clair

Im Sommer 1930 kommt aus Paris nach Berlin die Kopie eines Filmes, der an der Seine bei seiner Premiere nur gerade einen Achtungserfolg errungen hat. Die »Branche« in Berlin weiß noch, daß der Pariser Tobis-Chef, der junge Dr. Henkel, in Epinay einem fast unbekannten Mann, einem Journalisten, die Chance gegeben hat, einen größeren Spielfilm ganz nach seinen Ideen zu drehen und mit größeren Mitteln, als diesem Regisseur beim ersten Film zur Verfügung standen.

Man ist sehr skeptisch bei den damals sehr mächtigen Verleihern der unteren Friedrichstraße; wer ist schon dieser neue junge Franzose — und sein Debut »Der Florentiner Hut« ist jenen Kreisen nur als eine avantgardistische Spielerei in Erinnerung.

Aber in jenen Tagen gerade hat ein ebenso junger Mann dem UFA-Konzern den Rücken gekehrt und ist als freier Privatmann an die Stätte seiner ersten Erfolge mit internationalem Echo zurückgekehrt: Hanns Brodnitz, mit 27 Jahren Deutschlands einfallreichster Promotor deutscher und ausländischer Spitzenfilme (von Harald Lloyd bis Chaplin, von Mary Pickford bis Greta Garbo in Stillers »Gösta Berling« reicht schon in jener Zeit das Leporello seiner Dankadressen), übernimmt den Mozart-Saal, von 1923 bis 1930 »die amerikanische Ecke Berlins«, und greift mit untrüglichem Instinkt als Eröffnungsprogramm nach diesem Film. Im August 1930 verkündet die Lichtreklame am Nollendorfplatz

»Sous les toits de Paris« — Ein Film von René Clair.

Und vom Mozart-Saal, von Berlin, nicht von den Champs Elysées aus, tritt der Film seinen Triumphzug um die Welt an. Wie nicht Wien, sondern Berlin Jahre später den Weltruhm Willy Forsts gemacht hat, so ist damals, vor jetzt 17 Jahren, von Berlin der Name René Clairs in die Welt gegangen. Ob René Clair sich dessen heute erinnert? Und des Mannes, des Bruders im Geiste, dessen Fanatismus und einfallsreiche Reklame ihm und seiner Pariser Volksballade Weltresonanz gaben?

»Le Million« im Mai 1931, »Vive la Liberté« im Januar 1932 und »Der 14. Juli« im Januar 1933 bestätigten, daß René Clairs Erstling kein Zufallstreffer, kein von äußeren Umständen begünstigter Glücksfall gewesen. Noch nicht drei Jahre nach der Premiere von »Sous les toits de Paris« ist der französische Journalist eine Nummer 1 unter den europäischen Regisseuren, nach dem Hollywood die Fänge ausstreckt. Um so mehr, als er gezeigt, daß man auch nur in *einer* Version sich allenthalben verständlich machen kann. Wenn man nämlich das Herz anspricht, das in allen Menschen gleichermaßen reagiert. Und wenn man den Dialog nur dort einsetzt, wo er unbedingt gebraucht wird, wenn die Worte untrennbar zur Situation gehören. Wer die Situation versteht, begreift sofort auch den Sinn des dazu gesprochenen Dialoges. Seine Inszenierung ist ganz einfach, ganz klar, jedem Zuschauer wird jeder Vorgang, jede Pointe verständlich. In der ganzen Welt hat man seine Filme in jeder Einzelheit verstanden, jedes Publikum hat über die Opernparodie in »Le Million« und die Szenen am »laufenden Band« in »Es lebe die Freiheit« gelacht. Und da sich bei ihm die Dialoge jedesmal unbedingt aus den Geschehnissen einer Szene ergeben, so begreift auch das Publikum immer instinktiv, was gesprochen wird. Man versteht, ohne französisch zu können, das Gekeife französischer Wirtinnen. Denn es ist klar, was sie gesagt haben... Dasselbe nämlich, was auch eine deutsche Wirtin sagt, wenn sie mit einem Mieter keift. René Clairs eine Version ist immer international — weil seine Kunst so echt ist, daß sie jeder aufnahmefähige Mensch verstehen muß. Hollywood mußte sich diesen Mann, der anscheinend den Stein der Weisen in jenen kritischen Tonfilmjahren gefunden hatte, den Mann der einen Weltversion, sichern.

Über London geht er nach Westen. In Kordas Studio dreht er an der Themse die herrliche Parodie auf den USA-Raffke mit der Sehnsucht nach der Tradition: »The Ghost goes West« — und dieser René Clair ist der letzte, der für lange Jahre Berlin verzaubert. Es wird endgültig Nacht über Deutschland, der Geist ist wirklich nach Westen gegangen. Wir hören nur von seiner Arbeit drüben, von »Break the news«, »I married a witch«, »It happened to-morrow«, und fast nach 10 Jahren erst erschienen mit den beiden letzteren René-Clair-Filme wieder in Berliner Lichtspielhäusern. — Bereichert um die technische Präzision der Hollywood-Fließband-Arbeit, die artistische Sicherheit, die aus Erfahrung und Routine kommen, zeigen sie den durch kein Produktionsschema, keine öde Nivellierung ernstlich gefährdeten und ungebrochenen Geist René Clairs, die überlegene, zeit-, kultur- und sozialkritische Ironie ihres Schöpfers, die Eleganz der Bilddiktion. Kein Wunder, daß sie uns wie echte Perlen in der Fülle des Similischmuckes in die Augen springen, den Hollywood in schlecht beratener Hast vor uns ausschüttet. Wer seiner Enttäuschung über Hollywoods Filme Ausdruck gibt, dem wird in allen Diskussionen entgegnet: »Ja, aber die beiden René-Clair-Filme...« — Doch René Clair ist schon nicht mehr »drüben«. An der Seine steht er wieder neben der Kamera und dreht »Le silence est d'or«; in Brüssel auf den Filmfestspielen, in Locarno holt er sich damit die ersten Preise, in drei Sondervorführungen in Berlin, in knalliger Hitze, erobert er sich das Herz Film-Berlins zurück, das seinem Film zujubelt wie einst und trunken von den Melodien der Pariser Straßenmusikanten das Kino verläßt — wie einst vor 15 und mehr Jahren, als die Refrains »Sous les toits de Paris« und »A Paris, dans chaque faubourg« auf allen Lippen waren. Wieder erleben wir das tanzende Paris, wieder leben Pariser Straßen auf, die schatten- und lichtdurchbrochene Silhouette, unruhig, pittoresk... das reale und doch romantische Paris, ohne grobe Karikatur, ohne verschmockte Entstellung, einfach in den Grundlinien und doch mit clairscher Meisterschaft in unerhörter Zartheit und Liebe für den besonderen menschlichen Reiz der Pariser Atmosphäre.

Die Jahre haben René Clair reifer, weiser gemacht — seine Ironie ist versöhnlicher, sein Spott noch leiser, noch liebenswürdiger geworden, der Charme bezaubernder — alles in allem: wieder französischer. (Daß er mit dem Film in einem gewandelten Maurice Chevalier der Welt einen neuen Charakterdarsteller von Spitzenrang gegeben, ist ein Verdienst so ganz nebenbei!) Und wieder ist es eine Weltversion, allen und überall verständlich. Denn wieder spricht er die verständlichste Sprache, die des menschlichen Herzens, des heilsamen Lachens und... des Lächelns unter Tränen. — Mit Europas bestem Film des Jahres startet René Clair zum zweitenmal in den Weltruhm. Der Pariser Journalist von einst ist eine erneute Bestätigung des alten Wortes, daß der Journalismus zu allem führt, wenn man ihn verläßt... Paris wird ihm einst ein Denkmal setzen, sinnvoll neben dem Balzacs, denn wie dieser mit dem Gänsekiel die menschliche Komödie des Paris und der Pariser des 19. Jahrhunderts beschrieben, so hat René Clair diese Stadt und ihre Menschen unseres Jahrhunderts mit dem populärsten Darstellungsmittel unserer Zeit unvergänglich gemacht — und sich zugleich auch. Was Balzac in Worten ausdrückte, das bringt René Clair in Bildern uns nahe: »Wenn man in Paris einem Typus begegnet, so ist er kein Mensch mehr, er ist ein Schauspiel!«

Marcelle Derrien in René Clairs neuestem Film »Schweigen ist Gold« (Foto: Ufa)

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106- 83 - 26

ARCHIV WALTER HAMMER
HAMBURG 39
VEERSTÜCKEN 9
TELEFON 51 92 94

5. Mai 1959

Dr. R i c h a r d D ü w e l

Abschrift eines Artikels aus NEUE FILM-WELT.
1. Jahrgang 1947, drittes Heft, Seite 7.
(Verlag: Deutscher Filmverlag GmbH, Berlin SW 68, Krausenstr. 38/39)

R.H. D ü w e l l

Einer von uns

...

Wo immer er unter Menschen trat, war er sofort Mittelpunkt eines Kreises.

Seine Vitalität, die Energie seines wachen Geistes, den er in scharfen Witz zu kleiden liebte, die Menschlichkeit, die sich in selbstloser Hilfsbereitschaft zu seinen Freunden täglich aufs neue bewährte, die Aufgeschlossenheit allen Forderungen des Tages und der Menschen gegenüber, ließen ihm die Herzen nicht nur seiner Freunde und Mitarbeiter zufliegen. Auch der Fremde, der zum erstenmal in den Bannkreis dieses stürmischen Naturells trat, war von ihm erobert.

Sein Optimismus riß den Verzweifelten wieder zum Glauben an die eigene Kraft zurück, aus der Fülle seiner Ideen befruchtete er die Phantasie seiner Mitarbeiter und steigerte sie zu Leistungen, mit denen sie sich oft selbst übertrafen. Er schien jenen Wunderstab zu besitzen, der aus scheinbar totem Gestein fruchtbringenden Quell zu schlagen vermag.

Sein Lachen erwärmte unsere Herzen, sein Humor führte uns zu neuen, positiven Blickpunkten auf das Leben, seine Begeisterung machte manch kritischen Saulus zum Paulus der Idee vom Film als hoher Kunst.

Wenn Charme, Wissen und Besessenheit, wenn souveräne Beherrschung der Sprache der Menschenbehandlung und des journalistischen Metiers, wenn endlich ausgefallene Ideen und Energie die Voraussetzungen für den undefinierbaren Beruf des "Filmpressechefs" sind, so war Richard Hardy Düwell der ideale Typ dieser oft geschmähten, noch häufiger mit leiser Herablassung charakterisierten besonderen Spezies unter den Filmmenschen auf der Grenzlinie zwischen den kommerziellen und den künstlerischen Sektoren der Filmproduktion.

Seine ersten Schritte in das Gebiet der Filmdramaturgie ließen vermuten, daß er auch hier bald in die erste Reihe der Menschen treten würde, die dem Film das geistige Profil zu geben berufen und vielleicht auserwählt sind.

Wirklich – er schien ein Liebling der Götter.

Nur sehr wenige haben zu seinen Lebzeiten von der heimlichen Tragik gewußt, die den anscheinend von Erfolg und Menschen verwöhnten R.H. Düwell überschattete.

Denn nur selten verriet er sich, ließ er einen Blick hinter die Maske der robusten Selbstsicherheit tun, mit der er seine Empfindsamkeit, die Zweifel am Sinn seines Lebens verbarg.

Die Unfreiheit, die Individuum und Arbeit jedes künstlerisch wirkenden Filmmannes bedrückte, wurde ihm zur körperlichen und zur künstlerischen Qual, unter der er, nicht immer nur im engen

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

und vertrauten Kreis erprobter Freunde, seinen Zorn und seine leidenschaftliche Kritik förmlich hinausschrie.

Seine illegale Tätigkeit hatte schon in den ersten Jahren des tausendjährigen Reiches ihn in die Hände von Erpressern gebracht, die fortgesetzt sein Leben ihm zur Hölle machten.

Aber seine fanatische Filmbesessenheit, die Liebe zu seiner filmpublizistischen Arbeit, in der er oft neue Wege suchte, und schließlich der Gedanke, durch seine Tätigkeit die positiven Werte deutschen Filmschaffens mit hinüberzuretten, ließen ihn nicht desertieren, trotzdem seine vielen Auslandsreisen ihm es leichter als vielen anderen gemacht hatten.

Ehe er das letzte Mal in die Schweiz fuhr, drangen einige seiner Freunde in ihn, draußen zu bleiben, dort das Ende abzuwarten, für das er still und unbeirrt gekämpft hatte. Alles schien klar und abgesprochen.

Doch plötzlich war er wieder in Berlin !

" Ich konnte nicht fahnenflüchtig werden ..."

Das war die einzige Antwort auf unsere besorgten Vorwürfe.

Bald holte man ihn, eine Mitarbeiterin hatte ihn wegen einiger Äußerungen denunziert, wie sie in jenen Tagen des Jahres 1944 Millionen unter uns täglich taten...

Goebbels selbst griff ein, er hatte mit Düwell eine alte persönliche Rechnung zu begleichen. Mit geiferndem Haß und schamlosen Lügen beschimpfte er vor den eilends zusammengerufenen Führern der Industrie den in Haft Befindlichen. Alle Interventionen und Rettungsversuche waren vergeblich. Goebbels drohte den mutigsten unter seinen Freunden mit drakonischen Strafen.

Mannhaft stand Düwell vor den Richtern. Laut rief er ihnen ihre Schande ins Gesicht, ihre Verbrechen gegen Menschenrecht und Menschenwürde.

Am 9.Oktober 1944 wurde das Todesurteil vollstreckt.

Erst später erfuhren wir, daß er bis in die letzten Tage seines Lebens im Zuchthaus Brandenburg seinen Leidensgenossen durch seinen Optimismus, seinen Witz und Charme etwas Licht in die seelische Nacht zu bringen verstanden hatte.

Nach einer kurzen Zeit des Zusammenbruchs war er wieder der alte geworden - unser "Peter" Düwell.

Der seinen Freunden als Planer, Arbeiter, Anreger, vor allem aber als Mensch mehr als früher noch fehlt, seit dem Mai 1945, seit wir begannen, wieder einen deutschen Film aufzubauen.

\- - -

Hierzu unbedingt einige Randbemerkungen:

Autor ungenannt; vielleicht ist es der Herausgeber K.H. Bergmann oder der Redakteur Kurt Spiller. Wahrscheinlicher jedoch ist es, daß ein Ausländer dieses kuriose Deutsch geschrieben hat. Es zeugt von großer Ahnungslosigkeit, wenn gegen den Schluß gesagt wird, der zum Tode Verurteilte, der Tag und Nacht gefesselt in der kleinen Todeszelle des Brandenburger Zuchthauses hockte, habe seinen Leidensgenossen durch seinen Optimismus (!), seinen Witz (!) und Charme etwas Licht in die seelische Nacht zu bringen verstanden ! Ahnungsloser Schmierfink !

Aber auch das noch: Welch groteskes Bild: Ein Angeklagter soll es gewagt haben, den Freisler und Konsorten vorm sogenannten Volksgericht ihre Schande ins Gesicht zu schreien.

(Dieser Kommentar stammt von Walter Hammer).

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Richard Düwel

ED-106-83-27

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

IfZ - BA-0004330

ED-106-83-28

ELSNER, Alfred

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 – 29

Versorgungsamt Dortmund

Gesch.-Z.: R.7 El 39/52

(Bei Antworten dieses Geschäftszeichen, Tag und Gegenstand des Schreibens bitte angeben)

Dortmund, den 5. 11. 1953

Lindemannstraße 78
Fernsprecher: Sammelnummer 22655
Sprechstunden: freitags von 8—16 Uhr
Kassenstunden: freitags von 8—13 Uhr

Herrn

Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Betr.: Alfred E l s n e r , geb. 15.11.1917, hingerichtet am 18.12.44 im Zuchthaus Brandenburg-Havel.
-Sanitaätsfeldwebel-Feldp.Nr.1100- Theologie-Student oder Ordensgeistlicher.

Die Mutter des Og. hat hier die Elternrente beantragt. Der Sohn soll wegen Zersetzung der Wehrmacht hingerichtet worden sein. Beweisunterlagen konnten bisher nicht beschafft werden. Das Bundesarchiv in Bonn vermutet, daß Sie zweckdienliche Aufschlüsse geben könnten, da Sie bis 1950 ein Archiv über die im Zuchthaus Brandenburg-Havel Hingerichteten aufgebaut und betreut haben.
Sollte Ihnen der Grund der Hinrichtung bekannt sein, so wird um eine ausführliche Mitteilung nach hier gebeten.
Für Ihre Bemühungen wird im voraus gedankt.

Rentenbüro 7
Kohlmann

Bankverbindungen: Landeszentralbank Hauptstelle Dortmund, Konto Nr. 34/152
Postscheckkonto: Dortmund Nr. 11920

BV 51/9801
AMBERGER & MASCHMEYER, HERFORD

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-30

8. November 1953

An das
Versorgungsamt Dortmund
D o r t m u n d
Lindemannstr. 78

Betrifft: Rentenbüro 7, El/39/52

Gerne beantworte ich Ihre Anfrage vom 5. November so gut wie nur möglich. Ich hatte im Gebäude der Handelskammer in Brandenburg Archiv und Museum aufgebaut, hatte dort auch 600 grosse Porträts Hingerichteter für ein geplantes Museum schon eingerahmt bereithängen; erinnere mich recht, dann befand sich dabei auch ein Bild von Alfred Elsner. Ich habe das Forschungsinstitut Brandenburg mit allen seinen Dokumenten im Februar 1950 fluchtartig imstich lassen müssen, worüber ich damals in Presse und Rundfunk auch ausführlich berichtet habe. In Hunderten von Fällen hatte ich eidesstattliche Erklärungen auch in die Bundesrepublik geschickt, Bestätigungen, dass Dieser und Jener aus ehrenhaften Gründen in Brandenburg eingekerkert sass, oder sogar dort hingerichtet wurde. Das wurde mir von der neugegründeten DDR als Landesverrat angerechnet. Seit meiner Flucht war es nicht mehr möglich, derlei Gutachten und Bestätigungen hinsichtlich des Zuchthauses Brandenburg zu erlangen. Ich kann also bloss aus mehr und mehr verblassender Erinnerung etwas aussagen, ohne aber meiner Bekundung noch den Rang einer Eidesstattlichen Erklärung geben zu können. Es fehlen mir eben die Dokumente und Register , die ich 1945 vor der Vernichtung bewahrte und auf die ich mich später stützen konnte.

Soweit ich mich aber erinnern kann, ist Alfred Elsner wegen Wehrkraftzersetzung am 18.12.44 in Brandenburg hingerichtet worden. Ich hatte mich damals mit Verwandten (ich gkaube es handelte sich um eine Schwester) in Verbindung gesetzt, um für das Museum

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ein Bild des Hingerichteten zu erlangen, das jedoch tat ich nur dann, wenn die Hinrichtung aus politischen, oder jedenfalls ehrenhaften Gründen geschah. Es waren in Brandenburg nicht weniger als 19 katholische Geistliche hingerichtet worden, deren Bilder eine besondere Gruppe bildeten. Ich erinnere mich noch, dass ich für diese Gruppe auch noch ein Bild des Theologiestudenten Alfred Elsner zu erlangen bemüht war. Auch wenn mir Dokumente nicht mehr zur Verfügung stehen, glaube ich, also indirekt doch bestätigen zu können, dass Elsner aus politischen Gründen zum Tode verurteilt worden ist. Wenn Sie mich mit der Mutter oder der Schwester wieder in Verbindung bringen könnten, wäre ich Ihnen für diese Unterstützung dankbar. Für die Lauterkeit meiner Absichten dürfte wohl hinreichend Zeugen, dass der Herr Bundespräsident meine Arbeit schätzt und mir dafür auch kürzlich das Verdienstkreuz verliehen hat.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

ED-106-83-31

Versorgungsamt Dortmund

Gesch.-Z.: R.7 E.39/52

(Bei Antworten dieses Geschäftszeichen, Tag und Gegenstand des Schreibens bitte angeben)

Dortmund, den 11. 11. 1953

Lindemannstraße 78
Fernsprecher: Sammelnummer 22655
Sprechstunden: freitags von 8—16 Uhr
Kassenstunden: freitags von 8—13 Uhr

Bankverbindungen: Landeszentralbank Hauptstelle Dortmund, Konto Nr. 34/152
Postscheckkonto: Dortmund Nr. 11920

Herrn

Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Betr.: Alfred E l s n e r , geb.15.11.17, hingerichtet am 18.12.44 im Zuchthaus Brandenburg-Havel.
Bezug: Ihr Schreiben vom 8.11.53.

Der Eingang Ihrer Antwort wird dankend bestätigt.
Die Anschrift der Mutter des Obengenannten lautet:
Witwe Emmi J ä s c h k e , verw. Elsner, in Lüdenscheid i.Westf. , Heerwiese 23/IV.

Rentenbüro 7

Dahmund

BV 51/9801
AMBERGER & MASCHMEYER, HERFORD

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-32

FÜLLENBACH, Jupp

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

v. Jupp Füllenbach

ED-106-83-33

Auszug aus einem Brief an Walter Hammer vom 24. April 1947.

Zu Deiner Frage 4:
Oloff de Wet ist meines Wissens zum Kahntransport gekommen, der also vermutlich abgesoffen ist.

Nein!

Frage 5:
Die aus Wolfenbüttel gekommen 248 Mann sind, soviel ich weiß, nicht weitertransportiert worden.

Zu Frage 7:
Emanuel (Menne) Comolla war zuletzt am 12. Mai in der Behrend-Kaserne in Spandau. - Ernst Busch gehörte in Brandenburg dem Kommando Motz & Co. an. Graf Czernin ist m.W. verstorben, und zwar entweder im D-Zug auf der Heimreise oder gleich nach seiner Ankunft in Prag. (Näheres hierüber kann Franz Stradal (Franek) vielleicht mitteilen, der sehr viel für Czernin getan hat. Stradal ist mit Herbert Krause, einem politischen Lebenslänglichen zusammen in Halle/Saale, Senffstr. 25.) - Max Maddalena war im Zuchthaus † verstorben. Es muß im Jahre 1944 gewesen sein, denn wir haben von der Hausvaterei aus entweder seinen Nachlaß nach Sigmaringen/Hohenzollern abgeschickt oder wenigstens in dieser Sache korrespondiert. Ist es Die geläufig, daß Amthor, als er in der Todeszelle verlegt werden sollte, aus einer Zelle im Haus II über das Bühnengeländer, herabsprang und mit verschiedenen Knochenbrüchen (Schlüsselbein-, Rippen- und Beinbruch) bewußtlos zur Richtstätte getragen wurde, nachdem der Arzt (Dr. Müller) festgestellt hatte, daß noch Leben in ihm war.

Auf Frage 12 behalte ich mir vor, noch einmal einzugehen. Nur so viel: Dr. Müller hat einen griechisichen Lehrer arbeitsfähig geschrieben, der dann nach dem Plauerhof zur Arbeit geschickt wurde. Am selben Tag brach der griechische Lehrer tot zusammen. Dr. Müller hatte einen Litauer arbeitsfähig geschrieben. Der Mann wurde in der Huavaterei für das Kommando Motz & Co. eingekleidet. Der Begelitbeamte von Motz & Co. trieb ihn an, sich etwas schnell zu bewegen. Der Litauer stürzte im Treppenhaus tot zusammen. Mein Freund Ernst König wurde von Dr. Müller dienstfähig geschrieben und brach abends auf dem Weg vom Betrieb zur Zelle tot zusammen. Ich selbst erkrankte im Herbst 1942 an Lungentuberkulose. Müller hat mich in der gemeinsten Weise behandelt, als ich nach meinem Zustand fragte. Er warf mich förmlich aus seinem Untersuchungszimmer hinaus und versetzte mir einen Fußtritt. Ähnlich ging es mir beim röntgen.

Zu Frage 13:
Die Zahl der Hingerichteten betrug 2038. Ich habe selbst als Schreiber der Hausvaterei das kleine Kontrollbuch geführt, das lt. Sepp Storkenmair nach Holland gewandert ist.

Zu Frage 15:
Mir fällt im Augenblick noch der Spitzname ein, den Schulz aus der Hausvaterei hatte "Kiste" und "Schweinebacke". Der verstorbene & (an und für sich gutmütige) Hausvater Amsoneit hieß "Kamelreiter". Wir hatten auch noch den "Hotel" oder Buddigkeuschulz" außerdem den "Amerikaner-Boy". Denkst Du auch daran, von der "Kuhle" und dem "Kaugi" und von "Centi" zu reden? Daß wir Gefangenen Penner und Ganoven genannt wurden und auch "Molche" hiessen, weißt Du wohl? Ging eine"Untersucher" auf Transport zum Termin, dann sagten die Beamten lieblos: "Deine Rübe wackelt." Kam einer von der Gestapo und trug die Merkmale der Torturen, dann hieß es: "Dem ham se Maß jenommen." Vor der Hinrichtung hieß es auch: "Der Krieg die Beene abjehackt bis an'nen Hals." Die Polen wurden "offjebammelt" Zur Bewährungstruppe Dublowitz war u.a. der Möbelfabrikant Werner Engels aus Berlin (kurz zuvor aus dem Zuchthaus entlassen) und Robert Menzel gekommen.- Über den Norwegentransport kann H Josef Fixemer Auskunft geben. Entweder befindet er sich noch in Genthin Bez. Magdeburg, Friedenstr.14,

Archiv

ED-106-83-34

oder aber wieder in Burbach an der Saar.- Der Transport Ichtershausen und Untermaßfeld ging am 11. Februar 1945 von Brandenburg ab. Die Transportierten waren in der Hauptsache Ausländer. Sie sind dort, wenn auch verlaust und ausgehungert, aber immerhin angekommen. Ein Bestätigungsschreiben über deren Ankunft, worin die Verlausung geschildert wurde, habe ich novh in der Hausvateri gesehen.

Zu Frage 16:
Von begnadigten TU.Leuten sind mir im Augenblick drei eingefallen: Pfarrer Grebe, Olpe/Westfalen, Herbert Schneider (früher Feldzeugmeister beim Arbeitsdienst, zum Tod verurteilt wegen Zersetzung) aus einem Hunsrückdorf und Dr. Kolf. Kolf ist seinerzeit als Gefängnisarzt nach Ulm transportiert worden. Er kehrte nach Koblenz zurück. Ich hatte davon gehört und wollte ihn aufsuchen. Als ich endlich dazu kam, erfuhr ich in Koblenz, daß er an den Folgen seiner Haftzeit verstorben war.

Zu Frage 22:
Dem Gefangenenausschuß gehörten an: Emanuel Gomolla, Martin Schmidt, Waldemar Schmidt, (und von der SPD:) Dahrendorf. (Weitere Namen gebe ich durch, wenn sie mir noch einfallen.)

Zu Frage 23:
Die Anweisung, die Guillotine im See zu versenken, ist m.W. von Dr. Thümmler ausgegangen. Es war dabei der Kalfaktor Karl Meyer (Schwindelmeyer) - Arbeitskalfaktor vom Haus I) beteiligt. Wenigstens brachte dieser die Nachricht nach Zelle 173.

Jupp Fellenbach

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106-83 - 35

Jupp Füllenbach Neuwied, den 29. Dezember 1949

Lieber Walter!(Hammer)

Ich habe durch die verdrackten Feiertage(und manche andere Verpflichtung durch kam ich nicht dazu Dir Alles zu berichten, was sich inzwischen getan hat, keine Gelegenheit gehabt Dir über den Fortgang der Angelegenheiten Hager und Thümmler zu berichten.

Ich bekam Anfang Dezember die Aufforderung, mich am 22. Dezember vor dem hiesigen Amtsgericht zur Sache Thümmler zu äussern. In der Annahme, dass es ohne einen längeren Schriftsatz nicht abgehen würde, setzte ich mich sofort hin und schrieb auf 7 1/2 Seiten meine Aussagen nieder. Ich sende Dir Durchschlag dieser meiner Stellungnahme zum Fall Thümmler. Aus der Vernehmung am 22. 12. war noch folgendes interessant. Man verlas mir eine Anzeige von Martin Schmidt und anderen Freunden (auch Du warst erwähnt) und konnte ich hieraus noch manches hören was mir selbst nicht so ganz klar gewesen ist. Ich habe bedauert, dass ich diese Niederschrift von Martin Schmidt und Genossen (Kaplan Sauer war auch dabei) die vom 22. 7. datieren soll, nicht in Abschrift besass. Könntest Du mir nicht noch nachträglich einen Durchschlag vermitteln? Ich nehme nämlich an, dass ich als Einwohner der Westzone vielleicht zur Hauptverhandlung vorgeladen werde. Es wäre gut, wenn ich in diesem Falle in Erinnerung behalten würde auf welche Punkte die Freunde hingezielt haben. Interessant war aus dem Schriftsatz dass Martin Schmidt die Behauptung aufstellte, für die Hinrichtungen des 2o. April 1945 wäre ein Sendschreiben des Volksgerichtshofs Berlin Veranlassung gewesen.

Lieber Walter Hammer, sei doch so gut und schreibe an Martin Schmidt wegen des Durchschschlags. Vielleicht besitzest Du ihn selbst. Dann ist ist es für Dich leichter.

Und nun zur Sache Hager. Du schriebst mir am 28. November, dass Du sehr skeptisch gegenüber dem Verfahren eingestellt seiest. Du hast nicht zu schwarz gesehen. Die Verhandlung in Giessen fing morgens um 9.3o Uhr an und war nachmittags um 1/2 4 Uhr noch keine Entscheidung gefällt. Da war es leider Zeit, dass ich zur Bahn musste und so wurde ich lediglich durch eine Zeitungsnachricht in Kenntnis gesetzt, dass Hager in die Gruppe der Minderbelasteten eingestuft sei. Doch lass Dir im Einzelnen etwas über den Gang der Dinge erzählen:

Ich war schon vor 9.oo Uhr vormittags bei der Spruchkammer und konnte feststellen, dass dort ein ehemaliger Todeskandidat als Zeuge auftreten sollte, der behauptete, dass Hager in seinem Verfahren den Anklagevertreter abgegeben habe. Der gute Freund ist allerdings schon im Jahre 1943 verurteilt worden. Für mich wurde dann noch ein interessantes Erlebnis, als verspätet ein gewisser Charles Seiffert eintraf. Dieser Seiffert war im September 1943 mit einem Transport von 43 TU-Leuten von Plötzensee nach Brandenburg gekommen. Ich kann mich entsinnen, dass 42 TU.-Leute nach und nach hingerichtet wurden. Seiffert blieb übrig. Er war fast zwei Jahre TU.-Mann, wurde nachher nach Halle an der Saale verfrachtet und hat also die Sache überdauert. Wir hatten in der Hausvaterei niemals uns einen Vers dazu machen können, dass Seiffert dieses seltene Glück hatte. Seiffert hatte nun in der Angelegenheit Hager die Entlastung herbeigeführt. Er erklärte, Hager habe als Zensor seiner Briefe an seine Mutter alle möglichen Nachrichten durchgehen lassen. Dadurch sei eine Wiederaufnahme des Verfahrens in die Wege geleitet worden. Dieselbe sei zwar nicht durchgeführt worden, jedoch habe Hager dann Gelegenheit genommen seine Akten für eine Weile aufs Eis zu legen. Seiffert behauptete, dass er Hager sein Leben verdanke. Weitere Entlastung war das Zeugnis eines schriftstellerenden Doktors, der irgendwelche wissenschaftliche Arbeiten verbrochen hatte und der in einem nach 1945 gedruckten Werk im Vorwort schreibt, dass Doktor Hager ihn und andere Angehörige einer Widerstandsbewegung vor dem Henker errettet und

EP-106-83-36

und ihre Entlassung aus der Untersuchungshaft durchgesetzt hatte. Meine Aussagen wurden wohl deswegen nicht sehr hoch bewertet, weil ich nur vom „Hörensagen" etwas berichten konnte. Selbst hatte man ja nichts gesehen! - Übrigens lagen der Spruchkammer 17 Foto-Kopien vor von Todesurteilen, die vom Volksgerichtshof gegen Metallarbeiter und andere kleine Leute verhängt worden waren und wo es jedemal textiert war, daß Dr. Hager die Anklage vertrat! - Hager behauptete, daß er mit 40 Landgerichtsräten und Justizmännern als „Hilfsarbeiter" zum Volksgerichthof abkommandiert worden sei. - (Er soll weiter erklärt haben, daß von den fünf Reichsanwälten (von denen zwei umgekommen sein sollen?) zwei als Großkaufleute und einer als Richter tätig sei!)

So sagt auch der Bericht der GIESSENER FREIE PRESSE vom 17/18.12:

RECHTSANWALT BESCHULDIGT SPRUCHKAMMER

Gießen (GFP). Die hiesige Spruch- und Berufungskammer stufte gestern den Rechtsanwalt Dr. Wilmar H a g e r aus Usingen wegen seiner Tätigkeit beim Volksgerichtshof zum zweiten Male in die Gruppe der Minderbelasteten ein. Gegen den ersten Spruch war Berufung eingelegt worden. Im Verlaufe der Verhandlung sagte Dr. Hager aus, sein Fall sei nur deshalb so streng untersucht worden und er sei nur deshalb 202 Tage inhaftiert gewesen, weil ihm über Angehörige der Spruchkammer Usingen zu viel bekannt gewesen sei; er habe unter anderem gewußt, daß der damalige Vorsitzende M ü n s t e r früher wegen Totschlags zu 18 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. (Münster wurde später seines Postens enthoben). Ferner erklärte der Betroffene, der juristische Verfasser des Befreiungsgesetzes, Ministerialrat Rümer, habe der Vollstreckung von 12o Todesurteilen, unter anderem bei den Geschwistern Scholl, beigewohnt.

Der Vertreter der Anklage (der öffentliche Kläger)hatte sehr gut plädiert. Er stellte heraus, daß der Anschein gegeben sei, als ob Dr. Hager in den Prozeßen vor dem Volksgerichtshof (siehe Fotokopien) anstandslos gegen „kleine Leute" die Todesstrafe gefordert habe. Er unterstrich, daß ein Zeugnis eines Vorgesetzten Hager bestätigt habe, daß er „im Kampf gegen den marxistischen Feind ü b e r d u r c h s c h n i t t l i c h e s geleistet habe". Wenn Hager das Leben von ein paar Intellektuellen geschont habe, so bedeute das keine Verringerung seiner Schuld.....

In der Verhandlungspause, als das Kollegium der Kammer sich zur Beratung zurückgezogen hatte, kam Hager zu mir. Er machte erst einen Schmuß, daß ich sehr objektiv ausgesagt habe, dann meinte er, er habe Brandenburg(H.)-Görden nur kennen gelernt, weil er den „ihm bekannten Dr. Thümmler" gebeten habe, ihm Möbel anfertigen zu lassen! - Dieserhalb habe er auch mit Edo Wald verhandelt! Nachdem Hager sich von mir wieder entfernt hatte, habe ich die Sache überdacht und mir fiel ein, daß ich auch von dieser Möbelgeschichte etwas gehört hatte. - Ob Edo Wald sich nicht mehr entsinnen kann, daß einmal gesagt worden ist, Hager würde die Möbel nicht bekommen, weil er die Hinrichtungen in Brandenburg verschuldet habe! - Ich meine, es soll unter den politischen Gefangenen der Tischlerei die Absicht bestanden haben, den Auftrag Hagers aus diesem bestimmten Grunde zu sabotieren. - Stimmt das? (- Schließlich ist der von mir im Schriftsatz Martin Schmidt herausgehörte Satz (in der Anklage gegen Thümmler) nun auch nicht ein letzter Beweis für die Verwicklung Hagers in die Hinrichtungen vom 20. April 1945!) -

Immerhin, man müßte überlegen, ob es nicht die Möglichkeit gibt den Fall Hager ein Drittes Mal bei der ZENTRALSPRUCHKAMMER in Kassel oder Frankfurt (Wegen Usingen vielleicht Frankfurt!) anhängig zu machen.- Es klafft eine zu große Lücke zwischen dem Antrag des Anklägers vom 16.12.:„Stufe I und 5 Jahre Zwangsarbeit" und der Entscheidung! - Das wäre zu erwägen.

ED-106-83-37

Der Vollständigkeit halber übersende ich Dir nachstehend die Adresse von Charles P. Seiffert Frankfurt/Main Marbachweg 94. (Vielleicht dient sie Dir als Adresse eines der Überlebenden!)

Der Zeuge gegen Hager war Simon Mayr. Ich versprach ihm Durchschrift dieses Briefes. Vielleicht ist seine Adresse für Dich interessant, weil er Dir aus seiner Strafzeit in anderen Anstalten (Ludwigsburg) berichten kann!

Seine Adresse ist Simon Mayr Witten-Annen, Stockumerstr.

Und nun, lieber Walter, komme ich für heute zum Schluß! - Mein Brief ist ja vielleicht etwas dürftig, aber besser jetzt geschrieben als noch mals vertagt!

Und nun zum Schluß, lasse Dir herzlichst die Hand drücken und Dir die besten Wünsche für das Jahr 1950 mit auf den Weg geben!

Was wird uns das Jahr Bringen? - Ob etwas unserer Hoffnungen in Erfüllung geht, oder ob wir am Ende einen großen Scherbenhaufen sehen?

Ob es gut wäre, wenn man das zweite Gesicht hätte?

In alter Freundschaft Dein
gez. Jupp Füllenbach

Lieber Simon Mayr!
Ich gebe Dir den versprochenen Durchschlag! Schade, daß die Plauderei in Gießen zu Ende ist! - Nun kommt der Alltag und man sieht, wie das Gras wächst über kurze Freudschaft!

Nimm auch in neue Jahr für die Deinen und Dich herzlichste Wünsche
von gez. J. Füllenbach

Liebe Else (und Emil!), lieber Theo, liebe Sonnen!

Euch in Mexiko diesen Durchschlag, daß Ihr seht, wie es geht! (Die Männer, die „Köpfe forderten" sind wieder Rechtsanwalt und Notar!!!) - Theo einen Durchschlag - nicht um neue Alb-Träume heraufzubeschwören! - Den Sonnen in Köngen, damit irgendwo etwas bleibt, wenn .... man selbst nicht mehr da ist!

Ebenso schicke ich die im Brief an Walter Hammer erwähnten 7 ½ Seiten! -

Dazu meine besten Wünsche fürs neue Jahr!
Möchte der Menschheit erspart bleiben, was wir erlebt, erduldet haben!

In diesem Sinne Euer alter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-38

GEBEL, Wilhelm

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-39

LANDESARCHIV BRANDENBURG
FORSCHUNGSINSTITUT ZUCHTHAUS BRANDENBURG
DOKUMENTATION UND GESCHICHTSSCHREIBUNG
Archiv und Museum im Aufbau

Post an die persönliche Adresse des Direktors:
Walter Hammer, (2) Brandenburg (Havel), Kurstraße 21

Ha/Bm/A 15.September 1949

Frau
Ingeborg Gebel
(24b) Beringstedt
Kreis Rendsburg(Schlesw.Holst.)

Sehr geehrte Frau Gebel!

Es wird Sie freuen zu hören, daß nach dem mir freundlichst überlassenen kleinen Bilde ein sehr schönes Porträt in der Größe 18/24 cm hergestellt werden konnte. Es wird jetzt mit nach Leipzig geschickt, wo es eingerahmt werden soll. Später ist dem Bild ein besonderer Ehrenplatz zugedacht, mit in der Gruppe Beppo Römer. Ich danke Ihnen bestens sowohl für das Bild als auch für den kurzen Lebenslauf, der unserem Archiv eingegliedert werden soll. Bestätigen Sie mir bitte eben in aller Kürze, daß Sie das kleine Bild unversehrt zurückerhalten haben. Für weitere Unterstützung und Bereicherung unserer Sammlungen bin ich Ihnen immer dankbar.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr ergebener

W. Hammer

Forschungsinstitut Brandenburg
des Landesarchivs Potsdam

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-40

Stadtrat
~~Der Oberbürgermeister~~ der Landeshauptstadt München
-Wahlamt-

27, Möhlstr. 26

Postanschrift des Absenders: Städt. Wahlamt, München ~~Arnulfstr. 60~~

Fernruf: 43606

Herrn
Arno Gebel
(13b) München 23
Siegesstr. 31/3.

Ihre Zeichen | Ihre Nachricht vom | Unsere Zeichen | München, 13.7.1949

Betrifft:
Nachfrage nach Willi Gebel,
geb. 17.1.1903.

3 Beilagen.

Beiliegend übermitteln wir Ihnen im Auftrag des Herrn Oberbürgermeister Wimmer die Zuschrift des Landesarchivs Brandenburg vom 27.6.1949 (Forschungsinstitut Zuchthaus Brandenburg) mit der Bitte um weitere persönliche Veranlassung hinsichtlich der Nachfrage über Ihren verstorbenen Herrn Bruder Willi Gebel.

Stadtrat
-Wahlamt-

(Vogl)
Amtmann.

(D) 3.12.45. 1000

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 - 41

LANDESARCHIV BRANDENBURG
FORSCHUNGSINSTITUT
ZUCHTHAUS BRANDENBURG
DOKUMENTATION UND GESCHICHTSSCHREIBUNG
Archiv und Museum im Aufbau

Post an die persönliche Adresse des Direktors
Walter Hammer, (2) Brandenburg (Havel), Kurstraße 21

na/Bm/A 27.Juni 1949

Direktorium A
Eing. No.: Datum: Beilagen:
4 Juli 1949 2 JULI 1949
(13 b) München

An
den Herrn Oberbürgermeister
München

12020-49.

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister!

Zu Ehren der 1800 politischen Opfer Brandenburgs baue ich im Regierungsauftrag Archiv, Bibliothek und Museum auf. Ich wäre Ihnen, verehrter Herr Oberbürgermeister, aufrichtig dankbar, wenn Sie mich hierbei in einem speziellen Falle recht schnell unterstützen wollten.

Schon mehr als 400 Porträts von Hingerichteten (worunter sich auch mehrere hochangesehene Münchener befinden), hängen hier unter Glas für das in der Entwicklung begriffene Museum bereit. Es kommt da eine wirklich grandiose Totenehrung zustande. Ich würde es nun sehr begrüßen, wenn wir auch noch einen weiteren geborenen Münchner in diese Ehrung mit einbeziehen dürften. Es handelt sich um den am 17.1.03 dort geborenen Versicherungsagenten Willi Gebel, der am 30. Mai 44 wegen angeblichen Hochverrats hier hingerichtet worden ist. Wahrscheinlich werden Ihnen dort Hinterbliebene von Herrn Gebel noch erreichbar sein. Als Vorlage für die vorgesehene Vergrößerung würde mir zur Not ein kleines Paßbild genügen, wenn die Aufnahme nur einigermaßen scharf ist. Für schnelle Rückgabe etwaiger Leihgaben bürge ich. Sehr erwünscht wäre mir neben einem Bilde auch noch eine kurze Biographie für unser Archiv, woraus sich insbesondere alle juristischen und politischen Daten ergeben sollten. Vielleicht können mir die Hinterbliebenen auch noch Abschiedsbrief und ähnliche Dokumente für unser Archiv überlassen. Es brauchen nicht unbedingt Originale zu sein; mit Fotokopien oder bloßen Abschriften wäre mir auch schon gedient.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 - 42

Mit dem Bilde habe ich es nun allerdings brandeilig. So bitte ich Sie denn, verehrter Herr Oberbürgermeister, mich doch mit recht baldiger Wunscherfüllung zu erfreuen.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung
Ihr ergebener

Forschungsinstitut Brandenburg
des Landesarchivs Potsdam

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ingeborg Gebel.

Rendsburg, d. 3. 3. 1957.
Itzehoer Chaussee 54.

Sehr geehrter Herr Hammer!

ED-106-83-43

da das Landesentschädigungsamt Schleswig-Holstein in Kiel für meinen Wiedergutmachungsantrag zum BEG 1956 von mir einen schriftlichen Beweis darüber forderte, daß mein Mann, Willy Gebel (am 30. V. 1944 im Zuchthaus in Brandenburg-Görden hingerichtet) der Widerstandsgruppe Dr. Josef Römer angehörte, fragte ich bei Herrn Günther Weisenborn - dem Herausgeber des Buches „Der lautlose Aufstand" - an, ob er wohl irgendwelche Dokumente über die Beppo-Römer-Organisation besitze. Herr Weisenborn teilte mir mit, daß er sein gesamtes Quellenmaterial Ihnen, sehr geehrter Herr Hammer, zur Verfügung stellte, und daß Sie als Fachmann auf diesem Gebiete mir sicherlich genauere Auskunft über die Beppo-Römer-Gruppe geben könnten.

Wir korrespondierten im Herbst 1949 schon mal miteinander. Ich wohnte damals in Beringstedt (Kr. Rendsburg), und Sie wohnten in Brandenburg und waren der Direktor des Forschungsinstitutes Zuchthaus Brandenburg. Ich übersandte Ihnen ein Paßbild meines lieben Mannes, welches Sie für eine Vergrößerung für das Museum im Zuchthaus

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Brandenburg heutigen. Sie schrieben mir damals sehr nett, daß ein sehr schönes Porträt in der Größe 18/24 hergestellt werden könnte, und es in Leipzig eingerahmt werden würde. Später sei dem Bild ein besonderer Ehrenplatz zugedacht, mit in der Gruppe Beppo Römer. Dann erhielt ich nochmals die Nachricht, daß das Museum wahrscheinlich am 10. Juli 1950 eingeweiht werden könne. Das ist sicher auch wohl damals geschehen, nicht wahr? Ich wollte diesbezüglich nunmehr noch mal bei Ihnen anfragen. Zu gerne würde ich diese würdevolle Gedenkstätte mal besichtigen, wenn ich mal in der finanzielle Lage sein werde. Kann man ohne weiteres dort hinfahren oder braucht man vorher eine Genehmigung der Stadt Brandenburg? Dieses und auch besonders ob Sie irgendwelche Dokumente über die Beppo-Römer-Gruppe in Händen haben oder wissen wo sich solche befinden, wüßte ich sehr gerne. Ich wäre Ihnen für eine baldige Antwort sehr dankbar.

Bis zum 15. März könnte ich evtl. mal an 1 Tage nach Hamburg kommen, es bespricht sich vielleicht besser mündlich? Ich bäte dann um eine Zeitangabe, sehr geehrter Herr Hammer.

Ich bin Ihnen für die Forschung und die Ehrung unserer Lieben sehr dankbar und danke Ihnen auch im Voraus schon für Ihre jetzige diesbezügliche Mühe.

Mit freundlichem Gruß
Ihre Ingeborg Gebel.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 - 44

5.März 1957

Frau
Ingeborg G e b e l
R e n d s b u r g
Itzehoer Chaussee 54 II.

Sehr geehrte Frau Gebel !

Sie sollen auf Ihre erfreuliche gestrige Post unverzüglich eine Antwort erhalten, die auch Sie zu erfreuen wird. Unter den mir mitgeteilten Umständen wird es mir nämlich möglich sein, in aller Form zu bestätigen, daß Ihr Gatte aus politischen Gründen in Brandenburg hingerichtet worden ist und daß er der Beppo-Römer-Gruppe angehört hat. Das nämlich wird jetzt indirekt bewiesen.

Sie haben mir nämlich eine Vermutung bestätigt, daß ich Sie nämlich im Jahre 1949 um leihweise Überlassung eines Bildes gebeten habe und daß es mir noch möglich war, das Porträt Ihres Gatten in unserem Museumssaal in der Brandenburger Handelskammer zwischen den Bildern der Gruppe Beppo-Römer einzugliedern. Es trifft auch zu, daß ich für den Sommer 1950 die Einweihung des Museums glaubte in Aussicht stellen zu können. Am 25.Februar 1950 mußte ich aber aus Brandenburg flüchten und alles im Stich lassen. Es stellte sich heraus, daß den Russen an einer würdigen Totenehrung nicht gelegen war. Alles wurde versiegelt. Leider müssen wir damit rechnen, daß mein wertvolles Archiv und die annähernd 600 Bilder verkommen sind. Ich hatte damals die Mordgarage rekonstruieren lassen - als Mahmmal für alle Zeiten. Aber Fritz Lange und seine Gesinnungsfreunde haben die Garage zumauern lassen. Immerhin aber blieb wohl das Denkmal auf dem Krematoriums-Friedhof erhalten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Von dem reichen Material, welches ich Günther Weisenborn für unseren "Lautlosen Aufstand" zur Verfügung gestellt hatte, bekam ich tatsächlich einiges zurück, aber weitere Aufschlüsse über die Beppo-Römer-Gruppe befanden sich dabei nicht. Inzwischen aber habe ich der Verlobten von Dr. Römer Ihre wegen kürzlich geschrieben. Sie hat jetzt das Recht, sich Frau Römer zu nennen. Vielleicht erinnert sie sich an Ihren Gatten. Aber ich glaube, daß wir auch ohne sie jetzt einen hinreichenden Beweis zu Ihren Gunsten erbringen können.

Es geht mir gesundheitlich recht schlecht, überdies muß ich mit meiner Zeit geizen, weil ich noch so vieles erledigen muß. Verargen Sie es mir also bitte nicht, wenn ich Sie zunächst noch nicht willkommen heißen kann. Sollte es sich später als unerläßlich herausstellen, die Dinge noch durchzusprechen, könnten wir uns ja noch weiter verständigen. Sie müssen bedenken, daß ich bestrebt bin, Tausende der Vergessenheit zu entreißen und dafür zu sorgen, daß sie alle noch gebührend geehrt werden.

Mir ist aufgefallen, daß Ihr Entschädigungsamt sich wirklich vorbildlich darm bemüht, Ihren Ansprüchen gerecht zu werden. Vielleicht sagen Sie dem betreffenden Herrn, daß Ihr Brief mir Aufschlüsse gebracht hätte, die eine beweiskräftige Erklärung möglich machten. Ich hoffe, daß Sie dann wohl schon bald an das erstrebte Ziel kommen werden.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ingeborg Uebel.

Rendsburg, den 7. März 1957
Itzehoer Chaussee 54.

1,00 1,50

... r geehrter Herr Hammer!

ED-106-83-45

Sehr erfreute mich Ihre sofortige ausführliche Beantwortung meines Briefes, ich danke Ihnen recht herzlich dafür. Selbstverständlich verstehe ich, daß Sie bei Ihrer so umfangreichen Arbeit, die Sie immer noch so eifrig fortsetzen, nicht auch noch die Leute persönlich empfangen können. Es ist höchst bewundernswert, wie Sie sich für diese Forschung einsetzen! Doch wenigstens einer, der das tut. Und trotzdem es Ihnen gesundheitlich gar nicht gut geht, was mir aufrichtig leid tut, arbeiten Sie so eifrig an dieser guten Sache, ohne sich Ruhe zu gönnen. Sie opfern sich dafür auf, wie mir scheint. Ich wünsche Ihnen eine baldige, gründliche Besserung Ihres Gesundheitszustandes, sehr geehrter Herr Hammer.

Wie sehr bedaure ich, daß Ihre große, so anerkennenswerte Arbeit in Brandenburg nun vergebens war, daß Sie alles im Stich lassen mußten! O, wie jammerschade!

Sehr freundlich von Ihnen, daß Sie unsretwegen an die Verlobte von Dr. Römer schrieben. Da sie inzwischen antwortete. Die Beppo Römer-Gruppe traf sich oft in Berlin, so daß ich nicht weiß, ob Frau Römer die Berliner kannte. Auch in Berlin kannten sich sicherheitshalber die meisten Mitglieder der Gruppe nur mit den Vornamen. Im „lautlosen Aufstand" ist mein Mann doch auf Seite 173 namentlich genannt, als politischer Freund Dr. Josef Römers. U. a. steht auch

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

dort: „ Schließlich wurde der starke Kreis um Römer und die Arbeitergruppe Budeus mit der Robby-Gruppe (das ist die Ulrig-gruppe) vereinigt (usw.). Auch in dem alljährlich erscheinenden Kalender „Widerstand gestern und heute“ (früher VVN-Kalender genannt) – erschienen im Röderberg-Verlag Frankfurt/M. – steht jedes Jahr auf dem Blatt vom 30. Mai: 30. 5. 1944 Willi Gebel und Kurt Schöne (Ulrig-Gruppe) hingerichtet. Also müssen doch noch irgendwelche Dokumente existieren. Der Röderberg-Verlag verwies mich auf das von Herrn Günther Weisenborn herausgegebene Buch. Darin steht u.a. auch auf Seite 173: Die Anklageschrift (liegt abschriftlich vor. D. Red.) richtete sich gegen ..... Darunter wird dann auch der Berliner Fritz Riedel genannt, der des öfteren bei uns in Hannover und Leipzig war und mit meinem Manne – wenn er auf Urlaub war – lange sprach. Ich nehme fest an, daß mein Mann auch in dieser Anklageschrift erwähnt wurde. So wird man dieselbe wohl einsehen können?. – Ich besitze auch Ihren ergreifenden Bericht aus der Zeitung „Die Welt“ vom 6. Mai 1947 „Die Opfer von Brandenburg“, den Sie kurz nach der Einweihung des Denkmals in Brandenburg veröffentlichten. Ich habe ihn schon mehrmals abgeschrieben und weitergegeben. Darin steht u. a. bei der Organisation Beppo Römer, daß er zusammen mit etwa 100 seiner treuesten Kampfgenossen sein Leben lassen mußte. – Aber Sie haben wohl keinerlei Papiere mehr hierüber?.

Beim Kieler Landesentschädig.amt hatte ich einen guten Sachbearbeiter, der sich wirklich viel Mühe gab, mit unserer Sache voranzukommen. Möge nun alles bald von Erfolg gekrönt sein. Ich wünsche das ganz besonders meinen beiden – noch in der Ausbildung stehenden – Kindern wegen. Die augenblickliche Rente ist zu gering. – Nochmals möchte ich Ihnen von ganzem Herzen danken, sehr geehrter Herr Kammer, und verbleibe

mit den besten Grüßen und Grüßen Ihrer Familie

Ihre Angelika Gebel

Es tut mir leid, daß ich mich nicht deutlicher ausdrücken kann. Ich bin nervlich sehr mitgenommen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-46

10.März 1957

Frau
Ingeborg Gebel
R e n d s b u r g
Itzehoer Chaussee 54 II

Sehr geehrte Frau Gebel!

Auf Ihren Brief werdeich noch zurückgreifen. Unverzüglich muss ich Ihnen aber Mitteilung machen von einer sehr glücklichen Fügung. Es ist mir gestern bei der Durchsicht einiger Haufen vernachlässigter Dokumente gelungen, ein für Sie hervorragend wichtiges Dokument zu entdecken,welches Ihnen und der Behörde manche lästige Arbeit ersparen wird. Es handelt sich um die Anklageschrift des Oberreichsanwalts vom 15.Februar 1944, worin es zwar nicht direkt um Ihren Gatten, sondern um Robert Uhrig und 11 seiner engsten Mitarbeiter geht. Wir finden in diesem 47 Seiten starken Schriftstück aber mehrmals Ihren Gatten genannt und es geht daraus mit überzeugender Deutlichkeit hervor, dass Willy Gebel ein enger Mitarbeiter von Beppo Römer gewesen ist.

Ich halte dieses Schriftstück zur Verfügung der Wiedergutmachungsbehörde.Ich will es ihr gerne leihweise überlassen, wenn mir ausdrücklich zugesichert wird,dass ich es für mein Archiv binnen 8 oder 14 Tagen zurückerhalte. Ich empfehle Ihnen, sich mit der Wiedergutmachungsbehörde unverzüglich in Verbindung zu setzen; auch sie wird über diese Wendung sehr erfreut sein.

Im übrigen bewies mir Ihr letzter Brief, dass wir im Jahre 1948 in Verbindung standen; insbesondere kann ich Ihnen bestätigen, dass im Sommer 1950 das Museum in Brandenburg wirklich eingeweiht werden sollte. Doch, wie gesagt: auf Ihren Brief komme ich noch zurück. Heute jedoch bitte ich Sie schon,mir einmal meinen Bericht zu überlassen,den ich 47 in der "Welt" veröffentlicht haben soll. Liegt da keine Verwechslung mit einem andern Blatt vor? Leihen Sie mir das Blatt doch bitte einmal.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-46

10.März 1957

Sehr erfreut über den guten Sonntagsbrief,
mit dem ich Sie heute beglücken kann, verbleibe ich
mit freundlichen Grüssen

Ihr

Ingeborg Gebel

R e n d s b u r g

Itzehoer Chaussee 54 II

Sehr geehrte Frau Gebel!

Auf Ihren Brief werde ich noch zurückkommen.
Unverzüglich muss ich Ihnen aber Mitteilung machen von
einer sehr glücklichen Fügung. Es ist mir gestern bei
der Durchsicht einiger Hauer vermischter Dokumente
gelungen, ein für Sie hervorragend wichtiges Dokument
zu entdecken, welches Ihnen und der Behörde manche
Tätige Arbeit ersparen wird. Es handelt sich um die
Anklageschrift des Oberreichsanwalts vom 15.Februar 1944,
worin es zwar nicht direkt um Ihren Gatten, sondern um
Robert Uhrig und 11 seiner engsten Mitarbeiter geht.
Wir finden in diesem 47 Seiten starken Schriftstück
aber mehrmals Ihren Gatten genannt und es geht daraus
mit überzeugender Deutlichkeit hervor, dass Willy Gebel
ein enger Mitarbeiter von Beppo Römer gewesen ist.

Ich halte dieses Schriftstück zur Verfügung der
Wiedergutmachungsbehörde. Ich will es ihr gerne leihweise
überlassen, wenn mir ausdrücklich zugesichert wird, dass
ich es für mein Archiv binnen 8 oder 14 Tagen zurück-
erhalte. Ich empfehle Ihnen, sich mit der Wiedergut-
machungsbehörde unverzüglich in Verbindung zu setzen;
auch sie wird über diese Wendung sehr erfreut sein.

Im übrigen bewies mir Ihr letzter Brief, dass
wir im Jahre 1948 in Verbindung standen; insbesondere
kann ich Ihnen bestätigen, dass im Sommer 1950 das
Museum in Brandenburg wirklich eingeweiht werden sollte.
Doch, wie gesagt: auf Ihren Brief komme ich noch zurück.
Heute jedoch bitte ich Sie schon, mir einmal meinen
Bericht zu überlassen, den ich 47 in der "Welt" ver-
öffentlicht haben soll. Liegt da keine Verwechslung mit
einem andern Blatt vor? Leihen Sie mir das Blatt doch
bitte einmal.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-47

6. April 1964

H/G.

Frau
Ingeborg Gebel
237 Rendsburg
Eckernförderstrasse 3

Liebe sehr verehrte Frau Gebel !

Immer wieder hat es mich herzlich gefreut, daß Sie die Verbindung mit mir aufrecht erhalten haben. Ich hoffe, daß Sie es micht verargen werden, wenn ich Sie heute einmal mit einem sehr kühnen Wunsch behellige.

Mit meiner Gesundheit sieht es ganz böse aus. Zwar habe ich mittlerweile ein brauchbares Testament unter Dach gebracht, wonach mein Archiv mit seinem ganzen wissenschaftlichen und literarischen Nachlass über die Universität Marburg nach München wandern wird, wo das Institut für Zeitgeschichte schon darauf wartet. Die Beilage wird Ihnen hierüber einige willkommene Aufschlüsse geben können.

Worauf richtet sich nun mein Wunsch ? Sie können sich denken, daß mein Brandenburg-Material sehr mager ist, habe ich doch so gut wie alles bei meiner Flucht zurücklassen müssen. Aber nun erinnere ich mich, daß Sie, liebe Frau Gebel, über etliche Briefe von mir verfügen, die ich Ihnen aus Brandenburg schrieb und denen einige dokumentarische Bedeutung zukommt. Würden Sie wohl die Güte haben, mir diese Briefe einmal für kurze Zeit anzuvertrauen, damit ich mir für das Archiv davon Fotokopien machen lassen kann. Sie brauchen nicht zu befürchten, daß etwas verloren geht. Wenn Sie mich mit Wunscherfüllung erfreuen wollen, dürfen Sie damit rechnen, daß alle Leihgaben bald und unversehrt bei Ihnen wieder anlangen werden.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Rendsburg, 8.13.4.64.

Lieber Herr Hammer!

ED-106-83-48

Für Ihre freundlichen Zeilen mit der Einlage danke ich Ihnen herzlich. Mir kam es beinahe wie Gedankenübertragung vor, denn Ihr Name stand mit auf einem meiner Merkzettel. Schon lange habe ich vor, Ihnen mal wieder ein Blumengrüßchen zu schicken. Ich sah das zu Ihrem 75. Geburtstage nicht, da Sie zu dem Tage gewiß eine Unmenge von Blumen erhielten.

Ich vergaß es - durch so manches andere - immer wieder, sodaß Ihr Name nun - wie oben gesagt - auf einen meiner Zettel kam, und so wird es nun endlich geschehen. Ein Sturz auf meinem schneeglatten Balkon (nach dem Fegen und beim Vogelfutterstreuen) fesselte mich fast 3 Wochen an's Bett und noch länger an meine Wohnung. Dadurch kann ich auch nicht gleich an's gründliche Suchen nach den von Ihnen erhaltenen Briefen aus Brandenburg, die ich auch erst noch in großen Überseekoffern auf dem Boden vermutete. Dort sah ich gestern die Koffer mit Hilfe einer Bekannten durch. Ach, wie gerne würde ich sie Ihnen schicken, wie gerne Ihnen diesen Gefallen tun! Aber leider finde ich sie nicht mehr und bin recht traurig darüber. Diese Briefe erhielt ich in Beringstedt, Krs. Rendsburg, wo

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

wir damals über 6 Jahre äußerst primitiv in 1 Zimmer wohnten. Den einen Brief erhielt ich über Hannover, Sie hatten dort noch nachgefragt. 1950 zogen wir nach Rendsburg, Itzehoer Chaussee in 1½ Zimmer, 1959 in die jetzige Wohnung. Ich habe bis 1959 das meiste unserer Sachen in Pappkartons und Koffern der Kl. Kisten aufbewahren müssen, und vor dem Umzug in die jetzige Wohnung haben meine Tochter und ich sehr vieles von dem, was sich im Laufe der Jahre angesammelt hatte, fortgetan. (Es war auch vieles in der feuchten Unterkunft verschimmelt.) So ist anzunehmen, daß die Briefe von Brandenburg mit dabei waren. Kann mich nicht mehr daran erinnern. Doch von Ihren späteren Briefen und Drucksachen, die mir immer eine besondere Freude waren, ist nichts vernichtet worden. Wie oft las ich alles, in dankbarem Gedenken meines so gütigen, prächtigen Mannes! Man kann es nie verstehen und kommt auch niemals darüber hinweg. Es fehlt mir immer, und wie sehr hätten unsere Kinder seiner bedurft! —

Ich freue mich immer sehr, wenn ich mal von Ihnen höre, lieber Herr Hammer, durch Schrift oder Druck, herzlichen Dank. Doch wie leid tut es mir, daß es mit Ihrer Gesundheit so böse aussieht und Sie so leiden müssen! Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen eine gründliche Besserung Ihres Leidens und einen einigermaßen gut erträglichen Lebensabend. — Wie ganz anders hätten Sie's für all Ihre guten Taten, für Ihr gesamtes Lebenswerk verdient, lieber Herr Hammer! Nochmals

Initiative für Zeitgeschichte Archiv

ED-106-83-49

17. APR. 1964

17. April 1964

Fotobild
17. APR. 1964

17. APR. 1964

Liebe sehr verehrte Frau Gebel!

Welch große Freude haben Sie uns doch mit jener prächtigen kleinen Azalee bereitet, die uns gestern gebracht wurde, wenige Tage nach unserm Hochzeitstag. Der Überbringer hatte den Namen des freundlichen Gebers nicht genannt, auch fehlten Begleitworte, doch gehe ich in der Vermutung sicher nicht fehl, daß Sie auch diesmal wieder die gütige Geberin gewesen sind. Haben Sie recht herzlichen Dank, natürlich auch von meiner Frau.

Daß ich Ihnen mit meinen kühnen Wünschen soviel Kopfschmerzen und Mühe bereitet habe, war mir denn doch überaus peinlich, doch hoffe ich, daß Sie mir Absolution erteilen können, denn mein Motiv wird auch Ihnen volles Verständnis abgenötigt haben. Vielleicht darf ich mir sogar erlauben, Sie neuerdings mit einem weiteren Wunsch zu behelligen? Überlegen Sie sich das bitte einmal:

Im Februar 1950 habe ich so gut wie alles bei meiner Flucht zurücklassen müssen, weshalb ich jetzt nicht einmal einschlägige Briefschaften für die Erben meines wissenschaftlich-literarischen Nachlasses zur Verfügung habe. Sie haben es ja nun selbst erlebt, wie schwierig derlei Erinnerungen noch zu beschaffen sind. Wäre es Ihnen wohl möglich und würden Sie sich dazu aufraffen können, mir einmal über Ihre Erlebnisse mit dem Forschungsinstitut Brandenburg ganz kurz zu berichten, wobei ich zwar auf das Wesentliche meine Wünsche richte, doch dürften getrost auch manche vermeintliche Nebensächlichkeiten mit unterlaufen. Verfügen Sie noch über mein kleines Brandenburg-Heft, worin ich ja eine Menge Anhaltspunkte geboten habe? Lassen Sie mich einmal andeuten, was gemeint ist: Bin ich zuerst an Sie herangetreten - oder umgekehrt? Habe ich Ihnen hinreichende Aufschlüsse geben können nach Befragung der vielen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

damals von mir in Sicherheit gebrachten Dokumente? Konnte ich Ihnen damals die Urne schicken, oder kamen Sie selber nach Brandenburg, um sie abzuholen? Im letzteren Fall: wann waren Sie bei mir? Haben Sie das werdende Museum in fortgeschrittenem Stadium kennengelernt? Seien Sie nicht böse, daß ich an diese Wunde rühre. Aber es wäre doch sehr liebenswürdig von Ihnen, wenn Sie einmal im Buche der Erinnerungen blättern und recht vieles schriftlich für mein Archiv fixieren wollten. Ich kann es immer noch nicht fassen, wie barbarisch im Februar 1950 alles zerschlagen worden ist. Aber wir müssen doch zusehen, daß recht vieles noch der Nachwelt überliefert wird. Tragen bitte auch Sie dazu bei. Vertrauen Sie mir bitte aus dem Schatz Ihrer Erinnerungen soviel wie nur möglich an. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Ihnen besonders dankbar, denn ich bin bald am Ende und würde doch selber noch nötigenfalls Randbemerkungen hinzufügen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

stets Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Rendsburg, d. 19. 4. 64.

Lieber Herr Hammer!

ED-106-83-50

Heute erhielt ich Ihren Brief vom 17.4. mit der so sehr netten Photographie von Ihnen, wofür ich Ihnen recht herzlich danken möchte. Ich freue mich sehr darüber und werde sie oft betrachten. Nun kann ich mir Sie doch wieder an Ihrem Schreibtisch - in Ihrer Umgebung - bei der Arbeit vorstellen. Und mit dem Ehrenkreuz der Bundesrepublik! Keiner verdiente diese Ehrung wohl mehr als Sie, sehr geehrter Herr Hammer, für all das, was Sie nach dem Kriege taten, für Ihre unvorstellbar exakte, aufopfernde Tätigkeit! Und überhaupt für Ihr ganzes Lebenswerk. Ich kann das alles gar nicht so zu Papier bringen, wie ich's möchte, wie ich über Sie ~~denke~~ und Ihr enormes Schaffen denke. Kein anderer hätte das geleistet! Ich hoffe, Sie wissen auch so, daß ich Sie hochverehre und Ihnen sehr dankbar bin!

Nun möchte ich Ihnen noch Ihre Fragen betr. des Forschungsinstitutes Brandenburg beantworten. Ich kann's nur so schreiben, wie ich's noch erinnere. Es ist ja schon so lange her. Man hatte den Kopf so voller Kummer und Sorgen, man ist bedeutend älter geworden und somit leider vergeßlicher.

Als erstes bekam ich eine Anfrage vom Forschungsinstitut Brandenburg über München zugeschickt. Sie hatten sich dort nach meiner Adresse erkundigt, nach

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

der Adresse von Angehörigen meines Mannes. Ich antwortete darauf an 's Forschungsinstitut Brandenburg. Danach erbaten Sie sich ein Bild von meinem Manne, auch evtl. Briefe, und schrieben davon, was Sie dort aufbauten. Ich war davon ganz begeistert und sandte Ihnen ein Paßbild meines lb. Mannes (Briefe nicht, habe aber noch jeden). Sie schrieben mir später, daß Sie eine Vergrößerung von dem Paßbild herstellen ließen und daß sich schon sehr viele (weiß nicht die genaue Zahl) große Photographien von Hingerichteten in der Ehrenhalle befänden und nun auch das Bild meines Mannes dort einen Platz bekommen hätte. Das Paßbild sandten Sie mir zurück. Ich Es war mein sehnlichster Wunsch, mir diese würdige Totenehrung, das Museum, nach der Fertigstellung, und so bald es mir dann möglich sein würde, anzusehen. Leider wurde nichts daraus, denn nach der Währungsreform waren wir ja ganz arm geworden und bekamen so wenig Rente, die kaum zum Allernötigsten reichte. Auf dem Lande konnte ich nichts zuverdienen, sondern erst als wir in Rendsburg wohnten. — Ich meine, daß ich auch durch Gedrucktes über Ihre Arbeit in Brandenburg unterrichtet worden bin und kann absolut nicht begreifen, daß ich nichts mehr davon finde. Mir ist in der Itzehoer Chaussee-Wohnung verschiedenes abhanden gekommen, wonach ich noch lange suchte und es noch sehr vermisse. Wir hatten dort eine

Institut für Zeitgeschichte Archiv

11.

über primitive Unterkunft, und andere konnten sich während meiner Abwesenheit leicht Zutritt zu meinen Räumen verschaffen (über die Abseiten, Boden). Sie hatten auch ganz einfache Schlösser in den einfachen Türen, die direkt in's Treppenhaus führten. Keinesfalls habe ich bewußt irgendwelches Material über das Forschungsinstitut Brandenburg vernichtet, (wenn es nicht durch die feuchten Unterkünften stark in Mitleidenschaft gezogen war). Sie mußten vor den Durchsuchungen - wie schon erwähnt - allerhand deswegen wegtun und auch so manches aussortieren. Aber alles, was mit der Ermordung meines geliebten Mannes (und auch sonst alles mit ihm) zusammenhängt, ist mir gradezu heilig. Ich bin keinesfalls böse, daß Sie an diese Wunde rühren, im Gegenteil. Sie darf und soll nie verheilen. Mein Mann war ein so fabelhafter charakterfester und gütiger Mensch, ich hing mit größter Liebe an ihm. Es ist mir direkt eine Wohltat, wenn ich mit Ihnen darüber sprechen oder korrespondieren kann, auch wenn es über das grausige Ende ist, denn Sie haben ja auch x Maßloses unter der Naziherrschaft erdulden müssen und waren anderen zur gleichen Zeit in Brandenburg.

Entschuldigen Sie, daß ich vom eigentlichen Thema etwas abkam.

Also Sie traten zuerst an mich heran. Befragt habe ich Sie damals nicht weiter. Ich hatte mir schon von der Brandenburger Polizei die Bestätigung der

Hinrichtung schicken lassen. Auch ließ ich im August 1948 die Urne vom Friedhof in Brandenburg nach hier kommen. Ich hatte dort 1944 eine Einzelgrabstätte (mit Schwierigkeiten) gekauft und war auch bei der Beisetzung der Urne (zus. mit meiner Schwägerin aus München). Ein Geistlicher las Psalme, er durfte keine Ansprache halten. Alles mußte sehr schnell gehen. —

In der „Welt" war am 6. 5. 1947 von Ihnen eine Abhandlung über: „Die Opfer von Brandenburg". Davon habe ich eine Abschrift. Aber das haben Sie doch wohl auch? Von Ihrem Forschungsinstitut wurde allerdings noch nichts darin erwähnt.

Dieses ist nun das Einzige, was ich Ihnen über das Forschungsinstitut Brandenburg mitteilen kann. Es ist wirklich ein Jammer, daß Ihre ehrenvolle, unendlich mühsame Arbeit dort so ganz umsonst war und vieles unwiederbringlich verloren ist; daß das alles vernichtet ist! Unbegreiflich!

Ich fürchte, daß Ihnen mein Schreiben nicht von gr. Nutzen sein kann, lieber Herr Hammer.

Darf ich Ihnen und Ihrer Gattin nochmals alles Gute wünschen und Sie herzlich grüßen. Viel Kraft und Besserung!

Ihre Ingeborg Gehel.

Das Blümchen (ich hab nun eins mit vielen Knospen) sollte Ihnen ein kleinwenig Freude bereiten. Es bedarf weiter keiner Erwähnung.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-52 Rendsburg, d. 3. 5. 64

Sehr geehrter, lieber Herr Hammer!

Sie glauben gar nicht, wie froh ich bin, daß ich nun doch noch die Post von Ihnen damals aus Brandenburg fand. Soeben geschah es! Und zwar sehr wohl verwahrt, nicht auf dem Boden, wo wir vergebens suchten. Ich konnte es auch einfach nicht glauben, daß sie weg sein sollten. Man hat in den Jahren derlei viele Papiere zusammen bekommen, daß man nicht mehr weiß, wo zuerst suchen. Ganz besonders erschwerte mir das „Ordnung halten" das so viele Jahre so sehr beengte Wohnen und etliche Umzüge, die ich immer ohne Hilfe

machte. Außerdem waren – und sind
2. V. noch viele Sachen von meinen
Kindern dabei. Ich habe dann alles gu
auf und müßte mir eben immer auf-
schreiben, was ich das habe. Man wird ja
den Jahren vergeßlicher, leider ist es so.
Nun sollte es auch schnell gehen, und so
kam ich gar nicht erst auf diesen kulan-
barungsort. Ich habe noch jedes Schrift-
stück + Gedrucktes von Ihnen u. halte
alles sehr in Ehren. Entschuldigen Sie bitte
meinen schlechten Satzbau heute, bin
so in Eile, da der Brief noch gleich
mit der Post weg soll. Hoffentl. haben
Sie ihn dann am Montag vormittag
vom 5.–15. Mai bin ich in Berlin, dann
wieder zu Hause. Gelegentlich hätte ich die
Sachen gerne mal zurück, doch ich weiß, daß
Sie das schon von selbst machen. Eile
darf wirklich keines Dankes, lieber Herr Hammer

ED-106-83-53

15. Mai 1964

Frau
Ingeborg Gebel
R e n d s b u r g
Eckernförderstr. 3

Liebe sehr verehrte Frau Gebel!

Alle vier Papiere, die Sie mir kürzlich gütigst leihweise zur Verfügung gestellt haben, kann ich Ihnen schon heute mit herzlichem Dank und begleitet mit nicht minder herzlichen Festtagswünschen zurückschicken, nachdem mittlerweile Fotokopien für unser Archiv gemacht worden sind. Ich füge auch den kleinen rosa-en Zettel bei, den meine Frau abgeschrieben hat (siehe Beilage). Überlegen Sie es sich doch bitte einmal, ob Sie sich mit einem Tausch einverstanden erklären können, denn immerhin wäre das rote Original für unser Archiv wertvoller, als die weiße Abschrift.

Sollten Sie vielleicht später noch weitere Briefschaften finden, die meine Arbeit in Brandenburg betreffen, würde es mich freuen, wenn Sie mir auch diese noch leihweise überlassen wollten.

Nun haben Sie sich meinetwegen so große Mühe gemacht - und ich danke Ihnen heute mit so wenigen Worten. Aber ich weiß, daß Sie Verständnis für meine Notlage haben. Es sieht tatsächlich recht böse mit mir aus, doch will ich Ihnen heute nicht nochmals mein Leid klagen.

Nun sind Sie heute wohl aus Berlin zurückgekehrt. Verleben Sie ein recht schönes Pfingstfest. Herzliche Grüße und Wünsche, denen sich auch meine Frau von Herzen anschließt.

Stets Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 – 54

Landesentschädigungsamt
Schleswig-Holstein

Geschäftszeichen: W 6 a 1 – G 241 –
(Im Antwortschreiben anzugeben)

Kiel, den 19. 2. 1957
Gartenstraße 7
Telefon 47931
Sprechstunden nur dienstags von 9—12 Uhr.

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veer Stücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihre Anschrift verdanke ich Herrn Günther Weisenborn, der Ihnen, wie er mir mitteilt, sein gesamtes Quellenmaterial über die Widerstandsgruppe Beppo-Römer zur Verfügung stellte.

Ich bitte Sie daher, von folgenden Ausführungen Kenntnis zu nehmen und mir Ihre Stellungnahme hierzu zu übermitteln:

In dem hier anhängigen Entschädigungsverfahren nach dem Bundesgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung (Bundesentschädigungsgesetz - BEG -) vom 29. 6. 1956 (BGBl. I S. 562) der Frau Ingeborg G e b e l geb. Schmidt, wohnhaft in Rendsburg - Westerrönfeld, Itzehoer Chaussee 54, hat die Antragstellerin verschiedene Entschädigungsansprüche nach ihrem am 30. Mai 1944 in Brandenburg a. d. Havel hingerichteten Ehemann, dem Versicherungsdirektor Willy Gebel, zuletzt wohnhaft in Leipzig N 25, Mockauer Str. 77, geltend gemacht.

Die Antragstellerin hat ihre Entschädigungsansprüche mit folgendem Sachverhalt begründet:

Ihr Ehemann sei von jeher ein Gegner des Nationalsozialismus gewesen und habe in München der Widerstandsgruppe des Dr. Josef Römer, einem langjährigen Freund ihres verstorbenen Ehemannes, angehört. Im Zivilberuf sei ihr Mann Versicherungsdirektor für die "National" Allgemeine Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Lützschena b. Leipzig gewesen. Im August 1939 sei ihr Mann zum Militär eingezogen worden, habe aber immer wieder Gelegenheit genommen, mit den Kameraden der Widerstandsgruppe des Dr. Josef Römer /Beppo in Verlin und München zusammenzutreffen. Am 24. Februar 1942 sei dann ihr Ehemann in Leipzig-Lützschena in der Wohnung durch die Gestapo verhaftet und bis zum 1. 4. 1942 in der Heeresarrestanstalt Leipzig in Haft gehalten worden. Im Verlaufe der Haft wäre seine Entlassung aus dem Wehrdienst erfolgt, und er sei dann vom 1. 4. bis

– 2 –

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-55

ARCHIV WALTER HAMMER

6. 5. 1942 im Leipziger Polizeigefängnis gewesen. Am 6. 5. 1942 habe man ihn in das Untersuchungsgefängnis in Leipzig überstellt, in dem er bis zum 31. Juli 1942 verblieben sei. Vom 31. Juli 1942 bis 20. März 1944 sei er im Untersuchungsgefängnis Alt-Moabit in Berlin und vom 20. 3. 1944 bis 30. 3. 1944 im Potsdamer Gefängnis in Untersuchungshaft gewesen. Am 24. 3. 1944 sei ihr Mann dann vom Volksgerichtshof Berlin in Potsdam wegen angeblicher Vorbereitung zum Hochverrat zum Tode verurteilt worden. Nach Abschluß des Gerichtsverfahrens sei er in das Zuchthaus Brandenburg-Görden gekommen und hier am 30. 5. 1944 hingerichtet worden.

Nach der bei den Akten befindlichen Sterbeurkunde steht fest, daß der Versicherungsdirektor Willy Gebel am 30. Mai 1944 um 15.14 Uhr in Brandenburg a.d. Havel, Winterfeldallee 22, verstorben ist.

Nach Mitteilung der Untersuchungshaftanstalt beim Kriminalgericht in Berlin NW 40, Alt-Moabit 12 a, sind irgendwelche Akten und eine Urteilsabschrift nicht mehr vorhanden.

Aus dem nach dem Kriege erschienenen Quellenmaterial über die Deutsche Widerstandsbewegung von 1933 bis 1945 haben wir aus dem Buch "Der lautlose Aufstand" von Günther Weisenborn, herausgegeben im Rowohlt-Verlag, Hamburg, S. 132 - 134, entnommen, daß Sie, sehr geehrter Herr Hammer, über die damaligen Widerstandsgruppen und deren Ziele unterrichtet sind. Wir nehmen daher an, daß Sie insbesondere über die Gruppe des Dr. Josef Römer, der am 25. September 1944 gehängt worden ist, Auskunft erteilen können. Vielleicht ist es Ihnen, obwohl bereits viele Jahre dazwischen liegen, möglich, sich an einzelne Mitglieder der Widerstandsgruppe Römer und insbesondere an den Versicherungsdirektor Willy Gebel zu erinnern. Sollte Ihnen dies nicht möglich sein, so wären wir Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns irgendwelche Hinweise bezw. Anschriften noch lebender Zeugen jener Zeit mitteilen würden.

Mit Rücksicht darauf, daß die Antragstellerin z. Zt. nur auf Hinterbliebenenrente eines verstorbenen Verfolgten und auf etwas Witwenrente von der Landesversicherungsanstalt angewiesen ist und daher das hier vorliegende BEG-Verfahren zum Abschluß gebracht werden soll, wären wir Ihnen für eine beschleunigte Beantwortung dieser Anfrage besonders dankbar und verbleiben

mit vorzüglicher Hochachtung

Müller

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARCHIV
WALTER
HAMMER

A-Z

25. Februar 1957

ED-106-83-56

Am das
Landesentschädigungsamt Schleswig-Holstein
Kiel
Gartenstr. 7.

Geschäftszeichen: 6 a 1 - G 241 -

Sehr geehrte Herren!

Die aus Ihrem Brief vom 19. Februar sprechende Hilfsbereitschaft hat mir dermaßen imponiert, daß ich doch nach besten Kräften dazubeitragen will, der bedauernswerten Frau Gebel ebenfalls behilflich zu sein, obwohl es mir gesundheitlich sehr schlecht geht und es auch nicht zu meinem Aufgabengebiet (Geschichtsforschung) gehört, in Wiedergutmachungsverfahren einzugreifen.

Als Erstes kann auch ich Ihnen bestätigen, daß Willy Gebel am 30. Mai 1944 bei uns im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet worden ist. Er hatte die Zugangsnummer 2454/44. Sein furchtbares Schicksal wurde an jenem Tage von weiteren 26 geteilt, unter diesen waren 2 Norweger: Martin Hjelm und Burby Bettersen, deren Urnen ich 1946 der norwegischen Delegation nach Berlin brachte, die dann für Heimführung sorgte.

Bis zum Februar 1950 arbeitete ich nämlich in Brandenburg am Aufbau eines Museums, wofür ich schon ungefähr 600 große Porträts eingerahmt bereithängen hatte. Ich mußte damals fliehen und alles zurücklassen. Mittlerweile baute ich in Hamburg sozusagen aus dem Nichts mein Archiv auf, wovon wahrscheinlich auch Sie schon gehört haben werden.

Ich würde es für hervorragend wichtig halten, wenn Frau Gebel einmal nachsehen könnte, ob sie in den Jahren 46 - 50 aus Brandenburg einen Brief von mir erhalten hat. Ich halte es für durchaus möglich, daß Frau Gebel mir damals sogar ein Bild ihres Gatten leihweise überlassen hat. Sollte meine Vermutung stimmen, dann könnte ich indirekt Schlüsse von ausschlaggebender Bedeutung ziehen.

Doktor Josef Römer galt einmal als Eroberer des Annaberges. Er gehörte am Rande zu jenem Widerstandskreis, den die Exzellenz Solf (Witwe des ehemaligen deutschen Botschafters in Japan) um sich geschart hatte. Mit der Beschuldigung, ein Attentat auf Hitler geplant zu haben, wurden damals Dr. Nikolaus von Halem, der Legationsrat Dr. Herbert Mumm von Schwarzenstein und Doktor Josef Römer (genannt Beppo Römer) verhaftet und zum Tode verurteilt. Alle Drei mußten in der Mordgarage von Brandenburg ihr Leben lassen; Mumm von Schwarzenstein noch am 20.April 1944, an des sogenannten Führers letztem Geburtstag. Dr. Josef-Nikolaus Römer hatte im Zuchthaus Brandenburg die Zugangsnummer 1226/44. Er wurde am 25.9.1944 hingerichtet.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Der Beppo-Römer-Gruppe gehörten vorzugsweise Techniker an, Ingenieure und auch Akademiker. Ich habe im Augenblick nicht die Zahlen genau im Kopf, aber es dürften wohl einige zwanzig bis dreißig Anhänger Beppo Römers gewesen sein, die in Brandenburg hingerichtet wurden. Einer meiner Jugendfreunde befand sich auch unter ihnen, weshalb ich diesen Dingen mit besonderem Eifer nachgegangen bin. In kommunistischen Kreisen hat man den Kreis um Römer später der Gruppe Uhrig zugerechnet (Robert Uhrig, Zugangsnummer Brandenburg1057/4 hingerichtet am 21.8.44).

Soviel für heute. Lassen Sie mich zum Schluß aber noch einen Fingerzeig geben, der wahrscheinlich auch zu einem guten Ende führen kann. Wenden Sie sich doch bitte einmal mit Ihrer Anfrage an Herrn Direktor Opitz (Internationaler Suchdienst, Arolsen/Waldeck). Ich hatte seinerzeit in Brandenburg eine vollständige Liste aller 2o42 in Brandenburg Hingerichteten erarbeitet und auch dabei die Delikte angegeben. Aus dieser Liste ergibt sich also zweifelsfrei, wer aus politischen Gründen sein Leben lassen mußte. Ich glaube, daß Herr Direktor Opitz einen Durchschlag dieser Liste in seinem Archiv hat. Das wäre dann sehr erfreulich.

Benachrichtigen Sie mich dann doch bitte weiter. Ich bin dann gerne bereit, mitzuhelfen, soweit meine Kraft reicht. Mit Rücksicht auf meine Erkrankung aber würde ich Herrn Direktor Opitz bitten, recht bald die erbetene Auskunft zu geben. Er kennt mich, denn wir stehen laufend in Verbindung. Beziehen Sie sich bitte auf meine Empfehlung.

Die beiliegenden Papiere werden Ihnen sicher mancherlei willkommene Aufschlüsse geben können.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

ED-106-83-57

8. März 1957

An das
Landesentschädigungsamt Schleswig-Holstein
K i e l
Gartenstrasse 7

Geschäftszeichen: W 6 a 1 - 6241 -

Sehr geehrte Herren!

Es freut mich, meinem Brief vom 25.vorigen Monats schon heute wertvolle Aufschlüsse folgen lassen zu können.

Wie ich Ihnen schon mitteilte, wirkte ich bis zum Februar 1950 in Brandenburg an der Havel als Archiv- und Museumsdirektor. Als solcher war es mir möglich, bis dahin Bescheinigungen auszustellen, deretwegen man mich von Pankow aus als "Landesverräter" beschimpfte. Diese Bescheinigungen wurden später namentlich von der Wiedergutmachungsbehörde in Berlin schmerzlich vermißt, war es mir doch möglich, ganz präzise Angaben über alte Insassen des Zuchthauses Brandenburg zu machen und insbesondere auch die Delikte genau zu bezeichnen.

Ich schrieb Ihnen auch schon von den ca. 600 großen Porträts, die für das Museum eingerahmt und aufgegliedert bereithingen. Ganz dunkel erinnerte ich mich, daß unter diesen Bildern sich auch eines von Willy Gebel befunden haben mußte und daß ich es bei der"Gruppe Beppo-Römer" mit ausgehängt hatte. Inzwischen hat nun Frau Gebel von sich aus bestätigt, daß ich damals von Brandenburg aus brieflich an sie mit der Bitte um ein Bild herangetreten war, daß ich von ihr auch ein Bild ihres Gatten bekam, welches ich ihr zurückschickte, nachdem davon ein großes Museumsbild hergestellt worden war. Die Richtigkeit ihrer Angaben wurde mir überzeugend dadurch bewiesen, daß Frau Gebel auch noch auf die für den Sommer 1950 vorgesehen gewesene Einweihung des Museums zu sprechen gekommen ist, zu der ich auch sie eingeladen hatte, zu der es dann aber nicht mehr kommen konnte, weil alles versiegelt und zerstört wurde.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es würde sich natürlich sehr glücklich treffen, wenn Frau Gebel meine aus Brandenburg an sie gerichteten Briefe noch im Besitz hätte. Dann würde es wohl genügen, wenn ich die Richtigkeit dieser Briefe bestätigte. Ich hätte mich nämlich damals bestimmt nicht an Frau Gebel gewandt, wenn sich nicht aus dem damals zu meiner Verfügung stehenden Papieren zweifelsfrei zweierlei ergeben hätten:

1. daß Willy Gebel aus politischen Gründen (wegen "Vorbereitung zum Hochverrat") zum Tode verurteilt und am 30. Mai 1944 bei uns im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet wurde;
2. daß sich aus den von mir geretteten Papieren Gebels Zugehörigkeit zur "Gruppe Beppo-Römer" unzweideutig ersehen ließ.

Vielleicht hat inzwischen auch schon Herr Direktor Opitz vom Internationalen Suchdienst in Arolsen Auskunft gegeben? (Verzeihen Sie, daß ich seinen Namen einmal mit Opel falsch angegeben habe; es handelte sich um einen ärgerlichen Hörfehler meiner Sekretärin).

Es hat mich aufrichtig gefreut, daß ich wieder einmal zur Klärung einer schwierigen Situation habe beitragen dürfen.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

Ihr ergebener

Es würde sich natürlich sehr glücklich treffen, wenn Frau Gebel meine aus Brandenburg an sie gerichteten Briefe noch im Besitz hätte. Dann würde es wohl genügen, wenn ich die Richtigkeit dieser Briefe bestätigte. Ich hätte mich nämlich damals bestimmt nicht an Frau Gebel gewandt, wenn sich nicht aus den damals zu meiner Verfügung stehenden Papieren zweifelsfrei zweierlei ergeben hätten:

1. daß Willy Gebel aus politischen Gründen (wegen "Vorbereitung zum Hochverrat") zum Tode verurteilt und am 30. Mai 1944 bei uns im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet wurde;
2. daß sich aus den von mir geretteten Papieren Gebels Zugehörigkeit zur "Gruppe Beppo-Römer" unzweideutig ersehen ließ.

Vielleicht hat inzwischen auch schon Herr Direktor Opitz vom Internationalen Suchdienst in Arolsen Auskunft gegeben? (Verzeihen Sie, daß ich seinen Namen einmal mit Opel falsch angegeben habe; es handelte sich um einen ärgerlichen Hörfehler meiner Sekretärin).

Es hat mich aufrichtig gefreut, daß ich wieder einmal zur Klärung einer schwierigen Situation habe beitragen dürfen.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

Ihr ergebener

Es würde sich natürlich sehr glücklich treffen, wenn Frau Gebel meine aus Brandenburg an sie gerichteten Briefe noch im Besitz hätte. Dann würde es wohl genügen, wenn ich die Richtigkeit dieser Briefe bestätigte. Ich hätte mich nämlich damals bestimmt nicht an Frau Gebel gewandt, wenn sich nicht aus den damals zu meiner Verfügung stehenden Papieren zweifelsfrei zweierlei ergeben hätten:

1. daß Willy Gebel aus politischen Gründen (wegen "Vorbereitung zum Hochverrat") zum Tode verurteilt und am 30. Mai 1944 bei uns im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet wurde;
2. daß sich aus den von mir geretteten Papieren Gebels Zugehörigkeit zur "Gruppe Beppo-Römer" unzweideutig ersehen ließ.

Vielleicht hat inzwischen auch schon Herr Direktor Opitz vom Internationalen Suchdienst in Arolsen Auskunft gegeben? (Verzeihen Sie, daß ich seinen Namen einmal mit Opel falsch angegeben habe; es handelte sich um einen ärgerlichen Hörfehler meiner Sekretärin).

Es hat mich aufrichtig gefreut, daß ich wieder einmal zur Klärung einer schwierigen Situation habe beitragen dürfen.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

Ihr ergebener

ED-106-83-58

Frau Hildegard R ö m e r

Bad Salzuflen, den 6.März 1957.
Fliederstr. 18.

Herrn Schriftsteller

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Veerstücken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 1. März und beeile mich, Ihnen zu antworten. Leider muss ich Ihnen jedoch mitteilen, dass mir ein Willy Gebel - zumindest unter diesem Namen - nicht bekannt ist. Dies will jedoch noch nicht viel besagen, da mir sehr viele der politischen Freunde meines Mannes überhaupt nur mit dem Vornamen bekannt waren, wie ja auch z.B. Beppo Römer selbst aus Tarnungsgründen des öfteren unter dem Pseudonym "Dr. Peter" aufgetreten ist. Allerdings kann ich mich erinnern, dass bei Besprechungen öfters auch der Name "Willy" gefallen ist, was ja natürlich bei der Häufigkeit dieses Vornamens nicht viel besagen will.

Wie mir noch einfällt, ist mein Mann öfters zu Zusammenkünften nach dem Norden Berlins in eine Wohnung gefahren, die in unmittelbarer Nähe des U-Bahnhofes Vinetastrasse lag, ausserdem haben doch viele Versammlungen in der Markelstrasse in Steglitz stattgefunden. Weiss Frau Gebel von der Wohnung Ruhlaer Str. in Schmargendorf? Dorthin kamen im Winter 1941/42 öfters Freunde, und ich glaube, dass auch besagter "Willy" dabei war. Vielleicht kann Frau Gebel die/eine oder die andere dieser Adressen nennen.

Ausbbegreiflichen Gründen hat mich mein Mann in der damaligen Zeit an vielen Zusammenkünften nicht teilnehmen lassen, ich war seinerzeit

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

in anderen Umständen.

Es tut mir aufrichtig leid, sehr geehrter Herr Hammer, dass ich Ihnen nicht mit genaueren Angaben dienen kann, damit dieser armen Frau zu einer Entschädigung verholfen werden kann. Meines Wissens existieren ja auch kaum Ueberlebende von den am 4. Februar 1942 verhafteten Mitgliedern der Gruppe Beppo Römer, und ich wüsste auch nicht, wen man sonst noch befragen könnte. Es sind nun über 15 Jahre her seit jenem Geschehen, und mir selbst sind schon viele Namen entfallen. Aber vielleicht kann man der Frau G. durch umseitig genannte Adressen etwas auf die Sprünge helfen.

Es tut mir sehr leid zu hören, dass es Ihnen gesundheitlich nicht gut geht, und ich wünsche Ihnen mit dem kommenden Frühling und wärmerem Wetter eine recht gute Besserung!

Ich hoffe, wieder einmal von Ihnen zu hören und verbleibe

mit freundlichen Grüssen

Ihre

Hilde Römer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-59

GOEBEL, Karlheinz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 – 60

Wahrheitsgemäße Erklärung

Zuvor meine Personalien: Walter Hammer (bürgerlicher Name: Hösterey), geboren 24. Mai 1888 in Elberfeld, Publizist von Beruf, Schriftsteller und Verleger (Fackelreiter-Verlag), nach zwei Jahren KZ Sachsenhausen Ende Oktober 1942 vom Kammergericht in Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt und am 27. April 1945 aus dem Zuchthaus Brandenburg befreit. Anschließend Leiter des Forschungsinstituts Brandenburgs, welches im Februar 1950 versiegelt und dann zerstört wurde, weshalb mir die mühselig zusammengetragenen Dokumente heute nicht mehr zugänglich sind. Immerhin ist mir vieles in der Erinnerung geblieben, was sich auch aus meinen Büchern und meinen Rundfunk-Vorträgen ergibt. Man sagt von mir, daß ich mit der Materie vertraut sei, weshalb meine folgende Aussage wohl ernsthafte Beachtung verdient.

Im Archiv des Forschungsinstituts von Brandenburg galt ein Konvolut, ~~xxxxxx~~ dem Schriftsteller Karlheinz Goebel, der jetzt in Berlin Spandau, Zeppelinstr. 13 a, wohnt. Mir ist bekannt, daß er schon in den zwanziger Jahren publizistisch gegen den sog. Nationalsozialismus gewirkt hat und daß er wegen seiner Opposition von der Hitlerjustiz zu Zuchthausstrafe verurteilt worden ist. Dessen hatte ich mich in den geretteten Registern Brandenburgs vergewissert, ehe ich mit Herrn Goebel in Verbindung trat. Die genauen Daten kann ich heute nicht mehr angeben, doch weiß ich, daß Herr Goebel mit zahlreichen anderen politischen Gefangenen Brandenburgs auf Transport geschickt worden ist nach Sonnenburg, aus dessen Zuchthaus er weitergeschickt wurde über Zwickau nach Waldheim. Er muß aber auch im KZ Sachsenhausen gewesen sein, denn über die Geschichte dieses Lagers wußte er mir für meine Forschungszwecke viele stichhaltige Auskünfte zu geben, deren nur ein mit den Dingen absolut Vertrauter fähig war. Kurzum, all meine Erfahrungen mit Herrn Goebel berechtigen mich dazu, für ihn einzutreten und insbesondere zu versichern, daß er aus ehrenwerten politischen Motiven den Verfolgungen der Hitlerjustiz ausgesetzt war.

↓ gehandelt hat und deshalb

Hamburg 39, den 25. März 1953

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift !

Dr.Marlene Manitz
prakt.Ärztin

Berlin-Spandau, den 19.Januar 1954.
Falkenhagener Chaussee 259
Fernruf : 37 9009

Ärztliche Bescheinigung.

Herr Karl-Heinz G o e b e l, geb.17.10.95, wohnhaft Berlin-Spandau, Zeppelinstr.13a, bedarf wegen einer System-Degenration im pontooliveocerebellaren Bereich dringend eines 4-5 monatigen Sanatoriumsaufenthaltes.

Eine Begleitperson ist dringend erforderlich.

(Stempel)

gez.Dr.Manitz.

ED-106- 83 — 61

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

A b s c h r i f t !

Walter Hammer
Schriftsteller

Hamburg 39,
Bilserstr.16d
Postscheck : Hamburg 1437 37

Wahrheitsgemässe Erklärung

ED-106-83 - 62

Zuvor meine Personalien : Walter Hammer (bürgerlicher Name : Höstereg),geboren 24.Mai 1888 in Elberfeld,Publizist von Beruf,Schriftsteller und Verleger (Fackelreiter - Verlag), nach zwei Jahren KZ Sachsenhausen Ende Oktober 1942 vom Kammergericht Berlin wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu fünf Jahren Zuchthaus verurteiltlt und am 27.April 1945 aus dem Zuchthaus Brandenburg befreit.Anschliessend Leiter des Forschungsinstituts Brandenburgs,welches im Februar 1950 versiegelt und dann zerstört wurde,weshalb mir die mühselig zusammengetragenen Dokumente heute nicht mehr zugänglich sind.Immerhin ist mir vieles in der Erinnerung geblieben,was sich auch aus meinen Büchern und meinen Rundfunk-Verträgen ergibt.Man sagt von mir,dass ich mit der Materie vertraut sei,weshalb meine folgende Aussage wohl ernsthafte Beachtung verdient.

Im Archiv des Forschungsinstituts von Brandenburg galt ein Konvolut,dem Schriftsteller Karlheinz Geebel, der jetzt in Berlin Spandau,Zeppelinstr.13a,wohnt.Mir ist bekannt,dass er schon in den zwanziger Jahren publizistisch gegen den sog.Nationalsozialismus gewirkt hat und dass er wegen seiner Opposition von der Hitlerjustiz zu Zuchthausstrafe verurteilt worden ist.Dessen hatte ich mich in den geretteten Registern Brandenburgs vergewissert,ehe ich mit Herrn Geebel in Verbindung trat.Die genauen Daten kann ich heute nicht mehr angeben, doch weiss ich,dass Herr Geebel mit zahlreichen anderen politischen Gefangenen Brandenburgs auf Transport geschickt worden ist nach Sennenburg,aus dessen Zuchthaus er weitergeschickt wurde über Zwickau nach Waldheim.Er muss aber auch im KZ Sachsenhausen gewesen sein,denn über die Geschichte dieses Lagers wusste er mir für meine Forschungszwecke viele stichhaltige Auskünfte zu geben,deren nur ein mit den Dingen absolut Vertrauter fähig war.Kurzum,all meine Erfahrungen mit Herrn Geebel berechtigen mich dazu,für ihn einzutreten und insbesondere zu versichern,dass er aus ehrenwerten politischen Motiven gehandelt hat und deshalb den Verfolgungen der Hitlerjustiz ausgesetzt war.

Hamburg 39,den 25.März 1953. gez.W.H a m m e r.

Vorstehende Abschrift stimmt mit dem Original überein,was hiermit bescheinigt wird :

Amtsgericht Charlottenburg

Berlin-Charlottenburg, den 21. Sep. 1953

Formella, Justizinspektor
als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle
des Amtsgerichts

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106-83 – 63

BVN BUND DER VERFOLGTEN DES NAZIREGIMES
Landesverband Berlin
(BERLINER VERBAND DER OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS OdN.)

BERLIN-WILMERSDORF
Ruhrstraße 1—2III, Zimmer Nr. 344
Telefon 877911

Herrn
Walter Hammer
Hamburg-39
Bilserstr. 16 d

Den 13.April 1951 Scha/Kr

Sehr verehrter, lieber Kamerad Hammer !

Wir bestätigen den Eingang Ihrer Zuschrift vom 8.ds.Mts., die wir unserem Kam. Goebel sofort zur Kenntnis brachten. Der Genannte hat inzwischen an Sie geschrieben, sodass Ihrem Wunsche somit entsprochen ist.
Indem wir Ihnen für die Zukunft alles nur Gute wünschen, zeichnen wir

mit besten kameradschaftlichen Grüssen !

(Scharlock, Landessekretär)

Bund der Verfolgten des Naziregimes BVN Landes-Verband Berlin

Postscheckkonten: Berlin-West Nr. 3134 und Berlin-Ost, Berlin NW 7, Nr. 1710

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-64 Schnellbrief.

1.9.1954

Herrn
Otto Kollakowski
Berlin-Charlottenburg
Brauhofstr. 1

Herrn Goebel zur gefl. Kenntnisnahme übersandt.

Betrifft: Entschädigungsangelegenheit des Herrn Karlheinz Goebel.

Sehr geehrter Herr Kollakowski!

Anläßlich meines am Montag erfolgten telefonischen Anrufes bei Herrn Goebel hörte ich, dass Sie doch noch in Berlin sind, was mich ausserordentlich freut, vor allem, da Sie inzwischen wieder eine Beschäftigung gefunden haben.

Ich weiss, dass meine Telefonleitung sehr stark besetzt ist, sie war auch vorübergehend gestört, so dass Sie wahrscheinlich infolgedessen bei Ihrem Anruf keinen Erfolg hatten. Nun passierte mir ausgerechnet das Pech, dass ich direkt nach meinem Telefongespräch am Montag, wo ich Ihnen einen Brief schreiben wollte, abgerufen wurde und die Sache dann aus dem Auge verlor.

Nun erfahre ich heute früh von Herrn Goebel, dass Sie morgen nachmittag zum Entschädigungsamt kommen wollen. Es geht in Ordnung, ich habe soeben telefonisch mit der Urkundsstelle alles vorbereitet. Sie sind für 15 Uhr morgen, Donnerstag, d. 2.9., vorgemerkt. Ausserb.w.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

dem gebe ich das Original der Erklärung, die Sie bei der Urkundsstelle unterschreiben sollen, ab, so dass Sie gar nicht zu warten brauchen. Wie Sie an Hand der beiliegenden Durchschrift feststellen wollen, habe ich die Erklärung wunschgemäss abgeändert. Die Ihnen am 20.8. zugestellte Durchschrift wollen Sie bitte vernichten.

Schliesslich bitte ich Sie, wenn Sie morgen nachmittag beim Entschädigungsamt eintreffen, auf jden Fall den Portier nach mir zu fragen. Ich werde sehr wahrscheinlich dann noch beim Entschädigungsamt sein und würde es sehr begrüssen, wenn ich Sie persönlich vor Abgabe der Unterschrift noch sprechen könnte. Wie Ihnen bereits mitgeteilt, befindet sich das Entschädigungsamt in der Potsdamer Str. 186 (Kathreinerhaus), die Urkundsstelle ist im Zimmer 808, 8. Stock.

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez. Paul Müller

F.d.R.

Anlage

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106-83-65

Otto K o l l a k o w s k i

Berlin-Charlottenburg, Brauhofstr. 1 1.9.1954

Eidesstattliche Erklärung

Im Bewusstsein der Bedeutung eines Eides und der Folgen, die eine falsche eidesstattliche Erklärung nach sich zieht, versichere ich nachstehendes an Eides Statt:

Herrn Karlheinz Goebel kenne ich seit Oktober 1920. Wir haben uns in dem Krankenhaus Alexandrinenstrasse (Militärlazarett) kennengelernt. Sei dieser Zeit haben wir uns häufiger getroffen und in Gedankenaustausch gestanden. Dieserhalb ist mir auch einmal genauestens bekannt, dass er Gegner des Nationalsozialismus war. Weiter weiss ich mich noch recht gut zu entsinnen, dass er sich vor allen Dingen bei seinen Äusserungen, die ich, wenn notwendig, beinahe wörtlich wiedergeben kann, keinerlei Zurückhaltung auferlegte, sondern sich ohne Rücksicht auf eventuelle Folgen, auf die ich ihn sogar dann und wann aufmerksam machte, sehr freimütig gegen den Nationalsozialismus ausliess.

Ich selbst musste mich damals auch sehr vorsehen, da ich wegen politischer Äusserungen bereits denunziert war, häufigere Vernehmungen bei der Gestapo, Abtlg. am Kaiserdamm, bzw. Haussuchungen in meiner Wohnung, wo man nach politischen Broschüren suchte, über mich ergehen lassen musste.

Weiter ist mir recht gut in Erinnerung, dass Goebel von der Gestapo verfolgt wurde. Den Zeitpunkt kann ich natürlich nach so langer Zeit nicht mehr auf den Tag genau angeben, es muss entweder Ende Dezember 1933 oder Januar 1934 gewesen sein. Da traf ich Goebel plötzlich in der Spreestrasse. Er erkannte mich und kam gewissermassen aus dem Versteck auf mich zu. Er teilte mir mit, dass die Gestapo hinter ihm her sei und bat mich, ihm doch Wäsche abzunehmen, er brauche dringend Geld, da er verschwinden wolle, um sich dem Zugriff der Gestapo zu entziehen. Kurze Zeit später erfuhr ich dann von einem gemeinsamen Bekannten, dass er verhaftet sei. Es unterliegt keinem Zweifel, dass er lediglich wegen seiner politischen Einstellung verhaftet worden ist, die er, wie vorstehend schon erwähnt, ohne Rücksicht auf die Konsequenzen, die er einmal daraus zu ziehen hätte, in Wort und Schrift zum Ausdruck gebracht hat.

Ich, der ich Goebel so lange kenne, bin wirklich erstaunt gewesen, jetzt zu erfahren, dass er bei seinem Entschädigungsverfahren noch nicht zum Zuge gekommen ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-66

Amtsgericht Hamburg

Abteilung 62

Aktenzeichen: 62 AR a 1599/57 I

Bitte in allen Schreiben nebst Terminstag angeben!

(24a) Hamburg 36, den 25. Mai 1957

Ziviljustizgebäude, Sievekingplatz,
Geschäftsstelle: Zimmer ~~286~~ XXX 914
Fernsprecher: Postnetz 35 10 91 / Behördennetz 46 } App. ~~337~~ 106

Ladung

In der Sache

Karl-Heinz Göbel, Berlin Spandau,
Prozeßbevollmächtigte : Rechtsanwalt Dr. Brandt

Kläger ,

gegen das Entschädigungsamt Berlin III D 2
Reg.Nr. 200093

Prozeßbevollmächtigte : Rechtsanwalt

Beklagte ,

Es wird gebeten, diese Ladung sorgfältig zu lesen und zum Termin mitzubringen.

hat das Prozeßgericht beschlossen, Sie über das unten angegebene Beweisthema als Zeugen zu vernehmen. Sie werden daher

auf Mittwoch , den 19. Juni 1957,

9 Uhr,

vor das Amtsgericht Hamburg, Ziviljustizgebäude, Sievekingplatz, Anbau 4. ~~Anbau 1~~ Stock, Zimmer 913 geladen und zugleich auf folgenden § 380 der Zivilprozeßordnung hingewiesen:

»Ein ordnungsgemäß geladener Zeuge, der nicht erscheint, ist, ohne daß es eines Antrages bedarf, in die durch das Ausbleiben verursachten Kosten, sowie zu einer Ordnungsstrafe in Geld (bis zu 1000 DM) und für den Fall, daß diese nicht beigetrieben werden kann, zur Strafe der Haft bis zu 6 Wochen zu verurteilen.

Im Falle wiederholten Ausbleibens ist die Strafe noch einmal zu erkennen, auch kann die zwangsweise Vorführung des Zeugen angeordnet werden.«

Sollten Sie den in dieser Ladung angegebenen Aufenthaltsort inzwischen verlassen haben oder ihn bis zum Termin noch verlassen, wollen Sie dies bitte **sofort** – nötigenfalls telegraphisch – der obengenannten Gerichtsstelle, und zwar unter **genauer** Angabe des oben links angeführten Aktenzeichens anzeigen. Erhalten Sie auf diese Anzeige **keinen** Bescheid, gilt die Ladung als zurückgenommen.

Wenn Sie ohne eine solche Anzeige gemacht oder einen Bescheid abgewartet zu haben, von Ihrem neuen Aufenthaltsort hierher reisen, können Ihnen die dadurch entstehenden Mehrkosten **nicht erstattet werden.**

Die Geschäftsstelle

Justizangestellter
Trost

Falls Sie – abgesehen von Fahrgeld – Zeugengebühren beanspruchen, müssen Sie außer dieser Ladung weitere Ausweispapiere, gegebenenfalls auch eine Bescheinigung Ihres Arbeitgebers über Verdienstausfall vorlegen. Aus Gründen der Kostenersparnis sind für die Hin- und Rückreise Rückfahrkarten zu benutzen.

Beweisthema:

Ist der Kläger aus politischen Gründen, sei es, weil er bei der Aufklärung von Fememorden tätig gewesen war oder der KPD. nahestand und als Schriftsteller den Nationalsozialismus bekämpft hatte, im Jahre 1934 in Schutzhaft genommen worden ?

Herrn Walter Hammer.

AG. 298 ZP. 4000 1 57 E0708
Durchschreiben mit AG. 299 ZP.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 - 67

4. Juni 1957

An das
Amtsgericht Hamburg, Abteilung 62
Hamburg 36
Zivilj ustizgebäude

Aktenzeichen: 62 AR a 1599/57 I

Leider ist es mir unmöglich, der Ladung vom 25. vorigen Monats zu entsprechen, da ich gesundheitlich verhindert bin. Ich bin in den letzten Monaten nur sehr selten vor die Türe gekommen; falls gewünscht, diene ich mit einem entsprechenden ärztlichen Attest.

Wie Sie aus den Beilagen ersehen können, befasse ich mich mit historischer Forschung, wobei ich mich um das Schicksal Tausender bemüht habe, ohne daß es mir möglich gewesen wäre, einschlägige Gutachten und Bestätigungen zur Verfügung zu stellen, wie sie Jahr für Jahr zu Hunderten von mir erbeten worden sind.

Gleichwohl wäre ich gerade Herrn Göbel gerne helfend beigesprungen, was mir von Brandenburg aus bis zum 20. Februar 1950 auch möglich gewesen wäre, wo ich über die nötigen Akten und Register verfügte. Am genannten Tage mußte ich aber das dort aufgebaute Archiv samt Museum fluchtartig hinter mir lassen, was auch von den Berliner Behörden sehr schmerzlich vermerkt werden mußte, da seit jenem Tage aus Brandenburg keine Auskünfte mehr zu erlangen waren.

Inzwischen bin ich in mein 70. Lebensjahr gekommen, und mein Erinnerungsvermögen läßt mehr und mehr nach. Ich glaube aber Herrn Göbel von Brandenburg aus Briefe geschrieben zu haben, die bestätigen sollten, daß er politisch verfolgt gewesen ist. Da ich stets sehr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

gewissenhaft gehandelt habe, könnten meine damaligen Briefe, falls sie noch existieren sollten, das Gewicht einer wahrheitsgemäßen Erklärung erlangen.

Dokumente jedoch, welche zur Bestätigung herangezogen werden könnten, stehen mir heute nicht mehr zur Verfügung.

Als Resultat meiner systematischen Forschungsarbeit möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß beinahe alle Dokumente, die Auskunft geben könnten, in den letzten Wochen der nationalsozialistischen Willkürherrschaft vernichtet worden sind, doch halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß die Amerikanische Dokumentenzentrale (Berlin-Zehlendorf, Wasserkäfersteig 1) imstande wäre, brauchbare Auskünfte zu geben.

Jedenfalls hat Herr Göbel im Kreise seiner politischen Leidensgenossen und speziell auch in meinen Augen immer als ein politisch Verfolgter gegolten.

Mit hochachtungsvoller Empfehlung

ED-106-83-68

Amtsgericht Hamburg

Abteilung 62

Aktenzeichen: 62 AR a 1599/57 I

Bitte in allen Schreiben nebst Terminstag angeben!

(24a) Hamburg 36, den 8. Juni 1957

Ziviljustizgebäude, Sievekingplatz,

Geschäftsstelle: Zimmer ~~286~~ 914

Fernsprecher: Postnetz 35 10 91 / Behördennetz 46 } App. ~~387~~ 106

Ladung

In der Sache

Karlheinz Goebel, Berlin Spamdau

Prozeßbevollmächtigte : Rechtsanwalt Dr. Brandt

Kläger ,

gegen Berlin, Entschädigungsamt Berlin

III D 2 Reg. Nr. 200093

Prozeßbevollmächtigte : Rechtsanwalt

Beklagte ,

Es wird gebeten, diese Ladung sorgfältig zu lesen und zum Termin mitzubringen.

hat das Prozeßgericht beschlossen, Sie über das unten angegebene Beweisthema als Zeugen zu vernehmen. Sie werden daher

auf Dienstag , den 9. Juli 1957,

15 Uhr,

in der Wohnung des Zeugen

vor das Amtsgericht Hamburg, ~~Ziviljustizgebäude, Sievekingplatz, Altbau, I. Stock,~~ Zimmer geladen und zugleich auf folgenden § 380 der Zivilprozeßordnung hingewiesen:

»Ein ordnungsgemäß geladener Zeuge, der nicht erscheint, ist, ohne daß es eines Antrages bedarf, in die durch das Ausbleiben verursachten Kosten, sowie zu einer Ordnungsstrafe in Geld (bis zu 1000 DM) und für den Fall, daß diese nicht beigetrieben werden kann, zur Strafe der Haft bis zu 6 Wochen zu verurteilen.

Im Falle wiederholten Ausbleibens ist die Strafe noch einmal zu erkennen, auch kann die zwangsweise Vorführung des Zeugen angeordnet werden.«

Sollten Sie den in dieser Ladung angegebenen Aufenthaltsort inzwischen verlassen haben oder ihn bis zum Termin noch verlassen, wollen Sie dies bitte **sofort** – nötigenfalls telegraphisch – der obengenannten Gerichtsstelle, und zwar unter **genauer** Angabe des oben links angeführten Aktenzeichens anzeigen. Erhalten Sie auf diese Anzeige **keinen** Bescheid, gilt die Ladung als zurückgenommen.

Wenn Sie ohne eine solche Anzeige gemacht oder einen Bescheid abgewartet zu haben, von Ihrem neuen Aufenthaltsort hierher reisen, können Ihnen die dadurch entstehenden Mehrkosten nicht erstattet werden.

Falls Sie – abgesehen von Fahrgeld – Zeugengebühren beanspruchen, müssen Sie außer dieser Ladung weitere Ausweispapiere, gegebenenfalls auch eine Bescheinigung Ihres Arbeitgebers über Verdienstausfall vorlegen. Aus Gründen der Kostenersparnis sind für die Hin- und Rückreise Rückfahrkarten zu benutzen.

Die Geschäftsstelle

Justizangestellter

Trost

Beweisthema:

Wie Ihnen bereits mitgeteilt.

Antragsgemäß wird nunmehr Ihre Vernehmung in Ihrer Wohnung durchgeführt.

Herrn Walter Hammer

AG. 298 ZP. 4000 1 57 E0708
Durchschreiben mit AG. 299 ZP.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Briefe von Karl-Heinz Goebel
gelichen! ED-106-83-69

Oberstudiendir. Walter Knopf
starb an Magenkrebs in Emmerich
Herbst 1950. Die Frau erlitt auch
Haft. Esperantist. Nach Befreiung
zunächst Oberst.-Dir. in Cottbus (CDU)
mußte fliehen, ging nach Emmerich:
Oberstudiendir. am Gymnasium.
(Emmerich a/Rh., ~~Rheinufer 4~~)
Frau Lucie K. Steinstr. 26) (7.3.53!)

Sohn gefallen.
Schließlich starb auch noch
die Tochter (7.7.52).
Zwillinge!

24/3 53

Brandenburg? Ja!
Mit Goebel in Sonnenburg!
Brandenburg und
Waldheim!
Beide in W am 7.5.45 entl.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

HERMANN MATTHIESEN

GEGR. 1934

TEPPICHE

Import – Export – Großhandel

Original marokkanische Lederwaren

HANDARBEIT

hergestellt aus Schaf-, Kamel- und anderem exotischen Leder

HAMBURG 1, CHILEHAUS A, Hptr.
TELEFON 32 52 55
Vereinsbank in Hamburg
Postscheckkonto: Hamburg 38282

Erweiterte PREISLISTE V/52

Ich erlaube mir, Ihnen aus laufenden Importen meine günstigsten Notierungen zu unterbreiten, einstweilen freibleibend und unter dem Vorbehalt des Zwischenverkaufes:

Faltgeldbörse (portemonnaie carré) für Münzen
sehr praktisch u. daher sehr beliebt

		Preis p. Stück
Nr. 101	gold-geprägt, quadratisch .	DM 1.95

Geldbörse (portemonnaie)

Nr. 102	geprägt, 2 Fächer . . .	» 2.75
Nr. 103	geprägt, 3 Fächer . . .	» 3.25

Brieftasche (portefeuille)

Nr. 104	7 Fächer m. Prägung kl. Form	» 4.15

Damenhandtasche (sac dame)

		Preis p. Stück
Nr. 115	gemustert, kleines Modell .	DM 14.10
Nr. 116	gemustert, großes Modell .	» 19.25
Nr. 121	gemustert, sehr gr. Modell .	» 25.95

Slipper (pantoufle)

Nr. 122	weich, gold-geprägt, p. Paar	» 8.10

Buchhülle (liseuse)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 - 70

10. Juli 1957

Herrn Oberregierungsrat
Walter Löffler
B e r l i n - Ruhleben
Bromberger Weg 38

Lieber Walter Löffler!

Verzeih bitte, daß ich Dich heute trotz der tropischen Hitze wieder einmal um eines alten Brandenburgers willen belästige. Es blieb mir leider nicht erspart, gestern einen halben Tag zu opfern, um vor zwei Justizbeamten eine "Wahrheitsgemäße Erklärung" protokollarisch zu bekräftigen. Hoffentlich macht das nicht Schule, denn wo käme ich sonst hin!

Es wäre sehr nett von Dir, wenn Du Dir einmal die betreffenden Akten geben lassen wolltest. Karlheinz Goebel, Berlin-Spandau, Zeppelinstraße 13a, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Arthur Brandt, sah sich genötigt, das Entschädigungsamt Berlin zu verklagen (III D 2 Reg. Nr. 200o93). Auch er stammt aus Elberfeld, weshalb ich ihn von Brandenburg aus als Landsmann angeredet hatte, nachdem mir unzweideutig klar geworden war, es mit einem Politischen zu tun zu haben. Aus dem Briefwechsel mit ihm ergab sich, daß Goebel auch im Kreise alter Politischer als Gesinnungsgenosse gelten gelassen wurde. Ich würde mich natürlich in die Gefahr einer Verwechslung begeben, wenn ich heute noch anzugeben versuchen wollte, was ich vor zehn Jahren den damals von mir geretteten Akten entnehmen konnte. Übrigens ist Goebel auch in Gollnow, Sonneburg, Zwickau und Waldheim gewesen. Erinnere ich mich recht, dann ist ihm auch Sachsenhausen nicht unbekannt geblieben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Weshalb der kranke Mann sich so lange mit der Entschädigungsbehörde herumschlagen muß, bleibt mir ein Rätsel. Jedenfalls würdest Du ein gutes Werk tun, wenn Du Dich seines Falles einmal persönlich annehmen wolltest.

Dir und Deiner lieben Frau, bitte auch Ilse Peters, herzliche Grüße, womit sich auch meine Frau anschließt, die in Brissago auf ihrer "Hochzeitsreise" in eine ganze Kette von Wolkenbrüchen hineingeraten war und erst vor einigen Tagen zu mir, dem Strohwitwer, zurückkehrte.

Dein

EV-106-85-11

Karlheinz Goebel
Schriftsteller
Mitglied des Berliner Schriftsteller-Verbandes

BERLIN-SPANDAU, den 25. Mai 195 1.
Zeppelinstraße 13a
Ruf: 372563
Postscheckkonto Berlin-West 385

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g

Lieber Walter Hammer ! Für Deinen so lieben Brief vom 15. April sage ich Dir meinen besten Dank. Leider komme ich erst heute dazu, ausführlich auf Deine Zeilen zu antworten.

Meine Zeit war so ausgefüllt die letzte Zeit, sodass ich heute alle private Post erledigen will.

Bin tageweise beim Landesverband des BVN in Berlin, da gibt es viel Arbeit, es ist ein wüstes Durcheinander, weil die Kräfte fehlen, das Geld fehlt natürlich auch.

Kamerad Scharlock ist ein Wühler, er findet sich nicht mehr zurecht, da springe ich mal ein und komme dann spät nach Hause.

Zu Haus geht es weiter, da warten die Kameraden, die ich noch zu beraten habe. Das Entschädigungsgesetz macht die meisten Kopfschmerzen, niemand kann die Bogen richtig ausfüllen, es ist auch eine Doktorarbeit. Das Gesetz weist so viele Lücken auf, ich nehme an, dass der Senat kein Verständnis für uns und hat.

Unsere Ortsgruppe hat 124 Mitglieder, wir kommen jeden Monat einmal zusammen, doch lässt der Besuch nach, trotzdem ich markante Redner zur Verfügung habe. Die Leute sind alle verärgert, weil alles so schleppend vorwärts kommt.

Ich gebe mir die grösste Mühe den guten, ehrlichen kameradschaftlichen Geist zu wahren, jedoch die Temperamente der Menschen sind verschieden.

Spandau ist ein Randgebiet, die VVN treibt gerade hier sein schändliches Unwesen, habe verschiedene Drohbriefe erhalten, da ich ganz energisch dies Treiben bekämpfe.

Das

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Das freie Wort gefällt mir nicht so richtig, ich weiss nicht, die geeigneten Kräfte, die für uns Verständnis haben, sitzen bestimmt nicht in der Redaktion. Dies ist meine Meinung, weiss nicht, wie Du darüber denkst.

Fred Wetzel ist nicht als pol. Häftling registriert, er ist ein guter Kerl, Nachteiliges habe ich nie von ihm gehört, ab und zu treffe ich ihn, er kämpft z.Zt. sehr schwer um seine Existenz, eine nette, kleine Frau hat er, dumm ist W. keinesfalls, er frägt oft nach Dir.

Über die Heldentaten von ~~Fritz~~ Lange - schreibe ich später mal, da ich die nötigen Informationen noch einholen muss, ich selbst kann nichts berichten, da ich 1946 erst nach Spandau gezogen bin, aber, Du hörst darüber.

Kennst Du einen gewissen »Schroeder, Georg », derselbe ist 44 in Brandenburg hingerichtet, er gehörte zur SPD., seine Frau lebt mit ihren 3 Kindern in Spandau, ich betreue dieselbe.

Lieber Kamerad, ich hoffe, dass ich im Juli mal nach Hamburg komme, dann werde ich Dich aufsuchen, schreibe Dir aber vorher noch.

Lege diese Zeile einige Auszüge aus meinen Reden, anlässlich der Mitgliederversammlungen, ebenso lege ich ein kürzlich vom Landesverband herausgegebens Mitteilungsblatt bei.

Nun habe ich mich mal ausgeplaudert und werde auch jetzt des Öfteren schreiben.

Die Not der hiesigen Kameraden schreit zum Himmel. Die Soforthilfe und sonstige Vergünstigungen sind vom Entschädigungsamt gesperrt, ein Chaos, unvorstellbar.

Lieber, verehrter Kamerad, leb recht wohl und schreibe mal wieder, ich freue mich immer von Dir zu hören.

Mit herzlichen, kameradschaftlichen Grüssen,

bin ich in Verbundenheit

Dein

Hartwig Goebel

NB. Einige Anlagen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-72

14.Oktober 1951

Herrn Schriftsteller
Karlheinz Goebel
Berlin-Spandau
Zeppelinstr. 13 a

Lieber Landsmann und Gesinnungsfreund!

Ehe ich noch Antwort auf meinen Brief vom 23. vorigen Monats erhalten habe, komme ich Dir schon mit einem neuen Wunsch. Nimm mir das bitte nicht übel.

Am 4. März1943 wurde in Plötzensee die Widerstandsgruppe Baum hingerichtet, insgesamt waren es zehn. Hierüber hatte ich in Brandemburg einiges Material zusammengebracht, doch erinnere ich mich leider nicht mehr, wer davon aus dem Lager der Republikanischen Pfadfinder hervorgegangen war. Ich glaube, es waren die Gebrüder Rotholz oder doch wenigstens einer von den Beiden. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir hierüber recht bald Authentisches mitteilen könntest.Vielleicht weiss Kamerad Galinski Rat? Sicher aber werden sich im engeren Kreis des Landesvorstandes Kameraden finden, die hierüber im Bilde sind. Ich bin bestrebt, den aus der Jugendbewegung stammenden Toten eine ganz besondere Ehrung zu bereiten, doch habe ich es damit - wie gesagt - recht eilig.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

14.Oktober 1951

Ich bin wiedermal reif fürs Sanatorium, aber noch bis ca. 25. Oktober hier in Hamburg. Post wird mir nach Bad Pyrmont nachgeschickt.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit mit herzlichen Grüssen und Wünschen

Dein Landsmann

ED-106-83-73

Karlheinz Goebel
Schriftsteller
Mitglied des Berliner Schriftsteller-Verbandes

BERLIN-SPANDAU, den 9.September 1952.
Zeppelinstraße 13a
Ruf: 37 25 63
Postscheckkonto Berlin-West 385

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g.

Lieber Kamerad Walter Hammer !

Heute,am 9.Sept.52 erhielt ich die Drucksache »Plötzensee ». Vielen Dank,wir sassen gerade bei Tisch und ich las meiner Frau die aufgeführten Namen vor-und sie konnte gleich mir eine Adresse sagen,nähmlich von Propst Schapper,derselbe wohnt in Gross Möhringen, Kreis Stendal.Die beigefügte Karte erhielt meine Frau vor Jahren, wo dieselbe als Diakonissin tätig war,vielleicht ist Dir damit gedient.

Wie geht es Dir sonst,Du bist so unermüdlich tätig,geradezu bewunderswert,hoffentlich brichst Du nicht wieder zusammen,wie es bei mir augenblicklichder Fall ist,ich gehe morgen in das Westend Sanatorium,es wird die höchste Zeit,kann mich kaum aufrecht halten,die Nerven und auch das Herz wollen nicht so.Jch habe immer wieder es hinausgezögert,nur nicht ins Krankenhaus usw.,da meine Frau doch eine Krankenschwester ist und mich gut betreut,na,herein erst mal. Weisst Du,lieber Kamerad Hammer,ich habe so einen Ärger mit dem Landesverband BVN bezw.mit der hiesigen Bez.Gruppe gehabt,sodass ich alle Posten niedergelegt habe,ich werde mal ausführlich darüber berichten.Allzu gut,darf man nicht sein und das war ich.

Meinen Brief wirst Du wohl vor einigen Monaten erhalten haben, schade,dass wir uns am Funkturm verfehlt haben,vielleicht treffen wir uns doch noch einmal.

Nimm Du für heute recht herzliche und kameradschaftliche Grüsse

von Deinem Karlheinz Goebel

N.B.Schone Dich vor allem und denke an Deine Gesundheit.

Bald sucht - Alles Gute

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-74

Karlheinz Goebel
Schriftsteller
Mitglied des Berliner Schriftsteller-Verbandes

BERLIN-SPANDAU, den 17. März 1953
Zeppelinstraße 13a
Ruf: 37 25 63
Postscheckkonto Berlin-West 385

Mein lieber Kamerad Hammer !

Der Vorfrühling hat mich wieder etwas aufgemuntert, sodass ich Dir jetzt selbst schreiben kann.
Meine Frau stand wohl mit Dir im Schriftwechsel und hat einige Briefe, Zeitungsartikel an Deine Adresse gesandt. Ich habe nun weiter alles durchgekreuzt und kann Positives nicht mehr finden.
Im allgemeinen hebe ich alles gut auf, jeden Brief und Zettel, dann sortiert man mal wieder und wirft einiges im Papierkorb.
Ich hatte sehr viele Unterlagen usw. dort und dort eingereicht- 8 Jahre nach dem Zusammenbruch wird einem alles schwer gemacht.
Vor einigen Tagen war ich beim Polizeipräsidenten Dr. Stumm, der mich seit dem Jahre 1924 gut kennt. Dr. Stumm leitete in den Jahren 24/32 die politische Abt. 1a und konnte mit gutem Gewissen bestätigen, dass ich stets politisch gearbeitet habe.
Zur Entlarvung der sogenannten Fememörder habe ich wesentlich beigetragen (Oblt. Schulz, Heines, Klapproth usw. Für die "Weltbühne" Berl. Tageblatt, Dortmunder Generalanzeiger habe ich geschrieben.
Walter Löffler ist mir nur von der Dienststelle PRV bekannt.
Ich befand ich in Brandenburg-Görden, im Haus 1, kann mich noch gut erinnern, dass unser Ober-V i e t e war.
Es gingen immer Transporte nach Sonnenburg. Mit dem verst. Walter Knopf kam ich von Brdbg. nach Sonneburg und von dort über Zwickau nach Waldheim.
Den Brief, den ich kürzlich von Frau K. erhielt lege ich in Abschrift bei. Der verstorbene Walter Knopf war ein guter Kamerad, leider musste er so früh ins Grab beissen.
Wie Du aus der Abschrift ersiehst, hat Frau K. allerhand durchmachen müssen, erst der Sohn, der gefallen ist, dann der Mann und zuletzt die Tochter.
Meine Frau und ich waren sehr bewegt, als wir den Brief lasen.
Das Schicksal nimmt seinen Lauf.
Kurios, wie sich der Vorname W a l t e r immer wieder zeigt : Walter Hammer, Walter Löffler, Walter Knopf, Walter Medem, ich kann getrost schreiben : Die grossen V i e r :
Medem liegt im Krankenhaus, leider ist er sehr erkrankt, er hat auch zu Hause nicht die nötige Pflege, seine Frau ist so modern und fast 35 jünger als Walter, er kann da nicht mehr so mit.
Wenn Du mir, lieber Landsmann so eine allgemein gehaltene Erklärung senden würdest, wäre ich Dir schon dankbar. Ich nutze ganz bestimmt niemanden aus.
Nach dem Osten kommt man nicht mehr herein, ich traue mich auch nicht zu fahren, da war noch aus Brdbg. ein Dr. Hermann, der 45 nach seiner Entlassung verstarb. Mit der Ehefrau Liselotte H. verkehrte ich bezw. wir, meine Frau und ich freundschaftlich, sie ist Biblitheokarin in der Staatsbibliothek. Leider sind wir durch die Spaltung auseinander gekommen.

Ich

Karlheinz Goebel

3-Anl.

NBR. Meine Frau lässt ebenfalls herzlichst grüssen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ich hoffe, dass es Dir gesundheitlich besser geht, wie mir augenblicklich, denn Du warst doch auch sehr herunter, jedenfalls wünsche ich Dir alles, alles Gute, diese Wünsche soll ich auch von meiner Frau ausrichten. Besuch
Gestern überraschte mich Fred Wetzel mit einem ~~Plan~~, er hat noch grosse Pläne vor, na, seine Verbindungen mit Amerika sind gross. Er bekommt allerhand von dort. Sonst ist er in Ordnung - ein Kaufmann durch und durch, meines Erachtens.

Für heute nimm Du, lieber Landsmann allerherzlichste ~~Grüsse~~ Wünsche auch ganz besonders von meiner Frau entgegen Grüsse und Gute

Dein getreuer Kamerad

Anlagen.

Karlheinz Goebel
Schriftsteller
Berlin Spandau
Zeppelinstr. 13a

ED-106-83-75

Berlin-Spandau, den 20.9.54.
Zeppelinstr. 13a.

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39.

Lieber Kamerad Walter !

Eine lange Frist ist nun schon vergangen, dass wir voneinander nichts gehört haben.
Nun muss ich mich wieder einmal an Dich wenden, es betrifft meine Entschädigungsangelegenheit, die immer noch nicht abgeschlossen ist. Ein gewisser Paul Müller hat die Sache aufgegriffen, M. war früher der zweite Vorsitzende des BVN, gehört der CDU an, sonst betreibt er ein Büro für Betriebsberatungen in Berlin-Tempelhof.
M. wird sich wohl an Dich wenden. Zu Deiner Orientierung lege ich die Abschrift Deiner damals geschriebenen Erklärung bei.
Die langwierige Bearbeitung des Entsch. Antes bringt mich zur Verzweiflung. Vorausschicken muss ich, dass ich damals ohne ein Urteil von einer Anstalt in die andere kam. Wir haben schon versucht, auch im Ostsektor, wo sich die Unterlagen befinden, waren wir, jedoch nach der Spaltung ist vieles Material einfach aus den OdF.-Akten verschwunden.
Es hat sich ein Zeuge gemeldet, der mich seit dem Jahre 1920 her kennt und alles miterlebte gemeldet. (Die Abschrift der Bekundung lege ich bei. Ebenso war ein Leiter der Siemenswerke beim Amt, der bekundete, dass ich im Jahre 45, also nach der Entlassung, Papiere bei der damalig bestehenden Antifa in Spandau abgegeben habe. Es war die Zeit, mit dem ich mit Walter Medem, Dr. Lehmann in dem Heim, welches von meiner Frau geleitet wurde, wohnte.
Ausserdem hat Dr. Stumm, jetziger Pol. Präsident ausgesagt, dass ich ein ehrenwerter Mensch bin, die genauen Vorgänge musste er nicht, weil er 33 gemassregelt wurde.
Ich habe es verdammt schwer, die jüdischen Leute erhalten am laufenden Band Gelder, ich habe noch keinen Pfennig.
Ein Lump bin ich gewiss nicht, leider hat die Nervenkrise manche Begebenheiten in meinem Gedächtnis ausgelöscht, es ist mir vieles entfallen.
Meine Frau macht alle Wege für mich, am vergangenen Freitag hatte sie mit Paul Müller eine längere Unterredung, er will die Sache baldigst zum Abschluss bringen.
Das Dumme ist, dass mein Vorstrafenregister keine Vorstrafe vermerkt ~~ist~~ hat.
Nun muss ich abwarten, was nun wird. Anerkannt bin ich bei der Senatsstelle PRV.
Sollte sich Müller an Dich wenden, so kannst Du antworten, wie es Dir beliebt. Versichere, dass alles seine Richtigkeit hat.
Wie geht es Dir, lieber Walter, hoffentlich gut? Warst Du verreist ?
Ich bin aus meinem Bau noch nicht herausgekommen, ich brauche so nötig eine längere Erholung, aber es werden nur stets dieselben verschickt.

Indem ich hoffe, recht bald mal von Dir zu hören,
grüsst in kameradschaftlicher Verbundenheit
Dein

Karlheinz Goebel.

3-Anl.

NB. Meine Frau lässt ebenfalls herzlichst grüssen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Berlin-Spandau, d. 11. 6. 57.
Zeppelinstr. 13 a.

ED-106-83-76

Lieber Walter Kammer!

Zunächst meinen Dank für die freundlichen Zeilen vom 2. Juni.

Möchte nicht versäumen, Dir und Deiner werten Gattin noch nachträglich die allerherzlichsten Glückwünsche zur Vermählung zu entbieten, auch wenngleich meiner Prophezeiung, lieber Walter, an der Seite der verehrten Gattin noch viele angenehme Jahre verleben. Gerade jetzt Frühjahr ein wieder auf, die seelische Harmonie brauchen wir nach all den schweren Jahren.

Meine Entschädigungs-Angelegenheit geht jetzt vorwärts.

Ich hatte am 25. April einen Termin, der im allgemeinen gut verlief.

Mein Anwalt Dr. Artur Brandt, es ist der berühmte Anwalt, der vor Jahrzehnten den „Jakubowski-Prozeß" verhandelte. Gewiß will man mir helfen, nur war alles so verworren, da die betr. Papiere

im

im Ostsektor sich befinden, denn vor der Spaltung sind dieselben beim damaligen Hauptamt. OdF. abgegeben worden, von wo ich auch anerkannt wurde.

Vom PVV.-Amt, wo Löffler noch einen vorgesetzten Posten (Reg. Rat) bekleidet, erhielt ich vor 3 Jahren den neuen PV.-Ausweis und auch eine Rente von DM. 240,- + 50,- DM. Pflegezulagen.

Dr. Joh. Stumm, derzeitiger Polizei-Präsident, der mich seit dem Jahre 24 kennt ebenso meine publizistischen Arbeiten kennt sagte sehr gut für mich aus. Mit St. stoß ich heute noch in persönlicher Fühlung.

Nun schrieb mir mein Anwalt, daß Du am 19. Juni vom dortigen Amtsgericht vernommen werden sollst.

Zur besseren Orientierung lege ich Dir deine Erklärung, sowie 2 andere Beilagen.

Es wird nichts angezweifelt vom Entsch. Amt u. vom Gericht jedoch

jedoch der Rechnungshof besteht, wie man mir sagte, darauf. ED-106-83 — 77

Genosse Lipschitz, der Tuncusenator kennt meine Akten und wünscht auch baldige Auszahlung.

Lieber Walter! Ich bitte Dich höflichst, mir den Gefallen zu tun.

Durch meinen Schlaganfall, den ich vor 5 Jahren erlitte und monatelang in einer Nervenklinik lag, ist alles hinausgeschoben.

Am 12.6. fahre ich zum Teutoburger-Wald, bin von netten Leuten eingeladen. Das erste Mal, daß ich mal hier heraus komme. Dies alles ermöglichte mir meine Frau, welche z. Zt. als Krankenschwester tätig ist.

Bin so glücklich, daß ich so eine Frau habe, ganz anspruchslos, stets hilfreich.

Meine Adresse vom 12.6. - 3.7. lautet:
K. G. b/. Nowack - Heiligenkirchen
b/. Detmold.

Für heute grüßt Dich recht herzlichst und kameradschaftlich

D. Karlheinz Goebel.

Meine Frau läßt recht herzlich grüßen.

b.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Bitte eine Empfehlung an
Deiner werten Gattin.
Alles Gute, ich hoffe bestimmt,
daß wir uns bald mal sehen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 – 78

18. Juni 1957

Herrn
Schriftsteller Karlheinz Goebel
z.Zt. Heiligenkirchen b/Detmold
b/Nowack.

Lieber Landsmann!

Hab Dank für Deinen Gruß. Hoffentlich wirst Du Dich im Teutoburger Wald gut erholen. Mir geht es immer noch miserabel. Seit Wochen bin ich nicht vor die Tür gekommen, reiße mich ~~mich~~ aber immer wieder zusammen, um wenigstens die wichtigste Post in die Maschine diktoeren zu können. Kürzlich wurde ich vom Amtgericht als Zeuge vorgeladen. Sowas ist mir in meiner umfangreichen literarischen Praxis noch nie zugemutet worden, über Ergebnisse meiner Quellenforschung gerichtlich vernommen zu werden. Nachdem ich aus Brandenburg fliehen mußte, war es Walter Löffler bekannt, daß ich Auskünfte nicht mehr geben konnte. Was erwartet man jetzt eigentlich von mir? Man wird natürlich sehr enttäuscht sein, aber das ist nicht meine Schuld. Da ich

nicht in die Stadt fahren kann, will man mich nun in meiner Wohnung vernehmen, am 9. Juli nachm. 15 Uhr. Meine Mitarbeiter muß ich also an diesem Tage beurlaub Und was dann? Ich bin sehr betrübt über diese sinnlose Belästigung, das muß ich Dir gestehen. Alles was ich damals noch in der Erinnerung hatte, teilte ich Dir am 25.März 1953 in einer"Wahrheitsgemäßen Erklärung"mi Inzwischen sind meine Erinnerungen weiter verblaßt, wie es sonst mit mir beängstigend bergab geht. Ich fürchte, daß die angesetzte "Vernehmung" sehr enttäuschend wird. Wie gesagt, sowas ist mir bis heute noch nicht begegnet, habe ich doch stets betont, daß meine Forschungsarbeit mit Angelegenheiten der Wiedergutmachung nichts zu schaffen habe. Ich habe mich bemüht, tausenden Vorgängen auf den Grund zu kommen; hätte es dann jedesmal Vernehmungen gegeben, hätte ich mit mein wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten schon längst einpacken können. Nun bin ich gespannt, was dab überhaupt herauskommen wird. Papiere, auf die ich mich in Brandenburg stützen konnte, stehen mir hier nicl zur Verfügung. Was soll ich überhaupt machen?

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Dein

nicht in die Stadt fahren kann, will man mich nun in meiner Wohnung vernehmen, am 9. Juli nachm. 15 Uhr. Meine Mitarbeiter muß ich also an diesem Tage beurlaub Und was dann? Ich bin sehr betrübt über diese sinnlose Belästigung, das muß ich Dir gestehen. Alles was ich damals noch in der Erinnerung hatte, teilte ich Dir am 25.März 1953 in einer"Wahrheitsgemäßen Erklärung"mi Inzwischen sind meine Erinnerungen weiter verblaßt, wie es sonst mit mir beängstigend bergab geht. Ich fürchte, daß die angesetzte "Vernehmung" sehr enttäu-schend wird. Wie gesagt, sowas ist mir bis heute noch nicht begegnet, habe ich doch stets betont, daß meine Forschungsarbeit mit Angelegenheiten der Wiedergutma-chung nichts zu schaffen habe. Ich habe mich bemüht, tausenden Vorgängen auf den Grund zu kommen; hätte es dann jedesmal Vernehmungen gegeben, hätte ich mit mein wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten schon längst einpacken können. Nun bin ich gespannt, was dab überhaupt herauskommen wird. Papiere, auf die ich mich in Brandenburg stützen konnte, stehen mir hier nicl zur Verfügung. Was soll ich überhaupt machen?

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Dein

ED-106-83 - 79

1o. Juli 1957

Herrn
Karlheinz Goebel
B e r l i n - Spandau
Zeppelinstraße 13a

Lieber Landsmann!

Gestern waren nun ein Referendar und ein Justizoberinspektor bei mir, denen ich zu Protokoll gab, daß ich auch heute noch zu meiner wahrheitsgemäßen Erklärung vom 25. März 1953 stünde, daß inzwischen allerdings schon mehr als vier Jahre verstrichen und meine Erinnerungen mittlerweile noch weiter verblaßt seien.

Ich schrieb Dir schon, daß ich nicht wenig erstaunt war; wenn es einreißen würde, mich in den weit über 1000 mir beiläufig bekannt gewordenen Fällen gerichtlich vernehmen zu lassen, müßte ich einpacken und bekäme nichts mehr getan. Es wäre doch besser gewesen, wenn Du Dich an Walter Löffler gewandt hättest, dem ich gleich noch ein paar Worte schreiben werde. Einen Durchschlag falte ich Dir dann noch bei. Er weiß sehr genau, daß ich seit dem 2o. Februar 195o keine Auskünfte von dokumentarischer Bedeutung mehr schicken konnte. Er war sehr betrübt, seitdem aus Brandenburg absolut keine Antworten und Bescheinigungen mehr zu bekommen. Hast Du wirklich angenommen, daß ich die vielen Zentner Akten, die ich aus dem Gerümpel noch retten konnte, hierher mitgenommen hätte?

Hoffentlich hast Du Dich in Heiligenkirchen gut erholt. Dir und Deiner lieben Frau herzliche Grüße von uns Beiden.

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 — 80

25. Juli 1957

Herrn
Karlheinz Goebel
B e r l i n - Spandau
Zeppelinstr. 13a

Lieber Landsmann!

Hoffentlich war nicht alles für die Katz. Als ich von den beiden Juristen heimgesucht wurde, konnte ich nichts Besseres zu Protokoll geben. Daß es überhaupt soweit kommen mußte!

Daß ich Walter Löffler Deinetwegen geschrieben habe, teilte ich Dir wohl schon mit. Ich erwarte in aller Kürze Bescheid von ihm, den ich dann an Dich weiterleiten will.

Im Dezember 1953 las ich in der "Fränkischen Presse", daß der ehemalige Rapportführer in Großrosen, ein Helmut Eschner, den jüdischen Studienrat Otto Kneip aus Düsseldorf, der versäumt hatte, ihn zu grüßen, mit Fußtritten tödlich verletzt zu haben. Erinnere ich mich recht, dann ist Dir die Witwe Kneip mit einer Bescheinigung helfend beigesprungen.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Karlheinz Goebel
Schriftsteller
Berlin Spandau
Zeppelinstr. 13a

ED-106-83 - 81

Berlin-Spandau, den 28.4.58.

Herrn
Walter Hammer
Hamburg.

Lieber Walter Hammer !

Aus meinem Winterschlaf nun erwacht, möchte ich Dir jetzt ausführlich berichten, was in der letzten Zeit passiert ist.
Am 28.2.58 habe ich meinen Prozeß beim Landgericht Berlin-192 Entschädigungskammer gewonnen.
Am Schluß der Verhandlung wurde nachstehendes Urteil gesprochen:
Der Beklagte wird verurteilt, an den Kläger wegen Schadens an Freiheit 20.250.-DM der Deutschen Bundesbank zu zahlen.

Das Verfahren ist gebühren-auslagenfrei; die aussergerichtlichen Kosten des Verfahrens werden dem Beklagten auferlegt.

Eine ausführliche Begründung, die 5 Seiten ausmachen, befindet sich in den Händen beim Anwelt.
Die Frist zum Einspruch beträgt 3-Monate, jedoch ist nicht anzunehmen, daß das Entschädigungsamt Einspruch einlegen wird, denn 2 maßgebende Beamte des E.A. haben die Akte schon weitergegeben.
Die Behörden lassen sich eben Zeit. Jedenfalls bin ich froh, daß die Sache soweit erledigt ist, nun kommt noch der Schaden an Gesundheit und im beruflichen Fortkommen.
Der derzeitige Polizeipräsident von Berlin Dr. Stumm, der mich seit 1923 kennt, hatte dem Gericht ein längeres Schreiben über meiner Person und über meine politische Tätigkeit von 23-33 eingereicht.
Walter Löffler, ebenso Frau Peters waren erfreut, denn in den letzten Jahren mußte ich viel erdulden und alle damalig bestehende Zweifel aus dem Wege räumen. Ich kämpfe nur für Wahrheit und Recht.

Am 25. April 58 fand im Deutschen Bühnenklub unsere monatliche Mitgliederversammung der Berliner Schriftsteller statt.
Der Sprecher des Abends war H.G. S e l l e n t h i n - der über das Thema ;

PSYCHOLOGIE DER WIDERSTANDSLITERATUR

(deutsche Literatur über antinazistischen Widerstand in psychologischer Beleuchtung)

Der Abend war sehr gut besucht. Zirka 2 Stunden sprach S.
Ganz ausführlich sprach S. über Dein Buch :
" HOHES HAUS IN HENKERS HAND."
Ein Exemplar des Buches wurde herumgereicht. S. läßt herzlichst grüßen.
Wie geht es Dir und Deiner Gattin gesundlich?. Ich wünsche Dir und Deiner Gattin beste Gesundheit und alles Gute auch von meiner Frau.
Es ist durchaus möglich, daß ich doch mal nach Hamburg kommen werde, aber Du erfährst es rechtzeitig.

Mit den herzlichsten Grüßen für Dich und Deine liebe, werte Gattin, denen sich auch meine Frau Meltta anschließt, verbleibe ich

Stets Dein

Karlheinz Goebel.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-82

6.5.1958.

Lieber Karlheinz Goebel !

Da kann man wirklich gratulieren ! Lange genug hat es ja gedauert, aber nun bist Du auf dem besten Wege zu einem Krösus. Herzlichen Glückwunsch Dir und Frau Melitta. Auch meine Frau schließt sich mit Grüßen und Glückwünschen an.

Dank für die erbaulichen Nachrichten auch im Hinblick auf unseren Freund Sellenthin, der auch einen sehr schönen Beitrag für das mir zugedachte Buch geschrieben hat. Dieses wird nun wohl noch bis gegen den August auf sich warten lassen. Du bekommst dann auch eines. Als etwas Vorläufiges wird eine Glückwunschadresse vorbereitet, die auch Dir bald nach meinem Geburtstag zugehen wird.

Es geht mir gesundheitlich so schlecht, daß ich vor den Geburtstagsgästen ins Krankenhaus fliehen muß. Aber auch sonst kann ich, auf die Gefahr hin, nun als Rüpel zu gelten, Besuche nicht willkommenheißen. Jede Minute der mir noch verbleibenden Zeit müssen meiner Arbeit dienen. Du wirst dafür sicher volles Verständnis haben.

Nochmals herzlich gratulierend, verbleibe ich mit besten Grüßen Dein Landsmann und Leidensgefährte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-83

Melitta Goebel

Berlin-Spandau, den 3. März 1953.
Zeppelinstr. 13a.

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller
Hamburg.

Sehr geehrter Herr H a m m e r !

Wenn ich Sie mit diese Zeilen überrasche, so bitte ich Sie, mir Verständnis entgegenzubringen.
Mein Mann, Karlheinz Goebel, der Ihnen sicherlich bekannt sein dürfte, leidet seit längerer Zeit an einer sehr schweren Krankheit und befand sich einige Zeit in einer Nerven-Klinik.
Er kann sich schwer an seine damaligen Erlebnisse in Brandenburg und anderen Lagern erinnernn.
Ich war im Jahre 1945 Leiterin eines Heimes. Ende Mai 45 wurde mein Mann vom Bezirksamt Spandau bei mir eingewiesen. Ausserdem befanden sich zur selben Zeit die Herren Prof. Dr. Lehmann (inzwischen verstorben) und ein Herr Walter Medem in meinem Heim.
Auch kann ich mich erinnern, dass mein Mann, wir sind seit dem Jahre 1948 verheiratet, -Papiere-, aus denen hervorging, dass er politisch inhaftiert war, besass.
Die Papiere wurden ihm, da er sehr elend war, von der damalig bestehenden Antifastelle abgenommen und dem Bezirksamt Spandau, Abt. OdF. weitergeleitet.
Sämtliche Unterlagen befinden sich jetzt im Osten, denn, wie Sie sicher wissen, war die Hauptstelle OdF am Wilhelmplatz.
In der letzten Zeit (März 52-März 53) war ich als Gemeindeschwester tätig und konnte mich nicht so um Mann kümmern.
Ich wunderte mich nur: "Dass die Entschädigungssache so hingezogen wurde". Nun musste ich erfahren, dass mein Mann in den Glauben war, alles abgegeben zu haben-doch war es nicht andem.
Viele Kameraden besuchten ihn mit denen er in Haft war, jedoch wohnen die meisten seiner Kameraden im Osten und ein sehr guter Kamerad, der Oberstudiendirektor K n o p f, zuletzt wohnhaft in Emmerich/Rhein, ist verstorben.
Der Verstorbene war mit meinem Mann in Sonnenburg, Brandenburg und bis zum 7. Mai 1945 in Waldheim.
Ich weiss, dass sich mein Mann stets für seine Kameraden eingesetzt hat, er scheute keine Wege, wo er helfen konnte, war er stets bereit.
Nun, sehr verehrter Herr Hammer! Können Sie mir bestätigen, dass mein Mann Ihnen bekannt ist und er politisch in Haft war. Ich nehme an, dass Sie es mit besten Willen bez. Gewissen können. Es genügt, wenn ich nur diese Bestätigung habe, aus denen hervorgeht, dass mein Mann ein politischer Kämpfer war-und das war er bestimmt.
Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn ich bald eine Nachricht von Ihnen erhalte.
Ihnen, alles Gute für Ihre fernere Zukunft wünschend, bin ich mit freundlichen Grüssen

Ihre sehr ergebene

Melitta Goebel

- 25 -
in Marken alles!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-84

6.März 1953 (H/L.)

Frau
Melitta Goebel
Berlin - Spandau
Zeppelinstraße 13a.

Liebe verehrte Frau Goebel !

Ihr Brief vom 3.März hat mich recht betrübt, weckte er doch den Anschein, als wenn Ihr Gatte so ernstlich erkrankt sei, daß er nicht einmal mehr zur Erledigung seiner geschäftlichen Angelegenheiten kommen kann. Ich will Ihnen natürlich gerne helfen soweit ich dazu imstande bin. Aber Sie müssen berücksichtigen, daß ich vor drei Jahren in Brandenburg von all meinen Papieren sozusagen weggerissen worden bin, daß mir also jetzt alle Papiere fehlen, auf die ich mich stützen könnte.

Ich erinnere mich daran, daß Ihr Gatte im Zuchthaus Brandenburg war und daß er auch sehr genaue und wertvolle Erinnerungen an Sachsenhausen hatte. Als ich noch in Brandenburg war, hatten wir miteinander einen Briefwechsel, der hoffentlich bei Ihnen aufbewahrt worden ist. Wenn Sie mir den einmal eingeschrieben herschicken wollten, könnte ich wahrscheinlich eine Erklärung abgeben, die sich darauf stützt und die man gelten lassen wird.

Wenn Sie glauben, daß Ihnen vielleicht auch Baurat Walter Medem, der als Todeskandidat aus Brandenburg befreit wurde, behilflich sein könnte, dann wenden Sie sich nur einmal vertrauensvoll auch mit einem schönen Gruß von mir an ihn: Berlin-Lichterfelde, Finkensteiner Alle 50.

Von dem verstorbenen Oberstudiendirektor Knopf höre ich durch Ihren Brief zum ersten Male. Stehen Sie noch mit Hinterbliebenen in Verbindung, dann vertrauen Sie mir doch bitte die Adresse an.

Nochmals betont, ich helfe Ihnen gerne nach besten Kräften.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Grüßen Sie mir bitte meinen alten Landsmann und Leidensgefährten bestens. Auch herzliche Wünsche für baldig und vollständige Wiedergenesung. In diesem Sinne auch Ihnen meine besten Grüße und Wünsche.

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-85

Melitta Goebel

Berlin-Spandau, den 8.März 53.
Zeppelinstr.13a.

Herrn
Walter Hammer,
Schriftsteller
H a m b u r g.

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ihren werten Brief v.6.3.53.erhielt ich schon am 7.3.,ich danke Ihnen recht herzlichst.
Der Zustand meines Mannes ist nach wie vor bedenklich,der Arzt sagte:Dass mein Mann ständig eine Pflege benötigt.Jedoch ist er an gewissen Tagen sehr klar,sodass ich mich mit ihm sehr gut unterhalten kann-aber dann ist es wieder vorbei.
Habe in den Mappen nachgesehen und fand einiges,was ich Ihnen in diesem Brief mitsende.Auch befanden sich einige Zeitungsartikel darunter,vielleicht haben Sie Interesse dafür.
Jedes Geschreibsel und jeden Artikel hebt er sich auf,allerdings ist vieles abhanden gekommen bezw.er verlieh so manches Wertvolle und erhielt es nicht zurück.
Herr Medem kenne ich sehr genau,ich stehe mit ihm ständig in Verbindung,z.Zt.ist Herr M.sehr,sehr elend,erlitt derselbe doch vor einigen Wochen einen Schlaganfall (2.),sodass er sich kaum noch bewegen kann.
Herr Walter Knopf starb im Jahre 50.Der Verstorbene stand bis zu seinem Ableben in ständigem Briefwechsel mit meinem Mann.
Zuletzt war Herr K.Oberstudiendirektor in Emmerich/Rhein.
Seine Ehegattin,Frau Luci Knopf ist wohl inzwischen verzogen, ich erwarte täglich ihre neue Adresse und werde dieselbe Ihnen dann mitteilen.
Der verstorbene Herr Knopf war mit meinem Mann in Sonnenburg, Brandenburg und in Waldheim.Aus Waldheim wurden die Beiden am 7.Mai 1945,also am Kriegsende entlassen.
Auch erinnere ich mich sehr genau auf einen gewissen Wilke.
Es war im Sommer 1948,als W.mich aufsuchte und mir sagte,dass mein Mann mit ihm (W.) in Waldheim war und versprach mir, Kartoffeln,Gemüse usw.,da er in der Nähe von Brandenburg ein Gut besässe.Ich hatte Angst vor diesem Mann,sein Auftreten beunruhigte mich.
Glückerlicherweise kam mein Mann,der ihn durchschaute und die Wohnung verbot,gerade,weil ihm Wilke in unangenehmer Erinnerung war.
Niemals hat m.M.Bescheinigungen ausgestellt für Leute,die er nicht genau kannte.
Mit Herrn Wetzel pflegt er nur losen Verkehr,Herr W.ist sehr nett und lebt m.E.in guten Verhältnissen.Ich selbst kenne Herrn Wetzel nur flüchtig.
Alles,was ich in meines Mannes Akten fand,lege ich bei und bitte Sie,sehr verehrter Herr Hammer,mir gelegentlich dieselben wieder zurücksenden wollen,wäre Ihnen sehr verbunden und dankbar Ich weiss,dass m.M.sehr viel Unterlagen hatte,jedoch der Osten, wo damals das Hauptbüro OdF.gibt die Belege nicht heraus.
Hoffe,Ihnen damit gedient zu haben und bitte Sie,Ihrem Herzen folgend,mir zu helfen.

Mit den besten,freundlichen Grüssen,
bin ich
Ihre sehr ergebene

Melitta Goebel.

div.Briefe usw.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-86

A b s c h r i f t !

Sombern, den 7.3.53.

Sehr geehrter Herr G o e b e l !

Ihr Lebenszeichen hat mich sehr erfreut und ich erfülle Ihren Wunsch selbstverständlich gern, da mein verstorbener Mann oft von Ihnen sprach. Herzlichen Dank für Ihre Zeilen.
Es tut mir leid, dass auch Sie von den Folgen der Haft nicht verschont geblieben sind und darum wünsche ich Ihnen und Ihrer lieben Gattin für den kommenden Frühling alles Gute und baldige Genesung für Sie besonders.
Wie es mir geht fragen Sie - wenn ich Ihnen erzähle, dass ich am 7. Juli vergangenen Jahres meine Tochter den kühlen Schoss der Erde übergeben musste, werden Sie mein grosses Weh verstehen. Das Letzte, was mir noch geblieben war, folgte den Vater gar zu schnell nach. Meine Tochter hatte im Januar 1951 geheiratet und schenkte am 4. Juli 1952 einem Zwillingspärchen das Leben. Die Kinder kamen 21 Tage zu zeitig, die Entbindung erfolgte durch Kaiserschnitt. Den ersten Tag ging alles blendend gut. Dann setzte 36 Stunden nach der Geburt die bösartige Eklampsie (Nieren-Eiweiss-Vergiftung) ein, das Herz wurde schwach, es trat nach und nach eine Lähmung der Atemorgane ein und ihr blühendes Leben ging dahin. Die Kleinen blieben am Leben. Ich habe zunächst die Pflege der Kinder übernommen und lebe z.Zt. bei meinem Schwiegersohn in Sombern. Meine Emmericher Wohnung habe ich aber nicht aufgegeben und kehre am Mittwoch kommender Woche mit den Kindern auf zwei Monate dahin zurück. Ich sage immer wieder, viel schwerer ist es, wenn die Mutter ihr Leben hingeben muss und die Kleinen allein zurücklässt. Noch bin ich imstande, sie zu pflegen, aber mein Herz ist durch die Haft auch angegriffen und streikt öfters. Darum fahre ich jetzt nach Emmerich.
Ich habe mein Mädchen weiter gehalten, damit die Wohnung in Ordnung bleibt. Dort ist alles bequemer als hier auf dem Lande, wo das Schlafzimmer im ersten Stock, Küche und Wohnzimmer im Paterre liegen. Es ist ein ewiges trepp auf und trepp ab, dazu die 81 jährige Mutter meines Schwiegersohnes im Haushalt, die mir das Leben hier nicht gerade leicht macht. In Emmerich wollen alle Bekannten mir helfen, und ich bin eben mehr für das Stadtleben, als für die dauernde dörfliche Einsamkeit ohne jede geistige Anregung, ohne passenden Umgang.
Ich hoffe die Reise mit den Kleinen im FD-Zug und mit Unterbrechung in Köln gut zu überstehen.
In Emmerich musste ich im Oktober 1951 eine neue Wohnung beziehen, da die Rheinufer-Wohnung nur eine Notwohnung war und vom Hauswirt zur Vergrösserung seiner Büroräume dringend gebraucht wurde.- Schiffsexpedition. Ich bekam eine sehr schöne neu ausgebaute Wohnung im zweiten Stock des Hauses eines Bäckermeisters: 2 Zimmer, Küche, Bad, Toilette, Abstellraum und wohne nur mit den Wirtsleuten im Haus, die sehr nett sind.
Meine Anschrift ist jetzt: Emmerich/Rhein, Steinstr. 26.

Mit den besten Grüssen an Ihre liebe Gattin und Sie bleibe ich

Ihre gez. Luci Knopf.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-87

13.März 1953 (H/L.)

Frau
Melitta Goebel
Berlin-Spandau
Zeppelinstr.13a.

Liebe verehrte Frau Goebel!

Herzlichen Dank für die aufschlußreiche Einschreibesendung. Nach erster Durchsicht der Papiere vermisse ich leider noch Briefe, die Ihr Gatte mit mir über spezielle Fragen Brandenburgs und Sachsenhausens gewechselt hat. Das liegt nun schon vier oder fünf Jahre zurück, doch gewann ich den Eindruck, daß bei Ihnen alles gut verwahrt worden ist, weshalb ich Ihnen nahelegen möchte, doch noch einmal nachzusehen. Ich halte die Papiere zunächst noch hier, zur Not müßte ich eine allgemein gehaltene Erklärung abgeben, der Mann am Hohenzollerndamm immerhin einiges Gewicht beimißt. Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß Herr Löffler Brandenburg auch gut kennt, sich vielleicht selber Ihres Gatten erinnern kann. Besser wäre es natürlich, wenn ich einige konkrete Angaben machen könnte, die ich unserem Briefwechsel unschwer entnehmen würde.

Ohne mehr für heute, aber mit herzlichen Grüßen und Wünschen für Sie und Ihren Gatten, verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-88

B e r i c h t

über die 1.Monats-Versammlung der Bez.Gruppe S p a n d a u des B V V am 5.April 1951 um 19,30 Uhr im " Hotel zum Stern "

Die sehr besuchte 1.Monatsversammlung wurde kurz vor 20 Uhr vom 1.Vorsitzenden Kamerad G o e b e l eröffnet. Begrüssung der Gäste und der Mitglieder.Anwesend war vom Bez.Amt Spandau,Herr Piecorek und der 1.Vors.der Bez.Gruppe Tempelhof,Kamerad Rosenberg

Der Kassierer S a n d e r gab bekannt,dass die ordentlichen Mitgliedsbücher im Laufe des Monats Mai zur Ausgabe gelangen.

Auf Wunschdes Landesv. wurd noch zwei weibliche Mitglieder in den Vorstand als Beisitzer gewählt.Es wurden gewählt :

Frau Lina Steffen, Lindenufer 34 (rass.Verf.)
Frau Charlotte Uebel Goetheistr.54 (rass.Verf.)

Der Vorsitzende erteilte den Kameraden Paul Müller vom Landesverb. Berlin,der inzwischen erschienen war,das Wort.

Kamerad Müller sprach über das Wiedergutmachungsgesetz.

In ausserordentlich interessanter und flüssiger Darstellung brachte der Vortragende zunächst wichtige Grundgedanken,um,wie er sagte, allgemeinhin einige Unklarheiten zu beseitigen und die nachfolgende zu erwartende Diskussion abzukürzen.Kamerad P.M ü l l e r fand für seine ca.1½ stündigen Ausführungen ein so aufmerksames Publikum,dass nicht einmal der berüchtigte " Theaterhusten " zu hören war. Unter Beifall der Anwesenden stellte M.fest,dass nicht erst 1945 festzulegen war,wer Verfolgter des Naziregimes sei,denn dies hätte Hitler bereits 1933 getan,und M.knüpfte daran die Mahnung,dass nun in unseren Reihen nicht nachgemessen werden solle,wer mehr oder weniger gelitten hätte.Anträge auf Wiedergutmachung der erlittenen Schäden dürfe jeder durch das Naziregime Geschädigte stellen,also auch die,welche nicht als PrV.erkannt seien.

Kamerad Müller forderte weiterhin,dass das Anerkennungsgesetz hinsichtlich der " Rass.Verfolgten " auch auf alle diejenigen ausgedehnt werden müssen,aber wir sehen nicht ein,dass alles so schleppend vor sich gehe.Unsere Ansprüche müssen sich schneller realisieren lassen.In diesem Zusammenhang seien auch die aussenpolitischen Auswirkungen zu beachten,denn die Alliierten werden Deutschland danach beurteilen,wie es begangenes Unrecht wird gutmachen wird. Alsdann gab Kam.Müller ausführliche Erläuterungen zu den einzelnen §§ des Wiedergutmachungsgesetzes und klärte dabei die Begriffe Wiedergutmachung und Entschädigung.Die Ansprüche werden nicht nur übertragbar,sondern auch vererbbar sein,für letzteres muss allerdings noch eine Abgrenzung erfolgen.Beamte,die durch das Naziregime entlassen wurden,haben Anspruch auf bevorzugte Wiedereinstellung und können um die entsprechende Anzahl von Jahren über die Pensionsgrenze hinaus beschäftigt werden.M.sprach bei dieser Gelegenheit seinen Dank aus für das verständnisvolle Entgegenkommen,das er in der Zusammenarbeit mit Senator E a c h gefunden habe.

Die mit reichem Beifall belohnten,klaren und verständlichen Ausführungen des Kam.Müller,die auch immer wieder die zähe Arbeit der Leitung des BVN zur besseren und schnelleren Realisierung der Ansprüche der Geschädigten zeigte,machten eine eigentliche Diskussion beinahe überflüssig.

Sie

Sie erstreckte sich dann auch mehr auf einige Fragen von nicht allgemeinem Interesse. Kamerad P. Müller gab klare und sachliche Auskünfte, verwies hierbei aber auf die in den Büroräumen des Landesverbandes Berlin eingerichteten Sprechstunden sowie auf die juristische Sprechstunde, die Kamerad Goebel schon eingangs erwähnter Ansprache erwähnte.

Im Schlusswort richtete Kamerad P. M ü l l e r an alle Zuhörer die Aufforderung, alle diejenigen, die sich noch in anderer Sphäre befinden, für den BVN zu werben. Hierbei geht es nicht um irgendeine Parteizuhörigkeit, wie wir Opfer des Nazinationalismus eigentlich auch nie von einem politischen Gegner, sondern immer nur von einem politisch Andersdenkenden sprechen sollten. Wir müssen uns immer nur einig sein im Kampf gegen eine Diktatur oder einen Totalitarismus, denn wir müssen die Zukunft für unsere Kinder schaffen, die sich zu Freiheit, Leben, Recht und Menschenwürde entwickeln müssen. Erfüllt ist erst unsere Aufgabe, wenn wir eine wahre und echte Demokratie aufgebaut haben!

Mit wachem Interesse folgte die Versammlung den Ausführungen des Kameraden M ü l l e r bis zum letzten Wort und belohnte ihn nochmals mit lebhaftem Beifall.

Um 23 Uhr wurde die Versammlung geschlossen, die nächste Versammlung findet am 8. Mai statt.

ge. Karlheinz Goebel — gez. Willy Müller

1. Vorsitzender — Schriftführer.

ED-106-83-89

Ansprache des 1.Vorsitzenden der Bezirksgruppe des BVN

S p a n d a u

1.Mitglieder Versammlung am 5.April 51,19,30 Uhr

im»Hotel zum Stern»

Begrüssung der Gäte und Mitglieder:

Kamera Paul M ü l l e r vom Landesverband des BVN Berlin, sowie den 1.Vorsitzenden Rösenberg v.d.Bezirksgr.Tempelhof.

Für das zahlreiche Erscheinen danke ich im Namen des Vorstandes der Bez.Gruppe Spandau.

Wenn man für etwas kämpft,kämpft nan zugleich gegen etwas,sonst kämpft nan nicht.Wir wussten damals,wo der Gegner stand und wissen auch heute,wo unser Gegner steht,der sich überall schon wieder zeigt.Wir kämpften damals um Kopf und Kragen,unsere Idee war gross, aber eine Idee wird erst Wirklichkeit,wenn sie erkämpft und erworben ist.

Nun ist das längst ersehnte Entschädigungsgesetz in Kraft getreten, es weist jedoch viele Lücken auf.

Der Landesverband Berlin strebt eine Aenderung im Gesetz an,um gewisse Härten für » Rassisch Verfolgte » zu mildern.

In Kürze werden in Bezirken Beratungsstellen eingerichtet.Auskünfte werden an Mitgliedern gewährt,die Rat und Hilfe benötigen.

Die meisten Mitglieder haben 45/46 ihre Papiere,Entlassungsbescheinigungen aus den KZ,Zuchthäusern,Gefängnsisse usw.abgegeben,all diese Unterlagen befinden sich beim Ostmagistrat,der sie aber nicht mehr herausgibt.Nun geht die Rennerei wieder von Neuem los, um all die wichtigen Papiere heranzuschaffen,dies erfordert natürlich Zeit.Es liegen aber keinesfalls Gründe zur Beunruhigung vor. Bitte daher,nicht überstürzt zu handeln.

Die juristische Sprechstunden hält jeden Donnerstag von 15-17 Uhr unser Mitglied Dr.Weidler ab und zwar in der Ruhrstr.1/2-aber nur in juristischen Angelegenheiten.

Unser Mitgliederkreis soll umfassen :

Vorkämpfer,Opfer und Geschädigte des Naziregimes.Gleichgesinnte und Freunde sollen im Rahmen unserer Organisation in einer noch zu bestimmenden Form zusammengefasst werden.

Ich bin der Ansicht,dass man bei Aufnahme neuer Mitglieder mit Sorgfalt vorgehen muss,denn niemals dürfen die Kreise,die dem Nationalismus Vorschub geleistet haben,bei uns eindringen.

Es gibt heute schon wieder jene zwielichte Menschen,die gern wieder Unterschlupf suchen möchten.

Unsere Organisation sollte sich hüten,soche Männer bei sich aufzunehmen.Gerade in Berlin spürt nan,wie sich die Nazisten wieder breit machen.

Gerade Die widerwärtigste Erscheinung,was ich besonders bemerken möchte,sind die sogenannten » Rückversicherer »,durch ihre Mitgliedschaft bei der VVN oder ähnlichen kommunistischfreundlichen Organisationen glauben sie sich evtl.für das 5 und 6 Reich zu präparieren,niemals haben diese Menschen das Recht,durch ihr Handeln die Gesamtmeinung der Westberliner zu präokkupieren und durch die Schändlichkeit Infiltrationswege für den Stanilismus zu öffnen.Man muss diesen Menschen die Sinlosigkeit ihrer Haltung klarmachen.Sie sollen an das Schicksal vieler deutscher ehemaligen Kommunisten in Russland zwischen 1933 und 1945 sowie an das Schicksal vieler deutscher Antinazisten in der Ostzone nach 1945 denken. Jedes Zurückweichen im Kampfe gegen Diktatur und Unmenschlichkeit ist sündhaft.

Sn

In unserer zukünftigen Arbeit dürfen wir auch der Kinder unserer Verfolgten nicht vergessen. Nichts formt das Leben so, wie die Eindrücke in der Jugend. Diese jungen Menschen werden unseren Kampf einmal weitragen. - Sie zu fördern und zu beschützen soll unsere Aufgabe sein.

Ich denke auch an die " Zweit Verfolgten ", das sind die Zeugen Jehovas, diese Kameraden bedürfen besonders unsere Hilfe, täglich kommen diese gehetzten Menschen, welche aus der Ostzone flüchten, zu uns. Die " Verfolgten des Naziregimes " sind nicht von den Gedanken einer hemmungslosen Rache beseelt, gerade wir haben menschliches Verständnis, wir bitten daher den Lvdbd., dass er all unsere Rechte beim Entschädigungsamt vertritt. Angesichts der gespannten Weltlage und der eigenen Situation muss der Lvdbd. entschieden für uns eintreten.
Wir haben Männer im Vorstand des Lvdbd., zu denen wir unbegrenztes Vertrauen haben können.
Die Kameraden Z e h d e n, D e w a l d und M ü l l e r haben sich bisher bewährt und werden sich auch stets für uns einsetzen, denn sie haben Mut und Kraft dieser grossen Organisation gezeigt.

Wir können uns nur behaupten, indem wir einig und geschlossen sind.
Das sollte beim Senat einmal bedacht werden.
- Vom regierenden Bürgermeister herunter bis zum Boten.
Man muss die Oeffentlichkeit auf die Tatsache hinweisen, dass auffallend viele Arbeitslose aus dem Kreis " der Verfolgten " stammen, bin der Meinung, dass der Senat und die Bezirksämter die Verfolgten und die Geschädigten als demokratische Sicherheitskräfte in ihren Kreisen benötigt.

Auch wollen wir bestrebt sein, einen guten Kontakt mit dem hiesigen Bezirksamt und der Presse zu führen.

Kenner bitte, ich aus Euren Kreisen noch 2 Frauen vorzuschlagen als Beisitzer.

Die Kameraden Müller und Pufahl werden hiernach zu Euch sprechen.

Im Monat Mai werden neue Mitgliedsbücher ausgegeben, in diesen Büchern werden die Beitragsmarken geklebt. Heute nimmt der Kassierer Kamerad S a n d e r fällige Mitgliedsbeiträge entgegen.

Die nächste Mitgliederversammlung findet in diesen Raum am Dienstag den 8. Mai 51, 19½ Uhr.
Unser " Pate " Kamerad D e w a l d hat sein Erscheinen zugesagt.

G.

ED-106-83-90

GRÄNDORF, Ferdinand

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-91

A B S C H R I F T

Ferdinand Gründorf
Berlin-Schöneberg,
Hewaldstr. 4

Berlin-Schöneberg, 26.5.48

Herrn
Walter Hammer
Brandenburg/Havel
Jakobstr. 7

Betr.: Medizinalrat Dr. Müller, Zuchthaus Brandenburg-Görden.

Auf Ihr Schreiben vom 18.5.48 kann ich Folgendes mitteilen: Auf Anfrage bei den Kameraden K.SPERLING, wie H.BEHRENDT, ob sie den früheren Medizinalrat Dr. Müller noch kennengelernt haben, bezw.Belastungsmaterial hätten, wird verneinend geantwortet. Lediglich haben die Befragten den Vorgänger und zwar den berüchtigten WITTENBURG gekannt.

Die früheren Medizinalräte MÜLLER und sein anderer Kumpan - EBERHARD sind des vorsätzlichen Mordes schuldig. Verantwortlich für die gesundheitliche Betreuung der Gefangenen in Brandenburg - Görden mußten diese Kreaturen auf Grund der erworbenen Kenntnisse auf dem Gebiet der Anatomie und der medizinischen Wissenschaft überhaupt, wissen, daß in Brandenburg-Görden speziell die Langstrafigen der physischen Vernichtung überliefert waren. Darüber befragt könnte gerade dieser Menschenfreund in Besonderheit am besten Auskunft geben. Vorausgesetzt, daß MÜLLER nicht heute - auch nur den kleinen und häßlichen Zwerg markiert.

Aber nicht genug damit, daß die Methode der langsamen Hinrichtung genug Opfer an Tbc., an Herzschwäche und den bekannten Mangelkrankheiten forderte, wurden Gefangene von MÜLLER mit einigen Tagen Mittagkost-Entzug bestraft, - wenn angeblich das Resultat seiner Untersuchung o.B. (ohne Befund) lautete.

Kennzeichnend seine Einstellung den Gefangenen gegenüber, wenn ER mit einer zynischen Brutalität stotterte: "Ein deutscher Mann steht, fällt um und ist tot."

Weiter verantwortlich ist MÜLLER für die Mißhandlungen, welche im Krankenhaus von dem Hauptwachtmeister GRAFFELD, im Revier Haus 2 von dem Hauptwachtmeister GÜNTER ausgeführt wurden. Das sind nur zwei Bestien in Menschengestalt, deren Namen sich besonders eingeprägt haben. Weitere Namen von ehemaligen Sanitätsbeamten müßte Erich HONECKER z.Zt. 1. Vorsitzender der F.D.J. und Max UECKERT, wohnend Berlin 113, Czarnikauerstr. 1 nennen können. HONECKER war längere Zeit Revierkalfaktor, während UECKERT beim Zahnarzt Kalfaktor war.

Das Resultat seiner verbrecherischen Tätigkeit, seine Opfer mahnen uns Lebenden zu fordern, wie auch die Hinterbliebenen seiner Opfer mit Unterstützung der demokratischen Bevölkerung in Deutschland fordern, daß ein hartes und gerechtes Urteil gefällt wird. Dieses Urteil zu fällen dürfte in Anbetracht der begangenen Verbrechen eines MÜLLER nicht schwer fallen.

gez. G R Ä N D O R F
Berlin-Schöneberg
Hewaldstr. 4

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106-83-92

GRAP, Bruno

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-93

Abschrift: (Abt.Presse)

Als ich am 7.9.1943 wegen meiner Mitarbeit in der Europäischen Unio verhaftet wurde, war mir klar, dass ein zweites Hochverratsverfahre gegen mich - die ersten 2 Jahre Zuchthaus wegen Vorbereitung zum Hochverrat hatte ich 1937 schon verbüsst - mir die Todesstrafe brin gen würde. Am 29.3.44 sollte der Termin vor dem 1.Senat des Volks- gerichtshofes unter dem Vorsitz des -Henkers Dr. Roland Freissler- stattfinden. Wegen seiner angeblichen Erkrankung fand der Termin dann erst im April 1944 statt. Der Staatsanwalt beantragte Todes- strafe. Das Urteil lautete gegen mich später - am 29.7.44 - auf 7 Jahre Zuchthaus.

Meine Untersuchungszeit verbrachte ich, wie viele, teilweise im Zuchthaus Brandenburg. 4 Monate lag ich dort im Haus I und erlebte hier das Wüten des Kalfaktors Joseph Beier gegen die Todeskandidate Einmal hörte ich dieses kriminelle Schwein zu einem T.U.-Mann beim Essenauskellen sagen: "Na, friss man, damit Du ordentlich fett bist wenn Du geschlachtest wirst!" Mit so herzlosen Worten "betreute" dieser Unmensch die Ärmsten.

Als Untersuchungsgefangene wurden in Brandenburg schlimmer behandel als Strafgefangene. 1 mal, höchstens 2 mal in der Woche wurden wir für 10-15 Minuten zur "Freistunde" auf den Hof geführt.

Am 12.9.44 kam ich mit dem Urteil von Berlin wieder als Strafgefan- gener nach Brandenburg zurück. Ich kam gleich zum Baukommando Otto, weil ich Zementierer war. Jeden Tag marschierten wir an dem furcht- baren Raum vorbei, der Montags und Donnerstags jeder Woche die Stätte einer entsetzlichen Schlächterei war. Hier beendete ein mörderischer Mechanismus -Guillotine genannt- das Leben aufrechter Antifaschisten. Hier verblutete die Elite der Menschheit auf Befehl von Verbrechern. Vor dem Tor dieser Hinrichtungsstätte standen scho vor Beginn der Mörderei die schwarzen Kisten aufgeschichtet. Wir zählten beim Vorbeimarschieren nur die Kisten, dann wussten wir Be- scheid, wieviel "Köpfe wieder rollten". Kriminelle waren ja nicht viel dabei, die meisten waren doch politische. Oft haben wir den Henker und seine beiden Knechte im Beamtenzimmer der Schleuse sitzen sehen. Sie warteten auf den Einmarsch der letzten Aussenkommandos. War der letzte Trupp durch, dann begann sofort die Schlachterei. In einer guten halben Stunde war alles vorbei. 25 bis 35 Zellen waren wieder leer.

Von unserem Fenster aus sahen wir, wie in kaum einer Minute so eine Sargkiste reingeholt und wieder voll herausgebracht wurde. Auf einem gewöhnlichen Spediteur-Rollwagen wurden, in Reihen geschichtet, die Kisten dann sofort abgefahren.

Zum Hinrichtungstag erschien übrigens ein PKW, dem 2 weissbekittelte Herrn entstiegen. Sie banden sich lange Gummischürzen um und schlepp ten Geräte in den Hinrichtungsraum. Das waren scheinbar so eine Art Thermosflaschen. Man fing nämlich das Blut der Hingerichteten auf, und verwendete es in Serum-Instituten zur Herstellung von Blut- spenden. Dazu waren die "aus der Volksgemeinschaft Ausgemerzten" doch noch gut genug. Tage vor der Hinrichtung stellte der Arzt des Zuchthauses bei jedem Kandidaten fest, zu welcher Blutgruppe er gehörte und ob das Blut brauchbar sei.

Anfang Dezember 1944 kam ich plötzlich auf Transport. Dies war eine fürchterliche Reise. Bis nach Westfalen gebrauchten wir 2 Wochen. Im Polizeigefängnis Magdeburg und Hannover war unterwegs Station.

In Magdeburg liess man uns fast eine Woche ohne Matratze und Decken im ungeheizten Raum auf dem kalten Zementfussboden kampieren. Dasselbe wiederholte sich in Hannover. Halbtot kam ich in Pavenstädt, dem Durchgangslager von Oberems, an.

gez. Bruno Grap
Neukölln, Reuterstr. 6

ED-106-83 - 94

HAMMER, Walter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-95

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Major a.D. Otto S C H A U M B U R G

starb am 24. Oktober 1955 nach schwerem Leiden im Alter von 78 Jahren. Er ist seinerzeit ins Zuchthaus Brandenburg gekommen, wahrscheinlich wegen "Nichtanzeige" verurteilt. Ich gab ihm vom Forschungsinstitut Brandenburg aus eine Bescheinigung über Länge und Charakter seiner Haftzeit, bat ihn aber leider vergebens um weitere Aufschlüsse, die der historischen Forschung hätten dienen können.

15. Feb. 1956

Wff

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-160-83 – 96

" T r i b ü n e "

Unter diesem Titel soll in Hamburg 1936 eine illegale Zeitung laufend herausgebracht worden sein. Im Zusammenhang damit sollen gegen 400 Personen mit einem Schlag verhaftet worden sein. Es wird kolportiert, dass aleine davon 150 Mann in Brandenburg hingerichtet worden seien, doch ist diese Zahl gewaltig übertrieben. Mit weiteren Aufschlüssen stehe ich zur Verfügung.

Hamburg, 2. Dezember 1951

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-97

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER

HAMBURG 39,
Bilserstr. 16d

M a r t i n W e i s e

Er war in Berlin-Neukölln zuhause und ging bis zu seinem Abitur ganz im Wandervogel auf. Später wurde er Politiker, geriet schon 34 für drei Jahre ins Zuchthaus Brandenburg und kam dann noch ins Kazett Sachsenhausen. Am 18.Oktober 1942 - inzwischen war er eine Zeitlang in Freiheit - wurde er wiederum wegen "Vorbereitung zum Hochverrat" vom sog. Volksgerichtshof verurteilt, diesmal zum Tode. Sein Leben endete am 15.November 1943 in der Mordgarage des Zuchthauses Brandenburg. Ein Bild von ihm (121) ist in meinem Parlamentarierbuch "Hohes Haus in Henkers Hand" zu finden.

Walter Hammer

Hamburg, 8. September 1961

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER

Neue Adresse:
Hamburg 39
Veerstücken 9

HAMBURG 39,
BILSERSTR. 16d
Postscheck: Hamburg 143737

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 - 98

21. November 1951

Herrn
Willi Engelke
Höxter / Weser

Lieber Kamerad Engelke!

Es war wirklich sehr freundlich von Dir und Deiner Frau, dass Ihr mich in Bad Pyrmont besucht habt. Herzlichen Dank dafür. Hoffentlich seid Ihr jenen schönen Herbstabend wohlbehalten wieder daheim angelangt.

Inzwischen habe ich nachgeforscht, ob ein André Barragnac noch nach dem Oktober 44 bei uns in Brandenburg hingerichtet worden ist. Nein! Drei Andrés wurden noch hingerichtet: André van Damme, André Gaullier und André Fertille, Belgier und Franzosen, deren Namen jedoch keineswegs anklingt an Barragnac.

An den Arzt Heinrich Mellin schrieb ich inzwischen nach Hildesheim, ohne jedoch bis zur Stunde schon eine Antwort erhalten zu haben.

Grüsse mir bitte Deine Fraubestens. Mit kameradschaftlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-99

13.12.50

Herrn

Dr. Manfred Georg,
785 West End Ave.
New York 25, N.Y.
U. S. A.

Lieber Manfred Georg! Bedarf es einleitend einer Legitimation? Ich bin unbescheiden genug zu der Vermutung, daß Sie sich meines Fackelreiterverlages noch erinnern werden, wie Sie wahrscheinlich auch unterrichtet sein werden davon, daß ich aus Brandenburg fliehen musste. Zu Ihrer Orientierung füge ich ein paar Papiere bei, die ich gerne gelegentlich zurückerhielte. Vor einigen Wochen sah es ganz so aus, als hätte die Katastrophe die in Brandenburg über mich herfengebrochen war, mir den Rest gegeben, aber das alte Sprichwort scheint sich zu bewahrheiten: Unkraut vergeht nicht. Es wird mir hoffentlich noch gelingen, mein grosses Brandenburgbuch zu vollenden, welches ich der Nachwelt nicht schuldig bleiben darf. Es wäre ein Jammer, wenn ich all mein grausiges Wissen von Hitlers grösster Hinrichtungsstätte mit ins Grab nehmen müsste. Und nun komme ich auf Das, was ich Ihnen mit diesem Brief hauptsächlich mitteilen wollte.

1. Zu den 1800 politischen Opfern der Mordgarage auf dem Görden gehörte auch Hans oder Heinz Sternheim, Sohn des Dichters, der als Hotelangestellter geführt wurde, weshalb mir zunächst seine Herkunft verborgen blieb.

2. Im Jahre 1916 hat Sie das Problem der Ehebruchsbestrafung bewegt. Nun müssen Sie wissen, daß im Brandenburger Zuchthaus ein 27 Jahre alter französischer Bauer unters Fallbeil geschickt worden ist, Delikt: Ehebruch. Sowas ist heute ein Antrags=Delikt, welches mit 5.-- Mark Geldstrafe geahndet wird. Als ich daranging, die Opfer zu klassifizieren und neben 1800 politischen Opfern auch 232 kriminelle Übeltäter verbuchte, da kam ich in grosse Verlegenheit, weil ich den hingerichteten Ehebrecher nicht unterzubringen wusste. Was habe ich da getan? Ich habe eine Gruppe Halbpolitischer gebildet und die nachher den Vollpolitischen zugeschlagen, wobei ich auch noch 13 arme Teufel berücksichtigte, die einem Ausnahmegesetz zum Opfer gefallen waren; man hatte sie wegen Vergehen gegen den §175 hingerichtet.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

13.12.50

Herrn

DrManfred Georg,

Lieber Manfred Georg! Bedarf es einleitend einer Legitimation? Ich bin umgezogen genug an der Verwunderung, daß Sie sich meines Fackelreitervexierens noch erinnern werden, wie Sie wahrscheinlich auch unterrichtet sein werden davon, daß ich aus Brandenburg fliehen mußte. Zu Ihrer Orientierung füge ich ein paar Daten bei, die ich gerne ergänzen würde. Vor einigen Wochen sah es ganz so aus, als hätte die Katastrophe die in Brandenburg über mich hereingebrochen war, mir den Rest gegeben, aber das alte Sprichwort bewährt sich an bewahrheiten: Unkraut vergeht nicht. Es wird mir hoffentlich noch gelingen, mein erzwungenes Brandenburgbuch zu vollenden, welches ich der Nachwelt nicht schuldig bleiben darf. Es wäre ein Hammer, wenn ich all mein erzwungenes Wissen von Hitlers grösster Hinrichtungsstätte mit ins Grab nehmen müßte. Und nun komme ich auf Das,was ich Ihnen mit diesem Brief hauptsächlich mitteilen wollte.

1. Zu den 1800 politischen Opfern der Mordgarage auf dem Görden gehörte auch Hans Ueber Heine Sternheim, Sohn des Dichters, der als Hotelangestellter geführt wurde, weshalb mir zumindest seine Herkunft verborgen blieb.

2. Im Jahre 1916 hat die das Problem der Ehebrechertransaktion bewegt. Nun müssen Sie wissen, daß im Brandenburger Zuchthaus ein 27. Jahre alter Transaktionär Ihr er unsere Fälle I gesockt worden ist, Delikt: Ehebruch. Sowas ist heute ein Antrage-Delikt, welches mit 5.-- Mark geahndet wird. Als ich daraufhin, die Opfer zu klassifizieren begann, stellte sich heraus, daß man sie wegen Verbrechen gegen den §175 hingerichtet.

Verwunderlich waren Ihnen diese Daten einigermaßen wissenswert. Schade, daß man mich von all meinen Daten und Dokumenten weggelassen hat, aber ich hoffe, daß auch die Erinnerung noch etliches für mein Buch hergeben kann.

In alter Gesinnung Ihr zerbundenheit verbleibe ich mit besten kollegialen Grüssen Ihr

ED-160-83-100

22.Juli 1945

Liebe Familie Pritzl!
Ihnen Allen herzliche Grüsse von einem gewiss schon längst Totgeglaubten! Als Letzter habe ich vorige Woche die Zuchthausmauern hinter mir gelassen. (39 Vernehmungen in der Gestapo-Zentrale in der Prinz Albert-Strasse, 1 ½ Jahre Sachsenhausen, 5 Jahre Zuchthaus und das wegen Hetze (ich hatte Hitler eine Canaille genannt,weshalb man sogar neuerdings meinen Kopf forderte!) Nach extra 7 Wochen strengem Arrest mitten im Winter 43/44 in ungeheiztem Kellerloch auf hartem Stein mit kaltem Wasser und ~~Brot~~ trockenem Brot, ohne einen Bissen warmen Essens oder einem Schluck Kaffee oder Tee). Kurzum: es ist mir nichts erspart geblieben. Aber ich habe es geschafft, es liegt hinter mir. Als wir am 27.April freigelassen wurden (leider auch Kriminelle, die uns dann noch ausplünderten!), mussten wir tags daraufdurchs Niemandsland auf Nguen an loshasten mit all unserem Klumpatsch. Diese ungewohnten Strapazen gingen denn nun doch über meine Kräfte.Ich blieb zwischen den Fronten liegen, wankte wie ein Wrack hilflos durch die Weltgeschichte und schleppte mich nach Eintritt der Waffenruhe ins Hospital des Zuchthauses zurück, um mich zunächst mal auskurieren zu lassen.(Otto Buchwitz und Gusta.Dahrendorf zogen mit los und sind - wie Ihr gehört haben werdet - bereits in Dresden und Berlin in voller Funktion). Als Rekonvaleszent rettete ich Akten, ordnete ich die Bibliothek neu, trieb ich Quellenstudien für Zuchthaus-Film und Roman, recherchierte ich nach Vermissten und entlarvte ich die vielen, vielen Gauner, die sich als "Opfer" aufspielten, Märtyrer markierten, und sich zu Bürgermeistern etc. aufgeschwungen hatten! Ich bin nun zu erreichen unter der Adresse: Walter Ham mer, Amt für Volksbildung,Brandenburg/Havel, Kanalstr.8/9.
Aufgaben die Menge warten nun auf mich. Ich will recht bald auch meinen"Fackelreiter" wieder herausgeben und meinen Verlag neu aufbauen. In Hamburg? Wo sonst? Ich müsste schnellstens in Verbindung kommen mit Ewald, Erna Schulz etc. Bitte, seid doch so nett die beiliegenden Zettel richtig anzubringen. Lebt der Ewald überhaupt noch? Und der Kuddel Plume? Kurt Bär, Herr Struwe, die Osterholds? Und all die andern gemeinsamen Freunde und Genossen in Bergedorf und Sande?? Vor allem natürlich möchte ich auch von Euch selbst recht viel Er-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-101

Erfreuliches hören! Was wisst Ihr och von den Kopenhagenern? Otto Buchwitz blieb Sachsenhausen erspart, doch bekam er 8 Jahre Z. Ernst Riggert ist mit einem Jahr Z. davongekommen. Siegfried Pulschen begegnete mir auch in Haus IV, wo er bei Optik-Busch arbeitete (4 Jahre Z). Otto Buchwitz hat im Hospital 1 Jahr lang mit Ernst Nickisch in Zelle 16 gesessen, wo er den Erblindeten und Gelähmten vorgelesen hat. Habt Ihr schon Postverbindung mit Kopenhagen? Ist Robert Blum heimgekehrt? Er und auch Hein Geisler kamen im Sommer 1942 nach Sachsenhausen, kurz bevor ch nach Moabit kam. Hast Du in Kopenhagen Ernst Sasse von der KPD kennengelernt, Michel Ein lauterer Charakter, vorbildlicher Idealist mit grossem Herzen, das nun aber aufgehört zu schlagen, denn vor 14 Tagen haben wir ihn noch hinter Haus III des Zuchthauses beerdigen müssen (es liegen da 67 Hospital-Tote, die noch nach dem 27.April starben!) Bitte, besorgt die Beilagen, ja? Und der ganzen Familie herzliche Grüsse und Wünsche!

Euer W.H.

Ab 1.8. Brandenburg/ H,
Neuendorferstr. 87 Pt 1.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-102

21.September 1961

B l u t o p f e r d e r J u g e n d b e w e g u n g
i m Z U C H T H A U S B R A N D E N B U R G

Im größten und modernsten Zuchthaus Europas, welches nach der Katastrophe vom Januar 1933 auch viele jener "Kulturbolschewisten" aufnahm, die mit dem Erziehungsgedanken im Strafvollzug ernst zu machen gewagt hatten (der gerade hier in diesem Zuchthaus praktiziert werden sollte!)/.

Als Chronist dieser Anstalt, die ihren Beruf leider verfehlt hatte, bin ich mit den Vorgängen so einigermaßen vertraut. (Man schlage nach im "Lautlosen Aufstand", u.a. die Seiten 258/59.) Zweite Auflage (leider schon vergriffen) Rowohlt-Verlag, Hamburg.

In Brandenburgs "Mordgarage" sind vom 22. August 1940 bis zum 20. April 1945 insgesamt 2042 Jünglinge und Männer hingerichtet worden, von denen rund 1800 Opfer ihrer politischen oder religiösen Überzeugung wurden.

Wer alles wurde hier in Brandenburg seines Lebens beraubt?

Von den nicht weniger als 19 katholischen Geistlichen, die zu den Hingerichteten gehörten, waren viele aus dem "Quickborn" hervorgegangen. Aus dieser und jener Gliederung der Jugendbewegung stammten ferner: Caesar Horn, Martin Schwantes und Martin Weise, die 1943 und 1944 hier mit dem Fallbeil enthauptet wurden. Darüber hinaus mögen es wohl noch viele weitere gewesen sein, doch war es mir natürlich nicht möglich, sämtliche Lebensläufe zu durchforschen. Erwähnt seien hier nur noch:

Der aus Köln stammende Wandervogel Leon Schneider, der am 14.August 1944 sterben mußte (er war u.a. mit Emma Schubmehl befreundet).

Der Pfadfinder Werner Wohlers aus Hamburg, der am 8.Mai 1944 umgebracht wurde.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Am gleichenTage starb von Henkershand auch der alte Wandervogel, der Oberarzt am Virchow-Krankenhaus Dr.Georg Groscurth.

Dr. Otto Weiß, der sich im Geiste Karl Wilkers verdient gemacht und sich auch für den humanen Strafvollzug eingesetzt hatte, mußte in Brandenburg am 20.März 1944 sein Leben lassen.

Am 13. Dezember 1943 starb ebenfalls unterm Fallbeil der Wandervogel Reinhold Meves aus Duisburg, dessen Nachbar und Bundesbruder, mein alter Freund und Weggefährte Hans Grohmann, schon im Frühjahr 1933 von einer vertierten SA-Bande im Kalkumer Wald bei Duisburg totgeschlagen worden war.(Einer der Mörder hatte sich schon bald nach dieser Freveltat selber gerichtet.)

Professor Adolf Reichwein, der als Heros der Jugendbewegung noch längst nicht nach Gebühr gefeiert worden ist, kam nicht in Brandenburg ums Leben, wurde aber im Sommer 1944 als Untersuchungsgefangener hier eingekerkert. Mehrfach hatte ihn die Gestapo zu Verhören in ihr Hauptquartier geholt. Einmal kehrte er in fürchterlicher Verfassung zurück. Bis in die Kniekehlen hatte man ihn grün und blau geschlagen und seinen Kehlkopf derart maltätiert, daß Adolf Reichwein viele Tage lang nicht sprechen konnte. Zuletzt wurde er am 15. August 1944 abgeholt, von Freislers sogenanntem Volksgericht zum Tode verurteilt und am 20. Oktober 1944 im Hinrichtungsschuppen von Plötzensee erhängt.

Auf dem Görden, dem Zuchthaus Brandenburg, saßen neben mir durch viele Jahre auch noch manche alten Kampf-und Weggefährten aus der Jugendbewegung eingekerkert, von denen ich nur nennen will:

den späteren Bundestagsabgeordneten Staatssekretär Dr. Hermann L.Brill, einst Jungwandervogel in Thüringen, Rudolf Küsterneier, Ernst Niekisch, Fritz Erler und (nach 1945!) Dr. Wilhelm Brundert, der möglicherweise von den Russen in die gleiche Zelle gesperrt worden ist, in der Adolf Reichwein im Sommer 1944 als Untersuchungsgefangener gesessen hatte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 = 103

Walter Hammer

(2) Brandenburg/Havel den 8.12.45
Kurstr.17
Ha./Gr.

Im vorurteilsfreien Dienst der Gerechtigkeit und der historischen Wahrheit ein paar Fingerzeige über Personen, Zustände und Vorfälle im ehemaligen Z u c h t h a u s B r a n d e n b u r g.

Leider hat man seit unserer Befreiung durch die Rote Armee die Gefahr eines Missstandes unterschätzt, auf den als Kern allen Uebels einleitend mit aller Entschiedenheit hingewiesen werden muss. Man hat - wie es im deutschen Sprichwort heisst - die Böcke zu Gärtnern werden lassen, wodurch dann auch die mit den örtlichen Verhältnissen naturgemäss nicht vertrauten russischen Behörden bisweilen hinters Licht geführt worden sind. Anders ist es z.B. nicht zu erklären, dass ehemalige Zuchthausbeamte, die als Schinder berüchtigt waren, nicht nur unbehelligt blieben, sondern sich sogar damit brüsteten, als persona grata zu gelten und als Dolmetscher beachtliche Vorzüge zu geniessen, während anständige Beamte, die sich durch humane Behandlung der Gefangenen oder sogar durch besondere Bevorzugung und Unterstützung der ehemaligen politischen Gefangenen auszeichneten, offenbar durch falsche Anschuldigungen immer wieder bedrängt und verhaftet wurden.

Nicht nur in den Zuchthäusern, sondern auch in den Konzentrationslägern hatten sich die Berufsverbrecher im allgemeinen mit den Uebelsten der Beamten gegen uns politische Gefangene verschworen; sie haben viele Menschenleben auf dem Gewissen. Deshalb galt als vornehmster Grundsatz: Alle Schlüsselstellungen müssen sich soweit irgendmöglich in den Händen der Politischen befinden. Gegen diesen fundamentalen Grundsatz hat man in den verflossenen Monaten hier in Brandenburg verhängnisvoll verstossen. Und das wurde zu einem Quell vieler Uebel.

Da die politischen Gefangenen in ihrer grossen Masse gleich am 28. April 1945 in geschlossenem Zuge mit Fahnen und Gesang nach Berlin zogen, und nur einige 10 - 20 überwiegend sterbenskranke Patienten zurückliessen, konnte es geschehen, dass einige ganz gerissene Ganoven in der Strafanstalt und ihrer Nachbarschaft die Macht an sich rissen und dann ein tolles Regiment führten. Ueber diese Usurpatoren und ihre „Machtergreifung" wird auf einem besonderen Blatt die Rede kommen müssen.

Ist es auch mit vieler Mühe gelungen, ein gutes Dutzend der schlimmsten Gauner zu entlarven und unschädlich zu machen, so laufen doch noch viele gemeingefährliche, asoziale sog. Berufsverbrecher, deren Isolierung ein Gebot jeder, nicht zuletzt auch der neuen sozialistischen Gesellschaft ist, immer noch unbehelligt herum, nachdem sie irrtümlich mit freigelassen worden sind. Sie spielen sich sogar als „Opfer des Faschismus" und als Agenten der russischen Behörden auf und besudeln derart die Ehre und den Ruf dieser verantwortlichen Kreise. Sie haben nur persönliche Vorteile im Auge, weshalb sie als Gewährsleute unbedingt abzulehnen sind. Ich werde auf dieses Thema noch besonders zu sprechen kommen.

Im Verfolg meiner literarischen Pläne wird es mir möglich sein, von Zeit zu Zeit noch weitere brauchbare Aufschlüsse zu geben, mit denen ich zur Steuer der Gerechtigkeit und Wahrheit gern zu Verfügung stehen. Doch bitte ich, mich deswegen nicht etwa zu einer Art politischem Agenten zu degradieren, da mir eine solche Rolle absolut nicht liegen und meiner Berufsehre widersprechen würde.

Hoffmann-Archiv

ED-106-83 - 104

Von unberufenen und verlässlichen Gewährsleuten.

Als Grundübel wurde schon der plötzliche Weggang fast aller aktiven politischen Gefangenen bezeichnet, an deren Stelle nun Personenkreise in die Arena traten, die sich nicht bloss zum Scherz selber als „wir Banditen" bezeichneten. Man scheint leider auch behördlich oft und lange fehlgegriffen zu haben in irriger Einschätzung solcher Gewährsleute, die lediglich auf ihren persönlichen Vorteil und darauf bedacht waren, unterschiedslos an jedem ehemaligen Beamten ihre Rache auszulassen, und derart gleichzeitig den Anschein zu erwecken, als habe man es bei ihnen mit politischen Gegnern des Hitlerregimes zu tun. Zu einem gerechten Urteil sind solche Kriminellen weder fähig noch berufen. Mit ihrer Devise: „Die ganze Beamtenbrut muss ausgerottet werden", haben sie versucht, die harmlosesten Menschen ans Messer zu liefern. Auf Kosten der ehemaligen politischen Gefangenen haben sie ihre Rache ausgelassen. Sie haben die Politischen bloss als Aushängeschild benutzt, sie aber immer nur mit blossen Versprechungen abgespeist, und ihnen nur dann sichtbar geholfen, wenn der gute Schein ihnen das gebot. Im Wesentlichen aber triumphierten „wir Banditen" ; Die Ganoven haben sich gegenseitig die Bälle zugeworfen, haben ein tolles Unwesen getrieben und beträchtliche Beute in Sicherheit gebracht. Wenn ich mir erlauben darf, von dieser bestimmt nicht falschen Voraussetzung ausgehend zwei Vorschläge zu machen, dann empfehle ich:

1. Allen Behörden sogleich Weisung zu geben, in keiner Weise mehr mit ehemaligen Kriminellen zusammenzuarbeiten und auf deren Ratschläge und Urteile nicht mehr zu achten, insbesondere den Robert Hosang des Nimbusses zu entkleiden, als habe man es bei ihm mit einem akkreditierten Beamten zu tun.
2. Alle durch die Bande ehemaliger Kriminellen in Gang gebrachten Verfahren ohne Rücksicht auf die unmassgebliche Auffassung jener Ganoven sachlich zu überprüfen und anschliessend daran die offenbar vielfach hinters Licht geführten Behörden der russischen Besatzung entsprechend zu orientieren.

Um der Gerechtigkeit willen.

Als zuverlässige und urteilsfähige Gewährsleute, die gleich mir auch anerkannte „Opfer des Faschismus" sind, nenne ich die folgenden ehemaligen Gefangenen des Zuchthauses.

A Kommunisten

1. Oberlandrat Walter Mickin, Oberlandratsamt, hier, Burghof.
2. Ehem. Reichstagsabg. Otto Brass, Arbeiterbank, Berlin, Wallstr.
3. Dr. Havemann, Präsident des Kaiser-Wilhelm-Instituts, Dahlem
4. Dipl. Ing. Willy Richter, z.Zt. Lauterbach/Hessen Erholungsheim Eichhof.
5. Stadtrat Martin Schmidt, Berlin C.2, Parochialstr. 3 - 4.

B Sozialdemokraten

6. Dr. Herm. Brill, ehem. Ministerialrat, jetzt Reg. Präsident, Weimar
7. Direktor Gustav Dahrendorf, Zentralvorstand der SPD. Bln., Behrenstr.
8. Ebenfalls ehem. Reichstagsabg. Otto Buchwitz, Dresden N 6, Landesgruppe Sachsen der SPD., Königsbrückerstr. 8
9. Parteisekretär Trogisch, zu erreichen über das Brandenburger Partei-Büro der SPD.
10. Zwar kein Gefangener, sondern Freiarbeiter, der sich durch illegale Tätigkeit sehr verdient gemacht hat: Richard Schwichtenberg, Oberlandratsamt, hier, Burghof.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106-83-105

C Sonstige

11. Ernst Nickisch (blind und gelähmt), Direktor der Volkshochschule Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 44
12. Frühere Staatsminister Fr. Richter, Dresden N 6, Angelikastr. 19
13. Chefarzt Dr. med. Mertens, Berlin SW. 29, Am Urban 12 - 18 (war Todeskandidat)
14. Stadtbibliotheksdirektor Dr. Kürschner, Berlin C 2. Parochialstr. 3/4.
15. Stadtrat Dr. Landwehr, (ehem. Ministerialdirektor) Berlin, Magistrat

Zu sachlichen Auskünften wären überdies wohl imstande, selbst wenn sie unter Druck Mitglieder der Nazipartei gewesen sein sollten:

Der ev. Anstalts-Pfarrer Bartz, Brandenburg, Katharinenkirchplatz 2 I
der kath. Geistliche Pfarrer Scholz, Görden, Danziger Str. 5
der Strafanstalts-Oberlehrer Hugo Reichel, hier, Grabenstr. 12.

Ehemalige Beamte, die sich dadurch ausgezeichnet haben, dass sie nicht Mitglieder der Hitlerpartei geworden sind und sich im Urteil der politischen Gefangenen auch sonst vorteilhaft abgehoben haben, sodass vielleicht auch sie als zuverlässige Gewährsleute herangezogen werden können:

Der Verwaltungsbeamte Buchholz, der mit dem Aufbau einer neuen Strafanstalt betraut worden ist, wohnhaft in der Landesanstalt, Winterfeldt-Allee.
Der ehemalige Sanitäts-Hptw. Horst, der noch hier in Brandenburg wohnt, als vorbildlich bezeichnet worden ist und sich redliche Mühe um die Kranken gegeben haben soll.
Der Erste Hptw. Schwarz von Haus III, der Beförderungsaussichten verscherzt hat, als er sich weigerte der Nazipartei beizutreten.
Der Hptw. Degener, ebenfalls von Haus III, hier in der Bismarstr. 4 wwohnend, wegen seiner humanen Art bekannt.
Der Hptw. Lüdtke, der als durchaus anständig bezeichnet wird und gegenwärtig in Brandenburg als Schuhmacher wirkt.
Oberwachtm. Stöver von Haus II, der wegen seiner Anständigkeit in die Wüste geschickt wurde.

Auf weitere einwandfreie Beamte wird noch hierunter die Rede kommen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-106

Die ehemaligen Zuchthausbeamten im Spiegel der Politischen.

Es würde selbstverständlich zu weit führen, auf jeden einzelnen der immerhin ca. 200 ehemaligen Zuchthausbeamten zu sprechen zu kommen, weshalb hier nur über solche berichtet wird, die im Guten oder Schlechten besonders aufgefallen sind. Es kann natürlich auch nicht dafür garantiert werden , dass die Urteile aller Politischen in jedem einzelnen Falle absolut übereinstimmen; Abweichungen sind durchaus möglich. Sollte ich im Laufe der Zeit von ernstzunehmenden, wesentlich von meiner Charakteristik abweichenden Einschätzungen erfahren, werde ich nicht versäumen, darüber berichtigend und ergänzend zu berichten.

Mehr oder weniger korrupt war beinahe die gesamte Beamtenschaft, was beim Fehlen der sonst durch Presse und Parlament ausgeübten demokratischen Kontrolle kein Wunder ist. Dieser Missstand ist mit dem Hitlersystem allgemein verknüpft gewesen, weshalb hier nur ganz besonders krasse Fälle hervorgehoben werden sollen. Wenn man bedenkt, dass viele Gefangene an Unterernährung und Entkräftung namentlich in der Tbc.-Baracke elend zugrunde gegangen sind, muss es empören zu wissen, dass der Erste Hptw. von Haus I, Viete, der überdies Zellenleiter der Nazi-Partei und als Konjunkturritter bekannt war, jeden Morgen in die Küche des Zuchthauses kam, um zunächst einen Teller „Suppe" zu essen (die auch danach war). Schon 2 Stunden später frass dieser Kerl ein paar Butterbrote, die mit Schinken und Wurst belegt waren. Fast jeden Tag liess er sich aus der Fleischerei eine lange Wurst holen, die er an seinem Hosenträger befestigte. Aber er ging auch selber noch in die Wursterei, um sich und seine Familie mit Fleisch zu versorgen. Aehnlich trieb es der Erste Hptw. von Haus I, Seeger, der inzwischen die richtige Konsequenz aus seinen Schandtaten gezogen und sich mit seiner Frau das Leben genommen hat. Auch im übrigen gab es Korruption über Korruption; Die Schuster machten Schuhe, die Schneider mussten Anzüge herstellen, die Tischler machen Möbel mit kostbaren Einlagen - weil eben die demokratische Kontrolle fehlte und die Gefangenen kein Wort riskieren durften.
Ueber die leitenden Beamten kann folgendes gesagt werden. Der effektive Direktor des Zuchthauses, Oberregierungsrat Dr. Thümmler, der vor ca. 14 Tagen von den Engländern in Hildesheim verhaftet worden ist, weil man ihm offenbar mit Recht vorwirft, dass er noch am 20. April 1945 die Hinrichtung von 28, fast durchweg politischen Todeskandidaten veranlasst hat, wird im übrigen sehr unterschiedlich beurteilt: es fehlt nicht an Stimmen, die anerkennen, dass er gegenüber den Todeskandidaten bisweilen sogar grosses Entgegenkommen gezeigt habe, ohne natürlich das furchtbare Schicksal von ihnen abwenden zu können.

Der Verwaltungsamtmann Dahms, der Arbeit und Verpflegung zu organisieren hatte, war bei fast allen Beamten als Streber und Schieber verhasst, indessen sind ihm von keiner Seite Misshandlungen der Gefangenen vorgeworfen worden. Er zeigte den Gefangenen gegenüber gern ein freundliches Gesicht, versprach ihnen auch das Blaue vom Himmel, ohne jedoch seine Versprechungen zu halten. Er hat es verstanden, aus den Knochen der Gefangenen Kapital zu schlagen; im Laufe des Krieges holte er nicht weniger als 1 ½ Millionen Reingewinn im Jahr aus den Zuchthausbetrieben heraus. Auf der anderen Seite muss aber auch anerkannt werden, dass Herr Dahms mit Hilfe der wenigen und dazu noch minderwertigen Nahrungsmittel, die dem Zuchthaus zur Verfügung gestellt wurden, ein verhältnismässig gutes und auch schmackhaftes Essen herstellen liess. (Wenn auch - wie schon gesagt - beinahe die gesamte Beamtenschaft und ihre Familien sich mitversorgen liessen).

ED-106-83-107

Eine sehr ausführliche Charakteristik von Amtmann Dahms samt einigen ergänzenden Aktennotizen habe ich zur Weiterleitung dem Robert Hosang gegeben, der sich im Stadtkrankenhaus mit der Verpflegung und Entlassung der ehemaligen Zuchthausgefangenen befasst hat. Es würde zu weit führen, hier noch einmal alles zu wiederholen. Allgemein galt Herr Dahms als eine aalglatte Natur, die sich dipolmatisch geschickt aus jeder Affäre zu ziehen weiss und stets bemüht ist, „die Leute mit Schmu besoffen zu machen". Charakteristisch ist der Spitzname, der Herr Dahms vom Medizinalrat Dr. Eberhard bekommen hat: „Rasputin".

Während der Medizinalrat Dr. Müller von urteilsfähigen Gefangenen(ebenfalls Aerzten) als ein Nichtskönner bezeichnet wird, der durch Fehldiagnosen viel gesündigt haben soll, wird der Erste Medizinalrat Dr. Gerecke als Mensch und Arzt sehr gerühmt.

Ueber den Verwaltungsamtmann Schöpfel hat man aus den Kreisen der politischen Gefangenen nichts übles gehört, wohl aber setzt sich der eine oder andere der bereits genannten Gewährsleute für ihn ein. Robert Hosang, der wegen Betrugs im Rückfalle verurteilt wurde und schon 1937 einmal im Zuchthaus Brandenburg gesessen hat, verfolgt diesen Beamten mit stetem Hass, weil er ihm einmal eine Arreststrafe verschafft habe. Ein Schulbeispiel dafür, dass die Kriminellen immer nur darauf ausgehen persönliche Rachbedürfnisse zu befriedigen, weshalb sie zu gerechter Beurteilung unfähig sind.
Der frühere Verwaltungsbeamte Buchholz, der mit Aufbau und Leitung einer neuen Strafanstalt in den Gebäuden des ehemaligen Zuchthauses beauftragt worden ist, soll als Freimaurer der Nazipartei nicht angehört haben. Er ist im Guten wie im Schlechten nicht aufgefallen und galt als typischer Bürokrat. Als er in Haus IV sein Büro eingerichtet hatte, holte ihm der schon oft erwähnte Hosang mit Hilfe eines Schlüssels, der ihm überall Einlass verschaffte, Bücher, Akten und eine Gefangenenkartothek weg, die niemals in die Hände ehemaliger krimineller Gefangener hätte kommen dürfen. Da Herr Buchholz deswegen Anzeige erstattete, die überdies praktisch erfolglos geblieben zu sein scheint, hat Hosang auch Herrn Buchholz mit gehässigen Verdächtigungen und haltlosen Beschuldigungen verfolgt. Es gab eine ganze Anzahl Beamte, die in übereinstimmenden Urteil beinahe aller Gefangener als einwandfrei gelten konnten. Genannt seien vor allem: Von Haus I Hptw. Walter Hoffmann, der als ruhig und sachlich galt. Von Haus III der Oberwachtm. Zuromski, Friseur von Beruf, der aus seiner demokratischen Einstellung kein Hehl machte, der Oberwachtm. Trzebinski, welcher sich durch grosse Korrektheit auszeichnete und überdies der Nazipartei nicht angehört haben soll der schon früher rühmend hervorgehobenex Erste Hptw. Schwarz und der ebenfalls durchaus humane Hptw. Degener (auch die beiden Letztgenannten haben es verschmäht, der Nazipartei beizutreten, obwohl sie derart bei ihrer Beförderung benachteiligt wurden). Gerühmt wurde ferner der leider verstorbene „Hausvater" Amsoneit und der Pfortenbeamte Schwundtke In Haus II gab es nur wenige rühmenswerte Ausnahmen: Etwa den Oberwacht Wigand und den ruhigen und beliebten Hilfswachtm. Wendt. Auch Küchenhtw Hecht und Oberwachtm. Bertz kommen im Urteil der Politischen gut weg. Beim Aussenkommando Brennabor-Stadt fungierten als Erster Hptw. Wartenberg und der Hptw. Max Richter, die beide durchaus einwandfrei waren: der Letztgenannte riskierte es sogar, uns politischen Gefangenen mit politischen Auslandsnachrichten zu versorgen (dass auch er Ausreisser nicht mit Glacehandschuhen angefasst hat, wird man ihm billigerweise nicht zum Vorwurf machen dürfen.). Das Haus IV war als einigermassen human bekannt. Gegen die Beamten: Erster Hptw. Klunter, Hptw. Liebtruth und Hptw. Krell wurde nichts Belastendes bekannt. Der Letztgenannte hielt ganz bewusst am humanen Strafvollzug fest. Im Krankenhaus hat sich sich ausser dem schon rühmlichst hervorgehobenen Hptw. Horst auch noch der Erste Hptw. Schütze vorteilhaft abgehoben.

ED-106-83 - 108

A b s c h r i f t.

Uebersetzung !

Verwaltung des Militär-
kommandanten der
Stadt Brandenburg

den 16.5.45.

Dieses Schreiben ist Herrn K l u g e als Bestätigung dafür gegeben worden, dass dieser wirklich der Vorsteher des Krankenhauses, gewesener politischer Gefangener, bei Briest ist.

Herr Kluge darf unentbehrliche Lebensmittel für Kranke, gewesene politische Gefangene deutscher und anderer Nationalität, anschaffen.

Das Lager der Lebensmittel, sowie der Transport derselben unterstehen dem Krankenhause. Davon etwas zu beschlagnahmen ist kategorisch
V e r b o t e n .

Das Militär ist verpflichtet, Herrn Kluge beim Anschaffen der Lebensmittel Hilfe zu leisten.

Der Gehilfe des Militär-Kommandanten
der Stadt Brandenburg

gez. P a r s c h i n

Der Leiter des
Zivil-Hospitals

gez. Kluge

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 - 109

Doch nun zur Kehrseite der Medaille: Verhasst war der Erste Hptw. des Griesch[illegible]agers Joh. Rose. Vom Aussenkommando „Plauerhof" galt der Werkmeister und Hptw. Puttins als ein gemeiner Strolch, der die Gefangenen schikaniert und geprügelt hat, der ständig besoffene und in seinem Suff auch wild darauflosschlagende Insp. Fischer (der nach Sonnenburg versetzt wurde) und der in der Gärtnerei kommandierende Hptw. Wagner, der die Gefangenen böse misshandelt hat. Im Aussenkommando „Brennabor-Stadt"wurden die beiden schon erwähnten Beamten Wartenberg und Richter von einem Hilfswachtm. namens Schmidt bedrängt, der sie beim Oberregierungsrat Dr. Thümmler anzuzeigen drohte, weil sie mit den politischen Gefangenen zu gelinde umgingen. Dieser Hilfswachtm. Schmidt war einer der berüchtigsten Beamten des Zuchthauses, bekannt unter dem Spitznamen "Polenschmidt". Da er die polnische Sprache beherrschte, wurde ihm ein Polenkommando anvertraut, von dem er aber bald versetzt werden musste, weil er sonst von den erbitterten Polen noch totgeschlagen worden wäre. Er soll die polnischen Gefangenen ganz beispielslos schikaniert haben; mit einiger Bestimmheit wird sogar behauptet, dass der „Polenschmidt" einen Polen totgeschlagen habe. Um so erstaunlicher, dass der gleiche „Polenschmidt", der auch beim Kommando „Brennabor-Stadt" verhasst war, sich im Laufe des verflossenen Sommers damit brüstete, als Dolmetscher in russischen Diensten zu arbeiten und als solcher eine Fünfzimmerwohnung eingerichtet bekommen zu haben. Um den Skandal voll zu machen, soll er auch noch Pole geworden sein.

Wohl der am meisten gehasste und verfluchte Beamte der Anstalt war der Hptw. Neumann von Haus I, der allgemein als „Gummileutnant" bezeichnet wurde. Ueber das Schicksal dieses Schinders weiss man nichts Bestimmtes. Man berichtet von ihm, was man ihm allgemein an den Hals wünscht: dass er umgebracht worden sei, dass er sich aufgehängt habe und dergl.. Aber man hörte von einer Seite auch, dass dieser „Gummi" in der Nähe von Stendal bei der Polizei untergekommen sein soll. Im Haus II war als Halunke ebenfalls verschrieen der Schläger und Schinder Oberwachtm. Sidow, der sich selbst gerichtet hat und ins Wasser gegangen ist. In Haus III und später auf dem Reichsgut Plauerhof tobte sich der Hptw. Alisch aus, der hinter dem „Gummileutnant" nicht weit zurückzustehen braucht. Er hat die Gefangenen gequält und schikaniert, wobei er die politischen Gefangenen keineswegs ausnahm. Ein finsterer Geselle, ein offenbar krankhafter Sadist.
Der Betriebsleiter Kalehne, der sich freiwillig zu den Hinrichtungen drängte, ging über Leichen und galt ähnlich wie Dahms als Egoist und Konjunkturritter.

In Haus II wurden die Gefangenen noch besonders drangsaliert von Oberwachtm. Kater, Hilfswachtm. Wernitz (Fleischermeister aus Plaue), der besonders boshaft die intellektuellen Todeskandidaten verfolgte und der Hptw. Krüger, der Todeskandidaten auch öfters geschlagen hat. Der Wachtm. Zimmermann hat Gefangene getreten. Auf dem Plauerhof waren als Schinder ausser dem schon genannten Putting auch noch die Beamten Lux und Stechlina berüchtigt. Der Leiter des Exekutionskommandos, Hptw. Langer, galt als brutal, war berüchtigt, brüllte, und tobte; als roh und faul galt auch der ebenfalls dem Exekutionskommando angehörende Oberwachtm. Günther. Die Schlimmsten aber waren die Beamten, die Anfang April noch mit aus dem Zuchthaus Brieg eintrafen. Doch das ist ein Kapitel für sich!

Nachträglich noch dies: Dem Dr. Thümmler hatte man noch zwei Beamte als Spitzel vor die Nase gesetzt: Den Generalstaatsanwalt Hannssen, direkt von der Reichskanzlei eingesetzt, er galt als Bluthund und wohnte Plauerhof; ferner den SA-Oberführer Janz, der als gefährlicher Spitzel und Intrigant eingeschätzt wurde.

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106-83 - 110

Kriminelle verraten, begaunern und misshandeln politischen Gefangene.

Jeder Politische, der durch viele Jahre in Zuchthaus und Konzentrationslager mit gemeingefährlichen, unverbesserlichen Berufsverbrechern zusammen leben musste, kann ein Lied singen von den Schandtaten solcher Halunken. Deren gab es auch im Zuchthaus Brandenburg eine Menge. Ich nenne nur einige der Berüchtigsten:

1. In Haus I war „Sepp" sozusagen die „rechte Hand" von dem Ersten Hptw. Viete, der ganz von diesem Kalfaktor abhängig war. Dieser „Sepp" hat die Mitgefangenen mehr geschlagen und schikaniert, als die Wachtmeister selber. Er hatte einen Gummiknüppel und schlug damit roh auf die Gefangenen ein. Es würde zu weit führen, hier auf all seine Schandtaten zu sprechen zu kommen. Seine Personalien: Johann Baier (1227/40), Landarbeiter, geb. am 14.9.92, wegen Betrugs bestraft. Er wurde am 14. April 1945 „beurlaubt" und zog mit 70.-- RM Reisegeld davon. Er stammte aus Süddeutschland, wo er sich jetzt vielleicht als „Opfer des Faschismus" aufspielt.
2. Verhasst war auch der Kriminelle Karl Meyer, der u.a. als Kalfaktor die Särge zur Hinrichtungsstelle schaffte und sie um den Preis von einer Zigarette pro Stück von den Blutspuren wieder säuberte, als sie zuletzt wiederholt benutzt werden mussten. Ihm wird auch nachgesagt, dass er die Todeskandidaten drangsaliert und ihr Essen verschoben habe. Zeugen werden sich schwerlich beschaffen lassen, da die geschädigten Todeskandidaten im grossen Ganzen nicht mehr leben. Uebel beleumdet waren - nur kurz erwähnt - die Kriminellen Bruno Franz aus der Schneiderei Albert Schwarz aus der sog. Hausvaterei und der Arrestkalfaktor Witt.
3. In Haus II muss jener Halunke hervorgehoben werden, der zusammen mit einem anderen Berufsverbrecher ihren Zellengenossen, den Kommunisten Hermann Amter verraten haben, (wegen Verhöhnung Hitlers), so dass dieser erneut vors Volksgericht nach Berlin geschafft wurde, als Todeskandidat zurückkehrte, am Tage der Hinrichtung sich mit gefesselten Händen aus dem 2. Stock des Hauses II herunterstürzte, mit schwerem Beckenbruch liegen blieb und so aufs Schafott geschleift wurde. Als Judas fungierte in diesem Drama ein bei den Gefangenen und Beamten gleich übel beleumdetes Subjekt (wegen seiner Gemeingefährlichkeit in Sicherungsverwahrung, vielfach vorbestraft, u.a. 5mal mit Zuchthaus, zuletzt mit 8 Jahren Zuchthaus wegen Betrug): Walter Conrad, geb. am 10.4.92, Schlosser, wohnte zuletzt in Berlin N 31, Stralsunder Str. 48, Adresse seiner Frau: Berlin N 58, Oberswalder Str.2
4. Um die Zeit, als sich in Haus II dieses Amterdrama abspielte, hätte in Haus III ein ähnlicher Verrat beinahe auch dem Berichterstatter selbst den Kopf gekostet. In der Presse ist dieser Fall schon ausführlich behandelt worden in einem Artikel „Louis Messerli", wovon nötigenfalls ein Abdruck zur Verfügung gestellt werden kann. Louis Messerli ist der Name dieses gemeinen Verräters. Er ist ein Schweizer Nazi („Frontist"!) und stammt aus Baden im Kanton Aargau, wo man sich seiner gebührend annehmen wird, wenn er sich da blicken lassen wird. Zunächst einmal wandte er sich nach Berlin und versuchte da die Rolle eines geretteten Märtyrers zu spielen.

Erwähnt seien hier noch: Der wegen Unterschlagung wiederholt bestrafte Werner Frobenius aus Berlin, der wegen seines unkameradschaftlichen Verhaltens bei allen Gefangenen verhasst war; in Sachsenhausen gehörte er zur Lager-SS. Es ist nicht ausgeschlossen, dass er sich jetzt als „Opfer des Faschismus" aufspielt, ebenfalls sein Gesinnungsgenosse, ein alter Kämpfer aus der SA: Drogist Herbert Wiechert aus Berlin, der charakterlich ebenfalls miserabel war. Der wegen Militärdiebstahls bestraft gewesene SA-Brigade-Adjutant Kurt Gansert lief hier im Sommer mit roter Schleife als Kommunist getarnt herum mit einem Ausweis des Herrn Pollack: dass man es mit einem politischen Gefangenen zu tun habe, der in jeder Weise unterstützt zu werden verdiene!

ED 106-83 — 111

Abschrift .

Die Bürgermeisterei
Brandenburg/Havel
- Verwaltung Görden -

Brandenburg/Havel, Görden, 8. Juni 1945
P/Wl.

An Genossen K l u g e und
an alle Insassen des Zivil-Hospitals
der ehemaligen Strafanstalt.

Liebe Genossinnen und Genossen !

Meinen herzlichsten Dank für Eure Anteilnahme zu der Benennung meiner Person als erster Leiter der gesamten Verwaltung Görden. Es war für mich eine Ueberraschung und zugleich eine sehr grosse Freude, dass Ihr, trotz Eurer Schmerzen, an meinem weiteren Fortkommen eine derartige Hochachtung zeigt. Ich versichere Euch, dass ich Euch niemals vergessen werde und stets gewillt bin, mein bestes für Euch zu tun.

Ich glaube gerade Du, Genosse Kluge, der Du mich ja am besten kennst, wirst wissen, dass diese Worte, die ich Euch zukommen lasse, kein Trugbild sind.

Nochmals besten Dank und ich gedenke Eurer mit proletarischem Gruss

(D.S.)

gez. Pollak

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-112

Die Kriminellen beherrschten das Feld:

Nachdem am 28. April 45 beinahe sämtliche ehemaligen politischen Gefangenen nach Berlin gezogen waren, wo wichtige Aufgaben auf sie warteten, gab die „Arbeitsgemeinschaft der ehemaligen politischen Gefangenen des Zuchthauses Brandenburg-Görden" in Spandau am 15. Mai 45 Herrn Richard Schwichtenberg in aller Form eine Ermächtigung, im Zuchthaus das persönliche Eigentum, die Akten und den Arbeitsverdienst sicherzustellen und auch im übrigen alle Interessen der ehemaligen politischen Gefangenen wahrzunehmen. Hierzu jedoch sah sich der Beauftragte ausserstande, da mittlerweile eine Ganovenbande das Regiment an sich gerissen hatte und mit Drohung und Gewalt jede politische Kontrolle fernzuhalten oder wegzubeissen wusste.

Ein erst Ende März 45 neu in die Anstalt gekommener erblindeter Schneidernamens Alois Kluge, der wegen Bestechung zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, schnappte eine Anzahl der fragwürdigsten, ebenfalls erst in den letzten Tagen zugekommener Krimineller, die den Alteingesessenen noch ganz unbekannt waren, um sich, zog mit ihnen durch die Häuser und Betriebe und spielte sich fluchend und drohend als neuer Direktor auf. Dieser Usurpator verstand es auch, durch Vorspiegelung falscher Tatsachen die Anerkennung der russischen Behörden zu erlangen. Ihm wurde von der Militärkommandantur eine in Abschrift diesem Schriftsatz beigefügte Vollmacht gegeben, die ihm am 16. Mai 45 ermächtigte, für politische Gefangene des Zuchthaus-Hospitals (und eben nur für diese!) zusätzliche Nahrungsmittel zu requierieren. Er hat das auch mit allen Mitteln besorgt, indessen sind diese Vorteile hauptsächlich jenen unverbesserlichen Gaunern zugute gekommen, die sich als „Opfer des Faschismus" zu tarnen wussten. Die wenigen wirklich Politischen unter den Patienten beschwerten sich bitter darüber, dass sie auch jetzt noch den Kriminellen gleichgestellt oder sogar noch hinter sie zurückgestellt wurden. Man speiste sie wie immer mit leeren Versprechungen ab, nicht nur hinsichtlich der Verpflegung, sondern auch bei der Verteilung von Wäsche, Wertsachen und dergl. Während ein Teil der Ganoven unbehelligt mit ganzen Wagenladungen voll Beute, mit mehreren guten Anzügen, neuer Wäsche, Wertsachen und dergl. über die Berge gingen, blieben für die ausgeplünderten Politischen nur Lumpen übrig, sodass ich selber z.B. mich damit abfinden musste, das Hemd eines eben an Tuberkulose Verstorbenen als Ersatz für die mir geraubte Wäsche anzuziehen.

Kluge hatte Weisung gegeben, sogleich sämtliche Akten zu verbrennen, woran die Kriminellen ein begreifliches Interesse hatten, während wir Politischen diesen Verlust beklagen. Ich kam erst Ende Mai ins Zuchthaus zurück, wo ich zunächst eine Hüftgelenkentzündung auskurieren lassen musste. Sobald ich herumhumpeln konnte, suchte ich aus den Schutthaufen wichtige Akten zu retten und bekam derart so nach und nach u.a. die sämtlichen Zugangslisten von 33 - 45 zusammen, an Hand deren es dann möglich war, Auskünfte über Vermisste, über Hingerichtete und Verstorbene sowohl den Angehörigen, als auch den Behörden und verschiedenen militärischen Bevollmächtigten der Alliierten zu geben. Zum Glück war es nun auch möglich, jene vielen Gauner zu entlarven, die mit Raub und Betrug die Gegend unsicher machten. Gegen Mitte Juni war an die Rettung von Wertsachen, Koffern, und dergl. nicht mehr zu denken; nach den Ganoven waren Teile der ortseingesessenen Bevölkerung plündernd eingedrungen, dann kamen kranke deutsche Kriegsgefangene, die natürlich auch nahmen, was sie gebrauchen konnten, und schliesslich hielten auch noch die Hitler verbündet gewesene Banden des General Wlassow ihren Einzug. Das Zuchthaus befand sich in einem unbeschreiblichen Zustand der Verwüstung und Beschmutzung.

Kluge selbst lebte wie ein Fürst und verspeiste schamlos Schüsseln voll Erdbeeren, Braten und dergl. im Beisein der erfolglos darauf begierigen Schwerkranken. Er hatte fast jeden Tag einen neuen Anzug an und zog beinahe jeden Tag ein frisches Hemd an. Er schimpfte und fluchte herum und leistete sich eines Sonntags die Gefühlsrohheit und Geschmacklosigkeit,

ED-106-83-113

an dieser Stätte der Qual, wo an die 2000 politischen Märtyrer hingeschlachtet worden sind, im Stile eines Jahrmarktrummels eine „Befreiungsfeier" zu inscenieren, zu der aus der Bevölkerung ungefähr 100 teilsnahmsvolle oder neugierige Gäste erschienen waren. Mit einem Kostenaufwand von mindestens 2 500.-- RM hatte Kluge aus Balken und Sperrholz eine Tanzdiele herrichten lassen unmittelbar vor dem Hospital, worin am gleichen Tage inmitten des lauten Trubels drei der Schwerkranken starben. Kluge markierte den politischen Helden. Bei einer amerikanischen Versteigerung von Wurst und dergl. kamen beträchtliche Geldmittel zusammen, wovon Kluge bei seiner Abhalterung 20 000.-- RM zu beanspruchen wagte. (Er habe diesen Betrag für sich persönlich „gespart"!) Diese von den Hilfsbereiten natürlich nur den befreiten politischen Kämpfern zugedacht gewesenen Gelder dienten später gleich den requierierten Lebensmitteln dazu, ausgesprochenen Ganoven ein verhältnismässig fürstliches Dasein zu verschaffen, u.a. wurde das Geld dazu benutzt, unverbesserlichen Gaunern mit 16 Vorstrafen und Polizeiaufsicht beim Zahnarzt Brücken bauen zu lassen, während Lebensmittel, die zuletzt den sterbenskrank liegenden Politischen fehlten, verschoben werden mussten, um Salvarsan für die inzwischen geschlechtskrank gewordenen Kriminellen (es gab deren im Stadtkrankenhaus 3 oder 4) einzuhandeln. Kluge hörte auch nach seiner Entlarvung und Entlassung nicht auf, schamlos zu schmarotzen; er liess grosse Mengen von Wurst und Lebensmitteln immerfort von einem Fürsorgezungen aus der Landesanstalt holen, mit dem er jetzt in Berlin als Zeitungshändler hausen soll.

Karl Tank, einer der gefährlichsten Verbrecher und Psychopathen, die wir im Zuchthaus hatten (er war wegen einer ganzen Reihe schwerer Verbrechen zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden, wovon er noch 5 Jahre und 5 Monate vor sich hatte), etablierte sich gleichzeitig in der Landesanstalt als Direktor und leistete sich auf Kosten der darbenden Kinder, ebenfalls fürstlich prassend, Untaten aller Art, deretwegen er schliesslich festgesetzt worden ist. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle sein ganzes Sündenregister aufzudecken, es dürfte sich mittlerweile ein Aktenstück von ansehnlicher Dicke damit gefüllt haben.

Als Dritter in diesem Bunde der Usurpatoren mimte ein, nur wegen seiner kriminellen Vorstrafen in die Nazipartei nicht aufgenommener Grobian auf dem Görden „Leiter der gesamten Verwaltung Görden". In dieser Eigenschaft schickte er am 8. Juni 45 seinem Freunde Kluge einen Ukas, den dieser an die Tür des Hospitals anschlagen liess. Dieses bezeichnende Dokument -ein Verbrechen an der deutschen Sprache - füge ich in Abschrift bei; es war geeignet, nicht nur das Zwerchfell aller Leser, sondern auch das Vertrauen zu der neuen Verwaltung zu erschüttern, weshalb es ein unerlässliches Gebot war, auch auf die Beseitigung dieses politischen Hochstaplers hinzuwirken. Er heisst Pollack, hatte sich mit einer Schar sehr fragwürdiger Abenteurer umgeben und hielt die Hand schützend über eine ganze Anzahl gefährlicher Ganoven, die er als entlassene Politische ausgab und mit entsprechenden Ausweisen versah. Ihm war sehr schwer beizukommen, da er sich durch radikale Gebärden in Gunst zu setzen wusste und allen Widerspruch mit der Drohung erstickte, seine Gegner wegen Sabotage bei dem Russen anzuzeigen.

Als Nachfolger von Kluge wirkte zunächst ein wegen Betrügerei und Heiratsschwindel vielfach vorbestrafter Techniker namens Hans Blankenburg, der sich als „Professor" aufspielte und dem russischen Kommandanten des Zuchthauses tolle Märchen auftischte. So habe er z.B. den niemals hier im Zuchthaus gewesenen Ernst Thälmann mit Nahrungsmitteln und Büchern versorgt usw. Blankenburg wurde festgenommen, nachdem er u.a. zwei Säcke Zukker, 60 Pfund Margarine, 20 Würste und dergl. erbeutet, und nicht weniger als 17 Anzüge und andere Beute in 3 verschiedenen Wohnungen untergebracht hatte.

Auf Blankenburg folgte der bisherige Kalfaktor der Tbc.-Baracke, Robert Hosang, der wegen Betrugs im Rückfall bestraft war und ein würdiger Erbe der Obengenannten wurde. Ihm muss leider noch eine ganze Seite geopfert werden.

ED-106-83-114

Vom Naturschutzpark der Kriminellen.

Als ich Ende Mai 1945 als Patient in das jetzt „Zivilhospital" genannte ehemalige Zuchthaushospital zurückkam, befanden sich da noch ca. 150 Kranke, von denen 10 - 15 Politische waren, davon gut die Hälfte Ausländer. Als eine Art politischer Kommissar wirkte dort der bekannte und verdienstvolle kommunistische Parteifunktionär Ernst Sasse, der mir schon von Kopenhagen her befreundet war und der uns leider am 30. Juni 1945 gestorben ist. Als er sterbenskrank lag, beauftrage er mich in aller For

seine politischen Kontrollaufgaben weiter zu übernehmen, was ich, selber nur Patient und am Gehen stark behindert, nach besten Kräften auch besorgte. Wie ich auch mit diesem Bericht ein Vermächtnis des Toten zu erfüllen bestrebt bin. In der Zelle von Ernst Sasse lag zunächst ein wegen Betrügereien vielfach vorbestrafter und bereits in Sicherungsverwahrung übergegangener Krimineller namens Hocheim, der ebenfalls den politischen Märtyrer markierte, aber bald als Hochstapler durch-schaut wurde und mit Beute schwer bepackt das Weite suchte. An seiner Stelle kam dann der mit 12 Jahren Zuchthaus bestrafte Kommunist Herbert Kauffmann in Ernst Sasses Zelle, der im Laufe des Sommers - an Knochen-und Lungentuberkulose schwer daniederliegend - von seiner Frau nach Berlin geholt worden ist. Da mir eben - am 12. Dezember - ein Telegramm von Frau Kauffmann gebracht wird, worin sie den Tod ihres Gatten mitteilen muss, sei mir erlaubt, aus einem Brief des verstorbenen Märtyrers, den er am 1.10.45 schrieb, ein paar Sätze zu zitieren: „Mein lieber Freund! Als ich aus dem Zuchthausarbeitsbetriebe endlich wegen völliger Arbeitsunfähigkeit herausgenommen werden musste, kam mir gar bald die Erkenntnis, dass ich reif bin zum Sterben. Man riss mir meine Eiterbeule am Rückgrat auf, dass der Eiter bis an die Wand spritzte. Ich wand und krümmte mich vor Schmerzen. Da hörte ich über mir die grausamenWorte: „Bleib liegen, Schwein, Du bist verfault und reif fürs Krematorium!" .... Das war kurz vor unserer Befreiung durch die Rote Armee. Ich hoffte, für Frau und Kind sorgen zu können. Aber als wir frei waren, konnte ich nicht nach Hause. Noch tiefer ging es fortan in die Nacht des Todes hinein. Es war kein Arzt mehr da. Erst nach 14 Tagen kam ein Privatarzt aus der Stadt in unser Krankenhaus. Mein Freund, jetzt in dieser Not, kamst Du zu uns in das Krankenzimmer, das ich mit dem Reichstagsabgeordneten Ernst Sasse teilte. Da wurdest Du unser Freund und Helfer. Mir brachtest Du an jedem frühen Morgen frischen Salat, Mohrrüben, grüne Bohnen. Im Laufe des Tages hörten wir Deine Vortrag mit politischen Nachrichten. Wenn ich abends einschlafen sollte, gab mir der Arzt Morphiumtabletten gegen die Schmerzen. Wenn ich dann träumte, sah ich Dich, mein Freund, und sprach mit Dir. Es war ein neues Leben in mich gekommen. Die Wirklichkeit war durch die Freude über die Besuche stärker geworden als die Nacht des Todes. Alles war durch Deine Fürsorge und Güte so gekommen. Nur ein Idealist wie Du konnte meine Seele wieder aufwecken. Zwar bin ich immer noch sehr schwer krank. Aber Deine Treue hat mir beigestanden in vieler Not und Traurigkeit. Seelische und physische Not hast Du geholfen zu ertragen. So danke ich Dir aus tiefstem Herzen. Sollte ich noch sterben müssen - Deine grosse Liebe und Menschlichkeit nehme ich mit in den Tod." - Herbert Kauffmann war eine Seele von Mensch. Und wenn ich ihn so ausführlich zitierte, so nicht zuletzt deshalb, weil er sich oft bitter beklagen musste: dass man ihm die ärztlich vorgeschriebene Verpflegung versage, während Kluge und andere gerissene Ganoven keine Not litten. Die nunmehrige Witwe Kauffmann schrieb mir am 19.11.45 u.a. folgendes: „Mit Robert(gemeint ist Hosang) sind wir auch hereingefallen. Ich hatte ihm, als es noch keine Zigaretten gab, für über 1000.-- RM (von meinem durch Näherei so schwer erarbeiteten Geld) Zigaretten gekauft. Er versprach mir dafür reichlich alle Sorten Nährmittel und liess sich von mir 8 grosse Beutel nähen und Gefäss für Honig geben, auch Fett sollte ich bekommen. Leider kommt er nicht mehr. Wieder Betrug an uns ..."

ED-106-83-115

Die meisten der Politischen waren schon gestorben, als am 10. Juli 1945 der Restbestand des Zuchthaushospitals nach Brandenburg ins Stadtkrankenhaus verlegt wurde. Von den ca. 50 Mann waren eigentlich nur noch 3 wirkliche Politische: Der nunmehr verstorbene Herbert Kauffmann, der vom Roten Kreuz nach Dresden geholte frühere Staatsminister Fr. Richter (Dresden N6 Angelikastr.19) und ich. (Auch Richter hatte von Hosang Wurst und Butter versprochen bekommen, doch blieb auch für ihn nichts übrig). Indem man uns dreist als Aushängeschild benutzte, verschaffte man den zum Teil nur simulierenden Kriminellen eine quantitativ und qualitativ doppelt und dreifach so gute Verpflegung, wie sie den übrigen Patienten - darunter vielen Opfern der Arbeit - gegeben werden konnte. Da die Ganoven sich so damit auch offen brüsteten und überdies Butter, Wurst und Zucker schamlos zu Wucherpreisen verschoben, um abends mit bemalten Weibern Orgien feiern zu können, wuchs dieser Missstand allmählich zu einem öffentlichen Skandal aus. Schuld daran war einzig die von Hosang besorgte Irreführung der Behörden: dass man es bei diesen Patienten zu mehr als 50 % mit politischen Opfern der Nazi-Herrschaft zu tun habe. Man riskierte es amende sogar, die den Banditen früher abgenommenen Uhren und Ringe, welche diese geraubt und ergaunert hatten, mit der Vorgabe zur Wiederverteilung zurückzufordern dass die Bedauernswerten, aus Konzentrationslager (der Berichtserstatter war der einzige Konzentrationär und in den letzten Monaten auch der einzigste Politische unter ihnen!) und Zuchthaus Befreiten solche Auszeichnungen doch verdient hätten. Und wenn ich gegen diesen Betrug nicht protestiert und diesen Humbug entlarvt hätte, wären die Räuber vielleicht sogar mit Rückgabe ihrer Beute prämiert worden! Die Lebensmittelvorräte, die hingereicht hätten, einen Herbert Kauffmann noch jahrelang hinreichendzu verpflegen, schmolzen dahin; Hosang tauschte dagen Salvarsan für die ihm erkrankten Banditen ein, überdies holten die entlassenen Ganoven nachweislich schwere Koffer voll von diesen Vorräten weg. Unter dem Protektorat von Robert Hosang, der die wenigen Politischen mit leeren Händen abspeiste und die Ganoven in jeder Hinsicht förderte, entwickelte sich im Krankenhaus eine Art „Naturschutzpark für Kriminelle". Es lagen da Berufsverbrecher mit 17 Vorstrafen, Polizeiaufsicht usw., die tagsüber nur darüber nachsannen, wo sie am Abend die beste Beute machen konnten. Einige davon erscheinen noch auf den folgenden Seiten. Ihnen gab Hosang Ausweise mit, die sie als befreite Politische legitimierten. (Mit Hilfe eines solchen Ausweises hat Grunow u.B. in Berlin mehrere 100.-- RM und in Stettin einige 100 Zloty erbeutet). Anderen Ganoven gab Hosang bei ihrer Entlassung Zeugnisse mit, die geeignet waren, dem Besitzer gute Stellungen zu verschaffen. Wenn seine „Banditen" festgenommen wurden, tat Hosang alles nur Mögliche, um sie wieder herauszuhauen, wenn der Fall nicht aussichtslos war.

Als ich bei Hosang die von mir geretteten, für den Hauptausschuss „Opfer des Faschismus" in Berlin bestimmten Zugangslisten und dergl. deponierte, holte er sich aus dem verschlossenen Büro des neuen Zuchthausdirektors Buchholz weitere Papiere und eine Gefangenenkartothek heraus, die - wie schon betont - niemals in die Hände eines ehemaligen Kriminellen hätten geraten dürfen. Mit Hilfe dieser Papiere machte er dann einen eigenen Laden auf und wusste er sich den Anstrich eines hochstehenden Beamten zu geben. Derart wurden sogar Behörden irritiert, sodass Hosang jetzt u.B. über ein Dokument vom Internationalen Roten Kreuz verfügt, welches ihm sehr weitgehende Vollmachten einräumt. Leider habe ich nach Entlarvung vieler anderer Gauner vergebens auch diesem Humbug noch ein Ende zu bereiten versucht. Man war sich der Gefahr nicht bewusst, weil man Hosangs Angaben - es handele sich überwiegend um politische Opfer - Glauben schenkte, hingegen einen blossen Scherz vermutete, wenn Hosang von sich und seinen Schützlingen sehr zutreffend sprach als von: „Wir Banditen!" Die Leute vom Roten Kreuz in Berlin, die in Hosang einen wohlakkreditierten Beamten sehen mussten, haben ihm inzwischen in Berlin eine Wohnung eingeräumt. Er wird allmählich viele weitere Kriminelle nachholen und ebenfalls beim Roten Kreuz in Vertrauensstellungen unterbringen, wenn man ihn auch weiter unbehelligt lässt. Im Brandenburger Stadtkrankenhaus beanspruchte Hosang zuletzt noch ein eigenes Büro mit Telefonanschluss.

ED-106-83-116

Entlarvte und getarnte Gauner in Brandenburg und Umgebung.

Ohne noch auf jeden einzelnen Fall eingehen zu können, was sonst noch weitere 12 Seiten erfordern würde, seien hierunter noch die Schlimmsten der die Umgebung des früheren Zuchthauses noch unsicher machenden freigelassenen Kriminellen erwähnt: Kluge, Tank, Blankenburg, über die sich allein Bände füllen liessen, wurden früher schon erwähnt.
Walter Rupprecht (Betrüger, Hochstapler, Heiratsschwindler mit 17 Vorstrafen und Polizeiaufsicht, soll inzwischen verhaftet worden sein). - Georg Brinke (sitzt schon seit 29 im Zuchthaus, Betrüger, dem namentlich die Frauen fortgesetzt auf den Leim gehen, noch in ambulanter Behandlung in Brandenburg). - Rudolf Grunow (er nennt sich Baumeister, ist mit allen Wasser gewaschen und hat bestimmt viel auf dem Kerbholz; gebärdete sich als Politischer, indem er auf der Strasse gefundene russische Abzeichen ansteckte und vorgab, damit in Moskau ausgezeichnet zu sein). - Herbert Gaeth (ein leichtsinniger Hamburger Junge, der bloss gestrauchelt war, aber unter dem Einfluss von Grunow neuerlich gestohlen und geraubt haben soll)- Hans Kasch (der zwar den vornehmen Mann markiert, aber wegen Betrügereien in Sicherungsverwahrung genommen werden musste; er soll noch in Brandenburg leben, ohne dass bisher ein Faktum von ihm bekannt geworden wäre).- Der angebliche Dr. Wiegandt, der am 13. Dezember abgeurteilt werden soll und dessen Entlarvung damit begann, dass ich mit Hilfe der geretteten Papiere seine Behauptung Lügen strafen konnte, im Brandenburger Zuchthaus als politischer Gefangener gesessen zu haben.F Der Friseur Carolus Vollmann, der wegen Diebstahls 8mal mit Zuchthaus und Gefängnis vorbestraft war und überdies Sicherungsverwahrung hatte, reiste auf die politischen Akten von Paul Volkmann, beschäftigte 43 Angestellte in einer Schneiderei, die er im Schutze von Pollack auf dem Görden betreiben durfte, und soll inzwischen in Uelzen eine neue Schneiderei aufgemacht haben! - Wilfried Steinbach, wegen Betrugs bestraft, mimte in Radewege Polizeichef und heiratete unter Verschweigung seines Vorlebens die Tochter einer angesehenen Brandenburger Familie. - Hermann Müller, geb. 7.12. 1909, gab sich als Politischer aus, ist aber ein ganz ordinärer Dieb. - Adam Dörsam, Melker, wegen Diebstehls bestraft, spielte sich auf dem Görden als Politischer auf. - Georg Walzak wurde inzwischen schon wegen Diebstahl, Erpressung und Unterschlagung bestraft.- Fälschlich gab sich als Politischer aus Wilhelm Wülfrath (Diebstahl). - Ebenso: Adolf Brokopp, Landarbeiter (Betrug). - Caesar Masuhr gibt fälschlich an, bei Opel zu arbeiten, Intimus von „Falschen Volkmann", keinesweg Politischer, sondern Betrüger (Sicherungsverwahrung!). - Kurt Schäfer, Mechaniker, nicht Politischer sondern Betrüger. - Adolf Metzlar, wegen Betrugs im Rückfall bestraft (Sicherungsverwahrung!) hat Frauen begaunert und versucht, als „Opfer des Faschismus" anerkannt zu werden; hochnäsig, arbeitsscheu, heiratete Frau mit drei Kindern und lässt sich Fürsorgeunterstützung geben! - Rauschmann, Peter, gefährlicher Betrüger (Sicherungsverwahrung!). - Nussbaum, nicht Politischer sondern kriminell! Aloys Boes, angeblich politisch, in Wirklichkeit Dieb. Elektriker Johannes Simon mimte „Opfer des Faschismus" und wurde Direktor der hiesigen Elektricitätswerke; entlarvt als rückfälliger Betrüger mit Sicherungsverwahrung. „Dr." Kurt Berner, der in Brielow Bürgermeister spielte und sich als Agent des russischen Geheimdienstes aufspielte, ist ein ganz ordinärer Betrüger. - Gutverwalter Brettschneider ist nicht politisch bestraft! - Gutverwalter Ernst vom Plauerhof suchte sich durch Fälschung den Anstrich eines Politischen zu geben.- Walter Stahlberg, Schieber, wurde in Berlin Leiter des Dezernats für Erfassung nationalsozialistischen Eigentums und wurde wegen Unterschlagung schon inzwischen zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. - Im Stadtkrankenhaus liegen gegenwärtig noch ein jähzorniger Mörder aus Jugoslawien namens Trdin und der wegen Kriegswirtschaftsverbrechen und 175 bestrafte Religionslehrer Rudolf Meister, Kreisleiter der NSDAP.

F Der Chauffeur des Vorgenannten namens Sommer, der den Humbug des Vorgenannten unterstützt und sich ebenfalls als Politischer ausgegeben hat.

ED-106-83-117

Schlusswort.

Ziehen wir nun aus allem zuvor Gesagten folgendes Fazit: Dass auf das deutsche Volk in seiner grossen Not alle die gefährlichen Schwerverbrecher irrtümlich mit losgelassen wurden (wozu auch noch die „Bekloppten" aus der Landesanstalt Kamen!) war ein schlimmes Verhängnis für die weitere Umgebung des Zuchthauses. Zumal wenn man bedenkt, dass zur Feier des sog. Führers Geburtstag am 20. April 45 zwar noch 28 politische Todeskandidaten ihr Leben lassen mussten, hingegen eine ebenfalls zum Tode verurteilt gewesene Räuberbande - lauter Francospanier aus Hitlers „Blauer Division"! - die Freiheit wiedergewannen und wegen neuer Raubzüge inzwischen in Berlin wieder festgesetzt worden ist.

Wir drüfenn nicht fünf gerade sein lassen, müssen vielmehr reinen Tisch schaffen und das ganze öffentliche Leben wieder säubern von allen krimiä nellen Einschlägen. Es ist wenig gewonnen, wenn die braune Verbrechergarnitur beseitigt wird, aber die nicht minder gefährlichen Berufsverbrecher sich breitmachen. In normalen Zeiten würden die Presse und das Parlament dafür sorgen, dass die beklagten Missstände bald beseitigt würden. Gemäss den Beschlüssen aller vier antifaschistischen Parteien ist es nun Pflicht aller politischen Aktivisten und namentlich aller „Opfer des Faschismus", die nicht vergessen dürfen, dass sich in den Konzentrationslägern die Berufsverbrecher mit den braunen Folterknechten gegen uns verschworen hatten, an Stelle der noch fehlenden Kontrollinstanzen alles daranzusetzen, dass sich gemeingefährliche und asoziale Verbrecher nicht als Politische Schandtaten zu schulden kommen lassen, die zuletzt auf unser Konto gesetzt werden. Wir können uns nicht deutlich genug abgrenzen und hörbar genug abrücken, wir dürfen die Ehre der „Opfer des Faschismus" und das Ansehen der Roten Armee nicht länger mehr von Ganoven besudeln und herabsetzen lassen. Allerdings ist es mit der rein örtlichen Bekämpfung der Ganoven nicht getan, denn die Erfahrung hat ja gelehrt, dass sie den Schauplatz ihrer Tätigkeit einfach in die nächste Stadt verlegen, wenn sie sich hier entlarvt und schachmatt gesetzt sehen. Deswegen will ich meine Ausführungen ausklingen lassen darin, die recht baldige Herausgabe eines F a h n d u n g s b l a t t e s anzuregen, ohne welches man dem tollen Treiben der Ganoven kaum wirkungsvoll zu begegnen imstande sein wird.

Zum Schluss noch meine Personalien: Walter Hösterey genannt Hammer, geb. 24.6.88 in Elberfeld, Schriftsteller und Verlagsdirektor, 1934 und 1936 in politischen und literarischen Missionen zweimal rund durch ganz Europa, in Kopenhagen auf Geheiss der Gestapo von dänischer Polizei verhaftet und ausgeliefert. Voruntersuchung im Sicherheitshauptamt 2 Jahre und 2 Monate, 39 Vernehmungen. 2 ½ Monate Prinz-Albrecht-Str. 7 Monate Alex, beinahe 2 Jahre Konzentrationslager Sachsenhausen und 5 Jahre Zuchthaus wegen „Vorbereitung zum Hochverrat".

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106-25-118 Will/hfs

Nachklang vom Zuchthaus Brandenburg.

(Juristischer Abschluss eines kleinen „Machtergreifung".)

In Brandenburg an der Havel wurde ein aufschlussreiches Strafverfahren zu Ende geführt. Aus der politischen Perspektive beleuchtete es ein Stück jener Schreckensherrschaft, die in der Nachbarschaft des Zuchthauses im Frühjahr 45 eingerissen war. In den Kreisen der politischen Gefangenen hatte man damals damit gerechnet, dass zunächst ihre Strafakten überprüft werden würden, bevor der harmlosere Teil der Kriminellen freigelassen werden würde. Da die Strafanstalt auf dem Görden aber in ein Artillerieduell hineinzugeraten drohte, war die sofortige Liquidation des ganzen Strafanstaltsbetriebes geboten, weshalb - wie selbstverständlich - alle Politischen, leider aber auch unterschiedslos sämtliche kriminellen Gefangenen freigelassen w werden mussten, dabei waren viele unverbesserliche Schwerverbrecher mit 18 und 20 Vorstrafen, mit Sicherungsverwahrung und Polizeiaufsicht, gemeingefährliche Räuber und Mörder, Einbrecher und Betrüger. Während die Befreiten politischen Gefangenen mit wehenden roten Fahnen davonzogen, namentlich nach Berlin, wo nun wichtige Aufgaben ihrer warteten, gingen die meisten Kriminellen verheerend auf Beute aus, insbesondere oben auf dem Görden führten sie noch monatelang ein tolles Regiment. Sie gaben sich natürlich dreist als politische Märtyrer aus und brandschatzten die eingeschüchterte Bevölkerung, indem sie sich als Direktoren, Polizeigewaltige, Aerzte und Professoren aufspielten. Es gab turbulente Szenen, die, vom finsteren Hintergrund abgelöst, noch einer ganzen Generation von Komödendichtern dankbaren Stoff für Possen und Grotesken abgeben können.

Im engeren Bezirk des Zuchthauses selbst, wo nur noch einige 160 Schwerkranke zurückgeblieben waren, kam es nach dem Vorbild des gerade zurm Hölle gefahrenen „Führers" zu einer „Machtergreifung" im Kleinen. Nachdem in der nahen Landesanstalt ein immer noch steckbrieflich gesuchter Schwerverbrecher namens Karl Tank raubend und prassend das Zepter ergriffen hatte, schwang sich im Zuchthaushospital ein Blinder zum Direktor auf. Er gab sich bei der Besatzungsmacht frech als befreiter Politischer aus und wurde entsprechend ermächtigt, alles Erforderliche, namentlich an Lebensmitteln, für die krank im Zuchthaus zurückgebliebenen Politischen zu beschlagnahmen. Der Blinde scharte noch ein paar Ganoven um sich, polterte durchs ganze Zuchthausgelände und unterwarf sich den ganzen Restbestand mit der Drohung, dass er Ungehorsame der Besatzungsmacht als Saboteure ausliefern werde. Einige einwandfreie Beamte, denen der politische Gefangenenausschuss empfohlen hatte, unbesorgt zurückzubleiben und die restliche Liquidation zu besorgen, wurden wider besseres Wissen als Gestapoagenten und SS-Leute denunziert, auch etliche politische Gefangene wurden infam verdächtigt und sollten derart ebenfalls beiseitegeschafft werden. Mit begreiflicher Wut ging es dann über die Akten her, die körbeweise in die Feuerung flogen, damit alle Spuren von Vorstrafen und Verrat getilgt wurden; den beiseitegeschafften Beamten nahm man die bereits unterstempelten Entlassungsscheine weg und füllte sie nach Gutdünken und Bedarf aus; auf dem Görden verkaufte man sie für Drei-und Vierhundert Mark, in den Strassen Berlins wurden sie aber später von SS-Leuten mit 3000 und 5000 Mark, bisweilen sogar 10 000 Mark bewertet. Beschlagnahmt wurde alles in rauhen Mengen: Lebensmittel, Wäsche, Anzüge usw. Während aber die schwerkranken Politischen vergebens nach der ihnen ärztlich verordneten Diät verlangten, schlangen vor ihren Augen die neuen Herren Delikatessen schamlos in sich hinein. Während diese Ganoven wertvolle Stoffe wagenweise verschoben und ihre Mitbanditen mit reicher Beute unbehelligt davonziehen liessen, blieben für die Politischen, denen die ganze Sorge der Besatzungsmacht eigentlich galt, bei ihrer Entlassung aus der Hospitalbehandlung nur noch Lumpen übrig. Mitte Juni 45 leistete man sich sogar die Gefühlsroheit, an dieser Stätte unermesslicher Qualen eine Tanzdiele aufbauen zu lassen und im lauten Jahrmarktsstil eine „Befreiungsfeier" zu veranstalten; durch amerikanische Versteigerung von Schnaps und

Wurst und durch

ED-106-83-1019

Wurst und durch eingesammelte Spenden teilnahmsvoller Gäste kamen viele Tausende zusammen, wovon jedoch die paar wirklich Politischen am allerwenigstens profitieren durften.

Als im Juli 1945 der Restbestand des Zuchthaushospitals ins Stadtkrankenhaus nach Brandenburg übersiedelte, waren von den 60 restlichen Kranken und Rekonvaleszenten nur noch vier oder fünf eigentlich Politische. Mit Mühe und Not war es gelückt, eine volle Zugangsliste aus dem Gerümpel des Zuchthauses vor der Vernichtungswut der Ganoven zu retten, sodass es möglich wurde, die Delikte jedes früheren Gefangenen unzweitig festzustellen. Beim Tauziehen um die Macht hatte sich mittlerweile ein rückfälliger Betrüger namens Robert H o s a n g des ganzen Ladens bemächtigt. Ihm waren die paar noch übriggebliebenen Politischen als Aushängeschild gerade noch gut genug, doch speiste er sie auch weiterhin mit leeren Versprechungen ab, während er sich und seine „Mitbanditen" als befreite Schutzhäftlinge deklarierte und derart deutsche und ausländische Behörden verhängnisvoll hinters Licht führte. Er hatte den Spitznamen „Robert der Teufel" und nannte sich selbst, wie zum Scherz, „Oberbandit". Skrupellos verschob er die ihm für die politischen Kranken anvertrauten Vorräte, die hingereicht hätten, noch vielen Dutzend „Opfern des Faschismus" das Leben zu retten. Teilnahmsvolle Antifaschisten brachten Liebesgaben und Blumen ins Krankenhaus, natürlich in der Meinung, es wirklich mit lauter Politischen zu tun zu haben. In Wirklichkeit aber beherrschten die Kriminellen das Feld; Sicherungsverwahrte und beispielshalber auch ein als Schieber berüchtigter und dazu auch noch wegen Sittlichkeitsverbrechen bestrafter Kreisleiter der NSDAP aus Schlesien genossen im Krankenhaus als vermeintliche Politische eine doppelt und dreifach so gute Verpflegung wie die arbeitende Bevölkerung draussen. Mörder und Einbrecher zogen des Abends auf Raub aus und bevölkerten den Schwarzen Markt, Beute und Liebesgaben anbietend; immerhin hatte man ja doch mehrere Stück Grossvieh geschlachtet. Gab es dabei einmal einen kleinen Betriebsunfall, dann sparte Herr Hosang mit seinen Vorräten nicht, um seine Mitbanditen wieder freizupauken. Er liess seinen Sicherungsverwahrten auch kostspieligen Zahnersatz machen und tauschte, als das eines Tages nottat, sogar Salvarsan für einen Sack Zucker ein. Liess sich nicht weiter Krankheit markieren und begann der Boden unter den Füssen zu heiss zu werden, dann zogen die Spitzbuben mit 150 Mark Entlassungsgeld und mit schweren Koffern voll Beute davon, bekamen aber auch noch Bescheinigungen mit auf den Weg, um in denen sie als befreite Schutzhäftlinge gepriesen wurden, die sich noch um die Pflege ihrer kranken Kameraden sehr verdient gemacht hätten. (Weshalb später auch viele ehemalige Brandenburger irrtümlich als Politische anerkannt wurden und sich bei Ihnen stets eine genaue Nachprüfung empfiehlt.) Beinahe hätte die ganze Räuberbande auf Hosangs Antrag hin auch noch Uhr und Ring verehrt bekommen, herrührend aus Beständen, die man bei einigen der gleichen Ganoven vorher beschlagnahmt hatte. Es gelang aber, diesen Betrugsversuch noch rechtzeitig zu hintertreiben und die Behörden davon zu überzeugen, dass Hosang seine Leibgarde fälschlich als politische Befreite bezeichnete hatte (es waren nur noch vier Politische unter ihnen, wovon heute nur noch zwei leben.) Es hätte wirklich noch gefehlt, dass man Räuber mit Uhr und Ring prämiert hätte!

Nachdem das Stadtkrankenhaus in Brandenburg von der kriminellen Invasion wieder gesäubert war, beanspruchte Herr Hosang dort noch weiter ein wohlgeheiztes Büro mit Telefonanschluss, worin er in seinem weisen Arztkittel den Eindruck eines seriösen Beamten erweckte und den Besuch auch ausländischer Behörden in Empfang nahm. Namentlich die verschiedenen Zweige des Roten Kreuzes vertrauten ihm ehrenvolle Aufträge an, was sie bestimmt unterlassen hätten, wenn sie ihn genau gekannt hätten. Von diesen Beziehungen profitierte er andererseits derart, dass er, sich brüstend mit seinen „Freunden im Kontrollrat", nicht ohne Erfolg um viele und beträchtliche Darlehen bei der Bevölkerung Brandenburgs sich bemühte (eine der zahlreichen von ihm betrogenen Frauen verlor derart alleine 22 000 Rmk),

denn mit einem Herrn,

ED-106-83-120

denn mit einem Herrn, der über so einflussreiche Beziehungen verfügte, mochte man es doch nicht gerne verderben.

Mittlerweile war es aber ruchbar geworden, dass dieser edle Herr Hosang nicht nur eine kriminelle, sondern auch eine recht bemerkenswerte politische Vergangenheit hatte. Im Zuchthaus pflegte er sich nicht zu unrecht damit zu brüsten, ein ganz alter Kämpfer seines geliebten Führers gewesen zu sein, er habe es zu einem Adjutanten bei einem Standartenführer gebracht. Nachforschungen in Berlin ergaben, dass er in seiner alten Nachbarschaft als gefährlicher Schläger in jenem SA-Sturm berüchtigt war, der damals im Strassenbahndepot Brandenburger Strasse stationiert war. Eben deshalb konnte er es nicht wagen, nach seiner Befreiung in Berlin in seinem alten Wohnbezirk wieder aufzutauchen, weshalb er es vorzog, ins Zuchthaus zurückzukehren, dort mit im Trüben zu fischen, namentlich aber auf die Vernichtung seiner Akten auszugehen, besonders aber ein Schriftstück aus der Welt zu schaffen, welches ihn als alten Gefolgsmann seines Führers dem besonderen Schutz aller Naziorganisationen anempfahl. Dadurch bekam die ganze Geschichte ein neues Gesicht. In politischer Beleuchtung sahen die Dinge nun so aus: Hosang, im Zuchthaus von jeher als Kommunistenfresser bekannt, hatte die Politischen systematisch denunziert. Man weiss ja zur Genüge von jenem zähen unterirdischen Kampf, der in allen Strafanstalten und Konzentrationslägern von den Politischen gegen jene kriminellen Elemente geführt werden musste, die sich mit einem Teil der Nazibeamtenschaft gegen die Politischen verschworen hatten, wobei unzählige tapfere Hitlergegner hinterlistig ans Messer geliefert worden sind. Als Hosang im Jahre 1943 Stubenältester in der Tbc-Baracke des Zuchthaushospitals wurde, gewann er mehr und mehr die beherrschende Macht über die Patienten; wer draussen reiche Naziverwandte hatte, die illegal Lebensmittel und Rauchwaren, sogenannte Kommoden, hereinschmuggeln konnten, der wurde von ihm gepflegt; der arme Prolet hingegen und der Ausländer konnte mitleidlos dahinsiechen, wurde in die Torfkiste gesteckt, er war verratzt, auf ihn kam es für Hosang nicht mehr an, bei ihm war es gleichgültig, „ob er nun um 10 oder um 12 Uhr einging." So raffiniert Hosang auch nach der Befreiung das politische Motiv all seines Handelns zu verbergen trachtete, offenbarten die Zeugenaussagen doch deutlich, dass er es nicht hatte unterlassen können, weiterzumarschieren „nach dem Gesetz, nach dem er angetreten war". Ganz bewusst hat er auch noch nach der Befreiung des Zuchthauses seine Gesinnungsfreunde und Mitbanditen auf Kosten der Politischen gefördert. In vielen Fällen hat er verdienten Politischen die Wohltaten boßshaft vorenthalten, welche die hilfsbereite Bevölkerung ihnen zugedacht hatte. Bei der unter Vorsitz des Amtsgerichtsdirektors U l r i c h geführten Verhandlung ergaben die Zeugenaussagen hinreichende Beweise für Betrug im Rückfall, Diebstahl und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, weshalb Amtsanwalt J a n e c k e eine Gesamtstrafe von 9 Jahren Zuchthaus beantragte. Mit Rücksicht auf den schlechten Gesundheitszustand des Angeklagten kam Robert Hosang dann mit 7 Jahren Zuchthaus davon, einer durchaus angemessenen Sühne angesichts des Unheils, welches dieser politische Abenteurer und „Oberbandit" angerichtet hat.

Walter Hammer.

APPELL 14

Der vorliegende Prozessbericht steht schon geraume Zeit im Satz, musste aber immer wieder hinter noch aktuelleren Stoff wegen Papierknappheit und daraus folgender Raumbeschränkung zurückgestellt werden. Um den vorläufigen Bedarf für die Zwecke der Geschichtsforschung zu decken, wurden diese Abschriften hergestellt.

Forschungsinstitut
Zuchthaus Brandenburg
Archiv - Bibliothek - Museum

ED-106-83-121

Totenehrung in Brandenburg

BRANDENBURG - mit ehernen Lettern eingeprägt leuchtet (blutrot ~~und~~ feurig) dieser Name untilgbar auf den Tafeln der Weltgeschichte. In Brandenburg wurde noch in den letzten Jahren der Weimarer Republik das grösste und modernste Zuchthaus Europas gebaut, hier wurden von der Hitlerjustiz die namhaftesten politischen Gegner eingekerkert, und nach 1940, als der "Rasende Roland" Todesurteile am laufenden Band verhängte, gewann Brandenburg auch noch den traurigen Ruf, sogar einem Plötzensee den Rang abzulaufen und an die Spitze aller Hinrichtungsstätten der braunen Justiz zu kommen. In einer zu einem Menschenschlachthaus umgewandelten Garage mussten rund 1800 Männer aus politischen oder religiösen Gründen ihr Leben lassen. Ueberwiegend handelte es sich um Prominente, die man nicht kurzerhand in einem KZ verheizen konnte, die deshalb die Farce eines formellen Gerichtsverfahrens über sich ergehen lassen mussten. Wen man eines Schauprozesses für wert befunden hatte, der kam zur Hinrichtung meistens nach Brandenburg, nur die Männer des 20. Juli starben überwiegend in Plötzensee. Männer aller Berufe, aller Bekenntnisse, aller Parteien, aus Ost und West, Nord und Süd waren hier im Tode vereint. Auch mehr als 500 Ausländer mussten in Brandenburg ihr Leben lassen, viele Franzosen, Belgier und Holländer, Tschechen und Polen, aber auch Russen, Engländer und Norweger waren dabei. Es lag so nahe, die Vorgänge an diesem Brennpunkt der Hitlerjustiz zu einem Gegenstand sorgfältiger Geschichtsforschund und anschliessender literarischer Gestaltung zu machen.

Als uns die Alliierten aus dem Kerker befreiten, gab ich mich sogleich an gründliche Quellenstudien, die dermassen in die Breite und die Tiefe gingen, dass mir das Material unter den Händen schier ins Uferlose ging.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106-83-122

Totenehrung in Brandenburg

BRANDENBURG - mit ehernen Lettern eingeprägt leuchtet blutrot und feurig dieser Name untilgbar auf den Tafeln der Weltgeschichte. In Brandenburg wurde noch in den letzten Jahren der Weimarer Republik das grösste und modernste Zuchthaus Europas gebaut, hier wurden von der Hitlerjustiz die namhaftesten politischen Gegner eingekerkert, und nach 1940, als der "Rasende Roland" Todesurteile am laufenden Band verhängte, gewann Brandenburgauch noch den traurigen Ruf, sogar einem Plötzensee den Rang abzulaufen und an die Spitze aller Hinrichtungsstätten der braunen Justiz zu kommen. In einer zu einem Menschenschlachthaus umgewandelten Garage mussten rund 1800 Männer aus politischen oder religiösen Gründen ihr Leben lassen.Ueberwiegend handelte es sich um Prominente, die man nicht kurzerhand in einem KZ verheizen konnte, die deshalb die Farce eines formellen Gerichtsverfahrens über sich ergehen lassen mussten. Wen man eines Schauprozesses für wert befunden hatte, der kam zur Hinrichtung meistens nach Brandenburg, nur die Männer des 20.Juli starben überwiegend in Plötzensee. Männer aller Berufe, aller Bekenntnisse, aller Parteien, aus Ost und West, Nord und Süd waren hier im Tode vereint. Auch mehr als 500 Ausländer mussten in Brandenburg ihr Leben lassen, viele Franzosen, Belgier und Holländer, Tschechen und Polen, aber auch Russen , Engländer und Norweger waren dabei. Es lag so nahe, die Vorgänge an diesem Brennpunkt der Hitlerjustiz zu einem Gegenstand sorgfältiger Geschichtsforschund und anschliessender literarischer Gestaltung zu machen.

Als uns die Alliierten aus dem Kerker befreiten, gab ich mich sogleich an gründliche Quellenstudien, die dermassen in die Breite und die Tiefe gingen, dass mir das Material unter den Händen schier ins Uferlose ging.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106-83-123

ARCHE NOAH (HH)

Es war im Februar 1945 mitten im harten Winter, dem letzten des Hitlerkrieges, als im Berliner Westhafen ein paar hundert gefesselte Elendsgestalten in den finsteren Schlund zweier ausgedienter Kohlenkähne versenkt wurden, in den größeren die Männer, in den anderen die Frauen, ausschließlich politische und überwiegend prominente Gefangene, die von Freisler schon abgeurteilt waren oder denen man selbst jetzt noch irgendwo und irgendwann den Prozeß machen wollte. Sie wurden derart auf eine wahrhafte Höllenfahrt geschickt.

Die "Arche Noah" - unverwüstlicher Galgenhumor der so schwer Geprüften hatte sofort diesen treffenden Namen gefunden - fuhr durch Spree, Havel und Elbe anscheinend ins Blaue hinein. In Brandenburg hatte man gehofft, hier wenigstens einen Teil der Gefangenen ausbooten und im größten Zuchthaus Europas noch mit unterbringen zu können. Doch wurde kategorisch abgewinkt: Kein Platz mehr !

Das gleiche Bild in Coswig. Auch hier war die Strafanstalt überfüllt. So ging es denn von hier aus auf der Schiene ohne Heizung weiter durch die sibirische Kälte nach Bayreuth ins dortige Zuchthaus. Unterwegs gab es viele Tote, die kurzerhand aus dem Zug hinausgeworfen wurden und auf den Bahndämmen liegenblieben.

Als sich wenige Wochen später die Sintflut verlaufen hatte, wurden hier in Bayreuth die Bewohner unserer "Arche Noah" von den Amerikanern befreit. Unter ihnen befand sich der Oberkonsistorialrat Dr. Eugen Gerstenmaier, der jetzige Bundestagspräsident, und der frühere Bundestags- und jetzige Landtagsabgeordnete Fürst Fugger von Glött. Beide hatten zum "Kreisauer Kreis" gehört und waren vom "Rasenden Roland" schon verurteilt worden.

Ebenfalls an dieser Expedition beteiligt war der inzwischen verstorbene Publizist Dr. Gerhard Schultze-Pfälzer, Autor zahlreicher historischer Werke, der Biograph und Vertraute Hindenburgs. Auch ihm wollten die Nazis ans

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-124

Leben, aber mit großem Geschick hatte er im Gefängnis Tegel monatelang allerhand Sorten Verrücktheit markiert und so ein Todesurteil gegen sich abwenden können. Auf diese Weise rettete er zugleich das Leben seiner Frau, der geborenen Gräfin Marie von Kleist (die nach bitterem Leidensweg dem Leben erhalten geblieben ist) und auch das seines Freundes, des Baltendeutschn Nikolaus von Schultz (den es mit unwiderstehlicher Gewalt heimzog und den man längst in den Weiten des Ostens spurlos hat verschwinden lassen).

Von seinem zähen"Kampf um den Kopf" hat Schultze-Pfälzer in einem Buch dieses Titels erzählt, welches in Ostberlin 1948 erschien und in der Bundesrepublik noch so gut wie unbekannt ist. Auch die Höllenfahrt der "Arche Noah", Gespräche mit Dr. Gerstenmaier und die Befreiung in Bayreuth findet man darin lebendig geschildert.

WALTER HAMMER

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Anhaus

ED-106-83-125

B R A N D E N B U R G S BLUTIGE S C H L U S S B I L A N Z

Vom 22.August 194o bis 2o.April 1945 wurden insgesamt hingerichtet 2o31
Davon waren Opfer ihrer politischen oder religiösen Ueberzeugung (1800 rund)

A.	Im eigentlichen Sinn Politische		1o5o
	davon Hochverrat	492	
	Wehrkraftzersetzung	558	
B.	Militärische Delikte hierunter Kriegsdienstverweigerung, ideeller Landesverrat, Feindbegünstigung und dergl.		854
C.	Halbpolitische		98
	davon kraft nationalsozialistischer Ausnahmegesetze	27	
	unbekannt und wie etwa Ehebruch schwer zu identifizieren	8	
D.	Kriminelle		231
	davon Diebe und Betrüger	137	
	Räuber, Mörder und Brandstifter	94	

Ein knappes Drittel waren Ausländer

Berufliche Gliederung

der 18oo politischen Opfer

I.	Arbeiter und Handwerker vom Werkmeister bis zum Lehrling überwiegend hochqualifizierte Fachkräfte	788
II.	Techniker, Ingenieure, Architekten, Baumeister	363
III.	Angestellte und Beamte	234
IV.	Unternehmer. Industrielle und Kaufleute	97
V.	Bauern und Gärtner vom Gutsbesitzer bis zum Landarbeiter	79
VI.	Forscher und Gelehrte davon 6 Universitätsprofessoren, 23 Aerzte und Apotheker, je 8 Chemiker und Studienräte.	51

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Das naziamtliche "Statistische Jahrbuch des Deutschen Reiches" 1935, gibt die Zahl der im Jahre 1933 in Deutschland verurteilten Personen mit 489.o9o an. Davon werden nur 369.192 mit der Angabe: "Bemerkenswert durch Schwere, Zahl oder Eigenart" spezifiziert. Nur acht der veröffentlichten Strafgruppen sind als Gruppen politisch Verurteilter erkennbar.

Danach sollen im Jahre 1933 verurteilt worden sein:

Wegen Hochverrat	1.689 Personen
Auf Grund des Gesetzes zum Schutz der Republik	36 Personen
Auf Grund der Verordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen	1.128 Personen
Auf Grund der Verordnung gegen politischen Terror	66 Personen
Auf Grund der Verordnung zum Schutz von Volk u. Staat	3.133 Personen
Auf Grund der Verordnung gegen Verrat am deutschen Volk und hochverräterischer Umtriebe	954 Personen
Auf Grund der Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung	3.794 Personen
Auf Grund des Gesetzes über Schusswaffen und Munition	9.765 Personen
Insgesamt:	2o.565 Personen

Diese 2o.ooo politischen Fälle sind nur 4 Prozent der Gesamtzahl von 489.o9o Verurteilten. Sie ist sicher nicht richtig, wenn man bedenkt, dass im Jahre 1933 Hunderttausende verhaftet und allein 36 Sondergerichte für politische Prozesse geschaffen wurden.

In der französischen Zeitung "L'Ordre" vom 12. August 1939 veröffentlichte Max Braun eine ihm zugänglich gewordene Gestapo-Statistik über die Zahl der politischen Gefangenen am 1o. April 1939. Sie lautete für das alte Reichsgebiet:

Schutzhäftlinge	162.734
Politische Angeklagte	27.396
Verurteilte Politische	112.432

Diese Statistik zeigt, dass bei Kriegsausbruch rund 3oo.ooo Deutsche aus politischen Gründen in Haft gehalten wurden.

Gesamtschätzungen ergeben, dass sich in der Zeit zwischen März 1933 und September 1939 insgesamt etwa 5oo.ooo Deutsche aus politischen oder weltanschaulichen Gründen für kürzere oder längere Zeit in Konzentrationslagern befunden haben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-127

22 bis Borgis Cornelia / Korpus

Sendereihe des NWDR: "Das taten sie für Deutschland!"

Siebte Sendung, am Abend des 8. Juni 1951, von 19 Uhr bis 19.20 Uhr

Nach I n g e S c h o l l sprach W a l t e r H a m m e r :

Zu Brandenburg an der Havel, im deutschen Sing-Sing, dem größten und modernsten Zuchthaus Europas, mußte im Sommer 1940 eine ordinäre Autogarage in aller Hast zu einer grausigen Hinrichtungsstätte hergerichtet werden. Derart kam diese Anstalt zu dem traurigen Ruhm (damit sogar Plötzensee noch übertreffend), als das größte Menschenschlachthaus der Hitlerjustiz in die Weltgeschichte einzugehen. 2032 Todesurteile wurden hier vollstreckt; bei rund 1800 handelte es sich um nichts als politische Justizmorde. Jeden Montag wurden hier acht bis zehn, später sogar 15 bis 20 und mehr Menschen geköpft. Ich will Ihre Nerven nicht mit Schilderung von Einzelheiten foltern. Nur über zwei Ereignisse sei kurz berichtet: Am 14. August 1944 wurden hier in unmittelbarer Folge mit nur zwei Minuten Abstand nicht weniger als 42 Männer unter das Fallbeil geschickt. Und an des sogenannten Führers letztem Geburtstage, am 20. April 1945, richtete man in teuflischer Bosheit noch 28 Todeskandidaten hin, lauter politische, die sich schon gerettet wähnten, unter ihnen den Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. D r ä g e r aus Königsberg, den Legationsrat Dr. Herbert M u m m v o n S c h w a r z e n s t e i n und den Ingenieur Hugo K a p t e i n a , der sich einmal Schachmeister von Berlin nennen durfte.

Wohl hat die größte Abwehrorganisation auf der Linken, die überwiegend von Kommunisten gebildete Gruppe Anton S a e f k o w - Robert U h r i g , alleine an dieser Stelle weit über 100 Opfer zu beklagen gehabt. Ritterlichkeit jedoch sollte verbieten, allen Märtyrerruhm einseitig bloß an die Fahne einer bestimmten Richtung zu heften oder sogar auf dem Feuer der Teilnahme und der Empörung eine Parteisuppe zu kochen, zumal wenn man weiß, daß diese mehr und mehr von beinahe allen Deutschen verabscheut wird. Man würde sich böse an der geschichtlichen Wahrheit versündigen, wenn man nicht festhielte und unterstriche, daß a l l e Stände, daß a l l e Schichten des deutschen Volkes an Widerspruch und Widerstand mitbeteiligt und später dann auch im Märtyrertod vereint waren. Bei den Hinrichtungen in Brandenburg sind gerade die gehobenen Berufe erstaunlich stark in Mitleidenschaft gezogen worden. So mußten zum Beispiel neben nicht weniger als 19 katholischen Geistlichen rund 100 Künstler und Gelehrte hier ihr Leben lassen. Es überwogen jene starken, eigenwilligen Persönlichkeiten, wagemutige Männer, die ohne fremden Auftrag, nur auf sich selbst gestellt, rein aus innerer Verpflichtung handelten, weil das Gewissen es ihnen gebot. Sie unterfingen sich, in der finstersten Nacht unserer Geschichte das deutsche Schicksal zu wenden und dem in den Abgrund rasenden Wagen beherzt in die Speichen zu greifen. Von der Gestapo gejagt, gepackt und gestoßen, gerieten sie dabei unter die Räder und wurden zermalmt. Aber sie starben für eine große und gute Sache. In einer entmenschten Zeit offenbarte sich bei ihnen in alter Lauterkeit: der grundanständige deutsche M e n s c h . Das bleibt ihr unsterblicher Ruhm und des Anderen Deutschlands dankbarer Stolz. Sie waren gute deutsche Bürger des Sinnes, daß sie zu bürgen sich verpflichtet fühlten für die Erhaltung des barbarisch bedrohten deutschen Kulturerbes, daß sie für die Menschenwürde, für das Ansehen und die Ehre des deutschen Namens beherzt auf die Schanzen sprangen, den drohenden Henkertod nicht achtend und im Herzen den ~~Zuhalruf~~ Mannesmut eines Ulrich von Hutten: "Ich hab's gewagt!"

Fast jede deutsche Stadt hat den ein oder andern Bürger aus der geistigen, kulturtragenden Schicht in Brandenburgs Mordgarage verlieren müssen:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 - 128

Flensburg: den aus altem Offiziersgeschlecht stammenden Kapitän Günther P a s c h e n .

Hamburg: den Generaldirektor Dr. Albert W i l l und den Pfadfinder Werner W o h l e r s , hervorgegangen aus der im sogenannten Reichssicherheitshauptamt besonders gehässig verfolgten deutschen Jugendbewegung.

Potsdam: Major Graf v o n S c h a c k , Verleger August B o n n e s s .

Hannover: Oskar, Sohn des früheren Oberbürgermeisters T r a m m .

Essen: Bergwerksdirektor Wilhelm R i c k e n .

Gelsenkirchen: Redakteur Alfred Z i n g l e r .

Duisburg: Reinhold M e v e s .

Wuppertal: Wilhelm S c h l i t t und Heinz B i r k e l b a c h .

Düsseldorf: Leo S t a t z , dessen Vetter Ministerialdirektor Dr. Erich K l a u s e n e r schon im Juni 1934 ermordet worden war.

Frankfurt: Reichsbahndirektor Wilhelm Z w i l l i n g und Oberstleutnant Gustav T e l l g m a n n .

Bamberg: Generalleutnant Freiherr v o n T h ü n g e n und Rechtsanwalt Dr. Hans W ö l f e l .

Darmstadt: verlor einen vielverheißenden guten Europäer mit dem blutjungen, hochbegabten und frühvollendeten Hermann F a l c k .

Und aus München schließlich opferte in Brandenburg sein Leben: Der Tischlermeister Josef Z o t t , die Seele des bayrischen Widerstandes.

Die größten Blutopfer brachte natürlich Berlin: Bernhard v o n G e l i e u ; Carl-Hans, Sohn des Dichters und Dramatikers Carl S t e r n h e i m ; Chefdramaturg der UFA Dr. Richard D ü w e l ; Telefunkeningenieur Ralf v o n Z i n g l e r ; den auch in der gesamten angelsächsischen Welt hochangesehen gewesenen Gesandten Dr. Otto K i e p , der von Freisler (dem "rasenden Roland") zum Tode verurteilt, nach Brandenburg zur Hinrichtung kam, aber eines Nachts von der Gestapo nach Berlin zurückgeholt, in der Prinz-Albrecht-Straße erneut gefoltert und dann in Plötzensee bald aufgehängt wurde. Weiter: Oberingenieur Richard D o r n i g ; Universitätsprofessor Dr. Walter A r n d t ; Hauptmann Dr. Josef R ö m e r (genannt: Beppo Römer), seinerzeit in zahlreichen Büchern gepriesen als einer der Erstürmer des Annaberges; Pfarrer Dr. Max M e t z g e r , Initiator der UNA - SANCTA - Bewegung, und sein weltanschaulicher Antipode, der sozialistische Vorsitzende des Freidenkerverbandes Max S i e v e r s (angesichts des nahen Todes, gefesselt, auf der Fahrt zur Hinrichtung nach Brandenburg, hatten sie sich noch befreundet, sich verstehen und schätzen gelernt.) Ums Leben gebracht wurde hier auch der Dichter Erich K n a u f , besonders populär geworden durch sein Lied "Heimat, deine Sterne"; sein Freund, dem wir die herzerquickenden Bilderserien "Vater und Sohn" verdanken, der Zeichner E.O. P l a u e n , wäre mit ihm in Brandenburg hingerichtet worden, wenn es ihm nicht gelungen wäre, dem Henker zuvorzukommen und sich in der Gestapohaft selber das Leben zu nehmen. Nicht zu vergessen: der Industrielle Nikolaus v o n H a l e m , in seiner tapferen stoischen Haltung groß und heldenhaft bis zuletzt, auch noch in seinen Abschiedsbriefen, die in den Annalen des deutschen Freiheitskampfes gegen die Hitlertyrannei ewig fortleben werden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-129

Wenige Namen waren das nur, einige bloß von tausend, die nicht minder rühmend heute genannt zu werden verdient hätten.

Krampfhaft bemühen sich die gestürzten Götzen, die Größe der hier lediglich angerührten ungeheuerlichen Ereignisse vergessen zu machen, wenn sie sich nicht gar erdreisten, die lauteren Motive unserer Freiheitshelden zu verdächtigen und zu verfälschen. Unsere Historiker haben noch viele vernachlässigte Quellenstudien nachzuholen, damit unsere Zeit in den Stand gesetzt wird, sich gründlich mit diesen Vorgängen auseinanderzusetzen. Wir müssen uns darein versenken, um damit einmal fertig zu werden. Die jüngste Vergangenheit müssen wir gründlich zu begreifen lernen, wenn wir Gegenwart und Zukunft meistern wollen. Wenn derart Kraft aus altem Leid wächst, wenn wir aus redlicher Selbstbesinnung Mut zum Neubeginnen schöpfen, dann waren die Blutopfer nicht umsonst, aber auch nur dann.

Den Hochschulen, und namentlich den Pädagogen, erwachsen aus dem heroischen deutschen Widerstand Aufgaben und Pflichten. Sowohl die schlichte Darstellung der Tatsachen, als auch das Hohelied tausendfältigen Opferganges, welches uns unsere Dichter und Dramatiker sicher nicht schuldig bleiben werden, sind geeignet und berufen, den in Apathie verfallenen Teil unserer jungen Generation endlich daraus zu erlösen. Wenn man sie zu den Heldengestalten unserer deutschen Passionszeit ehrfurchtsvoll aufblicken läßt als zu großen verpflichtenden Vorbildern, ausgezeichnet durch Zivilkurage, Opferbereitschaft, Standhaftigkeit und Siegeszuversicht, dann macht man die jungen Menschen gefeit gegen neue Anfechtungen, bewahrt man sie davor, sich einer neuen Teufelei zu verschreiben, einem neuen Ungeist zu verfallen und wieder auf Abwege zu geraten, falls wir von ähnlicher geistiger Vergewaltigung und Unterjochung nochmals bedroht werden sollten. Wenn man die Taten der deutschen Freiheitskämpfer in lebendiger Erinnerung hält, dann dürfen wir hoffen, daß unser deutsches Volk eine etwaige weitere Bewährungsprobe b e s s e r bestehen wird.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Hamburg, 17.Juni 1951

Lieber Konrad Seiffert! Schade, dass Sie meine Rundfunkworte nicht mitgekriegt haben.Es soll starke Wirkung davon ausgegangen sein.Der Sender vervielfältigt den Text,dann werde ich Ihnen nächster Tage den genauen Wortlaut noch schicken können.Übrigens soll die gesamte Sendereihe auch noch als Buch herauskommen. Dann werden selbstverständlich auch Sie noch berücksichtigt.
Fräulein Schulz lässt schön grüssen.Ihnen und Ihrer lieben Frau alles Gute mit herzlichen Grüssen

Ihres

ED-106-83 – 130

Institut für Zeitgeschichte

ED-106-83-131

Juni 9ten
1951

Norderhofenden 10 III
Flensburg.

Sehr geehrter Herr Hammer,

Bitter enttäuscht war ich als ich Ihre so freundliche Karte gestern Freitag um 8.30 morgens bekam — Ihre Rede auf dem N.W.R. war um 7 gewesen!! Ich ging nacher gleich zur Post, aber die Karte war erst Don. den 8ten zwischen 8–9 gestempelt u. damit konnte ich sie hier nicht früher bekommen — — — sagte man mir.

Ich habe nun eine grosse Bitte, könnten Sie mir nicht einen Abdruck Ihrer Rede schicken, ich lege 2 rsh für Unkosten bei.

Da ich meine Offizier's Witwen Pension (nur Reg. cap.) als Bevorzugung bekomme kann ich nichts

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

von der Od-n erhalten wurde mir gesagt.
Dabei haben ein selbst jedes Jahr Abzüge
vom gehalt für diese Pension immer
selbst bezahlt. Also für den Ermordung von Ernährer
von Frau u. Tochter ist nichts extra getan
worden. Aber was nützt geld wenn
den den man so liebte grausam ermordet
worden ist. Ich weiss nun dass er
"gekopft" worden ist u. 2 menschen vor ihm
hat sterben sehen müssen, mein stolzer
edler Mann. — —
Ich bin geborene Engländerin, entschuldigen
Sie bitte deswegen, irgend welche Fehler
im Briefe.
Ich bin selbst ein ziemliches wrack
körperlich, solche sachen gehen nicht
spurlos an einen vorüber.
Ich wünsche Ihnen alles gute, vielen
Dank für die Karte,

Ihre

Hilda M. Paschen. witwe des Capt. z. See's
Günther Friedrich Paschen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-132

Dr. Ing. Karl Steuernagel
Reichsbahndirektionspräsident a. D.
(21a) Rheine (Westf.)
Basilika-Straße 28

8 Juni 51

Sehr geehrter Herr Hammer,

Leider erhielt ich Ihren liebenswürdigen Hinweis erst heute früh, zu spät also um Ihre Ausführungen zu hören, da ich meine Wohnung gewechselt habe. Mit Freude ersehe ich aus Ihrer Nachricht, dass mein alter lieber Mitarbeiter und Freund nicht vergessen ist-- bei mir und meiner Familie ist er es nicht. Oft muss ich an dieses Trauerspiel in meiner dienstlichen Laufbahn, das ich nicht vermeiden konnte, denken ! Ist es Ihnen möglich, mir Ihr Manuskript ganz kurz zur Einsicht zu überlassen ? Es wird gewissenhaft sofort zurückgesandt. Mit freundlicher Begrüssung bin ich

Ihr ergebener

K. Steuernagel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-133

10.Juni 1951

Sehr geehrter Herr Doktor!

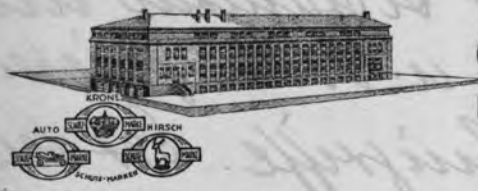
Es tut mir leid, Ihnen eine Enttäuschung bereiten zu müssen, denn mir steht nur noch ein einziges Exemplar meines Manuskriptes zur Verfügung, welches ich nicht aus der Hand geben kann. Übrigens war es mir lediglich möglich, Herrn Zwilling zu nennen, dies jedoch in einem Rahmen, der den Verstorbenen ehrt. Fast vermute ich, dass Sie meine Rundfunkworte vorgerstern abend doch noch gehört haben. Es soll starke Wirkung davon ausgegangen sein. Die ganze Sendereihe soll auch noch in Buchform erscheinen, so dass Sie den genauen Wortlaut also noch kennenlernen könnten. Ich werde nicht verfehlen, Sie noch darauf aufmerksam zu machen, wenn es erst soweit ist.

Mit hochachtungsvollem Gruss

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 - 83 - 134



C. KLINGSPOR GMBH
NAXOS-SCHMIRGELWERKE
Gegründet 1893

Banken: Landeszentralbank-Girokonto 861
Bankverein Westdeutschland, Siegen
Sparkasse der Stadt Siegen
Postscheckkonto: Köln Nr. 17584
Fernsprecher: Amt Siegen Nr. 3435
Drahtwort: Schmirgelwerke Siegen

9. VI. 51.

Lieber Herr Hammer

IHR ZEICHEN UNSER ZEICHEN IHR SCHREIBEN VOM (21b) **SIEGEN** i. WESTF.

am Freitag hörten wir Ihre Worte. Erinnerungen vergangener Zeiten wurden dadurch wach, besonders auch zu gl. Zeit den Tanz für unsere Mörder hören zu müssen, griff an das Herz.

Meine Frau hörte auch vor einigen Wochen Ihre Stimme, wenn ich nicht irre, am Radio.

Aber ich sehe zur Zeit nichts Erfreuliches in Politik + Wirtschaft, nicht Frieden nicht Krieg, kein Zutrauen zur jetzigen, noch zur zukünftigen Regier-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ung. Ich sehe nur Dictaturen mit anderen Mittel u. Volkeigenebetrie be ohne äußere Eingriffe. Der Lebens kampf nimmt alle Kräfte in Anspruch, u. erlaubt keine Gedanken.

So lebe ich in Anspruch genommen von Täglichen ohne Gedanken nach Rückwärts, Seitwärts u. Vorwärts, weil man zu müde dazu wäre. —

Das sage ich, da Sie sicher oft denken, was im Volk so wenig Widerhall ist, was heute uns anspricht. —

Hoffe, daß Sie doch mal in unsere Gegend kommen, u. wir uns kennen lernen.

Heute herzl. Gruß u. Dank für Ihre Karte vom 7. VI.

Ihr C. Kempner

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-135

Nottuln, den 9.6.51

Lieber Walter Hammer !

Dank für Deinen Hinweis. Ich habe mehrere Sendungen mitgehört und muss gestehen, dass von innerem Feuer durchglühten Ausführungen mich intensiv beeindruckt haben. Freunde, die ich auf die Sendung hingewiesen hatte, bestätigten meinen Eindruck.

Beste Wünsche für Wohlergehen und weitere erfolgreiche Arbeit.

Deine

In Treuen

Dein

Hans Hammer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abs.

Franz Ballhorn
(21a) Nottuln i.W.

Herrn

Walter Hammer

Hamburg 39

Bilserstr. 16 d

„ES-EF" 6

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106-83-136

WERNER MÜLLER
TEILHABER
ALFRED WIRTH & CO KOMM. GES.
ERKELENZ / RHLD.

den 11. J ni 1951
Mü/Bs

Herrn
Walter Hammer
Schriftsteller
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16d

Lieber Kamerad Hammer!

Ich danke Dir recht herzlichst für Deinen Hinweis der Übertragung am Freitag, abends 7 Uhr im NWDR.

Ich habe extra mir Zeit gelassen und mir Deine Übertragung angehört, die mich sehr interessiert hat. Deine Worte, insbesondere an die Jugend gerichtet, unterstreiche ich voll und ganz, ebenso Deinen anderen Hinweis, dass viel zu wenig bekannt ist, wieviele Intellektuelle sich dem Nationalsozialismus entgegengestellt haben und dies zum Teil mit ihrem Leben dafür büssen mussten.

Ich nehme an, dass es Dir soweit recht gut geht und Du tüchtig zu tun hast.

Deine kameradschaftlichen Grüsse erwidre ich in gleich herzlichster Weise und verbleibe

mit bestem Glückauf für die Zukunft

Dein

Ernst Müller

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83 – 137

INSTITUT ZUR FÖRDERUNG ÖFFENTLICHER ANGELEGENHEITEN E.V.

— Der Direktor —

Frankfurt a. M., den 12.6.1951

[redacted]

Taunus-Anlage 6
Tel.: 36301, 36315, 36293

Herrn
Schriftsteller Walter Hammer
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16d

Lieber Herr Hammer!

Herzlichen Dank für den Hinweis, Ich habe mir die Sendung angehört und fand Ihre Ausführungen sehr gut und eindrucksvoll, während Inge Scholl ja keine Rundfunkstimme hat und deshalb wohl auch keine besondere Wirkung hatte.

Mit herzlichen Grüssen

Ihr
sehr ergebener
Theodor Steltzer

(Theodor Steltzer)

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106-83-138

HARTUNG

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr.med. Hartung
Regierungsmedizinalrat

Vechta, den 2.7.52.

ED-106 - 83 - 139

Herrn
Walter Hammer, Hamburg 39. Bilsenstr. 16 d.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Mit Dank und Jnteresse habe ich Jhre mir übersandte Schrift „Brandenburg", das deutsche Sing-Sing, erhalten und gelesen.-

Jhrer Bitte um Mitarbeit nachzukommen, bin ich gern gewillt. Jm Juli 1944 war ich etwa 18 Tage vertretungsweise Arzt am Zuchthaus Brandenburg-Görden und meine Erlebnisse dort waren der allerletzte Anlass, mich von Brandenburg nach Prenzlau-dem damaligen ~~Ausweichs~~ Ausweichsitz des Justizministeriums- zu begeben und dort meine Entlassung aus dem Dienst der damaligen Justiz zu beantragen. Mit dem gewünschten Erfolg fuhr ich am 20. Juli 1944 von Prenzlau wieder ab.

Mein Wohnort ist noch Bremervörde (Sandbostel). Jch besitze noch eine Liste von ca 20 Namen Hingerichteter, bei deren Exekution ich anwesend sein musste. Jch werde sie Jhnen auf Wunsch gern überlassen und, wenn Sie es wünschen, auch meine Eindrücke, die ich in der kurzen Zeit meiner Amtstätigkeit gewann, gern im Zusammenhang kurz schildern. Jn einigen Wochen werde ich kurzfristig wieder zu Hause sein.

Jn ehrendem Gedenken an alle Kämpfer und Bekenner begrüsse ich Sie.

Hammy.
Regierungsmedizinalrat

N.B. Jch bitte dringend um sofortige weitere 20 Exemplare Jhrer Schrift „Brandenburg" gegen Bezahlung!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dr. Marcuse
Regierungsrat.

Rehta 12. 7. 52.

ED-106-83-140

Geehrter Herr Hammer!

Dank für Ihr Schreiben vom 6. 7. Endlich mal wieder ein Mensch gleicher Gesinnung. Sie werden immer rarer! Die Vergesslichkeit ist bei den Deutschen besonders gross, ihre Kunst, zu verdrängen, ist bewunderungswürdig, bestaunenswert und betrüblich.

Dr. Emil Mertens ist mir ein lebendiger Begriff. Wie schon in den letzten Jahren mehrfach, so hatte ich kurz vor Eingang Ihres Schreibens von ihm eine Karte mit besonderer Anfrage erhalten. Für ihn wollte ich auch eine der erbetenen Heftchen haben. Nun, ich schrieb ihm von unserem Briefwechsel, schickte ihm aber kein Exemplar der Brandenburg Schrift, weil er sie ja sicher schon längst erhalten hat.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Der gute Hptw. Horst war 2 Jahre
mein Sanitätsbeamter in Sandbostel.
Jetzt ist er in Hannover. Da unsere
Familien aber noch in S. wohnen,
treffen wir uns dort wohl öfter.
Ich werde das Gespräch auf unser
Thema bringen, wenn ich ihn
demnächst wiedersehe.
15 Monate (!) lebe ich getrennt von meiner
Familie hier als Vertreter und wohl
auch vorgesehener Nachfolger des von
Ihnen genannten W. E. aus Brandenburg.
Wir haben keinen Konnex, weil mir
seine Art nicht liegt. Wieweit er
durch Brandenburg mit Recht belastet
ist, kann ich nicht beurteilen. Hier
macht er den Biedermann und hat
er verstanden, durch viel Reklame für
sich und durch Beziehungen bezw. Emp-
fehlungen (insbesondere wohl ~~des~~ eines O. Reg.
Rates Graf) sich zum Anwärte für
eine neu zu schaffende O. Reg. Med. Rat
Stelle in Lingen zu empfehlen. (Die
ich ihm aber persönlich nicht neide!
Ich habe sogar auf eine Bewerbung
verzichtet! Ich will überhaupt am

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-141

II.

liebsten aus der Niedersächs. Justiz ausscheiden und habe gute Anwalt im nächsten Jahre O.Bred.Rat im Strafvollzug der Hansestadt Bremen (meine Heimat) zu werden. Den Anschlag könnte aber, wenn es soweit ist, vielleicht einmal ein politisch und menschlich Gleichgesinnter geben!

– Die Namensliste übersende ich, wenn ich zuhause an mein kleines Archiv aus jenen Tagen der Teufelei komme. Die Zeit meiner Vertretung in Brandenbg. muss 1.–20. Juli 1944 gewesen sein. Ganz genau auf den Tag kann ich es in meinem Jahreskalender von 1944 nachsehen. Ich weiss, dass auf der Liste eine Reihe Tschechen standen, aber unter den Deutschen + Tschechen waren keine Prominenten –

Der Grund meines Weggangs aus Brandenburg? In meiner Reminiszenz habe ich ihn angeführt. Aber ich war schon 1933 „dagegen", ich lebte immer in Obstruktion gegen die Hitlerei, ohne mich auf die „innere Emigration" zu beschränken. Ich war stets Anwärter für Plötzensee oder Brandenburg

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Dr. Brüler habe ich nicht kennen gelernt, erst Herr Horst erwähnte 1950 einmal die Tätigkeit dieser Arzttyppe. – Ihre Schrift habe ich 1.) dem Herrn Vorstand dieses Anstalts zum Umlauf, 2.) dem Oberamtsrichter der Stadt 3.) einem politischen Freunde, einem Studienrat am Gymnasium ausgehändigt. Das 4. erhält der G.-St. Anwalt Celle, das 5. der Gen.-Staats.-A. Oldenburg (Meyer-Abich, in dessen Bezirk ich hier arbeite) und der Justizminister von Niedersachsen. – Ich danke Ihnen für die Überlassung der Schrift, für Ihre Geduld, bis zum Ende gelesen zu haben und wünsche, bald Ihre Werke: Plötzensee und Brandenburg in einer Buchhandlung kaufen zu können.

Vielleicht höre ich ja auch noch wieder von Ihnen selbst.

Ich grüsse Sie in ehrendem Gedenken an die Männer vom 20. Juli.

Ihr [illegible]

Kann ich mir August nach Berlin kommen, werde ich Dr. M. aufsuchen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

V. 12.VII.52.

Eine Reminiscenz.

ED-106-83 – 142

Am 15.2.1944 hatte ich mich nach Sierads(Schieratz)im Warthegau,30 km westlich Litzmannstadt(Lodz)zu begeben,um im Turnus der Anstaltsärzte aus dem „Reich"dort 3 Monate Dienst zu tun."Um zu lernen,wie man mit Gefangenen umzugehen habe",wie der derzeitige Leiter des Zuchthauses Celle,der I.St.A. Dr. Flöther es zu formulieren beliebte.Jn 5 jähriger Tätigkeit in Celle hatte ich das von ihm gewünschte Klassenziel nicht erreicht.Er ist heute wohlbestallter Rechtsanwalt in Göttingen."Sie alle"sind wieder wohl bestallt!

Schieratz war ein sogenanntes Straflager für die polnischen Einwohner des Warthelandes.Jch lernte hier in der Tat sehr viel.Jch lernte das reihenweise Hinsichen an Lungentuberkulose,ich lernte barbarische Strafmasse für geringe Straftaten,die oft genug aus nackter Not begangen worden waren,2 Jahre Straflager für Schwarzbrennerei bei alten Männern,3 Jahre Straflager bei einem noch kindlichen 13 jährigen wegen„Vergewaltigung".Jch lernte ein Fressen kennen,dessen Geruch zum Erbrechen reizte,ich lernte Prügel kennen und Schreien,bis das „Geständnis"da war,Mitglied der polnischen Widerstandsbewegung zu sein.Jch lernte saufende Aufsichtbeamte und einen friedensmässig abgerundeten Oberregierungsrat W.als Anstaltsleiter kennen.Ein Kolonialbeamter,ein Sklavenhalter über Bühler florierender Rüstungsbetrieber in Sträflingskleidung.Schlafsäle mit 100 Gefangenen und geringster Lüftungsmöglichkeit.Bestrafungen wegen Nichterfüllung des Pensums.Jn Ermangelung eines Arresthauses in Form von „harten Lager" im allgemeinen Schlafsaal durchgeführt.Auf dem Zementboden,einmal je 4 Mann aneinander gekettet.

Jch sah die Zivilbevölkerung,dezimiert,hungrig,frierend. Grünanlagen:„Für Polen verboten".Bänke auf den Strassen:„Für Polen verboten".Kinos und Geschäfte:Für Polen nur dann und dann zu betrete:

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-143

Jch sah aber auch Menschlichkeit und durfte sie selbst üben.Da waren die Ursulinen des Klosters,gebildete Schwestern.Jetzt verrichteten sie gewöhnliche Arbeit im Krankenhaus.Wohnten in einem Restflügel ihres Klosters.Jn den übrigen Räumen sass deutsche Verwaltung.Meldestellen,Ernährungsamt,Kraftfahrzeugamt.Die Klosterkirche war ein Getreidelager geworden.Sie hatte die letzte Not aller Juden dieses Gebietes gesehen.Tage und Nächte waren sie zusammengetrieben ~~werden===~~ eingepfercht worden,Mensch an Mensch.Die Fäkalien waren unter der Eichentür in den Kreuzgang hinein geflossen.Als die Tür geöffnet wurde waren Alte und Kinder tot und Autos standen bereit.Rechts die Männer, links die Frauen und Kinder-hinein zum Abtransport.Es soll,wie die Schwestern als Augenzeugen dem Berichter erzählten,eine grauenvolle Szene gewesen sein.Erbarmungslos und herzerweichend.

Die Schwestern wuschen dem deutschen Arzt die Wäsche.Sie lebten davon.Aber sie lebten auch von den Gaben bäuerlicher Landsleute. Und in der gewaschenen Wäsche waren oftmals Lebensmittel,Medikamente, Butter von Angehörigen lazarettlägeriger Gefangener.Und der Chefarzt des städtischen Krankenhauses war ein gütiger Arzt aus Graz.Jhm eingewiesene Gefangene erfuhren das.Es waren stets Schwerkranke,deren Behandlung ich ablehnen zu müssen erklärte.Man wollte auch nicht mehr die früheren hohen Totenzahlen innerhalb der Mauern.Aber man wollte auch keine Rettung für die Schwindsüchtigen.Man wollte ausrotten!Es müsse ein sehr unerfahrener,junger Arzt sein,der Neue,aus dem Reich",der bei der Aerztekammer in Litzmannstadt Zulagenkost auf damals auch für Deutsche üblichen Formularen beantragte,liess man mich wissen.Jch hätte wohl noch keine Ahnung von der „Bevölkerungspolitik" im Osten,meinte man.Und nicht einmal das Argument verfing, es gingen zuviel Rüstungsarbeiter durch den Tod verloren.Tote wurden eben durch neue Gefangene ersetzt.15-30 Zugänge in der Woche hatte das Straflager Schieratz.Es waren so leicht Vorwände gefunden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EDF 106-83-144

Nach 3 Monaten war nicht die Rede von Ablösung, von Rückkehr zur Familie, die Nacht für Nacht durch Sirenengeheul aus dem Bett in den Keller steigen musste. Eingaben waren fruchtlos und gefährlich. Es war doch „Ehrendienst für den Führer" im Osten zu leisten. Das Ghetto von Litzmannstadt war ein Ehrenblatt in „Mein Kampf", Man musste einmal hindurchgefahren sein und man wusste, wem man „Ehrendienst" leistete. Aber man sah auch das Ende! Jnvasion in der Normandie! Und die Ostfront rückte immer näher nach Westen! Nur hier nicht bleiben, nur hier nicht sein, wenn das Ende kommen würde. Antrag an das Justizministerium auf Entlassung aus dem Dienst dieser Art von Justiz! Ein Skandal um den Anstaltsleiter kam zur Hilfe. Ab 1 Juli sei ich vertretungsweise an das Zuchthaus Brandenburg beordert und ~~solle~~ solle mich auf entsprechende Nachricht im Ministerium in Prenzlau zur Rücksprache einfinden. (Die Wilhelmstrasse war zu heiss geworden)

Jch reiste nach Brandenburg-Görden und bezog das Dienstzimmer im Krankenhaus der Anstalt. Der für den nervös erschöpften Dr. Müller vertretungsweise tätig gewesene Dr. Ewers aus Moabit verschwand eilends und überlies mir das Feld. Herr dr. Eberhard, der Hauptarzt, war seit Monaten im heim ins Reich gekommenen Wien tätig. Es hiess, dort solle er Obermedizinalrat werden. (Er steht jetzt kurz vor seiner Erinnerung zum " " " " in Lingen, falls nicht Einspruch erholen

Es war eine imposante Anstalt und sie lag so friedlich da in der gleissenden Julisonne des Jahres 1944. Aber es war schwer, durch die Dinge durchzusteigen. Der riesige Komplex mit vielen Rüstungsbetrieben war nicht leicht zu übersehen. Da war das Krankenhaus. Nicht sehr belegt. Einige Prominente, wurde mir erklärt, lägen dort. Hochverräter mit Todesurteilen. Jch erinnere mich an den fast blinden Schriftsteller Nickisch, an den früheren Gesandten in Newyork, Dr. Otto Kiep, an einen alten östereichischen Professor, der fast stets auf den Knien betend in seiner Zelle lag. Jch erinnere mich an die Tuberkuloseabteilung, auf der in 2 langen Reihen etwa 60 Betten mit Kranken sich befanden. Die ärztliche Versorgung bestand in einer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106- 83-145

einer wöchentlichen Visite.Es gab Kostzulagen und Bettruhe.Jch liess mich einmal an der langen Reihe der Todeskanditaten im Erdgeschoss des Haupthauses vorbei führen und lies mir einmal eine Zelle öffnen, in der ich-den Namen nach-einen alten lieben Bekannten,einen Arzt aus Allenstein wiederzusehen fürchtete.Die Athmosphäre in diesem Gang war mit Elektrizität geladen.Es war eine unheimliche Ruhe vor und in den Zellen.Der vermeintliche Bekannte war es nicht,mit dem ich einige Worte in Gegenwart des Aufsichtbeamten wechselte,einige von mir sehr ungeschickt und der Enttäuschung über ein fremdes Gesicht formulierte Fragen.Angeblich war das Oeffnen der Zellen ohne Sondererlaubnis bereits durch die Gestapo verboten.Nun,der Gefangene in der Todeszelle hat das bittere Ende überlebt.Er wurde ein Bekannter,es war Dr.Emil Mertens aus Ostpreussen,wenn auch nicht aus Allenstein.

Aber ehe ich selbst,in hochgradiger innerer Abwehr und in Erwartung der bevorstehenden Entlassung,mit dem Getriebe des Zuchthauses vertraut geworden war,erhielt ich eine Liste mit ca. 18 Namen und die Verfügung, bei der Hinrichtung der Aufgeführten am Montag dem anwesend zu sein.Einmal,im Jahre 42 oder 43 hatte ich an einer Hinrichtung in Wolfenbüttel teilzunehmen gehabt. Es handelte sich um einen wirklich Kriminellen, Hier aber sollte es sich um andere Menschen handeln.

Ausser mit den 2-3 Sanitätsbeamten wurden ich in der kurzen Zeit nur mit dem Anstaltsleiter,dem O.Reg.Rat Dr. Tümmler und mit dem katholischen Anstaltspfarrer bekannt. Herr O.R.Rat Tümmler schien mir bedrückt,nicht sehr erfreut über seine Rolle als Leiter einer Exekutionsanstalt und recht mitteilungsbedürftig.Jch hatte nicht den Eindruck,es mit einem bejahenden oder gar fanatischen Hitleranhänger zu tun zu haben.Dabei ist zu bedenken,dass wir uns nicht kannten,und dass ich selbst bei dem Anblick sovieler Opfer offenen Bekennertums oder vertrauenseliger Kritik an der Tyrannis äusserst vor-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106-83 = 146

vorsichtig und bedächtig in allen Aeusserungen war.Offener dagegen konnte ich gegenüber dem katholischen Pfarrer sein,der es längst bedauerte,ein Träger des goldenen Parteiabzeichens geworden zu sein. Unsere Unterhaltungen waren eindeutig,seine Sonntagspredigten in der Anstalt war gegen das Unrecht und die Menschenverachtung des Systems gerichtet für den,der Ohren hatte,zu hören.Der Dr. Müller war nervenmässig fertig.Er machte gewagte Aeusserungen gegen die Hitlerjustiz, gegen das Zuchthaus,gegen den Anstaltsleiter und gegen seinen Kollegen Dr. E.- Wie weit sie berechtigt waren in persönlicher Beziehung, konnte ich damals nicht entscheiden.Gegen das System war ich mehr noch als er ablehnend und verneinend eingestellt,konnte das aber in der gespannten Situation der damaligen Zeit nicht deutlich zu verstehen geben.Wer traute damals wem?Sicher ist,das Dr. M.ausserstande war,den Hinrichtungen beizuwohnen und dass er deswegen in erster Linie die Flucht in die Krankheit gewählt hatte.

Der Hinrichtungstag und die Stunde(15 Uhr?)rückten in Sonne getaucht heran.Es war ein heisser Tag in Görden.Im,durch einen Vorhang zu teilenden,auf dem Hofe befindlichen und von dort auch zugänglichen,schuppenartigen Bau befand sich die Fallbeilapparatur aufgebaut.Ich sehe noch den Scharfrichter in schwarzem Anzug durch das Tor kommend in der heissen Sonne auf den Bau zugehend.Er hatte ein wüstes,rotes,unsympathisches,glänzendes,wohlgerundetes Gesicht.Zur gebotenen Minute betrat ich den Raum,stellte mich hinter einen kleinen Tisch,auf dem ein Bündel Totenscheine lag und verhielt mich schweigend.Ich weiss heute nicht mehr,ob 2 oder 3 Personen an diesem Tisch standen oder sassen.Ich weiss nur,dass sich plötzlich zur rechten Hand eine Seitentür öffnete,ein Mensch mit nacktem Oberkörper und auf dem Rücken gefesselten Händen mehr hineingestossen als hineingeführt wurde,dass er den beiden Beamten von zwei ebenfalls schwarz gekleideten Männern abgenommen wurde,auf Zuruf seines Namens bejahend antwortete,dass der Vorhang aufschnappte und der Mann

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-147

schon mit Brust und Bauch auf dem Schaffottisch lag.Gleichzeitig schepperte ein gleitendes Beil,ein dumpfer Aufschlag,ein kurzes giessend zischendes Geräusch des strömendes Blutes und aus war ein Mensch.Seitwärts rollen eines Körpers in eine Kiste,ein Wasserstrahl, zur Seite rücken des „Sarges",Positur fassen der Beteiligten und wieder öffnen der Seitentür und Verlauf wie vorhergegangen.Einexerziert bis auf die Sekunde.Gleichförmiges Routine,kaltes,gewohntes Geschäft. Pro Kopf 50 Mark. Ich glaube mich zu erinnern, dass 25 Pfennige gebraucht wurden, um 18 Menschen zu „liquidieren".

Ich sah nicht auf.Ich schrieb meinen Namen auf 18 Blätter— jedesmal einen Namen nach dem ~~anderen~~ dumpfen Fall und dem giessenden Geräusch und dachte nur,das ist der Schluss,jetzt ist's genug, dies ist der Punkt auf dem i,das Mass ist voll!Die Liste der Getöteten steckte ich ein - für kommende Zeiten.(Wie traurig fielen sie aus!! Wie lange noch,und nicht die Mörder,sondern die Ermordeten waren schuldig!?)

Und bald kam die Aufforderung,nach Prenzlau zu kommen.Am 20.7.44 reiste ich in der Frühe dorthin.Der Ministerialrat Dr.Eichler war kein Nazi.Er führte meinen Wunsch,aus dem Justizdienst entlassen zu werden,auf meinen persönlichen Gegensatz zu dem Celler Anstaltsleiter zurück,jedenfalls begründete er damit das Nachgeben der Behörde,die jedoch auf Grund bestimmter beamtenrechtlicher Vorschriften während des Krieges nicht entlassen,wohl aber für die Dauer des Krieges beurlauben könne.Entlassung oder Beurlaubung- mir galts gleich,nur fort aus der Gestapojustiz.Ich reiste glücklich aus Prenzlau ab und fast hatte mich mein Glücksgefühl zu einem leichtsinnigen „Schade" verführt,zu einem „Schade",als ich am Spätnachmittag in der S-Bahn in Berlin von einem Mitfahrer gefragt wurde,ob ich schon wisse,dass gerade ein Attentat auf den „Führer" verübt worden sei,dass aber der „Führer" lebe.Ich sagte nicht „schade" und erst viel später hörte ich,dass nach dem heldenhaften Versuch der Männer vom 20.Juli 44 Provokateure auf „Schade-Sager" abgestellt worden waren.Hätte ich „Schade" gesagt,würden eine Witwe und Waisen heute darunter leiden.Wir aber sollten darunter leiden,dass es in der Bundesrepublik noch immer keine „Graf von Stauffenbergstr",keinen „Graf von Stauffenbergplatz" gibt.Wir sind kein Volk mit staatspolitischer Denkfähigkeit. Es ist zum W e i n e n.

Dr. H.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-148

HEINZ, Rüdiger

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-149

6. Januar 1953

Herrn
Finanzrat Schilling
Hamburger Kreditbank
Hamburg.
Jungfernstieg.

Sehr geehrter Herr Schilling!

Es ist schon eine geraume Zeit her, daß ich mich mit der Bitte an Sie wandte, mich doch bei einer sehr schwierigen Aufgabe mit einigen Auskünften zu unterstützen. Im Auftrage des Westberliner Magistrats arbeite ich an einem illustrierten Werk über Plötzensee, welches vorzugsweise der Totenehrung dienen soll. Es spielen da auch die Vorgänge in der Lehrterstraße hinein, wo Sie sich ja um unsere Leidensgefährten sehr verdient gemacht haben. Wie Sie sehen, bin ich einigermassen im Bild. Gut orientiert bin ich auch über das Schicksal Ihres kleinen Neffen, des Rüdiger Heinz, der bekanntlich mit seinen 12 Jahren in Brandenburg beigesetzt werden mußte.

Inzwischen sind meine Quellenstudien so weit gediehen, daß ich an die Gestaltung des Stoffes herangehen kann. Ich würde es sehr begrüßen, wenn ich Sie nächster Tage einmal für eine Viertelstunde sprechen könnte. Haben Sie doch die Freundlichkeit, mir dann einige Termine vorzuschlagen und mir die Wahl zu lassen, da ich nie im voraus genau weiß, ob ich zu einer gegebenen Zeit in die Stadt fahren kann.

Mit hochachtungsvollem Gruß verbleibe ich

in kameradschaftlicher Verbundenheit

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-150

FRIEDRICH WILHELM H E I N Z

Wiesbaden, den 27.1.53
Bahnhofstr. 61

Sehr geehrter Herr H a m m e r!

Mein Stiefbruder SCHILLING aus Hamburg übersendet mir Ihren Brief, in dem Sie angeben, Einzelheiten über das Schicksal meines Sohnes Wolfgang Rüdiger machen zu können.
Wenn ich nicht irre, standen wir doch schon einmal 1946, damals noch in Berlin, in Verbindung.
Jedenfalls bin ich Ihnen für alle Hinweise sehr dankbar.
Ich werde nicht versäumen, Sie bei meinem nächsten Aufenthalt in Hamburg aufzusuchen, und bin

mit den ergebensten Grüßen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-151

Kelch?

18. März 1953 Rapos

30. Januar 1953

Herrn
Friedrich Wilhelm Heinz
Wiesbaden
Bahnhofstraße 61.

Sehr geehrter Herr Heinz !

Für Ihre freundlichen Zeilen vom 27.Januar danke ich Ihnen. Sie erinnern sich zutreffend, daß wir schon 1946 einmal in Verbindung standen, doch war ich damals an den Ort Brandenburg gebunden, weshalb ich im Ausdruck sehr vorsichtig sein mußte. Da die Erinnerungen immer stärker verblassen, würde es sich wohl empfehlen, recht bald einmal zusammenzutreffen. Ich wohne allerdings ziemlich weit draußen, auch ist meine Arbeit sehr stark an Termine gebunden, weshalb ich Sie bitten würde, sich beizeiten mit mir zu verständigen, damit Sie nicht vergebens rausgefahren kommen. Telefonisch bin ich allerdings leider nicht erreichbar. Zu allem Überfluß läßt auch meine Gesundheit zu wünschen übrig, kurzum, rechtzeitige Verständigung würde sich auf jeden Fall empfehlen.

Übrigens kennen wir uns nicht erst seit gestern, denn Ihr "Sprengstoff" hat ja großes Aufsehen erregt, und im "Schattenmann" habe ich Sie natürlich sofort erkannt. Ich glaube, daß Sie seinerzeit im "Stahlhelm" auch häufig recht kräftig auf mich geschimpft haben. Aber das liegt ja nun weit hinter uns. Heute ist es mir auf jeden Fall ein Herzensbedürfnis, Ihnen noch anzuvertrauen, was ich über Ihren Wolfgang Rüdiger in Erfahrung bringen konnte.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-152

DAS FREIE WORT

Wochenzeitung für Freiheit und Menschenwürde

Bankkonto:
C. G. Trinkaus, Düsseldorf Nr. 27 606

DÜSSELDORF-GERRESHEIM, den 22.7.1953
Postfach
Fernruf 69 25 90

WMü/Ku

DIE REDAKTION

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Bilserweg 16 d

Lieber Kamerad Hammer!

Ich bedauere außerordentlich, daß die Veröffentlichung Ihres Antwortschreibens im "Freien Wort" nicht Ihrem Wunsche entsprach. Eine Orientierung über die Entwicklung der Zeitung ist nur mündlich möglich. Ernst Riggert ist in Hamburg genau im Bilde. Ihre Auffassung über den BVN Hamburg stimm ich voll zu. Ich halte daher auch fest zu Martin Plat. Gegenüber Gerüchten, die planmäßig verbreitet werden, stelle ich fest, daß meine Zielsetzung nicht dahingeht, den Kampf gegen den Neonazismus einzustellen. Im Gegenteil. Auch wird "Das freie Wort" keine Soldatenzeitung oder Zeitung der Industrie. Ab 1.8.1953 erscheint es nur noch mit acht Seiten. Honorare können fast gar nicht mehr gezahlt werden. Die Weiterentwicklung ist absolut undurchsichtig.

Nun eine Anfrage in der geschichtlichen Forschung. Ich schrieb in meinem Buch "Gegen eine neue Dolchstoßlüge", Seite 95, Rüdiger Heinz sei März 1945 als Sohn einer Zuchthäuslerin und eines Deserteurs März 1945 in Brandenburg ermordet worden. Sie stellten damals fest, daß diese Angabe nach den Akten unzutreffend sei. Der zwölfjährige Rüdiger Heinz sei am 26.Februar 1945 im Zuchthaus auf der Göhrden eingeliefert worden und am 28.Februar nach dem Mittagessen überraschend gestorben. Ich habe den Eindruck, daß Ihre Darstellung die richtige ist und daß die Darstellung als ob es sich hier um einen Mord infolge Sippenhaft handle, nicht zutrifft. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir das Forschungsergebnis mitteilen würden. Sollte ein Rechtsanwalt Kelch aus Wiesbaden deshalb vorsprechen, so bitte ich, ihm zu helfen.

Die Bundeszentrale für Heimatdienst plant eine Aktion gegen die Verratslüge. Können Sie dabei helfen?

Ich werde wenigstens alles tun, um Sie bei Ihrer Forschungsarbeit zu unterstützen.

Mit kameradschaftlichem Gruß
bin ich

Ihr ergebener

W. Müller

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-153

24. Juli 1953

Herrn
Wolfgang Müller
Düsseldorf
Himmelgeisterstr. 15

Lieber Kamerad Müller!

Sie erinnern sich zutreffend, daß ich über den Tod von Rüdiger Heinz einigermaßen gut unterrichtet war, als ich noch in Brandenburg sozusagen an der Quelle saß. Ihnen ist bekannt, daß ich meine gesamte Forschungsarbeit fluchtartig im Stich lassen mußte, weshalb mir gegenwärtig auch keine Dokumente zur Verfügung stehen, deren ich auch über den traurigen Fall dieses Jungen in meinem Forschungsinstitut Brandenburg zusammengetragen hatte. So muß ich denn aus der Erinnerung berichten, wobei ich mich befleißigen will, alles so gut wie nur möglich zu rekonstruieren.

Hinsichtlich des Schauplatzes ist Ihnen eine Verwechslung unterlaufen. Rüdiger Heinz kam keineswegs zu uns ins Zuchthaus. Er wurde in die große Landesanstalt auf dem Görden eingeliefert, die mit einigen 25 bis 30 großen Gebäuden dem Zuchthaus vorgelagert ist. Dort wurden hilflose Greise, mehr oder weniger Geistesgestörte, Waisen und Fürsorgezöglinge untergebracht. Viele "überflüssige Esser" hatte man auf die bekannte teuflische Manier ums Leben gebracht, dadurch gab es auch Platz für verwundete Soldaten. Der Leiter der Landesanstalt war ein Professor Heyde (so oder ähnlich hieß er), der später bei Euthanasieprozessen öfters genannt worden ist. Ich halte grade das auch im Hinblick auf Rüdiger Heinz für bemerkenswert.

Es gab in Saarow oder Sakrow ein Jugendheim, welches Ende Februar 1945 geräumt werden mußte, um Verwundete aufzunehmen. Drei Kinder von Oberst Heinz waren dort untergebracht, der mir noch erinnerlich ist als Buchautor und Redakteur des "Stahlhelm"-Bundesblattes. Von ihm ist öfters die Rede in Ruth Andreas-Friedrichs Tagebuchaufzeichnungen "Der Schattenmann", worin er allerdings "Oberst Hartmann" genannt wird. (U.a. S. 217 und 287) Während zwei Schwestern von Rüdiger Heinz unversehrt in Schönebeck an der Elbe bei Verwandten angelangt zu sein scheinen, mit denen ich nach 1945 auch in Korrespondenz trat, geschah mit Rüdiger Heinz recht Fragwürdiges. Ursprünglich sollte er von einer NS-Schwester nach Spandau ins Johannisstift gebracht werden, doch wurde er am 26. 2.45 xx in der Landesanstalt auf dem Görden eingeliefert und dort schamlos registriert als "Sohn einer Zuchthäuslerin und eines Deserteurs". Tags darauf wurde er dem Arzt vorgeführt. Diagnose: "Geistesschwäche". Wieder einen Tag später, nachdem er wahrscheinlich kurz vorher abermals "verarztet" worden war, sank er plötzlich tot um, als er auf dem Spielplatz mit seinen neuen Kameraden spielte. Ich habe später an seinem Grabe gestanden, erfuhr auch, daß sein Vater gekommen war, um von seinem Jungen Abschied zu nehmen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Ich konnte von 1945 bis zu meiner Flucht im Februar 1950 diesen Dingen auf den Grund gehen, wobei es sich günstig traf, daß ich die Unterstützung zweier Ärzte der Landesanstalt fand, deren einer sogar ein alter Jugendfreund von mir war. Wir haben uns gemeinsam über die Krankenpapiere von Rüdiger Heinz hergemacht und kamen aus dem Kopfschütteln kaum heraus. Es ist sehr bedauerlich, daß mir meine aufschlußreichen Aufzeichnungen hierüber nicht mehr zur Verfügung stehen. Ich vermag als Laie, der die medizinische Nomenklatur nicht beherrscht, nur ungenügend wiederzugeben, was wir damals übereinstimmend feststellen konnten. Als Todesursache wurde eine Art Angina angegeben, was zu einigen bissigen Bemerkungen Anlaß bot, denn eine urplötzlich Angina hat wohl nur sehr selten dazu geführt, daß ein Patient tot umsinkt. Es wurde vermutet, daß der plötzliche Tod von Rüdiger Heinz auf eine Droge oder auf eine Spritze zurückzuführen sei. Dies würde sehr wohl passen zu dem bereits erwähnten Umstand, daß Professor Heyde der Leiter der Landesanstalt auf dem Görde war. Leider wird sich heute kaum noch ein dokumentarischer Beweis für den angedeuteten Verdacht beibringen lassen.

Dieser traurige Fall ist umso bemerkenswerter, als meines Wissens kein weiterer Todesfall bei den in Sippenhaft genommenen Kindern von politischen Gefangenen im Verfolg des zwanzigsten Juli zu beklagen gewesen ist.

Wenn mittlerweile von anderer Seite her die Vorgänge untersucht werden konnten, würde ich vielleicht noch imstande sein, als Ergänzung noch Weiteres hierüber in meine Erinnerung zurückzurufen.

Für heute bitte ich mit dieser Schilderung fürlieb zu nehmen.

Mit besten kameradschaftlichen Grüßen verbleibe ich Ihr ergebener

ED-106-83-154

F. W. HELLMUT KELCH
RECHTSANWALT
WIESBADEN, Rheinstraße 62
Fernsprecher 23093
Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 33417
Bankkonto: Hessische Bank Wiesbaden 562675

WIESBADEN, 23. Juli 1953
x/Ka

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Bilser Weg 16

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich darf mich auf Herrn Oberst Wolfgang M ü l l e r beziehen, mit dem Sie auch wegen des Falles H e i n z in Verbindung gestanden haben, und möchte Sie um Mitteilung bitten, ob ich Sie in dem gleichen Zusammenhange in der kommenden Woche in Hamburg einmal aufsuchen dürfte. Ich würde gern etwas mit Ihnen besprechen, das auch Sie interessieren dürfte.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Kelch
Rechtsanwalt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-155

24. Juli 1953

Herrn Rechtsanwalt
F. W. Hellmut Koch
W i e s b a d e n
Rheinstraße 62

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt!

Herr Oberst Wolfgang Müller hatte mir schon gestern Ihren Besuch in Aussicht gestellt. Ich würde Sie gerne willkommen geheißen haben, doch stecke ich schon im Umzug, da ich endlich aus einer unvorstellbaren Raumnot befreit werden soll. Wenn Sie aber die Freundlichkeit haben wollten, mich recht beizeiten eben zu unterrichten, könnte ich Sie eines Vormittags gerne einmal in Ihrem Hotel aufsuchen. Abends kann ich leider nicht zur Verfügung stehen, da es mit meiner Gesundheit nicht zum Besten bestellt ist. Ich bin über das traurige Schicksal von Rüdiger Heinz gut unterrichtet und werde Ihnen mit allen nötigen Aufschlüssen dienen können. Es dürfte Ihnen bekannt sein, daß ein Onkel des Verstorbenen hier in Hamburg wohnt, Finanzrat Schilling.

Mit hochachtungsvollem Gruß
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-156

F. W. HELLMUT KELCH
RECHTSANWALT
WIESBADEN, Rheinstraße 62
Fernsprecher 23093
Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 33417
Bankkonto: Hessische Bank Wiesbaden 562675

WIESBADEN, den 23. September 1953
X/St.

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich habe Ihnen noch für Ihr Schreiben vom 7.8.1953 zu danken. In der Zwischenzeit habe ich sehr interessante Feststellungen in Bezug auf R ü d i g e r Heinz machen können, über die ich Ihnen ein abschliessendes Bild aber erst geben möchte, wenn alle Ermittlungen durchgeführt sind. Fest steht schon jetzt, dass Rüdiger Heinz schon ab 1944 von seinen Eltern in einer Irrenanstalt untergebracht war und dass sein Vater die Krankheit seines Sohnes im Zusammenhang mit dem Tode in Brandenburg verschwiegen und zumindest sehr leichtfertig über einen politischen Mord gesprochen hat. Die vielen Angaben verschiedener Todesarten auf Veranlassung der Gestapo weisen auf vorsätzliche Lügen der Eltern hin. Einzelheiten mit Belegen gehen Ihnen im gegebenen Zeitpunkt zu.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Hellmut Kelch.
Rechtsanwalt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-157

Dr.Fritz von Bergmann

Berlin-Wannsee,den 8.12.53
Petzowerstr. 6 e

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Bilserstr. 16 d

Sehr geehrter Herr Hammer !

Selbstverständlich erinnere ich mich sehr genau an Sie und unsere Unterredung und habe auch in der Westpresse Ihre so notwendige Arbeit verfolgt. Mit bestem Dank schicke ich Ihnen die mir überlassenen Papiere zurück.

Meine Kenntnis über Rüdiger Heinz ist leider sehr viel geringer als Sie annehmen. Zwar bin ich seinerzeit auf Bitten von Freunden des Vaters in die Landesanstalt gegangen und habe mich nach seinem Tode erkundigt. Ich wurde aber mit nichtssagenden Worten abgespeist, eben daß er zwei Tage nach seiner Ankunft an einer plötzlichen und nicht richtig diagnostizierten Krankheit gestorben sei. Die Krankengeschichte habe ich nicht angesehen, so daß Sie offensichtlich mehr wissen als ich. Inzwischen hat man sich von anderer Seite in dieser Angelegenheit auch an mich gewandt, und ich mußte die gleiche Auskunft geben. Ich halte es zwar durchaus für möglich - vielleicht sogar für wahrscheinlich -,daß hier ein Naziverbrechen (Mord aus eugenischen Gründen) vorliegt, kann aber zum Beweis dieser Annahme garnichts aussagen.

Ich habe mich gefreut, wieder von Ihnen zu hören und verbleibe mit den besten Grüssen

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

F. W. HELLMUT KELCH
Rechtsanwalt
(16) WIESBADEN
Rheinstraße 62 I. - Telefon 23093
Bankkto.: Süddeutsche Bank Wiesb. 562675
Konto Nr. 562675
Postscheckkonto: Frankfurt am Main
Konto Nr. 334 17

ED-106-83-158

Wiesbaden, 9. Januar 1954

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Verstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Nach einiger Zeit komme ich heute einmal wieder zurück auf die Angelegenheit Rüdiger H e i n z . Ich habe in der Zwischenzeit manches Unerfreuliche hinzuerfahren, über das ich mich mit Ihnen allerding mündlich unterhalten möchte, wenn ich demnächst wieder in Hamburg bin. Heute möchte ich Sie nur vorab um Mitteilung bitten, ob Sie 1945 oder 1946 über das Ergebnis Ihrer Einsichtnahme in die Krankenpapiere (oder auch Personal- und Anstaltsunterlagen ?) des Rüdiger an dessen Großmitter, Frau M e i e r in Schönebeck an der Elbe, oder an welchen Verwandten sonst berichtet haben und was Sie nach Ihrer Erinnerung dabei mitgeteilt haben.

Für postwendende Antwort wäre ich Ihnen besonders dankbar und füge Rückporto bei.

Mit besten Neujahrswünschen verbleibe ich

Ihr Ihnen sehr ergebener

F. Kelch
Rechtsanwalt

Anlage: Rückporto

Kein Rückporto!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-159

11.Januar 1954 (H/L)

Herrn
Rechtsanwalt F.W.Hellmut K e l c h
(16) Wiesbaden
Rheinstraße 62 / I.

Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt !

Indem ich Ihre Neujahrswünsche bestens erwidere, entspreche ich Ihrem Wunsch, der sich auf postwendende Antwort richtete, auch wenn das angekündigte Rückporto nicht beilag (welches auch nicht beizuliegen brauchte).

Ich habe mich in letzter Zeit öfters Ihres Besuches erinnert, wagte sogar zu hoffen, daß der ganzen Angelegenheit inzwischen die Spitze genommen sei und sich alles in Wohlgefallen aufgelöst habe. Offenbar irrte ich mich zu meinem aufrichtigen Bedauern in dieser Annahme.

Bedenken Sie immerhin, daß ich mich in den verflossenen acht Jahren mit tausenden von Menschenschicksalen befasst und dieser Aufgabe manche Nachtruhe geopfert habe. Auch das Schicksal des kleinen Rüdiger H e i n z hat mich, sobald ich davon erfuhr, stark berührt. Ich weiß noch genau, daß ich die erstbeste Gelegenheit nutzte, die Krankenpapiere zu überprüfen, wobei mir damals zwei befreundete Ärzte beistanden, wovon einer erst vor kurzer Zeit gestorben ist. Ich sehe auch noch den stark abgemagerten Vater des Jungen zum Grabe pilgern, ohne jedoch heute noch angeben zu können, wann genau beides sich ereignet hat. Vermutlich hat es sich um das Jahr 1946 gehandelt. Zur gleichen Zeit habe ich mich auch an zwei oder drei Schwestern des Verstorbenen wenden können, die damals in Schönebeck a.d.Elbe wohnten, ohne daß ich mich der Einzelheiten noch genau zu erinnern wüßte. Wie ich Ihnen schon mündlich berichten konnte, mußte ich im Februar 1950 mein ganzes Archiv in Brandenburg zurücklassen, weshalb mir heute also kein Schriftstück von dokumentarische Beweiskraft zur Verfügung steht.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ob Ihnen alleine mit meinen Erinnerungen gedient ist, die mehr und mehr verblassen?

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

ED-106-83-160

Rechtsanwalt
F. W. HELLMUT KELCH
zugelassen am Amts- und Landgericht
Wiesbaden

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 33417
Bankkonto: Hessische Bank Wiesbaden 562675

WIESBADEN, den 1o. April 1954
Rheinstraße 62
Telefon 230[illegible]3./ He.

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-.-
Verstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

In der Angelegenheit Rüdiger H e i n z darf ich mich auf meine Anfrage bei Ihnen vom 9.1.1954 beziehen und Sie nochmals herzlich bitten, mir bald eine Antwort zu geben.

Heute kann ich Ihnen mitteilen, dass ich inzwischen Nachricht darüber erhalten habe, dass bereits im Juli 1945 Herrn H e i n z von berufener Seite ausdrücklich über den plötzlichen und völlig unerwartet eingetretenen natürlichen Tod seines Sohnes berichtet worden ist. Trotzdem hat das Ehepaar Heinz eine Reihe verschiedener Versionen über die Ermordung ihres Sohnes Rüdiger verbreitet, und zwar bis in die letzte Zeit hinein.

Ich bitte Sie, diese Mitteilung streng vertraulich zu behandeln. Ich hoffe, dass ich noch in diesem Monat in Hamburg sein kann,und werde dann nicht verfehlen, Sie auch persönlich aufzusuchen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rechtsanwalt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-161

Der Generalstaatsanwalt

Geschäftsnummer: 22oa E - 9o

Bei Antwortschreiben bitte vorstehende Nummer angeben.

Frankfurt (Main), den 22. Januar 1957
Gerichtsstraße 2 - Sammelnummer: 90381 u. 90401

Herrn
Walter H a m m e r
Schriftsteller

H a m b u r g 39
Veerstücken Nr. 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Im Zusammenhang mit einer beim Landgericht in Wiesbaden anhängig gewesenen Strafsache gegen den Verleger Friedrich Wilhelm Heinz wegen Meineids, ist auch das Schicksal des dreizehnjährigen Sohnes Rüdiger Heinz in der Landesheilanstalt Brandenburg im Jahre 1944 erörtert worden. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie - soweit möglich - mir über die Todesursache Angaben machen könnten. Auf dem Totenschein der Anstalt steht "Angina"; nach Angaben von Herrn Heinz sollen Sie Zeuge des Todes (Mord?) gewesen sein.

Mit der Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-162

27.Januar 1957

Herrn
Generalstaatsanwalt
Frankfurt / Main
Gerichtsstrasse 2

Zur Anfrage vom 22.Januar 1957
Geschäftszeichen 22o a E-90

Sehr geehrter Herr Generalstaatsanwalt!

Gerne will ich versuchen, die Vorgänge klären zu helfen, die zum Tode von Rüdiger Heinz geführt haben. Meine Rückschau kann leider nicht ins Einzelkleine gehen, da mittlerweile ja bereits 12 Jahre verstrichen sind, ich im Februar 1950 all meine Aufzeichnungen und Dokumente in Brandenburg zurücklassen musste und inzwischen mehr als tausend Fällen ähnlicher Art auf den Grund zu kommen bemüht war. Ich halte es aber für möglich, dass ich noch weitere Einzelheiten in meine Erinnerung zurückrufen kann, wenn sich herausstellen sollte, dass weitere Ermittlungen ratsam sind.

Vorweg darf ich richtig stellen, dass ich als direkter Zeuge nicht in Betracht kommen kann, da ich bis zum 27. April 1945 als politischer Gefangener im Zuchthaus Brandenburg steckte, dem der grosse Komplex der Landesanstalt mit seinen mindestens 30 grossen Gebäuden vorgelagert ist. Ich wurde erst mit den Vorgängen in der Landesanstalt vertraut, als ich meine Quellenstudien zwischen 1945 und 1950 auch auf die Landesanstalt erweitern konnte.

Ich habe durch Befragung unmittelbar Beteiligtgewesener folgendes feststellen können: Am 26. Februar 45 ist der 12jährige Rüdiger Heinz von einer "Braunen Schwester" in die Landesanstalt wegen "Geistesschwäche" eingeliefert und von ihr als "Sohn einer Zuchthäuslerin und eines Deserteurs" vorgestellt worden. Zwei Schwestern

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

von Rüdiger Heinz, die mit ihm in einem Jugendheim (ich glaube in Sakrow), welches geräumt werden musste, um Verwundete aufzunehmen, sind unversehrt in Schönebeck a.d.Elbe bei Verwandten eingetroffen; Rüdiger sollte ursprünglich ins Spandauer Johannesstift gebracht werden; es bleibt fragwürdig, weshalb die NS-Schwester ihn statt dessen in der Landesanstalt auf dem Görden ablieferte. Ein oder zwei Tage nach seiner Einlieferung wurde Rüdiger ärztlich untersucht. Als er anschliessend zu Mittag gegessen hatte, sank er plötzlich tot um, als er auf dem Spielplatz mit seinen neuen Kameraden spielte. Ich habe später am Grabe auch dieses Jungen gestanden, sah auch, dass eines Tages der Vater kam, um von seinem Jungen Abschied zu nehmen, doch vermied ich es, ihn anzusprechen, da wir politisch alte Gegner waren. Später erfuhr ich aber, dass Oberst Heinz bei der Hitlerabwehr hervorragend beteiligt war. Öfters kommt auf ihn die Rede in Ruth Andreas-Friedrichs Tagebuchaufzeichnungen "Der Schattenmann" (Suhrkamp-Verlag), worin Heinz allerdings als "Oberst Hartmann" figuriert (u.a. Seiten 212 und 287).

Meines Wissens sind von den vielen Kindern, die nach dem 20.Juli 1944 verhaftet und zum Teil auch mit neuen Namen versehen worden sind, keine in der Sippenhaft ums Leben gekommen. Ich vermute deshalb, dass es sich hier um einen von der NS-Schwester persönlich ausgeheckten Schandakt gehandelt hat, ohne dass jedoch heute noch beweisen zu können.

Der Zufall wollte es, dass einer der leitenden Ärzte der Landesanstalt ein alter Jugendfreund von mir war, der inzwischen leider auch schon gestorben ist, ein Dr. Albert Sch. (auf dessen Namen ich mich bestimmt noch einmal erinnern werde). Er zog noch einen ärztlichen Kollegen zu Rat, der in jenem Februar 1945 schon in der Landesanstalt praktiziert hatte. Zu dritt liessen wir uns von der Anstaltsleitung die betreffenden Krankenpapiere geben, bei deren Durchsicht die beiden Mediziner immer wieder die Köpfe schüttelten. Als Todesursache wurde nämlich nichts als "Angina" angegeben. Über diese Gespräche hatte ich mir damals Aufzeichnungen gemacht, die ich aber im Februar 1950 bei meiner Flucht aus der Ostzone zurücklassen musste. Sie waren sehr aufschlussreich und es ist sehr zu bedauern, dass sie

ED-106-83-163

27.Januar 1957

jetzt nicht mehr zur Verfügung stehen. Als medizinischer Laie beherrsche ich die einschlägige Nomenklatur nicht, vermag deshalb nur ungenügend wiederzugeben, was die beiden Ärzte damals übereinstimmend (und wie gesagt: kopfschüttelnd) feststellen konnten. Zu bissigen Bemerkungen kam es, als man als Todesursache "Angina" angegeben fand, denn nach Ansicht der Ärzte habe eine urplötzlich auftretende Angina wohl nur selten einmal dazu geführt, einen bis zu diesem Augenblick quicklebendigen Jungen tot umsinken zu lassen. Vermutet wurde, dass der plötzliche Tod von Rüdiger Heinz auf eine Droge oder auf eine Spritze zurückzuführen sei wird, aber nach meiner laienhaften Auffassung neige ich zu der Annahme, dass ein dokumentarischer Beweis für den angedeuteten Verdacht wohl heute nicht mehr beizubringen sei. Bemerkenswert ist allerdings noch, dass in der Landesanstalt viele hilflose Greise, auch mehr oder weniger Geistesgestörte, daneben auch Waisen- und Fürsorgezöglinge untergebracht waren, und dass im alten Zuchthaus von Brandenburg"überflüssige Esser" zu tausenden auf die bekannte teuflische Manier ums Leben gebracht worden sind. Jahre hindurch war Leiter der Landesanstalt jener Professor Heyde (so oder ähnlich hiess er), der später bei Euthanasieprozessen viel genannt wurde. Ob das allerdings Schlüsse im Hinblick auf den Tod von Rüdiger Heinz zulassen würde, darüber mass ich mir kein Urteil an. Ebenfalls weiss ich nicht zu beurteilen, ob sich nach mehr als 12 Jahren bei einer ~~Exhumierung~~ Exhumierung noch etwaige Spuren einer Vergiftung würden nachweisen lassen.

Ich bitte für heute mit dieser Rückschau fürlieb zu nehmen. Schliesslich bitte ich auch noch zu berücksichtigen, dass ich krankheitshalber meine Wohnung kaum noch verlassen kann und deshalb zu einer richterlichen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Vernehmung weder verreisen, noch auch in die Stadt fahren kann.

Mit verehrungsvollem Gruss empfehle ich mich Ihnen hocharhtungsvoll und ergebenst

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-164

8.2.1957.

Lieber Fritz Bauer !

Nachträglich noch eben zu den Aufschlüssen, die ich am 27.v.M. über Rüdiger Heinz geben konnte: Mein alter Jugendfreund und Bundesbruder, der mit mir und einem weiteren Arzt über den Papieren von Rüdiger ~~gesessen~~ gesessen hatte, hieß Dr. med. Albert Knepel. Ich schrieb Dir schon, daß er vor zwei oder drei Jahren gestorben ist, weshalb er ~~also~~ als Zeuge und Gutachter also nicht mehr in Betracht kommt. Es würde mich interessieren zu hören, ob Du es unter den gegebenen Umständen überhaupt noch für ratsam hältst, die Sache weiter zu verfolgen. Ja, wenn sich noch wenigstens die "Braune Schwester" feststellen liesse, die den Jungen in die Landesanstalt auf dem Görden statt im Johannisstift von Spandau ablieferte und ihn mit den Worten vorstellte: "Sohn eines Deserteurs und einer Zuchthäuslerin". Vielleicht wären die beiden geretteten Schwestern des Jungen wichtig, aber die wohnen wahrscheinlich drüben und werden auch nur schwer erreichbar sein.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-165

HEMPEL, Bruno

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EP-106-83-166

B r u n o H e m p e l

war lange Jahre als Kalfaktor tätig bei uns in Brandenburg. Er war bestraft worden,weil er beteiligt war an der Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe. Und eben deshalb ist sein Zeugnis sehr wichtig für einen Beleidigungsprozeß, der gegen den berüchtigten Dr. Röder angestrebt worden ist. Als ich ihm deswegen am 20. April 1952 einen Luft-Postbrief nach Berlin schickte, kam der an mich zurück. Die nicht mehr stimmende Adresse: Berlin NW 21, Pritzwalkerstr.15. Als neue Adresse wurde genannt: Eickentränke bei Melle, Kreis Osnabrück. Dahin wurde der Brief nachgeschickt, kam dann aber mit dem Vermerk zurück:"Empfänger in Eicken über Melle unbekannt". Es sollte sich nun doch wohl in der Pritzwalkerstr. 15 die richtige Adresse feststellen lassen. Ich wäre besonders dankbar für recht baldige Recherchen.

A u g u s t R a u h u t

Auch er ist ein alter Brandenburger, mit ihm hatte ich auch Verbindung, die ja doch aus den bekannten Gründen abgerissen ist.
Wahrscheinlich ist mit ihm nahe verwandt: Frau Margarete Herbst, geb. Rauhut, C 2 , Legiendamm 26. Ich würde bitten, Frau Herbst einmal nach August Rauhut zu befragen; vielleicht kann sie auch seine Adresse nennen. Weiter aber wäre Frau Herbst zu befragen, ob sie tatsächlich die Schwester sei von dem in Sacramento/Californien gestorbenen Hans Rauhut alias John Fuller. Ein Dir befreundeter Hamburger würde großen Wert auf eine Bestätigung legen, wäre auch froh, wenn Frau Herbst noch einen Brief beantworten wollte, der ihr schon vor gut einem Vierteljahr geschickt worden ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-167

B r u n o H e m p e l

war lange Jahre als Kalfaktor tätig bei uns in Brandenburg. Er war bestraft worden, weil er beteiligt war an der Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe. Und eben deshalb ist sein Zeugnis sehr wichtig für einen Beleidigungsprozeß, der gegen den berüchtigten Dr. Röder angestrebt worden ist. Als ich ihm deswegen am 20. April 1952 einen Luft-Postbrief nach Berlin schickte, kam der an mich zurück. Die nicht mehr stimmende Adresse: Berlin NW 21, Pritzwalkerstr.15. Als neue Adresse wurde genannt: Eickentränke bei Melle, Kreis Osnabrück. Dahin wurde der Brief nachgeschickt, kam dann aber mit dem Vermerk zurück:"Empfänger in Eicken über Melle unbekannt". Es sollte sich nun doch wohl in der Pritzwalkerstr. 15 die richtige Adresse feststellen lassen. Ich wäre besonders dankbar für recht baldige Recherchen.

A u g u s t R a u h u t

Auch er ist ein alter Brandenburger, mit ihm hatte ich auch Verbindung, die ja doch aus den bekannten Gründen abgerissen ist.
Wahrscheinlich ist mit ihm nahe verwandt: Frau Margarete Herbst, geb. Rauhut, C 2 , Legiendamm 26. Ich würde bitten, Frau Herbst einmal nach August Rauhut zu befragen; vielleicht kann sie auch seine Adresse nennen. Weiter aber wäre Frau Herbst zu befragen, ob sie tatsächlich die Schwester sei von dem in Sacramento/Californien gestorbenen Hans Rauhut alias John Fuller. Ein Dir befreundeter Hamburger würde großen Wert auf eine Bestätigung legen, wäre auch froh, wenn Frau Herbst noch einen Brief beantworten wollte, der ihr schon vor gut einem Vierteljahr geschickt worden ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-168

1. April 1951

Herrn
Bruno Hempel
B e r l i n NW 21
Pritzwalkerstr.15

Lieber Bruno Hempel! Von verschiedenen Seiten wurde mir Deine Adresse mitgeteilt, als ich gerade zu einer anstrengenden Kur in Bad Pyrmont weilte, von woher ich ~~xxxxxx~~ gestern abend zurückgekehrt bin. Ich bin sehr erfreut, dass wir in Verbindung gekommen sind. Über meine Arbeit in Brandenburg dürftest Du wohl schon im Bilde sein. Nun man mich von all meinen Daten und Dokumenten weggebissen hat, wird es mir grosse Mühe bereiten, wenigstens die wichtigsten Unterlagen neuerdings herbeizuschaffen. So bin ich Dir denn für Deine Hilfsbereitschaft aufrichtig dankbar. Du wirst wissen, dass ich 1948 aus den Todeszellen noch einige 50-60 Einritzungen kaligraphisch genau festgehalten habe, worüber auch der "Sonntag" eine ganze Seite gebracht hat. Wenn Du diese Veröffentlichung nicht zu sehen bekommen hast, will ich Dir gerne einmal eine Fotokopie davon schicken. Hast Du die Ausstellung im früheren Göring-Palast zu sehen bekommen, deren Brandenburgteil ich ja auch schon bestritten hatte?

Sicher sind Dir noch sehr viele Erinnerungen lebendig geblieben, die für meine Aufgabe von grossem Wert sind. Nach meiner Kur habe ich nun die Hoffnung, mein Brandenburgbuch doch noch vollenden zu können. Schreibe mir doch bitte recht bald einmal, ob Du vielleicht schon selber Aufzeichnungen gemacht hast. Es sind mir schon von verschiedenen Seiten solche Tagebücher leihweise überlassen worden. Wir sind es unseren alten Kameraden

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

schuldig, dass nichts verlorengeht. Sicher stimmen wir in dieser Meinung überein, weshalb ich hoffe, recht bald von Dir zu hören.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbleibe ich

Dein

Berlin, den 25.4.51
Bruno Hempel

ED-106-83-169

Herrn Walter Hammer
Schriftsteller
Hamburg-Bilsenk. 16.d.

Lieber Walter.

Seit Wochen überlege ich mir wie ich zu Deinem Buch über Brandenburg beisteuern kann.
Es gibt Menschen, die weit mehr Gesamteinblick in das Zuchthaus hatten, als ich. Dagegen bin ich einer der wenigen Menschen, die unmittelbar mit den Todeskandidaten in Berührung standen und daher einiges aus der menschlichen Berührung mit ihnen berichten kann.
Ich stimme mit Dir überein, daß es unsere Pflicht ist, das Heldentum unserer ermordeten Kameraden aufzuzeigen und zu erhalten.
Schriftstellerisch bin ich keine Größe habe aber mündliche Vorträge gehalten, die weitgehenden Eindruck und Beachtung hinterließen.
Vielleicht kannst Du aus dem Redekonzept einiges entnehmen: sicher werden sich weitere Anhaltspunkte hieraus ergeben. Von der schändlichen Behandlung Deiner Arbeit durch östliche Instanzen habe ich erfahren und bin froh, daß Du trotz aller Schwierigkeiten Deine Arbeit weiterführst.
Für Übersendung der Einritzungen in den Todeszellen und anderes Material wäre ich dankbar. Ich selber habe Nachrichten und Bilder herausgeschmuggelt, bis auf einen kleinen Rest aller weiterleiten können. Diesen Rest werde ich Dir übersenden. Ich hoffe, daß es Dir gesundheitlich wieder besser geht und verbleibe in guter Kameradschaft Dein Bruno Hempel

Wenden

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

L. Walter! Fortsetzung folgt in einigen Tagen. Es gibt noch viele Einzelheiten, die ich Dir mitteilen müßte. Auch habe ich noch eine andere Sache zu besprechen, worin ich Dein Rat haben möchte. Hoffentlich kommt aus meiner Schreiberei überhaupt etwas Positives für Dich heraus. Schreiben ist wirklich meine schwache Seite; will aber alles tun, was Dir notwendig erscheint.

Bruno H.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-170

Nach diesen Aufzeichnungen habe ich mich gehalten, mitunter noch hinzugefügt, was mir gerade einfiel.

Anrede und Begrüssung nach Zusammensetzung der Zuhörer.

Ich möchte Ihnen heute mit wenigen, einfachen Worten berichten, von unzähligen Antifaschisten, die in den Nazijahren im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet worden sind.

Der Zufall stellte mich dort auf einen Posten, der es mir ermöglichte, mit diesen Todgeweihten bis zu ihren letzten Stunden in Fühlung zu bleiben.

Als Kalfaktor, das heisst Hausarbeiter, hatte ich bei ihnen die Zellen zu säubern, Riegel und Gitter zu putzen, Essen auszugeben, die Nachtgeschirre zu säubern, ja - man benutzte uns auch als gemeine Kontrollorgane, indem man uns alle Augenblicke durch die langen Gänge hetzte, wo wir durch Gucklöcher in den Zellentüren in jede einzelne Zelle sehen mussten, damit sich kein Todeskandidat durch Selbstmord etwa selber das Leiden verkürzen könne.

Es ist unmöglich, die Atmosphäre solch eines Totenhauses jemandem begreiflich zu machen. Trotzdem will ich wenigstens versuchen, ihnen kurze Anhaltspunkte darüber zu geben, wie Tausende der besten Vertreter aller europäischen Völker hier in Brandenburg lebten und starben.

Wenn man durch die vielen Gitter in das Innere des Zuchthauses Brandenburg tritt, so hat man den Eindruck, als ob hier jemand Riesenbienenwaben aufgestellt hätte. In jeder dieser vielen kleinen Zellen dieser Waben huckt ein Mensch Tag und Nacht, mit eisernen Schellen gefesselt. Jede Stunde mit seiner Enthauptung rechnend. In der Regel dauert diese Wartezeit auf den Tod 3 Monate. Die Zellen sind so gross wie eine kleine Badestube, sind nachts beleuchtet, damit die auf die Hinrichtung Wartenden auch nachts beobachtet werden können. Nur 2 x in der Woche dürfen sie die Zellen verlassen. Sie werden dann wie Vieh auf dem kahlen Zuchthaushof, umgeben von hohen Mauern, 10 Minuten herumgehetzt. Wehe, wenn es einer wagt, dem Vorder- oder Hintermann ein Wort mitzuteilen.

Der Hunger hat sie restlos ausgemergelt. Durchschnittlich verlieren sie in den ersten 2 - 3 Monaten 30 Pfund ihres Körpergewichtes. Ein Todeskandidat sagte mir mal, dass er beinahe gerne zur Hinrichtung ginge, weil er hoffe, sich dann vorher noch einmal richtig satt essen zu können. Das war natürlich ein Irrtum, soviel hatten die Nazis für diese Menschen nicht übrig.

Die Behandlung durch die meisten Zuchthausbeamten war ebenfalls bar jeder menschlichen Regung. Ich prangere z.B. an: Hilfswachtmeister Arnold, Wachtmeister Heckel und andere, sich unseren Gefangenen gegenüber schlimmer verhalten zu haben als gemeine Verbrecher es tun könnten.

Nur ein Beispiel: Vor der Hinrichtung hatten viele Todeskandidaten noch eine Sprechstunde. Dabei kam es vor, dass sie einige Zigaretten von ihren Angehörigen mit hereingeschmuggelt konnten. Was so eine Zigarette von den Angehörigen für einen kurz vor dem Tode Stehenden bedeutet, können Sie evtl. ahnen. Wachtmeister Heckel brachte es fertig, stundenlang auf leisen Sohlen die Zellen zu

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-171

zu beobachten, um einen Todeskandidaten beim Rauchen zu erwischen, sich dann in die Zelle zu stürzen und dem betreffenden Todeskandidaten die Zigarette zu rauben. Nicht etwa, weil es seine Vorschrift war, sondern nur um auf diese Art selbst zu Zigaretten zu kommen. Auch haben sich Wachtmeister darum gerissen, die Todeskandidaten zum Fallbeil zu schleifen. Der Grund: für jeden hingeschleppten Antifaschisten bekamen die Wachtmeister einige Zigaretten.
Ich habe oft dabeistehen müssen, wenn aus unserer Abteilung (Haus II Abteilung 2) 6 und mehr Kameraden zum Henker geführt wurden. 3 solcher Abteilungen gab es allein in unserem Haus II. 32 Hinrichtungsstätten in Deutschland, ausser den vielen KZ Lagern deren Zahl und Opfer in diesem Bericht nicht enthalten sind. An 2000 Personen wurden allein in unserer Anstalt Brandenburg hingerichtet.

Unterstützt wurden die Zuchthausbeamten in der Regel durch Kalfaktoren, die vielfach aus schmutzigsten Verbrechern bestanden. Z.B. der Zuhälter Karl Kelch, der Verbrecher Hans Ernst und Seppel Beier.

Wer waren nun diese Todeskandidaten ?
Es waren fast durchweg politisch Verurteilte aller Völker Europas, die in irgend einer Form gegen Hitlers Mörderregime gekämpft hatten. Da waren Tschechoslowakische Nationalisten, junge Deutsche Bibelforscher, der evangel. Pfarrer Dr. Binnebesel, der Oberstabsarzt Dr.Kreiselmeyer, der Französische Missionar Tor, Sozialdemokratische Arbeiter, Kommunistische Arbeiter, der Diplomat Freiherr [redacted] von Schwarzenstein, der russische Offizier Romanenko, der Engländer Reinold, der spanische Kamerad Soliquera und viele, viele andere, die ihren Kampf gegen den Faschismus mit dem Tode bezahlt haben.

[redacted] Vielen konnte ich Freund sein.
Bis in die letzten Stunden ihnen durch Mithilfe anderer Kameraden Nahrung, Zeitungen, Nachrichten in die Zellen hinein und heraus schmuggeln. Manchmal ging das nur im Nachtgeschirr zu machen, meistens jedoch mit ihren Kleidungsstücken, die die Todeskandidaten nachts auf einen Stuhl vor die Zellentür legen mussten.
Vielen konnte ich die Hand geben, das ging meistens so, dass man bei dem Hereingeben des Brotes die Scheibe Brot zwischen Daumen und Zeigefinger nahm und sich dann mit den verdeckten unteren Fingern kurz berühren konnte.
Mit den meisten Todeskandidaten meiner Abteilung konnte ich, wenn auch unter Vorsichtsmassnahmen, sprechen.
Es ist klar, dass der menschliche Kontakt - [redacted] unter dieser Bedingung - ein unendlich grosser war.

Wenn ich Ihnen heute das Besondere dieser Menschen beschreiben soll, so muss ich in erster Linie ihre hohen menschlichen Qualitäten erwähnen, die u.a. zum Ausdruck kamen, in der grossen Kameradschaft untereinander, in der Liebe zu ihren Angehörigen, zu ihrem Volk und zu den Menschen schlechthin. Dann muss ich erwähnen, ihre ungeheure Tapferkeit mit der sie in den Tod gingen.
Man konnte unsere Kameraden jagen und quälen, durch Folter und Hunger zermürben, sie zum Schluss abschlachten und selbst mit ihren Leichnamen noch Schindluder treiben, indem man das Blut der enthaupteten Körper in Thermosgefässen auffing und es zu Transfusionszwecken in den Lazaretten verwandte.
Man konnte aber nicht in ihnen die eben erwähnten grossen menschlichen Qualitäten vernichten, ihnen die Liebe zu den Menschen und den Glauben an den Sieg des Guten über das Böse nehmen. Stolz und aufrecht, zumeist mit einem überlegenen Gesichtsausdruck gingen sie den Weg zum Schafott.

ED-106-83-172

Fast nie verlor solch ein Mensch die Nerven, wenn seine Todesstunde ihm bekanntgegeben wurde. Eher konnte er noch zusammenbrechen wenn der unmittelbar vor ihm stehende Tod durch irgendeinen Umstand nicht oder nicht gleich sein blutiges Werk ausführte.

Zur besseren Verständlichmachung möchte ich Ihnen auch hierfür ein kleines Beispiel geben.
Eines Montags wurden aus meiner Abteilung 6 tschechoslowakische Todeskandidaten zur Hinrichtung geführt. Es waren Akademiker, die nationalen Widerstandskreisen angehörten. Sie gingen sehr ruhig und gefasst ihren schweren Gang, blickten mich noch einmal dankbar und abschiednehmend an und verschwanden nach Haus 1, wo sich das Fallbeil in einer Garage befand. In der Regel wurden die Todeskandidaten des Montags zwischen 10 und 11 Uhr zur Enthauptung geführt. Nach etwa 2 Stunden wurden dann die Fesseln, die den enthaupteten Körpern abgenommen wurden, in die Abteilung zurückgebracht. Wenn ich die Fesseln in Empfang nahm, wusste ich, dass die Kameraden tot waren.
Diesen Montag aber kamen die Fesseln nicht zur gewohnten Zeit zurück. Etwas später kamen dagegen alle 6 Kameraden wieder leibhaftig in unsere Abteilung. Als sie mich erblickten, stürzten sie auf mich zu, küssten mich ab und umarmend bildeten wir formlich ein Kneuel und erst nach einiger Zeit gelang es dem Wachtmeister uns zu trennen. Die evtl. Aufhebung der Hinrichtung (in dem Moment damals glaubten wir dies) wirkte ungeheuer erschütternd.
Die 6 Kameraden wurden am Tage darauf zur Hinrichtung geführt, diesmal kamen die Fesseln zurück, ich ritzte Zeichen in sie hinein.

EVTl. Beispiel aus eigenem Prozess.

11 Angeklagte vor Volksgerichtshof Berlin Bellevue II. Senat.
3 Kameraden - Schürmann, Neutert, Thiess - erhalten Todesurteil.
Das wird von allen, auch von den zum Tode verurteilten Kameraden gefasst aufgenommen. Die Tänzerin Hanna Berger erhält Freispruch, das schmeisst uns um. Hanna Berger selber fällt in Ohnmacht, sie hatte mit Todesstrafe gerechnet.

Auch über die Kameradschaft einige Beispiele.
(Brot, Saefkow, Nietsche) Neben Nietsche der schwedische Kamerad Ponthan) Obst, Margarine[illegible]. Beim Brotverteilen oft gebeten, erst die und die Kameraden zu bedenken - Guten Rat von Saefkow Beispiel Thor, Franz. Missionar auf Madagaskar betet für mich, sagt ich weiss, dass Du meiner Kirche nicht angehörst, möchte Dir aber Gutes erweisen. Ich glaube fest, dass meine Gebete Dir helfen werden, deswegen tue ich es.
(Wenn Zeit vorhanden, noch Einzelheiten aus eigenem Prozess).
Wiedersehen mit Kollegen meiner Firma Askania, Rühmann, Zimmermann, L
Lade als Todeskandidaten in Brandenburg.
Evtl. auch psychologisch begründete kleine Abwehrmassnahmen gegen Wachtmeister.

So schwer mir mitunter der Dienst als Kalfaktor wurde, gab er mir doch eine grosse Befriedigung gerade diesen Menschen in den schwersten Stunden Freund sein zu dürfen. Wenn wir Ihnen noch nach Jahren Berichte aus der damaligen Zeit bringen, so nicht nur der Achtung und Ehrung unserer ermordeten Kameraden wegen, sondern auch weil wir glauben, dass Völker, die solche Menschen hervorgebracht haben, unendlich reich sind, wenn sie sich auf diese Menschen besinnen. Auch müssten die gemeinsamen Opfer aller Volker mit dazu beitragen, heute die Gemeinsamkeit der Menschen und Volker in Europa untereinander zu fördern und zu festigen.

Internationale Forschungs- und Gedenkstätte - Archiv

ED-106-83-173

6. Mai 1951

Herrn
Bruno Hempel
B e r l i n NW 21
~~Pirzt~~ Pritzwalckerstr.15

Lieber Bruno Hempel! Hab Dank für Deinen Brief vom 25. April. Deine Aufzeichnungen sind mir sehr willkommen, allerdings muss mir mehr an Tatsachen gelegen sein, als an Randbemerkungen. Es kommt auf die Form weniger an, deshalb brauchst Du Dir deswegen kein Bein auszureissen. Von Dr. Binnebesel nimmst Du wohl fälschlich an, er sei ein evangelischer Pfarrer gewesen. Oder weisst Du das ganz bestimmt? Neu ist mir, dass der Russe Romanenko ein Offizier war. Irrst Du Dich da nicht? Der Missionar Th~~r~~o ist meines Wissens lebend davongekommen. Weisst Du etwas von ihm? Gehörtest Du selber zur Saekow-Gruppe? Wie lange hattest Du? Sehr gespannt bin ich auf die Nachrichten und Briefe, die Du mir noch in Aussicht stellst. Du darfst Dich darauf verlassen, dass bei mir alles in guten Händen ist. Mittlerweile habe ich Dir eine Fotokopie machen lassen, die ich beifalte. Es handelt sich um eine ganze Seite, die im September 48 im "Sonntag" erschienen ist.

In der Hoffnung, bald wieder von Dir hören zu dürfen, verbleibe ich mit kameradschaftlichem Gruss

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

B. HEMPEL

Ende Mai 51
Berlin

ED-106-83-174

Lieber Walter !

Habe inzwischen Deinen Brief vom 6.5. d.Js. mit Dank erhalten, und ich möchte Dir einige Fragen beantworten.
Der franz. Missionar erzählte mir u.a., er wäre viele Jahre in Madagaskar als Missionar tätig gewesen. Zum Tode verurteilt wäre er, weil er einen Menschen vor dem Zugriff der Gestapo retten wollte. Nach meiner Ansicht ist er doch hingerichtet worden.

Der Russe Romanenko erzählte mir, nachdem wir Vertrauen zueinander gewonnen hatten, etwa folgendes:
Er sei als Zivilperson verhaftet worden. Man wisse über ihn nichts Genaueres. In Wirklichkeit sei er Offizier und als Partisane tätig gewesen. Er ermahnte mich, äusserst vorsichtig mit diesem Geheimnis zu sein. Er sprach wenig Deutsch, Irrtümer sind daher möglich.
Am Tage der Hinrichtung rannte er mit voller Wucht mit dem Kopf gegen das Gitter am Treppenaufgang, wahrscheinlich in der Absicht, durch eine Verletzung die Hinrichtung aufzuschieben. (War natürlich nicht der Fall.)

Ueber Dr. Binnebesel kann ich nichts Genaueres hinzufügen; er wurde, glaube ich, von meiner Abteilung nach Abteilung 1 überwiesen.

In einer vorjährigen Zeitung schriebst Du über einen jüdischen Kameraden, Salomon(?), Du hättest über eine ausländische Stelle erfahren, dass S. an Tbc. gestorben wäre.
Ich lernte Salomon 1942/43 auf dem Alex kennen. Er sagte, er wäre früher Schriftsteller und militärischer Sachverständiger bei der Weltbühne gewesen. Während des Krieges war er in Portugal und wollte nach Amerika; hatte auch bereits die Flugkarte für den Yankee-Clipper in der Tasche. Irgendwann aber ist er von Gestapo-Agenten nach Deutschland entführt worden (aus der Schweiz oder aus Portugal ?)
Auf dem Alex gab S. zwei anderen Kameraden und mir Unterricht in Englisch und Geschichte. Zur selben Zeit war auch Mumm von Schwarzenstein auf dem Alex. Mumm von Sch. kam später als Todeskandidat nach Brandenburg auf meine Abteilung. Er berichtete mir, dass Salomon auf dem Alex buchstäblich verhungert wäre. Er selber (Schwarzenstein) hätte sein Todesurteil erhalten, weil er mit Hauptmann Dr. Beppo Römer in Verbindung stand und Beppo Römer diplomatische Geheimnisse mitgeteilt haben sollte. Schwarzenstein war vorher einige Zeit Legationsrat in Japan. Beppo Römer ist ebenfalls in Brandenburg hingerichtet worden, war aber nicht auf meiner Abteilung.

Kurze Zeit nach dem Zusammenbruch war ich mit Walter Mickin, der spätere Oberlandrat in Brandenburg, im Zuchthaus. Wir stöberten nach Büchern und Listen umher und übergaben die gefundenen einem dort eingesetzten Verwalter. Es war auch das Abteilungsbuch von Haus II Abteilung 2 dabei. Wenn dieses Buch noch existieren sollte, würde ich grossen Wert auf einen Einblick legen.
Eduard Wald hatte nach meiner Ansicht viel Einsicht in die Zuchthausgeschehnisse. Er soll jetzt Redakteur einer Westdeutschen Zeitung sein. Sicher wird er viel mitteilen können. Wahrscheinlich aber stehst Du mit ihm schon in Verbindung.

Ich gehörte nicht zur Saefkow-Gruppe, sondern zur Schulze-Boysen-Gruppe. Saefkow war aber auf meiner Abteilung. Er stand unter verschärfter Beobachtung. Ich konnte ihm trotzdem Papier und Bleistift in die Zelle schmuggeln.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106-83-175

Während ich vor seiner Zelle aufpasste, schrieb er sein sogenanntes politisches Testament und anderes. Diese Sachen schmuggelte ich heraus und übergab sie Walter M. Sie sollten in der Tischlerei in einem Tischbein versteckt werden. Walter M. übergab sie Kurt Seibt, durch den sie abhanden gekommen sein sollen. Ein Teil aber ist vorher auswendig gelernt und dadurch erhalten geblieben.
Weitere Fragen werde ich Dir in Zukunft schneller beantworten.

Heute möchte ich noch etwas anderes mit Dir besprechen. Habe hier in Berlin einige Erfahrungen sammeln müssen, die nach meiner Ansicht in unserem Kreis offen besprochen werden müssten. Vielleicht wäre es angebracht, in unserer Zeitung 'Das freie Wort' mal darüber zu schreiben. Solltest Du das für richtig finden, wäre ich Dir dankbar, wenn Du es für mich tun würdest. Folgendes möchte ich dabei zum Ausdruck bringen: Unsere Kameraden und Sozialbetreuungsstellen in W-Berlin, vielleicht auch in W-Deutschland, sehen nicht die Notwendigkeit und Möglichkeit, die Zersetzungserscheinungen in den östlichen Organisationen auszuwerten und dadurch gleichzeitig unsere Reihen zu stärken. Man stösst vielfach Leute von uns, die in der Vergangenheit mit dem Osten zu tun hatten, aber gerade auf Grund ihrer östlichen Erfahrungen mit demselben gebrochen haben, förmlich zurück. Man muss doch sehen, dass gerade diese Menschen, die voller Enttäuschung und Zweifel an das Bisherige nun irgendwie isoliert und deprimiert auf weiter Flur stehen, besonders notwendig einer entgegengestreckten Hand, eines moralischen und solidarischen Haltes bedürfen. Dieses nicht zu sehen, halte ich für unklug und gefährlich. Wertvolle Kameraden sind dadurch lahm gelegt, wirtschaftlichem und leicht auch moralischem Niedergang ausgesetzt. Freilich ist die Gefahr von Spitzeln und Hasardeuren gross. Sie wird sogar noch grösser werden in dem Masse, wie die Zersetzung im Osten fortschreitet. Etwaiges Misstrauen ist mir also durchaus verständlich. Eine Kontrolle, schärfer noch als heute, halte ich für sehr notwendig. Das heisst aber nicht, dass man einfach das Kalte-Schulter-Zeigen zum Prinzip machen darf.
Nicht um Dir etwas vorzujammern, sondern um meinen Fall als Beispiel zu geben, will ich einiges von mir erzählen.
In der Hitler-Zeit gehörte ich zu antifaschistischen Gruppen in Berliner Grossbetrieben (Romeylo-Werke und Askania-Werke). 1942 aus dem Betrieb heraus von der Gestapo verhaftet. 1943 vom Volksgericht Berlin 2. Senat verurteilt. Nach Gestapo-Haus Burgstrasse - Alex, Plötzensee - landete ich November 1943 in Brandenburg, und ich blieb dort bis April 1945. Jahre nach der Befreiung noch war ich körperlich und seelisch so herunter, und mein Zustand verschlechterte sich ständig, dass mich mein Sozialamt O.d.F. mehrmonatig in ein O.d.F.-Sanatorium verschickte. Die dortigen Aerzte rieten mir dringend, zur weiteren Gesundung Berlin als Grosstadt zu meiden. Ich zog mich vorübergehend auf ein kleines Dorf in der Ostzone zurück. Ich war Mitglied von V.V.N und SED und in der ersten Zeit durchaus überzeugt. Nach meiner Erfahrung aber im Osten kam ich zu der Ueberzeugung, dass die Geschehnisse dort von uns nicht länger verantwortet werden können. Aus diesen und anderen Gründen brach ich mit allem in der Ostzone, beendete fluchtartig meinen dortigen Landaufenthalt und rührte mich seit Juli 1950 nicht mehr als Berlin heraus. Ich besuchte soziologische Lehrgänge in der Volkshochschule, nahm an einem Lehrgang in der SPD teil und suchte in jeder Beziehung mich unvoreingenommen und neu zu orientieren. Einer Partei trat ich nicht bei. Jedoch hielt ich es für notwendig, mich nunmehr der westlichen P.R.V. anzuschliessen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-176

Durchaus auch in der naiven Hoffnung, moralischen und wirtschaftlichen Beistand in Krisenzeiten dadurch zu haben. Ich sagte mir, diese Betreuungsstellen sind doch letzten Endes für uns da. Und es ging mir tatsächlich äusserst schlecht. War erwerbslos (zum Teil ohne Unterstützung), dann bekam ich Notstandsarbeit bei schlechter Bezahlung. Halb verhungert wie ich war, ohne entsprechende Bekleidung, bei 15 ° Kälte im letzten Winter mit Picke und Spaten auf der Strasse zu arbeiten, war nicht gerade leicht. Die Wohnung musste ich aufgeben. Eine andere, die ich notgedrungen nehmen musste, war eisig kalt; die Fensterlöcher provisorisch mit Brettern vernagelt. In der Regel hatte ich nicht eine Kohle. Manchmal befürchtete ich, mein Junge würde mir erfrieren. Im Januar wurde ich für ca. 6 Wochen krank. Das war beinahe noch schlimmer. Von 21.-- DM Krankengeld in der Woche, Miete, Strom, Gas, Kleidung, Heizung und Lebensunterhalt für 2 Personen zu bestreiten war einfach nicht möglich. (Ich wohne mit meinem Sohn zusammen) Von Mitte März an war ich wieder bei meiner Notstandsarbeit tätig, aber bereits am 27. April wurden wir aus Anlass des 1. Mai und Himmelfahrtstages wieder entlassen (unsere Firma bekam die Feiertage nich bezahlt und entliess die ganze Belegschaft wegen Auftragsmangel). Es ist klar, dass ich bei dieser Lage in Schulden geriet. Der Hauswirt kräht nach Miete und droht mit gerichtlicher Räumung. Der Strommann will den Strom abschalten usw. Hinzu kam noch die Befürchtung, dass man aus mehreren Gründen vom Osten aus versuchen könnte, meinen Sohn oder mich in den Osten zurück zu lotsen, was ja hier in Berlin keine Seltenheit ist und mitunter am hellen Tage geschieht. Doch das nur nebenbei.

Und nun zurück zu unserer Betreuungsstelle. Ich ging mit einer inneren Bereitschaft und mit einer kleinen Hoffnung dorthin, füllte alle Formulare aus, brachte Bürgschaften und Unterlagen und reichte alles am 7. September 1950 ein. Man versicherte mir, dass mein Fall klar liege und ich in drei Wochen Nachricht haben würde. Nach einigen Monaten erkundigte ich mich mehrmals, beschwerte mich auch einmal schriftlich, und inzwischen ist ein dreiviertel Jahr vergangen. Im Februar ging ich auch einmal zu unserem Hauptsozialamt und kam dort zu meiner Sachbearbeiterin Frau S. Ich kann dieser Frau keinen Vorwurf machen. Sie war sehr korrekt und nicht unhöflich, aber ansonsten das Eis in Person. Ich hätte lieber mit Hauptwachtmeister Gummi verhandelt als mit meiner Betreuerin. Denn von Gummi hätte ich keine menschliche Wärme erwartet und wäre mit einer korrekten Behandlung zufrieden gewesen. Die kalte Art der Frau S. hätte ich noch geschluckt, wenn nicht am gleichnn Tisch mit ihr ihre Kollegin, Fräulein Hiergesell, sitzen würde. Diese Kollegin war schon einmal so etwas ähnliches wie meine Betreuerin, als Berlin noch nicht geteilt war. (Als Q.d.F. bin ich seit 1945 anerkannt in Berlin) Damals versuchte ich gerade krampfhaft aufs Land zu gehen. Um meine Wohnung in Berlin nicht zu verlieren, aber für die Miete nicht aufkommen zu müssen, wollte ich sie solange untervermieten. Frl. Hiergesell wollte die Wohnung gern haben. Sie tat sehr begeistert und besuchte mich öfter in dieser Wohnung. Worin ich sie enttäuschte, weiss ich nicht, sie wurde jedenfalls mit der Zeit recht kratzbürstig, brachte erst harmlose, dann sehr hässliche Verleumdungen bei Hausbewohnern in Umlauf und zum Schluss krönte sie die Sache, indem sie mich bei der Polizei eines Einbruches bezichtigte. Und das alles ohne jede Erklärung und spätere Entschuldigung. Natürlich identifiziere ich nicht unser hiesiges Sozialamt mit einer bösartigen Einzelperson, aber irgendwie erwartet man doch gerade an diesen Stellen Verständnis und menschliche Reife. Man hat immer mehr das Gefühl, dass diese Verständnislosigkeit hier eine allgemeine Linie wird. Man wird zu der Annahme gedrängt, dass diese Stellen in erster Linie bemüht sind,

ED-106-83-177

ihren Kreis ja nicht grösser werden zu lassen. Dabei hätte in meinem Fall mit den geringsten Mitteln eine grosse Hilfe geleistet werden können.
Z.B. durch meine Verhaftung 1942 wurde ich aus meinem Beruf herausgerissen und bin auch nach 1945 nicht mehr hineingekommen, sodass ich heute ernsthafte berufliche Schwierigkeiten habe. Ein mehrmonatiger Kursus bei der Landesbildstelle hätte diese Schwierigkeiten beseitigt. Es ging nicht, weil mir hierfür die geringen Mittel fehlten.
Im Zuchthaus Brandenburg bekam ich die Paradentose, worin ich ja kein Einzelfall bin. Mir lockerten sich die Zähne, einige verlor ich.
Im letzten halben Jahr hatte ich vielfach Magenbeschwerden, woran das Fehlen eines entsprechenden Zahnersatzes die Hauptschuld trug. Die VAB zahlt nur 75 % für solche Sachen. Wegen der fehlenden restlichen 25 %, etwa 70.-DM, scheiterte die notwendige Zahnreparatur.
Mein Sohn hatte im Winter mehrere ernsthafte Erkältungskrankheiten. Zum Teil musste er mit leichten Turnschuhen bei Schnee und Matsch in die Schule gehen. Es war mir nicht möglich, vernünftiges Schuhwerk für ihn zu kaufen. Ich finde, diese geringen Forderungen gehörten doch durchaus in den Rahmen einer Soforthilfe oder Wiedergutmachung und sind nicht überspannt. Statt dessen nicht die geringste Hilfeleistung in dieser schweren Uebergangszeit. Keine moralische Aufmunterung, ja, nicht einmal ein freundliches Wort. Die Wiedergutmachung kommt einem langsam beinahe vor, wie ein dem Osten phantastisch gut abgeguckter Propagandatrick. Zum Hohn wird man allgemein in der Bevölkerung noch beneidet, weil es nach Presse und Radio zu urteilen, den O.d.F'lern so gut gehen müsste und die Brüder das gar nicht verdient hätten.

Einen anderen Fall will ich jetzt noch schildern. Kamerad X. hat zehn Jahre Buchenwald hinter sich. Von 1945 - 1950 in der Ostzone. Kam 1950 in immer stärkere Opposition gegen Kreis-SED. Wurde ausgeschlossen wegen Nicht-Kontakthaltens mit der Parteileitung. Allerlei Intrigen bahnten sich an. Er türmte mit Familie nach Berlin. Hier in Berlin kam er nicht mehr auf die Beine. Als er von meiner "kurzen" Wartezeit und sonstigen Schwierigkeiten erfuhr, schwand ihm aller Mut, sich an die hiesige Betreuungsstelle um Hilfe zu wenden. Er versuchte krampfhaft, sich eine bescheidene Existenz aufzubauen und handelte mit Knöpfen, Schnürsenkeln und ähnlichem. Ich sah das mehrere Tage mit an und stellte fest, dass sein Verdienst im Höchstfall 3.-- DM pro Tag betrug.
Ich versuchte, ihm Mut zu machen, er sprach aber nur zynisch:
"In den Lagern hat man Millionen von uns verbrannt. Die hier wissen mit uns auch nichts anzufangen und würden uns am liebsten auch verbrennen."
Wie gepeinigt muss ein Mensch sein, wenn solche Verbitterung aus ihm spricht. Ich halte diesen Menschen für verloren und würde keinerlei Garantie mehr übernehmen. Er hätte aber wahrscheinlich gerettet werden können, wenn man ihm nur einen kleinen Finger kameradschaftlich gereicht hätte.

Im vorigen Jahr las ich eine kleine Anzeige in der Westberliner Presse: Ein SED-Minister aus Mecklenburg wäre nach West-Berlin geflohen, aber hier als Flüchtling nicht anerkannt worden. (Angeblich war er auch ein O.d.F., wofür es aber keine Bestätigung gibt.) Halte es durchaus für möglich, dass dieser Mann im Osten Dinge tat, die von unserem Standpunkt nicht zu verantworten sind, halte es aber ebenfalls für möglich, dass er auf Grund seiner Stellung und vielleicht auch anfänglichen Begeisterung auf eine Linie geriet, aus der er nicht mehr heraus konnte, und die ihn später in ernste Gewissenskonflikte brachte und zur Flucht trieb.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-178

In diesem Fall hätte man ihn unterstützen und aufmuntern müssen statt zurückzustossen. Im ersteren Fall hätte man ihn vor ein ordentliches Gericht stellen sollen, aber auch nicht zurückstossen. Dieser Minister war noch vernünftig genug, den harmloseren Ausweg zu wählen. Er hängte sich in der S-Bahn auf. Man sollte aber nicht annehmen, dass sich alle Menschen in gleicher Situation aufhängen würden. Ausserdem wäre auch dies eine Stärkung des Ostens. Durch solche abschreckenden Beispiele sind Ost-Instanzen weit besser in der Lage, ihre Schäflein auf Gedeih und Verderb an der Strippe zu halten. Von westlichen Stellen wird mitunter angenommen, viele Leute stellen sich jetzt aus Egoismus um, vielleicht wegen der dicken Apfelsinen usw. Das mag bei einigen Hasardeuren der Fall sein. Bei ernsthaften Menschen ist es eher umgekehrt. Sie hatten drüben eine bescheidene aber doch erhaltende Existenz, während sie hier wie Bettler vor einer abweisenden Welt stehen. Es ist mir klar, dass man nicht allen helfen kann, und aus verschiedenen Gründen vielleicht auch nicht will. Ich spreche hier ja aber in erster Linie für Kameraden von uns, die im Osten in Gefahr schweben und bei uns wertvolle und erprobte Menschen im Widerstand gegen alle diktatorischen Bestrebungen abgeben könnten.

Wenn ich das letzte Jahr hier überhaupt überstanden habe, so mit deswegen, weil ich ausgesprochenes Glück hatte. Als Berliner lebte ich nie ohne Kontakt mit Berlin und hatte schnell Verbindungen zu Berliner Freunden, u.a. auch zu Alfred Weiland, Schriftsteller und ehem. F. ebenfalls O.d.F. bzw. P.R.V. Hier hatte ich die Kameradschaft gefunden, die in unseren Kreisen selbstverständlich sein sollte. Man konnte sich Rat und geistige Auffrischung holen. Man erfuhr erstmalig von Köstler, Silone, André Philippe und anderen. Mehr noch, Alfred Weiland empfahl mich einer internationalen Hilfsorganisation, die sich einfach vorbildlich verhalten hat. Meine dortige Betreuerin, Frau W., ist das genaue Gegenteil von unseren deutschen Stellen. Auch hier musste ich Formulare und Unterlagen zu meiner Ueberprüfung abgeben. Aber in drei Wochen war hier mehr erledigt (nämlich alles), als bei unserer Stelle in einem Dreiviertel Jahr. Mein Sohn wurde in ein Heim verschickt, wo er sich wunderbar erholt, und darüber hinaus östlichen Zugriffen und Einflüssen entrückt ist. Nicht allein diese grosse Hilfe ist für mich entscheidend, sondern die menschliche Art, wie sie gegeben wurde. Zu Weihnachten bekam ich ein Lebensmittelpaket, und das ebenfalls so selbstverständlich als ob ich ein Recht darauf hätte. Man liess mir meinen Stolz und versuchte nicht, mich vorher zum Bettler zu machen. Wenn ich bei Frau W. war, hatte ich das Gefühl, einem Menschen gegenüber zu stehen und nicht einem verständnislosen Aktenmolch. Es ist klar, dass meine Achtung, Vertrauen und eine nicht erniedrigende Dankbarkeit dieser Stelle gegenüber eine unendlich grosse ist. Um dieses Vertrauen und Treue betrügen wir uns bzw. unsere Sozialstellen selber, wenn wir nicht versuchen, eine Aenderung in derartigen Fällen zu schaffen. Ich bin heute aus dem Gröbsten heraus und werde in einigen Monaten sicher überhaupt keinen Kummer mehr dieser Art kennen. Mir würde es im Grunde liegen zu sagen, diese unsere Stellen sollen mir kreuzweise den Buckel herunterrutschen, sich ihre Kameradschaft, Soforthilfen, Wiedergutmachung und tausend Akten dazu an den Hut stecken. In ruhigen, nicht verbitterten Stunden sage ich mir, aber es wäre unklug, so zu handeln, denn es geht weniger um mich als um die Gesamt-Einstellung in dieser Sache, ausserdem müssten wir uns Alle (also auch ich) für Fehler und Mängel, die wo auftauchen, mit verantwortlich fühlen und in einer ehrlichen Art an ihrer Beseitigung arbeiten.

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106-83-179

Deswegen schicke ich Dir diesen Brief mit der anfänglich erwähnten Bitte.

Mit kameradschaftlichem Gruss

[illegible]

Anbei die letzten Originale ermordeter Kameraden. Die Anschriften der Angehörigen kannst Du sicher besser finden als ich.
A. Weiland gab mir noch kurz vor seiner Entführung auch den Rat, diesen Rest einfach Dir zu übersenden. Einen Brief des Schwedischen Kameraden Pontan habe ich inzwischen nach Schweden geschickt. Pontan ist nicht hingerichtet worden und könnte sicher auch einiges mitteilen, da er über ein Jahr auf den Tod wartete und in Brandenburg auf meiner Abteilung neben Friedrich Nitschke - hingerichtet im Oktober 1944 - lag, und mit diesem einen guten Flüsterkontakt hatte.

Sollte Du Fotokopien von den Briefen und Bildern machen lassen würde ich Wert auf je 1 Abzug legen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-160-83-180

3.Juni 1951

Herrn
Bruno Hempel
Berlin NW 21.
Putlitzerstr. 15

Lieber Bruno Hempel! Hab herzlichen Dank für Deinen ausführlichen Brief mit den vielen Beilagen. Ohnehin wollte ich Dir heute geschrieben haben, denn inzwischen war mir bei nochmaliger Durchsicht der von Klaus Lehmann herausgegebenen Borschüre aufgefallen, dass Du im Zusammenhang mit der "Roten Kapelle" verhaftet und wohl auch verurteilt worden warst. Bekannt dürfte Dir sein, dass Roeder sich jetzt mausig macht, dass sogar ein Buch mit seiner Hilfe erschienen ist und dass im "Stern", dem illustrierten Blatt, fortgesetzt abscheuliche Artikel über die "Rote Kapelle" veröffentlicht werden.

Es geht mir gesundheitlich sehr schlecht, weshalb ich mich leider kurz fassen muss. Überdies machst Du Dir wohl ganz falsche Vorstellungen über die Möglichkeiten, die sich mir heute noch bieten - Während mir beim Aufbau des nun zerstörten Werkes in Brandenburg vier oder fünf Kräfte helfend zur Seite standen, bin ich jetzt ganz auf mich angewiesen. Da ich meinen gesamten privaten Besitz in Brandenburg zurücklassen musste, befinde ich mich überdies in grosser finanzieller Verlegenheit. Ich kann also nicht daran denken, Bilder und Dokumente hier fotokopieren zu lassen und ein neues Archiv aufzubauen. Ich gebe Dir also die Bilder und Briefe zurück, da mir die Angehörigen nicht erreichbar sind, während ich von Brandenburg aus wahrscheinlich mit der Witwe in Verbindung gestanden habe. Was Du mir auf der ersten Seite Deines Briefes an Tatsachen mitzuteilen wusstest, ist für meine Arbeit von grossem Wert. Bei dem Mitgefangenen, der mit bürgerlichem Namen Salomon hiess, handelt es sich um Berthold Jakob. Mit dieser Angelegenheit bin ich gut vertraut.

Ja, das Abteilungsbuch von Haus II Abt. 2 gehörte zu den wenigen Papieren, die meiner Arbeit in

Brandenburg zugrundelagen. Das Wichtigste aber war eine vollständige Zugangsliste, die ich mir im Mai 1945 aus dem Gerümpel des Zuchthauses noch herausgesucht hatte. Von allen solchen Dokumenten und Daten hat man mich nun weggebissen.

Es ist für Dich natürlich sehr bitter, dass Du Dich mit Deinen berechtigten Ansprüchen nur so schlecht durchsetzen kannst. Auch ich stehe vor grossen Schwierigkeiten, weshalb ich Dir auch mein Leid klagen könnte. Indessen ist mir bewusst, dass wir damit einander nicht helfen können. Ich bin mit meiner Gesundheit auch gegenwärtig dermassen herunter, dass ich nicht Angelegenheiten verfolgen kann, deren Bewältigung ein grosses Büro mit vielen Angestellten voraussetzen würde. Meine restliche Kraft reicht mit knapper Not nur zur Erledigung der laufenden Post. Abends zwischen 7 und 8 muss ich mich schon legen. Lasse dies bitte als Entschuldigung gelten, wenn meine Antwort Dich enttäuscht. Inzwischen bin ich nun auch schon 63 Jahre alt geworden. Und so gerne ich auch alten Kameraden immer zu helfen bereit war - es geht heute über meine Kraft, allen Anforderungen dieser Art gerecht zu werden. Um Dir aber doch wenigstens einige wenige Fingerzeige zu geben, mache ich Dich darauf aufmerksam, dass ein alter Brandenburger im Amt für Sozialwesen gerade die Verfolgtgewesenen zu verarzten hat. Es ist Walter Löffler, der sein Büro bekanntlich Hohenzollerndamm 29 hat. Vielleicht vertraust Du Dich ihm einmal mit Deinen besonderen Sorgen an. Dann scheint mir aber auch unser Kamerad Göbel sehr hilfsbereit zu sein, der ein Landsmann von mir ist und in Spandau wohnt. Vielleicht tätst Du gut daran, Dich ihm einmal anzuvertrauen: Bei der Landesgeschäftsstelle des BVN wird man Dich mit ihm in Verbindung bringen können.

Du musst schon meine Erkrankung als Entschuldigung gelten lassen. Die Briefe häufen sich bei mir zu hohen Bergen und - ich darf mich nicht im Briefeschreiben erschöpfen.

Alles Gute mit kameradschaftlichem Gruss!

Dein

ED-106-83-181

8. Juli 1951

Herrn
Bruno Hempel
B e r l i n NW 21
Pritzwalkerstr. 15

Lieber Bruno Hempel! Vor fünf Wochen ging es mir miserabel, weshalb ich in meinem Brief vom 3. Juni auch kurz angebunden sein musste. Du wirst mir deshalb nicht gegrollt haben, nicht wahr?

Damals wies ich Dich schon hin auf das tolle Kesseltreiben, welches gegen die ROTE KAPELLE geführt worden ist. Inzwischen habe ich das Buch über die ROTE KAPELLE durchgearbeitet, wie auch der "Stern" seine Artikelserie über die ROTE KAPELLE beendet hat. Vielleicht hast Du diese Artikel gelesen?

An diesem speziellen Fall ist deutlich zu ersehen, wie verhängnisvoll es werden kann, wenn nicht beizeiten alle Tatsachen wahrheitsgetreu festgelegt werden. Ich bin deswegen mit aller Kraft bemüht, meine Arbeit fortzusetzen, während Dir für weitere Unterstützung dankbar.

Es sollen mehr als 600 Verhaftungen im Verfahren gegen die ROTE KAPELLE vorgenommen worden sein. In Klaus Lehmanns Broschüre sind 115 davon namentlich erwähnt worden, so neben Dir auch Fritz Lange. Wenn ich nicht irre, war auch Trude Marx

dabei, die nach Karl Raddatz' ♀ Weggang in der Neuen Schönhauserstrasse dessen Geschäfte fortgeführt hat, hierüber aber erkrankte. Vielleicht weisst Du, wie es ihr geht und wo sie brieflich zu erreichen wäre?

Fritz Lange scheint zu den Wenigen zu gehören, die im Prozess der ROTEN KAPELLE freigesprochen worden sind, vielleicht war er sogar der Einzige? Erst ein Jahr später wurde er erneut verhaftet und mit ein paar Jährchen Zuchthaus bedacht, nur weil er Bernhard Baestlein in Berlin beherbergt hatte. Sein "Tatgenosse" Martin Weise wurde zum Tode verurteilt und bei uns in Brandenburg hingerichtet. Mir sind in etwa die mildernden Umstände bekannt, die man für Fritz Lange gelten liess. In unseren Zuchthausbüchern war bei Fritz Langes Namen rot vermerkt :"Jude"! Das Schicksal hat es also sehr gnädig mit ihm gemeint. Seiner Frau hat man nicht einmal den Tabakgrosshandel genommen, weshalb Fritz Lange laufend Packungen mit Kaugi reingeschmuggelt bekam und deshalb sehr nobel als "Monopolkapitalist" auftreten konnte. Er hat als solcher keine Chance ungenutzt gelassen!

Falls Du meine letzte Rundfunkrede nicht gehört haben solltest, wird Dir der beiliegende genaue Wortlaut gewiss willkommen sein. Viele Namen wirst Du kennen. Lasse bitte bald von Dir hören.

Mit kameradschaftlichem Gruss verbleibe ich

Dein

ED-106-83-182

20.4.52

Brief kam zurück.

Herrn
Bruno Hempel
Berlin NW 21
Pritzwalkerstr. 15

Lieber Bruno Hempel!
Dieser Tage gab ich dem Dichter und Dramatiker Günther Weisenborn Deine Adresse. Wir treffen uns öfters, da ich ihm behilflich bin bei einem grossen Werk über die Hitlerabwehr, welches in etwa einem Vierteljahr bei Rowohlt erscheinen soll. Dir wird bekannt sein, dass auch er seinerzeit verurteilt worden ist wegen seiner Mitarbeit an der Schulze-Boysen-Gruppe. Leider sind nur noch sehr wenige "Tatgenossen" von damals zu erreichen. So war Weisenborn sichtlich sehr erfreut, als ich ihm von Dir berichten konnte. Am 8.Mai beginnt (habe ich richtigverstanden: in Kiel) der Beleidigungsprozess, den Dr.Adolf Grimme gegen Röder, den Chefrichter des Heeres, angestrengt hat. Vermutlich wird auch auf Dein Zeugnis Wert legen. Ich möchte Dirdas nur eben mitgeteilt haben, damit Du nicht übermässig ins Staunen gerätst. Ich nehme an, dass ich Dich "verraten" durfte, nicht wahr?

Mit kameradschaftlichem Gruss verbleibe ich
Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106- 83-183

15.Januar 1953

Herrn
Bruno Hempel
c/o Hinderks
10 Caris Brook street
Tamb-Kloof
Kapstadt. Süd-Afrika

Lieber Bruno Hempel!

Hab herzlichen Dank für die freudige Überraschung, die Du mir bereitet hast. Ich habe nicht wenig gestaunt, als ich im Zollamt all die Herrlichkeiten in Empfang nehmen durfte, die mir zollfrei ausgeliefert worden sind. Das Pückchen hat die vielen Stöße nicht aushalten können und war stark beschädigt, doch scheint nur wenig verlorengegangen zu sein. Wenn ich auch ein leidenschaftlicher Nichtraucher bin, so weiß ich doch noch von Brandenburg her, welch große Freude man seinem lieben Nächsten bereiten kann, wenn man ihnen einen solchen Sargnagel spendiert.

Nun aber meine ich, daß ich das alles doch eigentlich gar nicht verdient habe. Aber durch derlei Bedenken will ich mir die große Freude nicht trüben. Ganz besonders dankbar erkenne ich Dein Gedenken und Deinen guten Willen an. Hoffentlich bietet sich mir eine Gelegenheit, mich dem freundlichen Geber erkenntlich zu zeigen.

Weit weniger erfreulich ist ja die Überraschung gewesen, die Du uns durch Deine plötzliche Auswanderung bereitet hast. Vergebens fahndete ich damals nach Deiner neuen Adresse, bin nun froh, auch die nun wieder zu haben. Ich werde Adolf Grimme und Günther Weisenborn heute noch von Deinem Wiederauftauchen berichten, denn ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß man gerne Aussagen von Dir bei einem bevorstehenden Prozeß verhielte. Wenn man es damit besonders eilig hat, dann kann man ja auch getrost einen Luftpostbrief riskieren, der Dich dann vielleicht noch früher erreicht als diese meine Zeilen.

Seit gut einem Jahr habe ich viel wertvolles Material Günther Weisenborn zur Verfügung gestellt, von dem Ende Februar ein dickes Buch im Rowohlt-Verlag erscheinen wird. Leider ist der Titel sehr unglücklich gewählt: "Der lautlose Aufstand". Aber das Buch wird international großes Aufsehen erregen, weil hier endlich einmal ein Überblick über die deutsche Hitlerabwehr in ihren mannigfachen Erscheinungsformen geboten wird.

Wie hast Du es dort getroffen? Ich wäre Dir für einen recht ausführlichen Brief sehr dankbar. Vielleicht werden Dir in stillen Stunden auch Erinnerungen an Brandenburg wach. Fixiere die dann doch bitte. Auf die Form kommt es weniger an; bloße Notizen genügen ja schon.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Du weißt auch, daß die Gestapo immer in großen Kategorien gedacht hat, daß sie Schufte und Überzeugungstäter gerne in den gleichen Topf warfen. Dies geschah ganz besonders bei der "Roten Kapelle", weshalb man es den unbelehrbaren Nazis überläßt mit diesem blöden Begriff zu jonglieren. Man hat Glauben gemacht (und dieser Glaube hat sich in weiten Kreisen noch bis heute erhalten), daß die sogenannte "Rote Kapelle" sich aus lauter Kommunisten zusammengesetzt hätte, die skrupellos für den Kreml spioniert hätten. Erst dieser Tage traf ich hier in Hamburg zufällig auf die Mutter von Heinz Strelow, die auch energisch geltend machte, daß ihr hingerichteter Sohn nichts mit dem Kommunismus mehr zu tun gehabt hätte. Vollends ist es natürlich ein Unfug, dem religiösen Sozialisten Adolf Grimme für Moskau in Anspruch zu nehmen. Er war lediglich mit dem Dichter und Dramatiker Dr. Adam Kuckhoff befreundet, er habe also von dessen illegaler Arbeit wissen müssen (so hieß es), deshalb müsse er wegen "Nichtanzeige" zu zwei oder drei Jahren Zuchthaus verurteilt werden. Auch Weisenborn ist bloß wegen "Nichtanzeige" verurteilt worden. An ihrer Stelle würde ich das gebührend betonen. Aber ich habe den Eindruck, daß Günther Weisenborn sich sogar in seinem eigenen Buch nur sehr schlecht gegen beleidigende Anwürfe verteidigt.

Von Dir würde ich nun sehr gerne erfahren, welche Rolle Du in diesem Trauerspiel zumeist ahnungsloser Jugend gespielt hast, was Du heute aus weiter Ferne noch über die Vorgänge, über den Prozeß und seine Opfer zu sagen weißt. Unsere Reihen lichten sich immer mehr, da ist es unsere verdammte Pflicht, der Nachwelt einwandfreie Berichte über das Geschehene zu hinterlassen. Sicher werden wir in dieser Meinung übereinstimmen.

Aber nun lasse mich meinem eingangs geltend gemachten Wunsch wiederholen. Ich bin wirklich sehr neugierig über Dein persönliches Ergehen einiges zu erfahren, auch über die Motive Deiner Auswanderung. Hoffentlich siehst Du Dich in Deinen kühnen Erwartungen nicht enttäuscht. Mit diesem Wunsch verknüpfe ich mit herzlichem Dank!

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit Gruß und Handschlag

Dein

ED-106-83-184

22.Mai 1953 (H/L.)

Lieber Bruno Hempel!

Es drängt mich doch, Dir unverzüglich folgendes mitzuteilen: Am Strand von Pelzerhagen ist die Erkennungsmarke eines Toten der "Cap Arcona" gefunden worden. Es hat sich da um einen Berliner gehandelt, den am 10.Juli 1906 geborenen Hans Hempel. Sollte es sich da um einen Verwandten von Dir gehandelt haben?

Wie Du aus den Beilagen ersehen kannst, werde ich nächster Tage schon 65 Jahre alt. Dennoch höre ich keineswegs auf, an meinen Büchern über Plötzensee und Brandenburg weiterzuarbeiten.

Und wie ergeht es Dir in Südafrika? Es wäre wirklich nett von Dir, wenn Du mich bald einmal mit einem recht ausführlichen Brief erfreuen wolltest.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-185

12. August 1953

Herrn
Bruno Hempel
c/o Hinderks
10 Caris Brook street
Tamb-Kloof
Kapstadt Süd-Afrika

Lieber Bruno Hempel!

So groß meine Freude war über das Paket, welches Du mir Anfang Januar spendiert hattest, so schmerzlich berührt es mich heute, daß Du Dich so lange in Schweigen hüllst. Du hast meinen ausführlichen Brief vom 15. Januar doch erhalten? Ich bin sehr gespannt auf Deine Antwort, von der ich mir viele wertvolle Aufschlüsse verspreche.

Am 22. Mai habe ich Dir erneut geschrieben und Dich auf Hans Hempel hingewiesen, der noch in den letzten Tagen mit der Cap Arcona ertrunken ist. Vielleicht handelte es sich da um keinen Verwandten?

Zu meinem 65. Geburtstage sind eine Menge sehr schmeichelhafter Geburtstagsartikel erschienen, wovon ich Dir einige beilege. Ich war nicht wenig überrascht, daß mir vom Bundespräsidenten Heuß das Verdienstkreuz verliehen wurde. Leider stecke ich in einer unvorstellbaren Raumnot, aus der ich zunächst befreit werden muß, ehe ich meine kühnen Pläne verwirklichen und an die Gestaltung des schwierigen Stoffes herangehen kann. Lasse mich eine Bitte um Mitarbeit wiederholen, die ich in meinem Brief vom 15. Januar schon ausgesprochen habe. Aber es würde mich auch sehr freuen, über Dein persönliches Ergehen einiges zu erfahren. So hoffe ich denn, daß recht bald ein Brief von Dir bei meiner Post sein wird.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Dein

Institut für Zeitungsgeschichte - Archiv

ED-106-83-186

Cape Town im Oktober 53

Mein Lieber Walter Hammer!

Durch viel Herumzieherei haben mich einige Briefe überhaupt nicht- die Deinigen mit lausiger Verspätung erreicht. Natürlich hätte ich mich auch ohne Deine Briefe bei Dir melden sollen, aber wie das so ist, man hat seine eigenen grossen und kleinen Sorgen und verschiebt ~~und~~ längst fällige Grüsse - auch an wertvollste Freunde- von Monat zu Monat. Hinzukommt das dumme Gefühl- mit Worten ja doch nicht ~~das~~ all das ausdrücken zu können, was man eigentlich zu sagen hätte. In erster Linie sind da immer wieder die Erlebnisse in Brandenburg. Aber Einzeileiten, an die man sich erinnert sind längst gesagt worden und die Gesamterinnerung? Wie willmar z.B. einen Montag-vormittagbeschreiben? Das lähmende Entsetzen das Grausen, den Schmerz und umgekehrt die Grösse - die Tapferkeit. Ich hoffe nur immer wieder, dass es Dir halbwegs in Deiner Arbeit über Plötzensee und Brandenburg gelingt zur Erinnerung und Ehrung zur Mahnung und Weisung Worte von genügendem Ausdruck, verständlich auch für Uneingeweihte, zu finden. -- Ich bin ja nun ein Stückchen herumgekommen und kann Dir nur immer wieder bestätigen, dass über unser Berichten als Augenzeugen herzlich wenig bekannt ist. Vielfach will man auch gar nichts wissen und die Gefahr zu einem Rückfall in ähnliche Zustände besteht nach meiner Ansicht jederzeit und überall. Besonders hier unten ist die Rückständigkeit und das Enghorizontige an der Tagesordnung. Mit aus diesem Grunde bin ich bisher hier auch noch nicht warm geworden. Hinzukommt, dass der Existenzkampf lausig hart und schwer ist. Über all das habe ich aber schon öfter mitgeteilt und so komme ich heute auf die mir genieal erscheinende Idee, Dir lieber Walter einfach einige wild herausgegriffene Abschriften mitzuschicken. Gelegentlich könntest Du sie ja wieder zurücksenden. --- Nein , in vielen Dingen ist es hier kaum zu aushalten- aber nun sitze ich einmal hier und muss irgend wie damit fertig werden. Vorrübergehend habe ich keine Arbeit aber weit bedrückender ist die geistige Beschränktheit in der man hier nach Ausnahmen suchend herumstöbert.
Mir der Zeit wird man selber weich und resigniert.

Übrigens ist mir Hans Hempel unbekannt aber habe Dank, dass Du darüber berichtet hast.
Für heute nur diesen kurzen Schrieb aber mit dem Versprechen, in Zu kunft Briefe von Dir umgehend zu beantworten.

In erster Linie wünsche ich Dir natürlich immer wieder Erfolg für Deine Arbeiten über Brandenburg und überhaupt in jeder Beziehung.

Recht herzlich
Bruno Hempel

B. Hempel
24 Paarl Rd.
Bellville
Cape-Province
South Africa

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

12/11/53 V+S II ED-106-83-187

8. November 1953

Herrn
Bruno Hempel
c/o Hinderks
10 Caris Brook street
Tamb-Kloof
Kapstadt, Süd-Afrika

Lieber Bruno Hempel!

Das war wirklich ein guter Gedanke von Dir, mir einmal die vielen Briefdurchschläge anzuvertrauen, die ich mit reichem Gewinn durchgeackert habe. Wunschgemäss gebe ich Dir heute alles zurück.

Es ist wirklich sehr anerkennenswert, dass Du Dich dort unten immer noch Deiner alten Freunde erinnerst. Aber auch ich werde mich nicht lumpen lassen. Demnächst schicke ich Deinem Peter etwas auf den Hals, was ihm sicher Freude bereiten wird. Hoffentlich ist er noch ein richtiger Berliner Junge geblieben, der noch fähig ist, sich an gesundem Humor herzlich zu freuen. Damit Du gleich weisst, um was es sich handeln soll: Ein "Tatgenosse" von Erich Knauf ("Heimat, Deine Sterne..."), der ja bei uns in Brandenburg hingerichtet worden ist, war der Maler O.E.Plauen, der ebenfalls in Brandenburg hätte sterben müssen, wenn er nicht vorgezogen hätte, die Türe in Moabit selber hinter sich zuzuschlagen, noch bevor der Teufel Freisler sich über ihn hermachen konnte. Von Plauen stammen die herzerquickenden Bilderserien " Vater und Sohn" (Bruno und Peter!). Ich bin gespannt, ob der Junge seine Freude dran haben wird!

Wenn Dir in stillen Stunden noch dieses oder jenes von Brandenburg her einfällt, dann versäume bitte nicht, es für mich festzuhalten. Auch mit Notizen ist mir schon gedient. Meine Arbeit macht gute Fortschritte, kostet aber viel Mühe und Geld. Beinahe meine ganze Haftentschädigung ist schon draufgegangen. Aber nun arbeite ich auch an illustrierten Werken über Plötzensee

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

und Sachsenhausen. Aber das konntest Du schon ersehen, aus den Drucksachen, die ich Dir mitschickte.

Übrigens weiss ich von vielen Hamburgern, die es ebenfalls riskiert haben, nach Süd-Afrika zu fahren, meistens aber bloss für einige Jahre. Ich bewundere Deinen Mut und Deine Unternehmungslust. Meistens sehnt man sich doch nach Ruhe, wenn man Konzentrationslager hinter sich hat. Jedenfalls wünsche ich Dir von Herzen alles Gute!

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit freundliche Grüsse, auch dem Jungen, der vielleicht an den beiliegenden Briefmarken seine Freude haben wird.

Dein

hasserfüllten Umklammerung heraus zu kommen
und nun mit einem Federstrich alles zerstört.
Einstweilen darf ich noch garnicht daran denken.
Ob uns der Osten das eingebrockt hat? Oder ob
die High commission uns für unwürdig erklärt hat,
ein einfaches friedvolles Leben zu führen?
Zur Zeit setzen wir alles daran die Gründe zu
erfahren um wenigstens Stellung dagegen nehmen
zu können. Aber ob man uns das Recht

PAR AVION — AIR MAIL — LUGPOS

AÉROGRAMME AIR LETTER LUGBRIEF

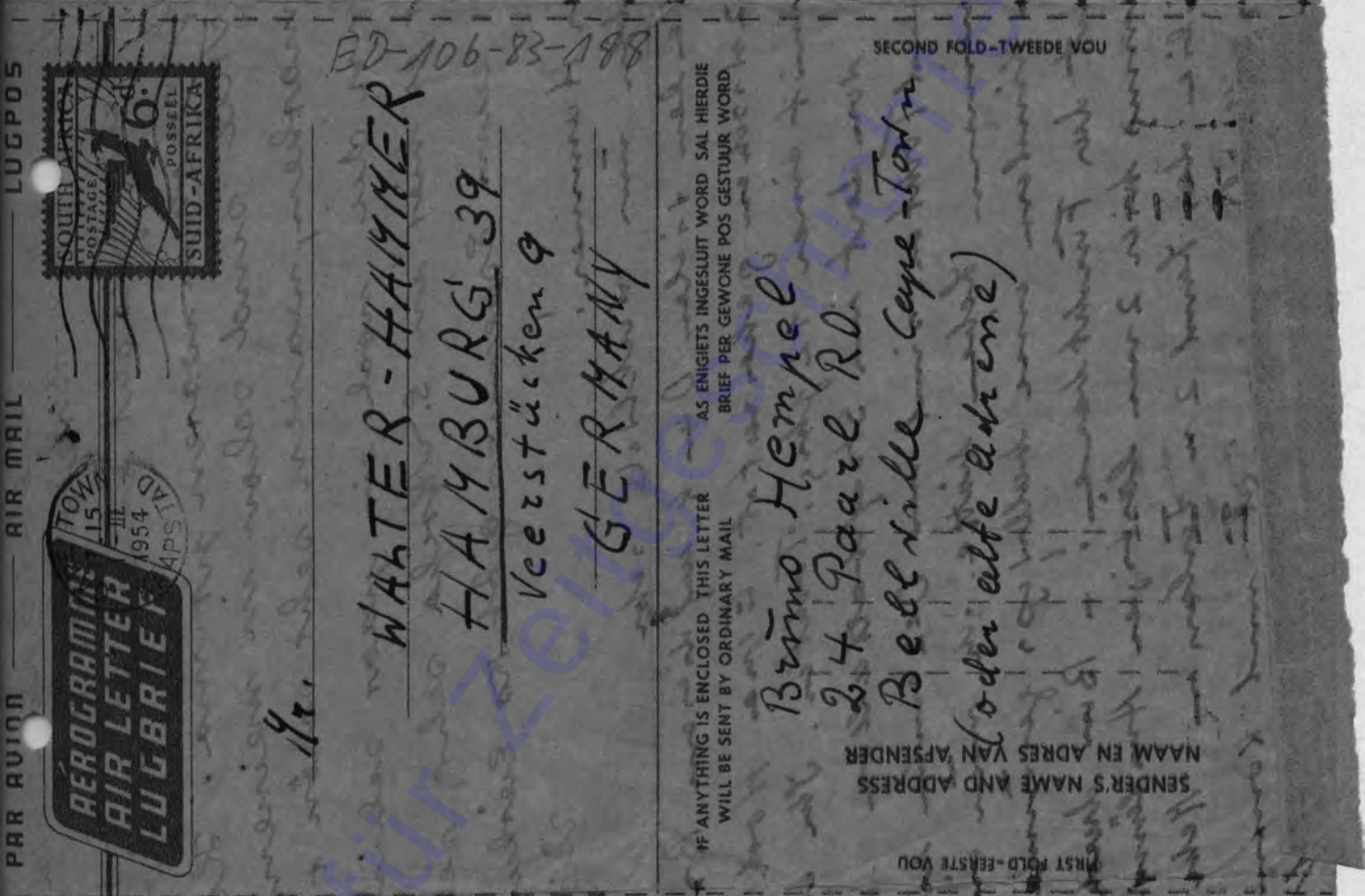
SOUTH AFRICA POSTAGE 6d POSSEEL SUID-AFRIKA

TOWN 15 III 1954 APSTAD

ED-106-83-188

Mr.

WALTER-HAMMER
HAMBURG 39
Veerstücken 9
GERMANY



IF ANYTHING IS ENCLOSED THIS LETTER WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL

AS ENIGIETS INGESLUIT WORD SAL HIERDIE BRIEF PER GEWONE POS GESTUUR WORD

SECOND FOLD-TWEEDE VOU

Bruno Hempel
24 Paarl RD
Bellville (Cape-Town)
(oder alte Adresse)

SENDER'S NAME AND ADDRESS
NAAM EN ADRES VAN AFSENDER

FIRST FOLD-EERSTE VOU

einräumt, das jeder kriminelle Verbrecher besitzt
wissen wir nicht.
Nun, Du hast Deine eigenen Sorgen aber ich
wollte Dir das wenigstens mitteilen.
Unsere Kinder wissen noch nichts von diesem
Unheil und ich weiß noch nicht was nun
überhaupt werden soll. Welches Land würde uns
schon aufnehmen? Und nach Deutschland womöglich Berlin
zurück? Nee, danke. Sei für heute herzlich gegrüßt Bruno!

Lieber Onkel Walter!

Vielen Dank für den letzten Brief + das Buch, Vater + Sohn;
Vati hat sich kibbelig gelacht und ich auch. Auch
die letzten Briefmarken waren prima. Hauptsächlich
die Monalisa. Alle sind schon in meinem Album.
Sie, die Briefmarken, waren sehr schön + ich würde
mich freuen wenn du noch ein paar schicken könntest.
Vati + mir gefällt es hier in S. Afrika sehr, sehr gut. So
man ruft mich zum Essen. Es gibt Eierkuchen.

Viele Grüße

P. Hempel

Mein Lieber Walter Hammer!
Deine Bücher haben uns wirklich sehr
erfreut. Habe einstweilen vielen Dank auf diesem Briefwege.
Wir haben nun inzwischen geheiratet. Eine Hochschullehrerin
aus Deutschland mit einer 12 jhrg. Tochter. Ihr erster Mann
war auch im K.Z. von dort ins Strafbataillon und muß er-
kommen. Frau und Tochter sind im Dezember hier angekommen.
Das erste mal in meinem Leben hätte ich nun eine vernünftige
Basis; könnte den Kindern eine halbwegs gesunde Zukunft schaffen
und nun kommt das Furchtbare! – Bin durch Einwirken
einer anderen Regierung hier zum lästigen Ausländer erklärt und
habe mit der Familie das Land zu verlassen. Mehr würde mir
nicht gesagt. Das allerdings genügt und kommt mir schlimmer
vor, als ein Todesurteil. Jahre haben wir gekämpft um aus der

ED-106-83 - 189

HERFORD, E

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-190

Verlag
Deutsche Volkszeitung
.-

Habe den Artikel über die Zustände in der Strafanstalt Brandenburg am 19.1.46 in Ihrer Zeitung gelesen. Ich freue mich aufrichtig, dass sich ein Volksgenosse gefunden hat, der den Mut besasss die Namen zu stellen die loo % ige Nazis waren.
Ich selbst habe es mit eigenem Körper miterlebt. Ich war 3 Jahre in dieser Hölle. Von drausssen getarnt als Erholungsstätte und hinter diesen Mauern waren sadistische Beamte, Werkzeuge dieses sadistischen Himmlers und Hitlers - sie hatten freie Hand und konnten tun mit uns, was sie wollten. Ich war in Haus II, Haus I und in Haus IV.
Ein wahrer Bericht aus Haus 4:
In diesem Haus waren hauptsächlich Kranke sogen. nicht voll Arbeitsfähige untergebracht. - Kranke, die der Tod schon gezeichnet hatte . - Die Arbeit bestand in diesem Haud aus Trennarbeiten. Hier wurden Beutewaren getrennte, hauptsächlich Stiefel. Es war ein Jammer dies mit anzusehen. Das durchschnittliche Tagespensum waren pro Gefangener 3o Paar gute Stiefel.
lo ooo de von Paar wurden der Bevölkerung entzogen und hier vernichtet, genau so wie die Menschen. Wer sein Pensum nicht schaffte, was die meisten nicht konnten, da es nur Kranke, Halbverhungerte waren, so bekamen sie Kostabzug, die Hauptsächlich der Hauptwachtmeister Dosmann und der Hauptwachtmeister Brechlin verordenten. Diese beiden Oberschieber, die in Massen, die in Massen dieses Heeresgut verschoben hatten, diese Verbrecher-Beamte des deutschen Staates, die mit gutem Beispiel vorangehen sollten, die uns nur als Verbrecher betitelten, waren die grössten Verbrecher.
Hier wurden Gefangene hingerichtet die aus Not bei der Spinnstoffsammlung sich ein Paar Schune angeeingnet hatten.
Hier in Haus 4 vom Hauptwachtmeister abwärts bis zum Hilfsbeamten klage ich an. Alle Beamte in Haus 4, ausser Herrn Hauptwachtmeister Klunter.
Ein Bericht aus dem Haus I, dem Haus des Schreckens, aus dem Haus wo die Hinrichtungen stattfanden:
Ich war auf der schlimmsten Station als Helfer sogen. Hilfskalfaktor. Was ich hier sah, ist erschütternd. Jeden Montag war grosse Hinrichtung. - - da waren sämtliche Beamten auf dem Beinen - alles meldete sich freiwillig- den es gab ausser der Prämie, freies Essen und freies Rauchen.
Um 1/2 12 Uhr war die Hinrichtung angesetzt - Früh um 8 Uhr war schon Hochbetrieb.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-191

Man scheute sich nicht, sogar Kranke vom Lazarett auf der Bahre zum Schaffott zu tragen. Wer nicht freiwillig ging wurde mit Fusstritten lang geschleift. Eine Blutspur kennzeichnete uns den Weg. Bei jeder Hinrichtung waren immer dieselben Beamten dabei: Viete, Heisse, Blankenfeld, Schulz, Siedo. -
Diese Bestien in Menschengestalt, die uns getreten haben, sie alle ob Arzt oder Pfarrer, sind alle schuldig. -
Sie haben unter Aufsicht des Direktores Türchner so gehandelt, die Männer aus dem Hitlerreich. - Kranke- wirklich Kranke, die ärztliche Hilfe gerettet hätte sind zu Grunde gegangen - zu Grunde, weil niemand helfen wollte - Verlangte jemand zum Arzt so kam selten jemand - nur dieser Hund von Sanitäter Hauptwachtmeister DEckert ais Haus 4 - er hat die meisten Kranken auf dem Gewissen - er kurrierte nur mit Fusstritten und mit dem Gummiknüppel.
Ich selbst Haftling aus Brandenburg habe heute noch zu leiden - nicht nur körperlich, sondern auch seelisch. Hausbewohner, die wissen wo ich war, machen mir das Weiterleben schwer. -
Nazis - und Verkappt- wann wird mit diesem Pack endlich aufgerämut?
Ich bin seit 1923 KPD- Mitglied, denn heute kann es jeder wissen.
Ich werde kämpfen für meine Idee und den letzten Nazi zur Strecke bringen.

Leser merkt Euch diese Namen diese Mörder:

Hauptwachtmeister Viete
" Heise
" Dossmann
Oberwachtmeister Blankenfeld
" Siedo
Hauptwachtmeister - Sanitäter Deckert
" " " Brechlin

Pfarrer und Aerzte die Begleiter der Hingeschlachteten.
Der Kalfaktor und Günstling Baier

gez. E. H e r f o r d

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-192

HUBERT, Dr.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106-83-193

Otto S c h w a r z
Gemeindedirektor

Langenhagen/Hann., den 9. April 1952
Langenforther Platz 1

Lieber Walter !

Deine Mitteilung vom 30.3.1952 haben wir erhalten. Vorerst vielen Dank für die ~~uns mitgeteilten~~ Adressen. Wegen der Adresse von Gerhard Seger werde ich an den Bundestagsabgeordneten Dr. Rudolf Katz schreiben. Ich hoffe, dort die Adresse zu erhalten. Ausserdem werden wir versuchen, mit dem früheren Minister Dr. Walter Kunze in Hamburg in Verbindung zu kommen, zumal ich persönlich bei seiner Flucht migewirkt habe. Richtig ist, dass wir in Brandenburg im Jahre 1944 eine Frau Dr. Hubert geb. Höhnen hatten. Wir nehmen an, dass es sich um die sozialdemokr. Bundestagsabgeordnete handelt. Wir werden das aber noch genauer feststellen.

Anbei erhältst Du von uns das versprochene Material der freiheitl. Juristen in der Sowjetzone. Wir haffen, dass es für Dich von Bedeutung ist. Wir benötigen es nicht mehr. Im übrigen habe ich an die freiheitl. Juristen geschrieben, damit Du das Material laufend direkt übersandt bekommst.

Die Adresse von Dr. Walter Wiglow lautet: Bln.-Wilmersdorf, Assmannshauserstrasse 23.

Indem wir hoffen, dass Du nun wieder gesund und wohlbehalten Deine Arbeit in Hamburg aufgenommen hast, verbleiben wir mit

herzlichen Grüssen und Wünschen

D e i n e

Familie Otto Schwarz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv